This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

WIDENER LIBRARY
HX K2U6 M

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Nekrolog

auf das Jahr 1795.

Enthaltend

Nachrichten von dem Leben merkwürdiger in diesem Jahre verstorbener Deutschen.

Gesammelt

von

Friedrich Schlichtegroll.

Sechster Jahrgang.

Zweyter Band.

Πολλοι
Μεμνανται, καλον ει τι πονασθη. PIND.

Gotha,
bey Justus Perthes, 1798.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Nekrolog

auf das Jahr 1795.

Enthaltend

Nachrichten von dem Leben merkwürdiger in diesem Jahre verstorbener Deutschen.

Gesammelt

von

Friedrich Schlichtegroll.

Sechster Jahrgang.

Zweyter Band.

Πολλοι
Μεμνανται, καλον ἐι τι πόναθη. PIND.

Gotha,
bey Justus Perthes, 1798.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nekrolog

auf das Jahr

1795.

Enthaltend

Nachrichten von dem Leben merkwürdiger in diesem Jahre verstorbener Deutschen.

Gesammelt

von

Friedrich Schlichtegroll.

Sechster Jahrgang.

Zweyter Band.

Πολλοι
Μεμνανται, καλον δε τι πονεσθη. PIND.

Gotha,
bey Justus Perthes, 1798.

Digitized by Google

Δ
Ger 11760.30(6, Pt. 2)

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
July 1916
Grant

Digitized by Google

Inhalt
des zweyten Bandes.

Biographien.

Gr. Herzberg	S.	1
v. Selchow	‚	41
Mellmann	‚	59
Gehler	‚	111
Lengnich	‚	158
Schatz	‚	193
Berkhan	‚	237
Schrage	‚	267
Benda	‚	290

Kurze Nachrichten.

Mangelsdorf ‚ 339
Ulrika Eleonora, Landgr. z. H. 341

v. Fich-

Digitized by Google

v. Fichtel . . . S. 346
Franz Ludwig, Fürstb. 357
Seidel . . . 366
Hofmann . . . 378
Gellert . . . 382
Brand . . . 392
Neubauer . . . 395

Berichtigung,

Joh. v. Riegger betreffend, 404

Den

Digitized by Google

Den 27. May.

Ewald Friedrich Graf von Herzberg,

Königl. Preuß. Kabinetsminister und Curator der Königl. Akademie zu Berlin.

Wenn Herzbergs Name in einem Verzeichnisse denkwürdiger deutscher Todten fehlen dürfte, so könnte der Nekrolog aus mehrern Gründen wohl überhoben seyn, etwas über ihn zu sagen. Jeder Deutsche weis es, daß Herzberg einer der geschicktesten und thätigsten Gehülfen Friedrichs des Zweyten war, daß dieser große König in seinen letzten Stunden unter allen Staatsdienern ihn allein um sich haben wollte, und ihn dadurch zum Depositär der politischen Maximen zu machen schien, deren Befolgung die innere Stärke und äußere Wirksamkeit der Preußischen Monarchie erhalten und vergrößern sollte. Die Sammlung seiner Staatsschriften, der wichtigsten seiner

Digitized by Google

Werke, ist in den Händen aller, die über die Verhältnisse der Europäischen Staaten in der letzten Hälfte des jetzigen Jahrhunderts aus den ersten Quellen Unterricht schöpfen wollen, und vielleicht zählt jede namhafte Provinz Deutschlands mehrere Geschäftsmänner und Gelehrte, welche durch des thätigen Ministers vertrauten Briefwechsel Aufmunterung und Belehrung genossen. Für sein Andenken hat er also selbst schon auf das Beste gesorgt. Die nähern Umstände seiner Herkunft, seiner Studien, seiner Beförderung, seiner allgemein bekannten persönlichen Verhältnisse und Beschäftigungen, sind, so wie die Titel seiner gedruckten Schriften, auch bereits an mehrern Orten zweckmäßig zusammengestellt [a]). Es wäre

a) Wir haben hier vier Aufsätze über Herzbergs Leben vor uns; einen in Weidlichs Biographie der jetztlebenden Rechtsgelehrten Th. I.; — ferner „Weddigen Fragmente zu dem Leben des Grafen von Herzberg. Bremen 1796.;" — „v. Baczko Materialien zur Biographie des K. Pr. Kab. Ministers Gr. v. Herzberg, in Baczko's kleinen Schriften B. I. Lpz. 1796.;" — endlich in der „Gallerie aller merkwürdigen Menschen, die in der Welt gelebt haben. 7tes Heft. Chemnitz 1796. mit dem Bildniß Herzbergs." — Alle diese Schriften

Digitized by Google

wäre freylich noch übrig, eine Lebensbeschreibung des merkwürdigen Mannes zu liefern, die seine Denkart, seine Handlungsweise und seine Schicksale aus seinen Naturgaben und seiner äußern Lage lehrreich entwickelte, und der Nachwelt rein darstellte, was er wirklich war, wie er es wurde, und welchen Antheil man ihm an demjenigen zuschreiben darf und muß, was unter seiner Mitwirkung geschah. Allein gesetzt auch, daß es an Hülfsmitteln zu einem solchen Werke nicht fehlte, so steht doch das Leben eines Ministers, dem noch vor wenig Jahren

ten stimmen in der Hauptsache, ja Einige fast wörtlich mit einander überein, theils weil sie einander benutzt haben, theils weil sie sämtlich aus einer und ebenderselben Quelle, nämlich aus den eignen, von dem Grafen mehrern Gelehrten mitgetheilten Materialien zu seinem Leben entstanden sind. Weddigen erhielt die vollständigsten Materialien; daher ist seine Sammlung die reichhaltigste. Bacžka zieht die oft ins Einzelnste, wohl gar ins Kleinliche gehenden Angaben, mehr ins Enge zusammen. Der Verf. der Gallerie folgt dem Weddigen mehrentheils wörtlich, kürzt aber auch manches ab. Wir haben die von andern gelieferten Materialien bereichert, so weit es der geringe Vorrath unsrer handschriftlichen Beyträge gestattete.

Digitized by Google

die Leitung der wichtigsten geheimen Staatsverhandlungen anvertraut war, und der unerwartet, ja wie es scheint, voll Unmuth von seiner Laufbahn abtrat, in zu nahem Verhältniß mit Hof- und Staatsgeheimnissen, die vielleicht erst nach einem Menschenalter ganz ohne Hülle dargestellt werden können. Was jedoch jetzt schon geleistet werden kann, das darf man von der Biographie erwarten, die Posselt nebst einer Sammlung von Briefen des Grafen zu liefern wiederholt versprochen hat b). Unterdessen wird es den Lesern des Nekrologs hoffentlich nicht unangenehm seyn, auch hier einen kurzen Entwurf der Lebensumstände des gelehrten Staatsmannes zu finden, wenn ihnen gleich die einzelnen Züge desselben schon längst bekannt gewesen seyn sollten.

Ewald Friedrich von Herzberg war der Abkömmling eines alten, aber verarmten Deutsch-Pommertschen Geschlechtes. Er wurde seinem Vater, der sich in Königl. Sardinischen Kriegsdiensten hervorgethan und sie als Major ver-

b) Zuletzt im zweiten Stück der politischen Annalen von 1797. S. 137.

Digitized by Google

verlassen hatte, am 2. Sept. 1725 zu Lottin, einem alten bey Neu-Stettin liegenden Erbgute der Familie, geboren. Schon in seinem sechsten Jahre übergaben ihn seine Aeltern einem benachbarten Prediger Rhensius, in dessen Hause mehrere junge Edelleute Unterricht und Erziehung genossen. Bey diesem, von ihm noch in den spätesten Jahren dankbar verehrten Manne, legte er in Erlernung der Schulwissenschaften einen so guten Grund, daß er nach einem dreyjährigen Aufenthalte auf dem akademischen Gymnasium zu Alt-Stettin, im Jahre 1742 eine historisch-genealogische aus den Quellen geschöpfte Geschichte der ersten Oesterreichischen Kaiser in lateinischer Sprache auszuarbeiten fähig war. Die Wahl des Gegenstandes und die Art der Behandlung beweist, daß er sich schon in seinem siebzehnten Jahre für die Laufbahn bestimmt hatte, auf welcher er nachher mit so vielem Ruhme fortschritt. Vielleicht wurde er durch die eingeschränkten Vermögensumstände seiner Familie, die sein Vater mit Mühe zu verbessern strebte, zuerst veranlaßt, einen Weg einzuschlagen, auf welchem er früher, als auf jedem andern, der väterlichen Beyhülfe entbehren zu können hoffen

Digitized by Google

durfte. Doch diese Muthmaßung sey gegründet oder nicht, so ist so viel gewiß, daß er das Studium des Deutschen Staatsrechts, und der damit in Verbindung stehenden Wissenschaften, während seines dreyjährigen Aufenthalts zu Halle unter Anleitung seiner berühmten Lehrer, Böhmer, von Ludwig, Schmauß und Wölf, mit großem Eifer fortsetzte. Er wollte vor seinem Abgange von der Universität die Kenntnisse, die er sich erworben hatte, in einer umständlichen Abhandlung über das Brandenburgische Staatsrecht zeigen; allein das Kabinet zu Berlin untersagte den Druck dieses Werkes, welchem es übrigens seinen Beyfall nicht verweigern konnte. Diese Unannehmlichkeit, die dem jungen Manne widerfuhr, trug vielleicht dazu bey, in Zukunft den Staatsminister der Preßfreyheit und Publicität geneigter zu machen, als er es seiner übrigen Gemüthsstimmung nach sonst wohl gewesen seyn würde. Für den Augenblick blieb ihm indessen nichts übrig, als zu der Streitschrift, die er öffentlich ohne Vorsitzer vertheidigen wollte, einen andern Gegenstand zu wählen. Seine Wahl fiel auf die Churfürsten-Vereine, deren Geschichte er mit Gründlichkeit bearbeitete und mit

Digitized by Google

mit Beyfall vertheidigte. Er wurde gleich darauf bey dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten zu Berlin angestellt, begleitete die Chur-Brandenburgische Gesandtschaft als Legations-Secretär zur Kaiserwahl, und arbeitete nach seiner Zurückkunft fleißig in öffentlichen Geschäften, besonders aber im geheimen Archiv, dessen genauere Kenntniß er mit Recht als das sicherste Mittel ansah, in seinem Fache sich geltend zu machen. Sein Eifer wurde auch von dem König Friedrich bald bemerkt und benutzt. Herzberg mußte ihm zu den Denkwürdigkeiten der Brandenburgischen Geschichte Acten-Auszüge liefern, und eine Abhandlung über den Kriegsstaat der Churfürsten zu Brandenburg aufsetzen. Zur Belohnung dafür wurde er 1747 Legations-Rath, und rückte schon dadurch seinem Ziele um eine Stufe näher, daß er nun Beruf bekam, selbst als Vertheidiger des Benehmens und der Rechte seines Königs aufzutreten c); aber in sich wichtiger war für

c) Im J. 1747 arbeitete er eine Widerlegung der polit. Historie der Staatsfehler, welche die Europäischen Mächte in Betrachtung der Häuser Bourbon und Brandenburg begangen; und im

seine fernere Ausbildung der Auftrag, den er im Jahre 1750 bekam, das seit dem Kriege von 1745 eingepackt gewesene Geheime Staats- und Kabinets-Archiv wieder auszupacken und von neuem zu ordnen. Die Durchgehung der wichtigsten, die auswärtigen Verhältnisse seines Hofes betreffenden Original-Urkunden, und der die geheimsten Staats-Verhandlungen enthaltenden Papiere, verschaffte ihm eine so gründliche und genaue Kenntniß der vorzüglichsten Theile seines Faches, daß es ihm hierin niemand gleich, vielweniger zuvor thun konnte. Im Jahr 1752 wurde seine Abh. über die erste Bevölkerung der Mark Brandenburg von der K. Akademie der Wissensch. zu Berlin gekrönt, und er bald darnach auf Veranlassung derselben sowohl zum Mitglied der Akademie als zum geheimen Legationsrath ernannt. Auch wurde er im J. 1755 mit zu den gewöhnlichen Conferenzen des Departements der

im J. 1748 eine französische Deduction gegen die Krone England, die freye Schiffahrt der preußischen, als einer neutralen Nation bey dem damaligen Seekriege betreffend, aus. Beyde Schriften blieben aber aus Staatsrücksichten ungedruckt.

Digitized by Google

der auswärtigen Angelegenheiten gezogen, und bekam die Besorgung von einem Theile der geheimen Expeditionen. In dieser geschäftvollen Periode schrieb er unter andern eine, nicht bogenreiche, aber sehr gelehrte „Historie der ehemaligen Brandenburgischen Seemacht Churfürst Friedrich Wilhelms des Großen und der Afrikanischen Compagnie, wie auch der Brandenburgischen Besitzungen auf der Küste von Afrika, welche König Friedr. Wilhelm 1720 an die Holländer verkauft hat." — Als der König im J. 1756 im Begriff war, mit seinem Heere nach Böhmen und Sachsen zu gehen, mußte Herzberg aus dem Briefwechsel des Churſächs. Hofes, den sich der König zu verschaffen gewußt hatte, einen Auszug der geheimen Anschläge der Höfe von Wien, Petersburg und Dresden gegen Preußen verfertigen, und nachdem sich der König der Stadt Dresden bemächtigt und aus dem geheimen Archive die geheime Correspondenz des Sächs. Hofes vom J. 46—56 Herzbergen überschickt hatte, verfertigte derselbe aus diesen 40 Bänden innerhalb 8 Tagen in drey Sprachen das Memoire raisonné sur la Conduite

Digitized by Google

de Cours de Vienne et de Saxe, et sur leurs desseins dangereux contre le Roi de Prusse, avec les Pieces originales et justificatives, qui en fournissent les Preuves. Diese Schrift zog ihm vielen Widerspruch zu, dem er in einer eignen Beantwortung begegnete. Als der König im Anfange des J. 57 Anstalt zu einem neuen Feldzuge machte, und die Absicht hatte, Preußen und Westphalen zu verlassen, um seine ganze Macht zwischen der Weichsel und Weser zusammenzuziehen und gegen Oesterreich zu gebrauchen: rieth ihm Herzberg in einem anonymen Sendschreiben, gedachte Provinzen nicht zu verlassen, vielmehr sein Heer mit 40000 Mann zu verstärken. Den letztern Rath befolgte der König, welcher den Briefsteller bald entdeckte; aber jene Provinzen verließ er und — verlor sie.

Nach dem Tode des Geh. Raths Wahrendorf wurde Herzberg in diesem Jahre erster Geheimderath oder Staatssecretär beym auswärtigen Departement, welcher alle geheimen, sowohl französische als deutsche, überdem auch die schlesischen Expeditionen zu besorgen hat. Dabey behielt er auch die Aufsicht über das geheime Archiv bey. Vormals besorgte er

er mit den beyden Kabinets-Ministern, den Grafen v. Podewils und v. Finkenstein, alle auswärtigen Angelegenheiten, verfaßte alle Staatsschriften, die im siebenjährigen Kriege gewechselt wurden, in deutscher, franzöſ. und lateinischer Sprache, und ließ das geh. Archiv nach Magdeburg bringen. Sehr verdient um König und Land machte er sich nach der unglücklichen Schlacht von Collin, und da die ganz von Truppen entblößte Vestung Stettin von einem Schwedischen Heere bedroht wurde, indem er seine patriotischen Landsleute, die Pommerschen Landstände, bewag, in Eil 10 Bataillons Landmiliz und ein paar Escadrons Landhusaren zusammenzubringen. Diese Landmiliz wurde den ganzen Krieg hindurch von den Ständen unterhalten, und leistete durch ihre von Vaterlandsliebe gestärkte Tapferkeit die wesentlichsten Dienste.

Im J. 1762 wurde der Friedensschluß mit Rußland und der Krone Schweden, welcher letztre aber damals noch nicht vollzogen werden konnte, durch Herzberg abgefaßt. Im J. 1763 wurde er vom König zum Werkzeug der Wiederherstellung des allgemeinen Friedens auserkohren. Er ging blos mit einer kurzen

mündi-

Digitized by Google

mündlichen Instruction versehen nach Hubertsburg ab, und schloß den Frieden dort an dem ihm vorgeschriebenen Tage. Die Worte des Königs zu Herzberg, als er ihn nach dem Friedensschlusse sprach: Vous avez fait la paix, comme j'ai fait la guerre, un contre plusieurs, — waren dem Minister köstlicher, als jede andere Belohnung. Welche feinere Schmeicheley hätte der urbane König seinem Geh. Rathe machen können, von dem er wohl wußte, wie empfänglich er für Lob und Beyfallsbezeugungen war! Nach dem Frieden wurden seine bisherigen Bemühungen und Verdienste aber noch dadurch belohnt, daß er zu der durch den Tod des Grafen v. Podewils erledigten Stelle des zweyten Staats- und Kabinetsministers, oder Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, hinaufrückte, bey welcher er noch eine Zeitlang seine vorigen Bedienungen beybehielt und versah.

Bey der ersten Theilung von Polen im J. 72 war Herzberg, der sich doch gegen die neueste Zerstückelung dieses unglücklichen Reichs so heftig erklärte, äußerst geschäftig, und zeigte sich sowohl in seinen Deductionen der preußischen Ansprüche, als in allen seinen

auf

Digitized by Google

auf diese Vergrößerung des Hauses Preußen beziehenden Räthe, wenigstens als einen warmen — preußischen Patrioten. Da diese der preußischen Monarchie geleisteten wichtigen Dienste zu wenig bemerkt worden zu seyn schienen: so hat er selbst dafür gesorgt, daß sie in Weddigens Fragmenten zu seinem Leben d) hinlänglich auseinander gesetzt wurden. —. An den Streitigkeiten des preußischen und oesterreichischen Hauses über Bayern nahm Herzberg durch Schriften und durch unmittelbares Einwirken lebhaften Antheil; auch bey dem Teschner Frieden im J. 1779 war er nicht unthätig, sondern schrieb selbst das Friedens-Instrument nieder. Da der Kaiser Joseph im J. 84 neue Versuche machte, Bayern auf eine oder die andre Art zu erhalten: so machte dies neue Gegenanstalten nothwendig. Herzberg spielte eine Hauptrolle bey dem Fürstenbunde, welcher zur Hintertreibung jenes Plans im J. 85 zu Stande kam, wozu aber nicht er, sondern, nach seiner eignen Aussage, der damalige Kronprinz und jetztregierende König von Preußen die erste Idee angegeben

d) S. 53 — 60.

Digitized by Google

geben haben soll. Ueber diesen Fürstenverein gab Herzberg selbst einige Schriften heraus. In eben dieser Periode war es Herzberg vorzüglich, welcher an der Beylegung der Unruhen in Holland, an der Wiedereinsetzung des Erbstatthalters in seine Rechte, und an der Beschränkung der Krone Frankreich in Holland arbeitete. Selbst die bekannte Reise der Erbstatthalterin war sein Werk e).

Der

e) Als man diese nicht reisen lassen wollte, forderte der König durch ein von Herzberg verfertigtes Memoire in einer kurzen peremtorischen Frist Genugthuung. Folgender Brief hierüber von Herzberg an H. Posselt (Posselts Annalen J. 97. St. 2. S. 137) charakterisirt den Minister ganz: „Bey dem letzten Memoire des H. v. Tulemeier habe ich das Exempel des Popilius Laenas im Liv. 45, 12. und die Geschichte des Admirals Matthews vor Neapel zum Augenmerk gehabt, und endlich einen Wunsch erreicht, den ich in meiner ganzen diplomatischen Laufbahn immer gehabt habe. Diese Unternehmung ist jedoch viel stärker, wie die beyden vorhergehenden, weil sie nicht schwache Mächte, wie Antiochus und Don Karlos, sondern eine viel größere Macht, per Indirectum, (Frankreich) und nicht das elende Holland betrift. Ich garantire, daß daraus kein Krieg entstehen wird."

Digitized by Google

Der König ließ in seiner letzten Krankheit seinen alten, vertrauten Diener Herzberg nach Sanssouci rufen, und behielt ihn bis an seinen Tod den 16. Aug. 86 bey sich. Welche Gefühle mußten den Minister bey dem Hintritt dieses Einzigen unter den Königen bestürmen, der ihn so viele Jahre mit seinem Vertrauen beehrte, mit welchem er so lange gemeinschaftlich gewirkt hatte, von dessen Großthaten der Glanz sich auch über ihn verbreitete, mit dessen Abtreten von der Bühne auch er vielleicht seine Rolle in der politischen Laufbahn ausgespielt hatte! Doch nein, seine Stunde war noch nicht gekommen, wo er sich als ausgedienter Staatsmann in die Einsamkeit zurückziehen sollte.

Friedrich Wilhelm schien ihm dieselbe Huld und Gnade wie sein Oheim zuwenden zu wollen. Er gab ihm den schwarzen Adlerorden, ließ sich von ihm zur Einnahme der Huldigung nach Preußen und Schlesien begleiten, erhob ihn in den Grafenstand, sandte ihn nach Pommern und der Neumark, um dort im Namen seines Königs die Huldigung einzunehmen, übertrug ihm die auswärtigen Geschäfte und machte ihn zum Curator der Akademie.

Die

Digitized by Google

Die Ruhe in Holland ward durch ihn hergestellt. Zu der Erhaltung des Gleichgewichts in Europa wirkte er kräftig mit. Die Folge davon war der berühmte Congreß zu Reichenbach im J. 1790. Daß dieser Vertrag, den Herzberg für sein Meisterstück hielt, nicht ganz vollzogen wurde, daß man ihn an der Ausführung seines Plans gehindert hatte, konnte Herzberg nie vergessen. Mit dieser Quelle von Unzufriedenheit vereinigten sich noch andre. Vornehmlich erregte es seine Empfindlichkeit, daß im May des J. 91 das Kabinetsministerium durch zwey neue Minister verstärkt, und nicht mehr alle Geschäfte einzig durch ihn verwaltet wurden. Dieser Beweis von Nachsetzung oder Ungnade veranlaßte ihn, im Jul. seine Entlassung zu fordern, wenigstens um die Befreyung aller Theilnahme an auswärtigen Geschäften nachzusuchen. Das letztre ward ihm gewährt, aber die gänzliche Entlassung eben so wenig als die angebotene Niederlegung seines Gehalts angenommen. Er blieb also dem Namen nach noch im großen Staatsrathe; aber es beschäftigte ihn nur noch die Curatel der Akad. der Wissensch.', die Aufsicht über den preußischen Seidenbau, und seine ländliche Oekonomie.

Die

Digitized by Google

Die Muse, die er jetzt genoß, die gerechte Vorliebe für seinen verewigten Monarchen, gaben ihm den Entschluß ein, die Geschichte Friedrichs zu schreiben und dabey das geheime Archiv zu benutzen. Der jetztregierende König gab auch die Erlaubniß hiezu. Aber Herzberg ermüdete doch zuletzt, da ihm überall Schwierigkeiten in den Weg gelegt wurden, über einer Arbeit, die ihm durch die stete Beschäftigung mit der glücklichern Vergangenheit einen idealischen Genuß würde gewährt haben, den ihm die Gegenwart nicht gab. Indeß veranlaßte er doch ein Denkmal Friedrichs des Zweyten, zu dessen Errichtung er seine Landsleute, die Pommern, nicht vergebens aufforderte. Es ward auf Subscription, zu welcher Herzberg selbst 1000 Rthlr. hergab, von Schadow eine marmorne Bildsäule Friedrichs errichtet, und den 10. Oct. 1793 von Herzberg in Altstettin durch eine Rede, worinn er seinem Herzen über Friedrichs Verdienste Luft machte, feyerlich eingeweiht f).

Herz-

f) S. Umständliche Nachricht von der dem großen König Friedrich II. zu Alt-Stettin errichteten marmornen Bildsäule. Berlin 1793. 4. Es ist dieser ein Kupfer von der Bildsäule selbst beygefügt.

Digitized by Google

Herzberg hatte nicht die beste Gesundheit, und er würde ohne eine sehr einfache Lebensweise bey seinen vielen Anstrengungen und Geschäften nicht so lange ausgedauert haben. Schon im J. 1780 fiel er in eine gefährliche Krankheit, während welcher sich des Königs Friedrich zarte Besorgniß für sein Leben dadurch zeigte, daß er sich häufig durch seine Jäger nach seinem Befinden erkundigen ließ, ja sogar Befehl gab, daß keine Wagen in der Nähe von Herzbergs Hause fahren sollten. In den beyden letzten Jahren seines Lebens wurden die krampfhaften Zufälle, an denen er von Zeit zu Zeit leiden mußte, immer anhaltender und heftiger. Er verlor in den letzten Monaten die Sprache und starb den 27. May 1795 in einem Alter von 69 Jahren, 8 Monaten und 25 Tagen, wovon er beynah funfzig Jahre dem Dienste des Staats gewidmet hatte. Nach seinem hinterlaßnen letzten Willen g) ward sein Bruder, der Rittmeister E. R. Graf v. Herzberg, sein Universal-Erbe, mußte aber von dem Vermögen viele ausgesetzte Legate auszahlen.

Herz-

g) S. Berl. Mon. Schr. Decemb. 1795.

Digitized by Google

Hertzberg hatte die ausdrucksvolle Physiognomie eines denkenden Mannes [h]). Sein Aeußeres und die Haltung seines Körpers war vernachläßigt. Der Schnitt seiner Kleidung war altmodisch. Seine Sitten waren nicht höfisch, sondern bürgerlich, schlicht, patriarchalisch, so wie seine ganze Lebensweise. Er sah in seinem Hause wenig Gesellschaft, und meist nur von Männern. Sein Umgang war grossentheils auf Gelehrte eingeschränkt.

Er vereinigte, was selten in einer Person vereinigt ist, mit dem praktischen Geschäftsmann den theoretischen Kenner und Gelehrten. Es war ganz bey ihm die Anlage zum Professor gemacht. Von seiner Vorliebe für geschichtliche Untersuchungen, und von dem guten Erfolg in denselben, zeugen vornehmlich die vielen Vorlesungen, die er in der Akademie gehalten hat, deren vollständiges Verzeichniß in Meusels fünftem Nachtrage steht. Die Menge der Staatsschriften, die er ausgearbeitet hat, sind redende Beweise von seiner großen diplomatischen

h) Bey Frauenholz in Nürnberg ist ein schöner Kupferstich von ihm erschienen, nach einem Gemälde von Schröder, gestochen von Klauber.

Digitized by Google

tischen Wirksamkeit und Geschicklichkeit. Sie sind in 3 Bänden unter dem Titel erschienen: Recueil des Déductions, Manifestes, Déclarations, Traités et autres Actes et Ecrits publics, qui ont eté redigés et publiés pour la Cour de Prusse par le Ministre d'Etat Comte de Herzberg. Sie umfassen die Staatsverhandlungen der preußischen Regierung vom J. 1756 bis zum J. 1795. Herzberg konnte lange nicht die Erlaubniß erhalten, den 3ten Theil, welcher die merkwürdigen im J. 1790 mit Polen und der Pforte, und zu Reichenbach mit Oesterreich geschlossenen Tractaten und Unterhandlungen enthält, herauszugeben. Er erschien erst im J. 1796. Herzbergs Staatsschriftstellerischen Charakter hat ein Kenner mit wenig Worten sehr treffend gewürdigt: „Ohnstreitig ist er der größte und wichtigste Schriftsteller, den im Fache der Deductionen Deutschland besitzt. Ein Staatsmann, der, neben der ausgebreiteten Staats- und Weltkenntniß, alte und neue Staatengeschichte, das deutsche Staatsrecht, und, was damit in Verbindung steht, genau kennt, die Archive und Befugnisse seines Monarchen viele Jahre studirt, in der Diplomatik sich eine vorzüg-

Digitized by Google

zügliche Stelle erworben hat und sehr geprüfte Kenntnisse besitzt. Dazu kommt noch eine durchdringende Einsicht, die Gegenstände in ihrer eigenthümlichen wahren Gestalt und Würde darzustellen, und ein deutlicher, reiner, körnigter, sehr gedrängter, leichter und überzeugender Vortrag." Man kann die angeführte Sammlung von Deductionen als den Codex ansehen, in welchem Herzbergs politisches Glaubensbekenntniß, die Summe seiner politischen Meynungen und Grundsätze niedergelegt, Rechenschaft von dem, was Er dem Staate ward, abgelegt ist. Gleichwohl ist es im Ganzen sehr schwer, wo nicht unmöglich, eine vollkommen unpartheyische Schätzung seiner Eigenthümlichkeiten und Vorzüge in dieser Hinsicht anzustellen. Man kann und darf gewiß nicht überall, wo er im Namen des Königs redet und handelt, sagen: Das ist Er, das ist sein Eigen! Der große König war gewiß nicht abhängig von seinem Minister, er folgte seiner eignen Ueberzeugung, und der Minister trug also gewiß in vielen Fällen die Grundsätze, die Willensmeynungen, die Plane seines Monarchen vor, von denen es ungewiß bleibt, ob sie auch des Ministers Grundsätze und Meynun-

Digitized by Google

nungen waren. Freylich konnte es nicht fehlen, daß nicht bey dem engen Verein, der zwischen dem Monarchen und seinem vertrauten Rathgeber so lange Jahre bestand, ein wechselseitiger Austausch von Ideen und Grundsätzen, ein immerwährendes Geben und Empfangen von beyden Seiten hätte statt finden sollen; aber eben diese Ineinanderverschmelzung macht den Scheideproceß so schwer und läßt uns fürchten, daß wir nicht in allen gegebenen Fällen im Stande seyn werden, Jedem wieder zu geben, was sein ist. So viel ist gewiß, daß im Ganzen Herzberg im politischen Sinne mit Friedrich Eins war, daß ihn derselbe Geist beseelte, dieselben Grundsätze leiteten, daß er nach dem Könige der erste Patriot des Landes war, und daß er wenigstens in so weit von weltbürgerlichen Gesinnungen und Grundsätzen durchdrungen wurde, als die preußische Monarchie seine Welt war!

Ein merkwürdiger Zug in seinem politischen Charakter, der bey den Mitgliedern des diplomatischen Corps eben nicht auf der Ordnung des Tages zu seyn pflegt, war ein hoher Grad von Geradheit und Offenherzigkeit, der für ihn in vieler Hinsicht einnimmt, aber ihn auch nicht immer

Digitized by Google

immer zu dem sichersten Bewahrer der Geheimnisse des Kabinets machte. Auch dies mochte mit ein Grund seyn, warum man ihn in den letztern Jahren von den Geschäften des Kabinets entfernte, warum man sogar seine Briefe auf den Posten erbrach. Diese Denkungsart war es, die unter andern ihn vermuthlich der Publicität geneigt machte, wiewohl allzugroße Freymüthigkeit im Schreiben und Mißbrauche der Preßfreyheit ihm üble Laune erregten. „Jeder Staat," sagte er in der Vorlesung, die er am Tage der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms II. in der Akademie hielt, „der seine Handlungen auf Weisheit, Kraft und Gerechtigkeit gründet, gewinnt allemal, wenn sie durch jene Publicität ins helle Licht vors Publikum gesetzt werden, die nur denjenigen Regierungen gefährlich ist, die dunkle und verdeckte Schleichwege lieben."

Zu dem lobenswürdigen Gefühl seiner Würde und seines Verdienstes gesellte sich ein Anstrich von Eitelkeit, ein gewisser Eigensinn, eine übertriebene Empfindlichkeit gegen Widerspruch. Kränklichkeit und Zurücksetzung vermehrten in den letztern Jahren seine üblen Launen. Er war mit nichts mehr zufrieden,

Digitized by Google

was in Preußen geschah. Gewöhnt an die weitgreifendste Staatswirksamkeit, war er nicht praktischer Weiser genug, um ruhig seine gelähmte Thätigkeit, seinen verschwundnen Einfluß anzusehen. Er sah den Staat in die gefährlichste Crise gebracht; sich sah er für den Einzigen an, der ihn von dem nahen Untergange retten konnte, und so ward sein Entschluß gefaßt, dem König nochmals seine Dienste anzutragen. Er schrieb im Jul. 94 drey Briefe hinter einander an den König, die wegen der unruhigen Zudringlichkeit, wegen der eigenthümlichen Selbstschätzung, wegen seiner politischen Meynungen, seiner seltnen Freymüthigkeit und seiner gekränkten Eigenliebe, welche Dinge deutlich aus denselben hervorgehen, als höchst merkwürdige Documente in Häberlins Staats-Archiv 1796, Heft I. nebst der Antwort des Königs aufbewahrt worden. In einer Charakteristik Herzbergs dürfen wenigstens einige Bruchstücke aus diesen Briefen nicht fehlen.

Ueber die neue Theilung von Polen drückt er seinen Unwillen auf das stärkste aus. J'avoue, que selon mes idées c'est la plus grande faute politique, que les trois Puissances puis-

Digitized by Google

puiſſent faire, et ſurtout la Pruſſe. — Le titre, dont les trois Puiſſances ſe ſervent, pour partager la Pologne, eſt ſi odieux et ſi decrié, qu'il fera toujours un tort infini à la réputation des trois ſouverains et que leurs noms en ſeront fletris dans toute l'histoire, et j'avoue, que je ne comprends pas, comment le concilier avec leur religion et leur conſcience. — J'ai encouru la disgrace de V. M. (bey Gelegenheit des Raichenbacher Vertrags), je fus ſacrifié à la Cour de Vienne, et je me ſuis retiré de la Politique, que je crois avoir bien pratiquée pendant 50 ou de moins 30 ans. Er entwickelt hierauf die Gefahren des franzöſiſchen Krieges und ſchlägt als das einzige Rettungsmittel vom Verderben vor, der König ſoll als Mittler im Namen der verbündeten Mächte Friedensunterhandlungen mit der Rep. Frankreich einleiten. Si V. M. goute cette idée, je me fais fort de l'exécuter avec cette activité, qui m'eſt propre, que je n'ai jamais dementie, par des gens, que je choiſirois, et par des memoires, que je compoſerois pour les Puiſſances belligerantes. Je leur propoſerois un congrès général,

Digitized by Google

comme celui de la paix de Weſtphalie, qui ſera accepté, ſelon toute apparence, par la confiance que toutes les parties ont dans la rectitude reconnue de mes principes, et dans lesquelles je me fais fort de propoſer un plan de pacification etc. Je ne prétends pas de rentrer pour cela dans le miniſtère du cabinet de V. M., je ne veux m'y arrêter que pour le tems néceſſaire, pour retablir le ſalut, la ſureté et la conſidération de ma patrie. J'ai vecu trop longtems, pour ne pas vouloir me repoſer, après Lui avoir rendu ce ſervice, et je n'en demande pas d'autre recompenſe. — Je prévois par le ſouvenir du paſſé, que V. M. me taxera d'une préſomtion outrée et que cela pourra augmenter Son mécontentement contre moi; mais j'aime mieux courir ce risque, que de ne pas faire les derniers efforts, dont je me crois capable, pour ſauver ma patrie, et pour être utile à un monarque, qui m'a disgracié, mais auquel je n'en ſuis pas moins attaché et devoué. — Si V. M. veut m'en croire, je compoſerai ſans perte de tems des mémoires aſſez forts en raiſons, pour engager les deux Cours de Londres

Digitized by Google

dres et de Vienne à reconnoitre la republique françoiſe et ſa faire la paix ſur le pied, que j'ai propoſé, etc., et j'ai auſſi quelque eſpérance de pouvoir y amener la convention françaiſe par la force des raiſons, que je pourrai lui faire valoir et auxquelles elle ſe fiera plûtôt, que ſi elles lui venoient de la part de tout autre miniſtre que moi, dont elle doit connoitre par le paſſé la fermeté et la véracité. Je tacherai de faire entendre en même tems raiſon à la cour de Ruſſie par la même force des argumens, auxquels elle ne pourra pas ſe refuſer. Si V. M. goûte ces idées, les memoires en queſtion ſeront compoſés dans un couple de jours, et il dependra enſuite d'Elle, ſi Elle veut me faire venir auprès de Sa perſonne, pour avoir ſoin des inſtructions journalières et préciſes pour les miniſtres étrangers, que j'ai expédié avec tant d'activité et de ſuccès dans les années heureuſes de 1786 jusqu'a la moitié de 1791. Il n'en coutera pas un ſou à V. M. Je ferai tout par le patriotisme le plus pur et je me retirerai dès, que la préſente criſe ſera paſſée. V. M. ſaura par expérience,

ſi

Digitized by Google

ſi d'autres ont ſervi mieux, plus vite et moins chérement après mon expulſion du cabinet. —

Auf dieſe den König beſtürmenden Briefe erfolgte denn dieſe kurze, aber feine Antwort vom Könige: Il fût un tems, où vous rempliſſiez un devoir en me ſoumettant votre opinion ſur les affaires, que je confiois à votre zèle. Aujourdhui que votre carrière diplomatique eſt finie, je vous euſſe tenu compte de la discrétion qui m'eut épargné des conſeils, dont je ne fais cas qu'autant que je les demande. Laiſſez aux miniſtres, que ma confiance prépoſe aux interêts autrefois commis à vos ſoins, celui de recevoir mes ordres et de les exécuter. Je ſais apprécier le patriotisme et j'aime à croire qu'il a ſeul inſpiré vos offres. Il ſeroit poſſible cependant, que l'Amour-propre en eut pris les formes à vos yeux, et vous eut abuſé ſur vos véritables motifs, et je ſerois charmé, que cette idée vous met aſſez en garde contre vous même, pour vous renfermer dans le cercle de vos devoirs actuels et me ſauver le déſagrément, de vous en répéter ſans ceſſe

Digitized by Google

ceſſe le conſeil. Sur ce je prie Dieu, qu'il vous ait en ſa ſainte et digne garde. Du camp d'Oppenheim le 20. Juillet 1794.

Frederic Guillaume.

So ſehr dieſe Antwort durch die Art, wie Herzberg die Rolle des Rathgebers geſpielt hatte, gerechtfertigt wird, ſo niederſchlagend, ſo vernichtend mußte der Eindruck ſeyn, den die Erinnerung an das, was er ehemals war und an ſein jetziges Nichts hervorbrachte. „Es war eine Zeit, ruft ihm der König zu, wo Sie Ihre Pflicht erfüllten, indem Sie mir Ihre Meynungen über die Angelegenheiten vorlegten, die ich Ihrem Eifer anvertraute.“ Alle mögliche Bitterkeit mußte für den geſtürzten Miniſter in den Worten: Es war eine Zeit, liegen. Aber das war noch nicht genug; er mußte noch ausdrücklich daran erinnert werden, daß er jetzt politiſch todt ſey, daß man es ihm ſogar Dank wiſſe, von ihm keinen Rath zu bekommen. „Jetzt, ſagt der König, da Ihre diplomatiſche Laufbahn zu Ende iſt, würde ich Ihnen die Diſcretion gedankt haben, die mich mit Rathſchlägen verſchont hätte, auf welche ich nur in ſo fern Rückſicht nehme, als ich ſie verlange“! —

Um

Digitized by Google

Um die Akademie der Wissenschaften erwarb sich Herzberg bleibende Verdienste. Da unter Friedrichs Regierung die deutschen Gelehrten durch die französischen fast ganz davon waren verdrängt worden, so suchte Herzberg als Curator die angesehensten Deutschen, und insonderheit Berlinischen Gelehrten in dieselbe zu ziehen. Den ganzen französischen Zuschnitt, den die Akademie hatte, suchte Herzberg mehr zu germanisiren, und, ob er wohl selbst der französischen Sprache sehr huldigte, so vertrat er doch die Sache der vaterländischen Sprache mit Wort und That. In seinen Unterredungen mit dem Könige hatte er immer der deutschen Sprache das Wort geredet, und dadurch des Königs Schrift über die deutsche Literatur veranlaßt, welche er auf des Königs Befehl drucken und übersetzen lassen mußte. „Ich habe," schrieb er bey dieser Gelegenheit an einen deutschen Gelehrten, mit dem er in fleißigem Briefwechsel stand, „die Vorzüge der Deutschen dabey nicht der gewöhnlichen Hofkunst aufgeopfert, sondern dem Könige schriftlich und mündlich seine Vorurtheile zu benehmen gesucht, aber damit nichts ausgerichtet." Um die Akademie sowohl als um die deutsche Lite-

Digitized by Google

Literatur überhaupt machte er sich vornehmlich durch folgenden Plan verdient. Am 26. Jan. 1792, als dem Wiederherstellungstage der Akademie und dem Geburtstage Friedrichs II., kündigte er in einer Vorlesung an, die Akademie habe sich vorgenommen, an der Verbesserung der deutschen Sprache nach Leibnitzens Plan zu arbeiten. Dieser Plan ist auch nebst Herzbergs, Zöllners und Moritzens Reden abgedruckt worden, und die deutschen Mitglieder der Akademie haben unter sich eine Deputation errichtet, von welcher jedes einen Theil des deutschen Sprachschatzes bearbeiten sollte. Herzberg schreibt hierüber selbst an den nämlichen Gelehrten, an den der gleich vorher ausgezogene Brief gerichtet war:

„Ich übersende anbey eine Sammlung von Reden und Piecen, welche über das jetzt erneuerte Leibnitzische Projekt, die deutsche Sprache möglichst zu verbessern, bey der hiesigen Akademie gehalten und publicirt worden ꝛc. Was das Projekt anlangt, so bin ich dazu durch den alten Plan von Leibnitz veranlaßt worden, der mir von der Natur zu seyn geschienen, daß derselbe noch wohl jetzo ausgeführt zu werden verdiene, obwohl die Sprache sich

Digitized by Google

sich seitdem sehr verbessert hat; und ich habe geglaubt, daß die Ausführung sich am besten für die hiesige Akademie schickte, da sie die erste Gesellschaft von der Art in Deutschland ist, und ich eine Anzahl von Gelehrten in dieselbe gebracht, die vorzüglich Kenntniß und Geschicklichkeit dazu haben, als die Herren Gedike, Zöllner, Meieretto, Ramler, Moritz, Teller, ich auch als jetziger Curator der Akademie geneigt bin, das Werk zu befördern, zu unterstützen, und selbst ein Fach, als etwa das statistische, zu bearbeiten, wie ich schon in meinen Staatsschriften, besonders in denen über die Bayerische Erbfolge, gethan habe. Ich glaube darinne verschiedene gute deutsche Wörter anstatt der französischen angebracht zu haben. Es hat zwar Herr Adelung schon vieles durch sein schönes Wörterbuch gethan, indessen glaube ich, daß doch noch vieles nachzuholen seyn wird. Es haben die Herren sich in die Arbeit getheilt, einer wird die Geschichte der Sprache vornehmen, Hr. Zöllner will die Kunstwörter bearbeiten; Hr. Bürje, ein Franzose, der aber gut Deutsch versteht, die mathematischen; ein anderer aus den verschiedenen Mundarten der deutschen Sprache das-

jenige

Digitized by Google

jenige in die hochdeutsche Sprache übertragen, was sich darein schickt, zu welchen ich jetzt die Idiotika sammeln lasse. In ein paar Wochen werden wir eine öffentliche Aufgabe bekannt machen, die dahin gehet: die fremden Wörter, welche in die deutsche Sprache gebracht sind, zu beurtheilen, welche es gut sey auszumerzen oder zu behalten. Wir werden alle Kenner und Liebhaber der deutschen Sprache auffordern, zu unserer Arbeit beyzutragen und selbst Erinnerungen zu machen, und es wird ein jeder von unsern Akademikern mit einem seiner Bekannten correspondiren. Die französischen Mitglieder sind etwas unruhig darüber und fürchten verdrängt zu werden, bestehen auch darauf, daß die Mémoires noch immer französisch gedruckt werden sollen; ich habe aber die Einrichtung gemacht, daß nunmehro die Schrift eines jeden in der Sprache gedruckt wird, worinn er sie geschrieben, französisch, lateinisch oder deutsch. In Summa, ich habe dieser mir nützlich scheinenden Sache einen Schwung geben wollen, so lange ich noch das Präsidium der Akademie führe, und da ich jetzo etwas mehr Muse habe."

Digitized by Google

Großes Verdienst hat Herzberg auch um die Seiden-Cultur im Preußischen. Bis zum J. 1788, in welchem eine besondere Landseidenbau-Commißion angeordnet und er zum Director derselben ernannt wurde, belebte er fast allein den Fleiß der Seidenbauer durch Vorschüsse, Geldbelohnungen und Medaillen, und durch sein eignes Beyspiel auf seinem Gute Britz bey Berlin. Er verwendete in den Jahren von 70—88 von seinem eignen Vermögen an 10,000 Rthlr., um den Seidenbau in die Höhe zu bringen. Mit der von ihm selbst gewonnenen Seide ließ er seine Zimmer zu Britz und Berlin meubliren und alle seine seidene Kleider davon verfertigen. Im J. 84 erschien Herzberg am Geburtstage des Königs bey Hofe zu Potsdam, wider seine Gewohnheit, in einem prächtigen Sammetkleide. Der König bemerkte es und fragte: warum er so geputzt sey? „Es ist von meiner selbstgewonnenen Seide, antwortete der Minister, und alles in Ew. Majest. Lande fabricirt; darum glaubte ich meine Freude an Höchstdero Geburtstage nicht besser zu Tage legen zu können, als durch ein Landesproduct, welches der glorwürdigen Regierung Ew. Majest. sein Daseyn

zu

Digitized by Google

zu danken hat.“ Die Geschichte des Seidenbaues in den Preußischen Landen unter der Leitung der Landseidenbau-Commißion wird sehr umständlich in Weddigens Fragmenten S. 151 ff. erzählt. Seit der Errichtung dieser Commißion genießen die Seidenbauer noch ungleich mehr Begünstigungen, Unterstützungen und Belohnungen, als sie deren vorher sich zu erfreuen hatten. Herzberg bedachte dadurch vorzüglich auch die dürftigen Landschulmeister, und verschaffte ihnen mit dem ergiebigen Nebengewerbe des Seidenbaues auch geräumigere Wohnungen, Plantagen-Aecker und manche andere Erleichterungen ihrer äußern Lage.

Ueberhaupt zeigte sich Herzberg auch in seiner Fürsorge für das vaterländische Schulwesen als einen großen Patrioten. Für das Beste der Berliner Königl. Realschule und der damit verbundnen Anstalten, deren Mit-Oberkurator er war, sorgte er mit väterlicher Theilnahme. Er selbst schenkte der Realschule unter andern im J. 1793 zur Reparatur des Pädagogiums 1000 Rthlr., schickte ihr oft Holzvorrath, ließ ansehnliche Summen unter die Schüler vertheilen, besoldete 6 Jahre hindurch einen Lehrer der Seidencultur mit 200 Rthlr.

Digitized by Google

jährlich, und theilte Belohnungen unter die Seminaristen aus. Auch noch gegen zwey andere Gymnasien in Berlin bewies er sich sehr freygebig. Wo er zu einer Prüfung eines Berliner Gymnasiums oder einer andern öffentlichen Lehranstalt eingeladen wurde, erschien er, wenn es ihm möglich war, fast immer, war ein aufmerksamer Zuhörer, ja examinirte sogar in der Realschule und dem Seminar selbst mit. Vaterlandskenntniß und Vaterlandsliebe schärfte er als die zwey Hauptgegenstände der öffentlichen Erziehung bey allen Gelegenheiten ein. Auch die niedern bürgerlichen und militärischen Volksschulen besuchte er. Er wohnte jeder Prüfung der Casernenschule des vormals Pfuhlschen, jetzt Thileschen Regiments bey, und beschenkte den Lehrer und die Kinder. Außer Berlin verwendete er sich vorzüglich für das Neu- und für das Altstettiner Gymnasium. Jenes ward zum Theil durch ihn aus seinem vorigen Verfall zum Wohlstand emporgehoben. Er gab den Lehrern desselben viele Jahre hindurch beträchtliche Gehalts-Zulagen, und schenkte noch außerdem von Zeit zu Zeit Büchen, Landcharten und Geld theils zur Vermehrung der Schulbibliothek, theils zur Belohnung

lohnung der fleißigsten Schüler. Gegen das Altstettiner Gymnasium, auf welchem er selbst den Grund zu seinen Kenntnissen gelegt hatte, bewies er sich vorzüglich den 10. Oct. 93, als die Bildsäule Friedrichs dort eingeweiht wurde, dankbar. Er hielt eine Rede im Gymnasium, schenkte der Anstalt unter andern den wichtigen Dregerschen Codex diplomaticus Pomeraniae, den er selbst für 500 Rthlr. von den Erben gekauft und noch mit vielen alten Urkunden bereichert hatte. Die Sonntags-Armenschule des Predigers Fidler in Spandau unterstützte er mit einem jährlichen Beytrage [1]).

Auch unter den Preußischen Landwirthen wird Herzbergs Name mit Achtung genannt. Er hat selbst die Bewirthschaftung seines Gutes Britz in Büschings Reise von Berlin über Britz nach Rekahn beschrieben. Sie zeichnete sich in jeder Hinsicht sehr vortheilhaft aus. Er brachte die Viehzucht zu einem sehr

1) Vergl. Friedr. Herzberg: Auch ein Wort über den verewigten Grafen v. Herzberg und seine Verdienste um das vaterländische Schulwesen. Berl. 1798. 52 S. 8.

Digitized by Google

hohen Grade der Vollkommenheit, führte die Stallfütterung ein, die er nur bey den Schafen nicht unbedingt billigte, baute viele Futterkräuter, vorzüglich die Luzerne, führte eine musterhafte Holzersparung und Forstwissenschaft bey sich ein. Er ließ keinen Baum umhauen, sondern in der Wurzel umgraben und so durch sein eignes Gewicht umreißen. Hierdurch wurde vieles harzigte und klenigte Holz gewonnen und das Land gleich wieder zum Besäen urbar gemacht. Es machte ihn sehr verdrießlich, daß seine Vorschläge, diese Methode im ganzen Lande einzuführen, keinen Eingang fanden. Der von ihm in Britz getriebene Seidenbau ist schon oben erwähnt worden. Musterhaft war die Ordnung, die Genauigkeit, die Thätigkeit und der Kunstfleiß, womit dieses Gut verwaltet wurde; Herzberg, der sein Vergnügen, seine Erholung hier fand, hielt selbst die ins Kleinste gehende Aufsicht. Wie vest er von der unverbesserlichen Einrichtung dieser Britzer Wirthschaft überzeugt war, lehrt sein Testament, worin er es seinen Erben zur unerläßlichen Bedingung macht, sowohl seine sämtlichen Pommerschen Lehngüter, als besonders sein Allodialgut Britz auf eben die Art zu bewirthschaf-

Digitized by Google

schaften, wie er es eingerichtet und sich so wohl dabey befunden habe.

Als Schlußstein dieses geringen Denkmals, das der Nekrolog einem der merkwürdigsten Todten errichtet hat, stehe hier noch die Inschrift, die sich auf seinem Sarge befindet:

Se. Excellenz
Herr
EWALD FRIEDRICH Graf von HERZBERG
Kön. wirkl. Geh. Staats- Kriegs- und Kabinets-Minister, Curator der Academie der Wissenschaften, Ritter des schwarzen und rothen Adlerordens, Erbherr zu Britz, Lottin etc.

Ein Mann,
dessen bloser Name sein Lobspruch ist
dessen Andenken
die dankbare Nachwelt ehren
und
sich mit der Preussischen Geschichte
verewigen wird
geb. am 2. Sept. 1725.
gest. am 27. May 1795.

Digitized by Google

Einer unſrer beliebten Dichter und zugleich ein warmer Preußiſcher Patriot, Klamer Schmidt in Halberſtadt, richtete bey Herzbergs Tode folgenden poetiſchen Zuruf an die Politik, die in ihm einen ſo großen Kenner und glücklichen Bearbeiter verloren hatte:

Dein Herzberg ging hinweg aus deinen Lorbeerhainen;
Ihm nein', o Staatskunſt, nach! Dein Herzberg wußte dich
Mit jedem Reiz der Muſe zu vereinen.
Auch Friedrich,
Wär' er noch ſterblich, würde weinen;
Nun freut er ſich.

Digitized by Google

Den 21. April.

Joh. Heinr. Christian von Selchow,

Hessen-Casselscher Geheimer Rath, Canzler der Universität Marburg und erster Professor der Rechte daselbst.

Ein Mann, der unter die vorzüglichsten Gelehrten seines Fachs gehörte, der einen sehr ausgebreiteten Ruhm unter seinen Zeitgenossen hatte, und zu den wichtigsten Aemtern gesucht wurde, verdient es, daß sein Bild mit mehr als gewöhnlicher Sorgfalt für die Welt, und besonders für die Geschichte der Literatur gezeichnet werde. Der Nekrolog hat es an dieser Sorfalt bey Aufstellung seiner Biographie nicht fehlen lassen. Außer der Memoria, die der H. G. Just. Rath Curtius in Marburg im Namen der Universität verfaßt hat, (27 S. in 4.) sind die Nachrichten und Urtheile mehrerer Männer, die den Verstorbenen genau kannten, und auch in seiner Wissenschaft die Competenz zu einem treffenden Urtheil hatten, sorgfältig gesammelt und unpartheyisch hier aufgestellt worden. Bey alle dem wird man sich

Digitized by Google

scheiden, daß die Biographie eines Gelehrten, dessen Thätigkeit sich vorzüglich auf seine Wissenschaft einschränken mußte, nicht sowohl ein allgemeines Interesse haben kann, sondern vielmehr nur den Männern seines Faches und Amtes in allen ihren Theilen wichtig ist.

*

Die Aeltern des Canzlars von Selchow waren Heinrich Gottlob von Selchow, gewesener Preußischer Oberster, und Mariana von Rimbach; sie wohnten in Wernigerode, wo ihnen den 26. Jul. 1732 dieser Sohn Johann Heinrich Christian geboren wurde. Sie waren nicht bemittelt und starben ihm beyde, als er etwa fünf Jahr alt war; aber der wohldenkende Graf Christian Ernst von Wernigerode nahm sich seiner hülfreich an. Er trieb die Schulstudien auf dem dortigen Lyceum unter dem Rector Schütz, und verdankte daneben viele nützliche Anweisungen der Freundschaft des Bibliothekars Christoph Gotthelf Jacobi, bey welchem er wohnte.

1751, also im neunzehnten Jahre seines Alters, bezog er die Universität Göttingen.

Seine

Digitized by Google

Seine Talente und sein Fleiß ließen ihn beträchtliche Fortschritte machen und zeichneten ihn aus. Um sich durch vertrautere Bekanntschaft mit der alten Literatur den Weg zu aller wahren Gelehrsamkeit zu bahnen, ließ er sich unter die Mitglieder des philologischen Seminariums aufnehmen, und hörte bey Joh. Math. Gesnern über mehrere römische Schriftsteller und über Ernesti Initia doctr. sol. Unter J. Dav. Köhler, Mosheim und Heumann trieb er politische, Kirchen- und Literär-Geschichte; Gebauer, Ayrer, Böhmer, Pütter, Beckmann, Seip und Ramdohr waren seine Lehrer in den verschiedenen Theilen der Jurisprudenz. Ueber Pütter sagt Selchow selbst, daß er dessen große Verdienste um ihn immerfort mit Dank erkenne. Bey Tompson trieb er das Englische mit solchem Eifer, daß er viele Jahre nachher noch im Stande war, einem vornehmen jungen Engländer in dieser Sprache Vorlesungen über die Englische Rechtsgelehrsamkeit zu halten. Er machte damals oft juristische Doctor-Dissertationen für andere, und zeichnete sich überhaupt schon so aus, daß er dem Geheimen Raths-Collegium in Hannover empfohlen wurde, und

einige

Digitized by Google

einige Unterstützung zur Fortsetzung seiner Studien von da aus erhielt.

Im J. 1755 wurde er Doctor; seine Dissertation handelte de servitute altius tollendi Romana ejusque ad Germaniam habitu. Seinen Fleiß wendete er nun auf historische und juristische Vorlesungen und zugleich auf schriftstellerische Arbeiten. Seine Rechts-Alterthümer, (Elementa jur. publici et privati antejustinianei) die 1757 zum erstenmal erschienen, fanden Beyfall bey dem Curator der Universität Münchhausen, und so wurde er 1757 zum Professor extraordinarius ernennt. Als er nicht lange darauf einen Ruf als Professor nach Gießen erhielt, verbesserte man seine Besoldung in Göttingen, wo er nun die traurigen Zeiten des siebenjährigen Kriegs erlebte. Er wurde darauf 1762 ordentlicher Professor, zwey Jahr nachher außerordentlicher Beysitzer des Spruchcollegii, 1770 Hofrath, und 1780 ordentlicher Beysitzer im Schöppenstuhl.

Schon war sein Ruhm allgemein verbreitet, als 1782 der Landgraf von Hessen-Cassel, Friedrich II. ihn als Geheimen Rath, Canzlar und ersten Professor der Rechtsgelehrsamkeit

Digitized by Google

keit auf die Akademie Marburg rief; zwar lebte damals der Marburgische Canzlar Homberg noch, aber er war schon sehr schwach, und als er kurz darauf starb, rückte Selchow in alle benannte Würden wirklich ein. Sein Ruhm und sein Platz und die Verdienste seiner Lehrart zogen nun hier, so wie schon vorher in Göttingen, eine Menge Zuhörer in sein Auditorium, besonders in seine Vorlesungen über Jus publicum, germanicum, und feudale; dabey war er ein brauchbarer Arbeiter im Schöppenstuhl, (in Göttingen war er fleißig in Facultätsgeschäften, in Marburg that er hierin sehr wenig, aber was er arbeitete, war gut;) auch wurde er noch von Fürsten und angesehenen Personen privatim zu Rathe gezogen.

Er hat sich zweymal verehlicht; das erstemal heirathete er als Prof. extraordinarius in Göttingen die Tochter eines auf seinem Gute zu Elbingerode lebenden Edelmanns v. Weise; diese Ehe blieb ohne Kinder; es entstanden Zwistigkeiten, und schon 1762 erfolgte die Scheidung. Einige Jahre nachher verheirathete sich Selchow mit der Tochter des Hessischen Maj. von Hanstein, Anna Joh.

Do-

Digitized by Google

Dorothea, einem Frauenzimmer von Geist, die ihn als Wittwe überlebt hat: Es sind zwey Söhne aus dieser Ehe am Leben, Friedrich Wilhelm, und Carl Wilh. Rudolph, deren einer im Preußischen, der andere im Hessischen Militär dient; der älteste Sohn, Lieutenant in Hessischen Diensten, starb einige Jahre vor dem Vater, welchem sein Tod sehr nahe ging.

Sein Körper schien eine veste Gesundheit zu versprechen; aber er litt viel vom Podagra und arthritischen Zufällen, die durch einen Mangel an strenger Diät vielleicht vermehrt wurden; er mußte daher jährlich zu einiger Erleichterung mineralische Wasser brauchen. Seit seinem Aufenthalte in Marburg vermehrten sich die Beschwerden, bis endlich daraus Brustwassersucht entstand; man kennt die Unheilbarkeit dieses Uebels, das auch dießmal den berühmten Marburgischen Aerzten nicht weichen wollte; ein Schlagfluß machte seinem Leben im 63sten Jahre ein Ende.

Selchow war ein lebhafter und sanguinischer, zu Aufwallungen geneigter Mann; schnell arbeitend, wenn die Sache eilte; weniger prompt, wenn ihm das nicht so schien.

Er

Digitized by Google

Er hielt veſt bey einer einmal gefaßten Meynung, und vertrug, überzeugt von ſeinen vorzüglichen Einſichten, nicht leicht Widerſpruch. Seine Geiſtesgaben waren nicht gemein, ſein Gedächtniß in frühern Jahren ſehr gut, ſeine Gelehrſamkeit und Lectüre, ſelbſt in den beſten Schriftſtellern der Franzoſen, Engländer und Italiäner im Fache der ſchönen Literatur, auſſerordentlich ausgebreitet. Seine Unterhaltung war ſehr munter; er ſprach gern, und ſeine rege Einbildungskraft malte dann oft Gegenſtände zu ſehr ins Schöne oder Poetiſche; ungewohnt an Widerſpruch blieb er dann doch bey ſeinen Behauptungen, wenn gleich Wohlunterrichtete ſie bisweilen auch mit der ſtrengen Wahrheit nicht übereinſtimmend finden mochten.

Er iſt vorzüglich in zwey Rückſichten, als Docent und als Schriftſteller, ſeinen Zeitgenoſſen wichtig geweſen; es iſt daher auch die Pflicht ſeines Biographen, ihn in dieſem doppelten Verhältniß noch näher zu betrachten.

Seine deutliche Sprache, der Bau ſeiner ſehr einfachen Periode, die Leichtigkeit, Lebhaftigkeit und die muntere Laune, mit welcher er redete, machten ſeinen Vortrag eben ſo angenehm,

Digitized by Google

nehm, als er durch die Menge von Materialien, die darin lagen, nützlich wurde. Man vermißte jedoch, besonders in den letztern Jahren seines Lebens, den gehörigen Zusammenhang, so daß nicht leicht jemand gleich zum erstenmal ein Collegium bey ihm mit großem Vortheil hörte. Wenn ein junger Mann nicht ohne alle Fähigkeiten und Kenntnisse war und von Selchows Verdiensten überzeugt schien, so nahm er ihn in Protection. Für wen er sich einmal interessirt hatte, dessen nahm er sich auf das thätigste an, selbst wenn es ihm viele Mühe machte. Empfundener Undank und empfundene Gleichgültigkeit machten ihn nachher aber auch leicht zu strenge im Urtheil und wirklich unbillig. Um für seine Zuhörer recht nützlich zu seyn, hätte Selchow vornehmlich zweyerley vermeiden müssen, wogegen er sicher in jeder Stunde einigemal verstieß; einmal, die Art, womit er diejenigen zu behandeln pflegte, welche in irgend einer Lehre anders dachten, als er; und dann, die Begierde, immer Beweise von seiner unstreitig an sich großen Erudition und von der Wichtigkeit seiner Person zu geben; zwey Fehler, die bey ihrer öftern Repetition dem Zuhörer die Achtung ver-

Digitized by Google

verminderten, welche er sonst für einen so berühmten Lehrer würde gehabt haben. Man kann sie, ohne irgend einen Vorwurf zu befürchten, öffentlich rügen, da sie öffentlich vor einer versammelten studirenden Jugend, die zu allem Guten und Schicklichen angeführt werden sollte, begangen worden sind; und da von ihrer Erwähnung der Nutzen zu erwarten ist, daß akademische Docenten, die zeither häufig, bey übrigens anerkannten literärischen Verdiensten, dieselben Fehler hatten, immer mehr diese aus kleinlichen Zunftneid entstehende Schwächen vermeiden, und das Urtheil der verständigern Welt und der Nachwelt respectiren werden. — Wer also diesem Gelehrten einmal öffentlich widersprochen hatte, der wurde dafür von demselben in den Vorlesungen an den Pranger gestellt, und auf die unwürdigste, um so mehr empfindliche Art behandelt, je beissender sein Witz bey solchen Gelegenheiten war. So las er einst über ein gewisses Lehrbuch des peinlichen Rechts, welches einen seiner Antagonisten zum Verf. hat, und als er auf das zweyte Buch dieses Compendiums, worin man freylich eine systematische Ordnung in Hinsicht der auf einander folgenden Materien vermißt,

Digitized by Google

kam, so sagte er zu seinen Zuhörern: „Der H. Verf. hat die einzelnen Verbrechen so abgehandelt, wie sie ihm am angenehmsten sind; zuerst kömmt die Lehre vom Diebstahl, darauf die von den fleischlichen Verbrechen, die derselbe in allen ihren Nüancen kennt. Nur in Einem Punkte ist er diesem System nicht getreu geblieben; denn die Materie de usuraria pravitate steht bey ihm fast am Ende.“ — Indem er auf denselben angesehenen Gegner zielte, sagte er bey einer andern Gelegenheit im Staatsrechte, als er die Lehre von den Erzämtern geendigt hatte: „Mit den Erzämtern sind wir nun fertig; eins wäre freylich noch übrig, welches mein College, der Hr. ** in ** bekleidet, das Erzflegelamt; aber darüber muß derselbe erst die Principien aufstellen, welche in dem Compendium fehlen.“

Eben so konnte der Prunk von Gelehrsamkeit, womit Selchow seine Vorlesungen so anfüllte, daß darüber häufig die am Ende des Compendii stehenden Materien in der Erklärung fast gänzlich unberührt blieben, seinen Zuhörern nur von wenigem Nutzen seyn. Um einen unter den Rechtsgelehrten streitigen Satz zu erweisen, wurden nicht selten zwölf und mehr

Digitized by Google

mehr Schriftsteller hinter einander weg angeführt, fast alle aus dem Kopfe; denn Selchow hatte sich zu seinem Compendium nur wenige Bemerkungen gemacht. Mehr als die Hälfte von diesen Citaten war dann gewöhnlich unrichtig, und man fand das, was der Autor dem Citat nach sagen sollte, entweder gar nicht bey ihm, oder man fand es an einer andern Stelle.

So wie er bey jeder Gelegenheit gern die Wichtigkeit und den Einfluß seiner Person bemerklich machte, so geschah dieß besonders in seinen Vorlesungen. Einer seiner Gegner, der Canzlar Koch in Gießen, hat es ihm öffentlich vorgeworfen, daß er einst gesagt habe: „von dem Kurfürsten von Maynz sey eine Verordnung gemacht worden, wornach ein jedes Landeskind eine Zeitlang in Marburg studiren solle, um den Kanzlar von Selchow zu hören.“ — Daß in Reichssachen nichts von Wichtigkeit ohne seinen Rath vorgenommen werde; daß er mit den größten Ministern auf einem vertrauten Fuß stehe; und daß er Theil an den neuesten Wahl-Capitulationen habe, — hat er in seinen Vorlesungen über das Staatsrecht mehrmals gesagt. — Dieses

Digitized by Google

Bestreben, Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, zeigte sich bey ihm auch bey andern als literärischen und politischen Gegenständen, z. B. im Anspruch, ein vorzüglicher Reiter, Schütze, Spieler u. dgl. zu seyn, und machte also einen herrschenden Zug seiner Denkungsart aus.

Zuweilen wurde er für einzelne seiner Zuhörer beleidigend, wann er sich von der Begierde zu scherzen oder zu satyrisiren, zu sehr hinreißen ließ, ohne die Folgen davon zu überlegen. In der Lehre vom Adel sagte er einst: „Die Gräfin *** hat sich so sehr weggeworfen, daß sie den Hofmeister ihres Sohnes heirathete" — und zwey Hofmeister saßen vor ihm. Bey einer andern Gelegenheit: „Man muß sich unter einem Residenten eben keinen Mann von Bedeutung vorstellen; nein! da steht der Herr Resident im Kramladen, wiegt für einige Pfennige Schnupftabak oder für einen Groschen Zucker ab," — und doch wußte er, daß der Sohn eines Residenten unter seinen Zuhörern war, auf den sich nun aller Augen richteten. — Dergleichen Ausbrüche einer geschmacklosen Lust zu scherzen oder zu spotten, die man zeither auf Universitäten so oft hörte, die den rohen Zuhörer in seiner Rohigkeit bestär-

Digitized by Google

stärken und dem gebildeten nur Ekel erregen, werden hoffentlich künftig ganz verschwinden, da man hier sieht, daß selbst verdiente Männer durch dergleichen öffentlich, vor einer sich allenthalben hin zerstreuenden Jugend begangenen Unbesonnenheiten ihr sonst ehrenvolles Andenken befleckt haben!

Als Schriftsteller besteht Selchows größtes Verdienst unstreitig in der Bearbeitung der einheimischen deutschen Rechtsgelehrsamkeit. Seine zwey Compendien über das deutsche Privat- und Staatsrecht verdienen also hier noch eine genauere Erwähnung und Würdigung.

Am wichtigsten für Selchows literarischen Ruf war sein Compendium des deutschen Privatrechts k). Es zeichnet sich freylich nicht durch ein darin aufgestelltes neues System aus. Der Verf. hat vielmehr einen, nun längst als fehlerhaft anerkannten Plan, nämlich die Ordnung in den Justinianeischen Institutionen, so wie die meisten seiner Vorgänger, zum Grunde

k) Elementa juris Germ. privati hodierni, die von 1757 bis 1795 acht Auflagen erlebten, und fast auf allen deutschen protestantischen Universitäten als Lehrbuch eingeführt wurden.

Digitized by Google

richtung weit hinter dem Pütterschen zurückgeblieben [1]).

Für

1) So theilt, um einige Beweise hiervon anzuführen, Selchow das deutsche Staatsrecht in drey Theile: jus publicum stricte, jus privatum principum, und jus gentium ad Germaniam applicatum; allein die beyden letztern gehören schon ihrem Namen nach nicht zum Staatsrecht; will man ihre Grundsätze, um eigene Collegia darüber zu ersparen, im Staatsrechte vortragen, so muß man keine Haupttheile desselben, keine tomus I. 2. 3, wie Selchow, daraus machen, (sonst entstehen überdies häufige Wiederholungen) sondern man muß sie, wie Pütter, in dem objectiven Theile des Staatsrechts an schicklichen Orten einschalten. Dies scheint auch Selchow in der Folge eingesehen zu haben; denn zu der ersten Ausgabe erschien zwar 1772 der Tom. secundus, jus privatum principum continens; hingegen das in der Vorrede zu Tom. I. (erster Edit.) im Sept. 1768 gethane Versprechen: jus gentium — proximo semestri hiberno prodire jubebo — blieb unerfüllt, und in der Vorrede zu T. I. zweyter Edit. wiederholt er zwar 1782 das auf immer unerfüllt gebliebene Versprechen, das jus gentium bald zu ediren, versichert aber, potissimos hujus disciplinae locos dem ersten Bande inserirt zu haben.

(Man vergl. mit dies. Urtheil eines trefflichen Gelehrten die Allg. D. Bibl. Bd. 23. 1. St. S. 27. 1774.)

Meh-

Für die wissenschaftliche Bearbeitung der fremden, in Deutschland geltenden Rechte hat Selchow weniger gearbeitet, ausgenommen für das Römische. Doch zeichnen sich seine Schriften über das Römische Recht auch mehr durch die gute lateinische Sprache, als durch einen systematischen und philosophischen Vortrag aus. Seine Rechtsalterthümer (elementa jur. romani publ. et priv.) sind nicht sowohl aus den eigentlichen Quellen, den römischen und griechischen Classikern, geschöpft, als vielmehr aus dem Heineccius, wobey Selchow nur die Ordnung verändert, die neuere Literatur ergänzt, und die Entdeckungen einiger neuern

Mehrere unlogikalische Eintheilungen sind offenbar dadurch in das Selchowsche Lehrbuch gekommen, daß er die allzugroße Aehnlichkeit der einzelnen Abschnitte mit denen im Pütterschen Lehrbuche, welches sich gerade durch sorgfältigere logikalische Eintheilung von seinen Vorgängern unterscheidet, vermeiden wollte. So hat er z. B. in dem pars generalis, zu den praecognitis auch die subjective Kenntniß Deutschlands gerechnet, die durchaus den ersten Abschnitt des speciellen Theils hätte ausmachen sollen, wie das auch bey Pütter ist; und dergleichen noch mehrere Punkte.

Digitized by Google

Philologen, eines Geßner und Erneſti, benutzt hat [m]).

Bey der Lebhaftigkeit ſeines Geiſtes und der Art, wie er ſeine eigne Kenntniſſe und Verdienſte zu ſchätzen gewohnt war, hat es ihm nicht an Streitigkeiten gefehlt. Er war viele Jahre hindurch ein ſtrenger Recenſent im juriſtiſchen und hiſtoriſchen Fache, und gerade auf dieſem Wege zog er ſich einige literäriſche Händel zu [n]).

In Abſicht auf religiöſe Dinge dachte er ſehr frey und ließ es auch oft im Geſpräche merken, daß er dem blinden Kirchenglauben nicht anhange. Er kannte die wichtigſten Einwürfe gegen poſitive Religionen ſehr wohl; Religionsſpötter aber war er nicht.

m) Dieß genauer zu beweiſen, würde in ein hieher nicht paſſendes Detail führen. Vielleicht kann aber ſchon die in dieſe elementa jur. rom. p. 224. (nach der zweyten Ausgabe) eingerückte, 13 Blätter füllende Stelle aus dem Polybius, allein ſchon beweiſen, wie wenig die Regeln beobachtet ſind, die der Natur der Sache nach bey einer planmäßigen und philoſophiſch-richtigen Abfaſſung eines Compendiums ſtatt finden.

n) Haud ſane congruent igitur, heißt es daher am Schluß der erwähnten memoria von Curtius, quae poſt fata de eo ferentur pronunciabunturque ſententiae.

Den

Digitized by Google

Den 12. April

starb

auf der Reise nach Deutschland

Joh. Wilh. Ludwig Mellmann,

gewesener Rector am Gymnasium, und Professor der griech. und latein. Sprache an der Universität zu Moskau.

Es ist kaum zu sagen, mit welchem tiefen Eindruck von Schmerz die vielen Freunde dieses vortrefflichen Mannes in Deutschland seinen so traurigen, ihn in der Blüthe seiner Jahre und seiner Thätigkeit hinraffenden Tod vernommen haben, und wie geehrt und zärtlich erneuert noch das Andenken an diesen Edlen bey ihnen blüht! Der Herausgeber des Nekrologs hat ihn nicht persönlich gekannt; aber es haben sich in seiner Hand die Zeugnisse über Mellmanns Werth und die Klagen über seinen Tod so vielfach gesammelt, daß er jene Empfindungen mit den Trauernden theilt, und dem edlen Geiste des Abgeschiedenen seine Verehrung noch in eine andere Welt nachsendet. Und so wird es auch

Digitized by Google

der Leſer thun, wenn er die Denkungsart dieſes ſtreng-rechtſchaffenen Mannes, dieſe gründlichen Kenntniſſe, dieſen Pflichteifer, dieſen geläuterten Willen, dieſe ungeſchminkte Beſcheidenheit aus der folgenden Darſtellung näher kennen lernt. Mehrere Jugendfreunde deſſelben und einer ſeiner vorzüglichſten Lehrer, den er wie einen Vater und der ihn wie einen gutgerathenen Sohn liebte, haben mir, was ſie von ſeiner frühern Geſchichte wußten, und in Abſicht auf ſeinen Aufenthalt in Rußland, ſeine Briefe von daher, nebſt der Erlaubniß des Gebrauchs, mitgetheilt. Die letztern überheben den Biographen einer Schilderung ſeiner Denkungsart, ſeines Werthes; man lerne ihn dadurch ſich ſelbſt kennen, und die reine, wohlwollende Seele lieben, die bey ſeinem unglücklichen Tode der Erde nur allzu früh entflohen iſt!

Er war zu Klütz, einem Dorfe im Mekklenburgiſchen, im Januar 1764 geboren *). Sein

*) Nicht 1765, wie durch ein Verſehen in dem Intell. Bl. der Neu. All. D. B. XVII, 242 ſteht.

Digitized by Google

Sein Vater, ein Prediger von Kenntnissen, besorgte größtentheils seinen Unterricht selbst, ob er es gleich auch daran nicht fehlen ließ, ihm und seinen Brüdern einen Informator zu halten. Neben dem Unterrichte verdankte Mellmann sicher auch seinen moralischen Charakter der vortrefflichen Erziehung seiner ganz exemplarisch lebenden Aeltern. „Ich bin, sagt einer seiner Jugendfreunde, einigemal während meiner Schuljahre bey ihnen gewesen, und glaubte die Zeit über in die patriarchalische Welt der Hebräer oder in das goldne Zeitalter der Griechen und Römer versetzt zu seyn.“

Von 1779 an brachte er drey Jahre auf dem Gymnasium zu Lübeck zu. Unvergeßlich war ihm besonders der Unterricht des ehrwürdigen Overbeck, dessen ächt-lateinischen Styl er vorzüglich bewunderte; auch schrieb er, als er Lübeck verlassen hatte, noch öfters lateinische Briefe dahin von der Akademie. Als er vortheilhafte Recensionen von Thalemanns lateinischer Uebersetzung der Evangelisten gelesen hatte, bedauerte er, daß Overbeck mit seiner noch römischern Uebersetzung nicht hervortrete, und gab immerfort noch Beweise seiner Verehrung für seinen alten Lehrer. Daß er

im

im Hebräischen versäumt war, bedauerte er weniger, als den Umstand, daß so wenig Griechisch in Lübeck getrieben wurde; daher las er es besonders für sich zu Hause, in Lübeck sowohl, als nachher in Kiel, und größtentheils in Verbindung mit einigen seiner Freunde. Sein Fleiß strebte auf der Schule den besten Beyspielen nach, die ihm bekannt wurden. „Der Mann hat ganz anders auf Schulen gearbeitet, als wir! Was hat er nicht schon da für griechische und lateinische schwere und seltne Autoren gelesen!" sagte er zu einem Schulfreunde, als ihm Semlers Autobiographie in die Hände gefallen war.

Vielleicht hatte er schon auf seinem Dörfchen dichterische Versuche gemacht; bestimmter entwickelte sich dieß Talent auf der Schule unter der guten Anleitung des Subrector Suhl. „Wir, seine Cokmilitonen," sagt einer seiner Freunde, „freuten uns immer, wenn wir in der Stunde, welche Suhl auf eine sehr zweckmäßige Art der lateinischen und deutschen Poesie widmete, ihn entweder als Dichter oder Recensenten hören konnten. Suhl hatte nämlich die Einrichtung getroffen, daß allemal das Gedicht des Einen von einem andern beurtheilt wur-

Digitized by Google

wurde. Beydes, sowohl das Gedicht als die Recension, wurde dem Lehrer am Tage zuvor schriftlich übergeben, worauf er denn in der Stunde selbst beyde Aufsätze vorlas und mit seinen Anmerkungen, Zusätzen, Berichtigungen begleitete, wobey Dichter und Recensent die Freyheit behielten, sich zu vertheidigen. Bey einer solchen Veranlassung verfertigte er eine lateinische sapphische Ode ad amicum assiduis lucubrationibus laudabilem, und seine Abschiedsrede vom Lübecker Gymnasium handelte de adhibenda in literarum studiis cauta quadam et diligenti deliberatione. Als er 1782 nach Kiel kam, fand er sich durch seine Umstände bewogen, akademische Beneficien zu suchen und zu dem Ende sich dem Examen zu unterwerfen, das die philosophische Facultät im Anfange eines jeden halben Jahres mit allen denen anstellt, die sich um Beneficien bewerben. Hier zeichnete er sich durch Beantwortung aller vorgelegten Fragen und durch Uebersetzungen aus den alten Sprachen so sehr aus, daß ihn die Facultät des ersten Charakters, (so heißen dort die Censuren) den außer ihm nur ein paar andere überhaupt erhalten haben, im hohen Grade würdig erklärte. Er machte sich, nach der

Digitized by Google

der fast ängstlichen Gewissenhaftigkeit, die ein herrschender Zug in seiner Denkungsart war, Bedenklichkeiten darüber, daß er jenen Charakter erhalten hatte und als Fremder durch den Genuß des Convicts eigentlichen Schleswig-Holsteinern so ausgezeichnet vorgezogen werden sollte, und überreichte daher noch jene Ode und Rede, durch welche die Facultät um so mehr in ihrem Urtheile bestätigt wurde.

Durch die Art, wie er die Vorlesungen besuchte, durch seinen nur zu weit gehenden häuslichen Fleiß, durch seine Bescheidenheit und durch sein edles Betragen erwarb er sich die Achtung und Liebe seiner Lehrer in Kiel in vorzüglichem Grade, besonders der beyden so sehr verdienten Männer, Ehlers und Heyfers. Er machte die Philologie, die Alterthumskunde, und alle Arten von Kunstkenntnissen zu Lieblingsgegenständen seiner Beschäftigung, ohne dabey die theologischen und philosophischen Wissenschaften zu vernachläßigen. Die alten und neuen Dichter las er mit großem Vergnügen, und machte zuweilen eigne Versuche in der Poesie. Schon in Kiel machte er keine gemeinen Fortschritte in der Zeichenkunst und Malerey, wozu er ein treffliches Talent hatte.

Digitized by Google

hatte. Er lieferte hier schon einige wohlgerathene Miniaturmalereyen, unter denen die Portraitstücke zugleich den Vorzug hatten, dem Original sehr zu gleichen. Unter den dasigen Lehrern benutzte er vorzüglich den würdigen Kirchenrath Geyser, dessen seltene humanistische Kenntnisse ihm gleich im ersten halben Jahre einleuchteten, wo er nicht nur exegetische Collegia über das A. und N. T. bey ihm hörte, sondern auch die neutestamentliche Hermenevtik, die nach der Art, wie sie dieser verdiente Gelehrte behandelt, zugleich als eine hermenevtische Einleitung in das Studium der alten Classiker überhaupt angesehen werden kann. Er schrieb damals nicht leicht einen Brief an seine jungen Freunde, worin er nicht etwas zum Lobe Geysers, des Exegeten und Hermenevtikers, der zugleich auch in die profane Philologie so ganz eingeweiht sey, gesagt hätte. Und noch im J. 1790, als er nun ganz Schulmann war, und alle seine Studien auf diesen Stand bezog, schreibt er in einem Briefe aus Moskau: „Ich erinnere mich meines Aufenthaltes in Kiel noch immer mit Vergnügen, und obgleich mir da die Theologie zwey Jahre geraubt hat, so macht doch mein Lehrer in derselben, der dor-

Digitized by Google

richtung weit hinter dem Pütterschen zurückgeblieben [1]).

Für

1) So theilt, um einige Beweise hiervon anzuführen, Selchow das deutsche Staatsrecht in drey Theile: jus publicum stricte, jus privatum principum, und jus gentium ad Germaniam applicatum; allein die beyden letztern gehören schon ihrem Namen nach nicht zum Staatsrecht; will man ihre Grundsätze, um eigene Collegia darüber zu ersparen, im Staatsrechte vortragen, so muß man keine Haupttheile desselben, keine tomus I. 2. 3, wie Selchow, daraus machen, (sonst entstehen überdies häufige Wiederholungen) sondern man muß sie, wie Pütter, in dem objectiven Theile des Staatsrechts an schicklichen Orten einschalten. Dieß scheint auch Selchow in der Folge eingesehen zu haben; denn zu der ersten Ausgabe erschien zwar 1772 der Tom. secundus, jus privatum principum continens; hingegen das in der Vorrede zu Tom. I. (erster Edit.) im Sept. 1768 gethane Versprechen: jus gentium — proximo semestri hiberno prodire jubebo — blieb unerfüllt, und in der Vorrede zu T. I. zweyter Edit. wiederholt er zwar 1782 das auf immer unerfüllt gebliebene Versprechen, das jus gentium bald zu ediren, versichert aber, potissimos hujus disciplinae locos dem ersten Bande inseriet zu haben

(Man vergl. mit dies. Urtheil eines trefflichen Gelehrten die Allg. D. Bibl. Bd. 23. 1. St. S. 27. 1774.)

Meh-

Digitized by Google

Für die wissenschaftliche Bearbeitung der fremden, in Deutschland geltenden Rechte hat Selchow weniger gearbeitet, ausgenommen für das Römische. Doch zeichnen sich seine Schriften über das Römische Recht auch mehr durch die gute lateinische Sprache, als durch einen systematischen und philosophischen Vortrag aus. Seine Rechtsalterthümer (elementa jur. romani publ. et priv.) sind nicht sowohl aus den eigentlichen Quellen, den römischen und griechischen Classikern, geschöpft, als vielmehr aus dem Heineccius, wobey Selchow nur die Ordnung verändert, die neuere Literatur ergänzt, und die Entdeckungen einiger neuern

Mehrere unlogikalische Eintheilungen sind offenbar dadurch in das Selchowsche Lehrbuch gekommen, daß er die allzugroße Aehnlichkeit der einzelnen Abschnitte mit denen im Pütterschen Lehrbuche, welches sich gerade durch sorgfältigere logikalische Eintheilung von seinen Vorgängern unterscheidet, vermeiden wollte. So hat er z. B. in dem pars generalis, zu den praecognitis auch die subjective Kenntniß Deutschlands gerechnet, die durchaus den ersten Abschnitt des speciellen Theils hätte ausmachen sollen, wie das auch bey Pütter ist; und dergleichen noch mehrere Punkte.

Digitized by Google

Philologen, eines Geßner und Erneſti, benutzt hat [m]).

Bey der Lebhaftigkeit ſeines Geiſtes und der Art, wie er ſeine eigne Kenntniſſe und Verdienſte zu ſchätzen gewohnt war, hat es ihm nicht an Streitigkeiten gefehlt. Er war viele Jahre hindurch ein ſtrenger Recenſent im juriſtiſchen und hiſtoriſchen Fache, und gerade auf dieſem Wege zog er ſich einige literäriſche Händel zu [n]).

In Abſicht auf religiöſe Dinge dachte er ſehr frey und ließ es auch oft im Geſpräche merken, daß er dem blinden Kirchenglauben nicht anhange. Er kannte die wichtigſten Einwürfe gegen poſitive Religionen ſehr wohl; Religionsſpötter aber war er nicht.

m) Dieß genauer zu beweiſen, würde in ein hieher nicht paſſendes Detail führen. Vielleicht kann aber ſchon die in dieſe elementa jur. rom. p. 224. (nach der zweyten Ausgabe) eingerückte, 13 Blätter füllende Stelle aus dem Polybius, allein ſchon beweiſen, wie wenig die Regeln beybachtet ſind, die der Natur der Sache nach bey einer planmäßigen und philoſophiſch-richtigen Abfaſſung eines Compendiums ſtatt finden.

n) Haud ſane congruent igitur, heißt es daher am Schluß der erwähnten memoria von Curtius, quae poſt fata de eo ferentur pronunciabunturque ſententiae.

Den

Digitized by Google

Den 12. April

starb

auf der Reise nach Deutschland

Joh. Wilh. Ludwig Mellmann,

gewesener Rector am Gymnasium, und Professor der griech. und latein. Sprache an der Universität zu Moskau.

Es ist kaum zu sagen, mit welchem tiefen Eindruck von Schmerz die vielen Freunde dieses vortrefflichen Mannes in Deutschland seinen so traurigen, ihn in der Blüthe seiner Jahre und seiner Thätigkeit hinraffenden Tod vernommen haben, und wie geehrt und zärtlich erneuert noch das Andenken an diesen Edlen bey ihnen blüht! Der Herausgeber des Nekrologs hat ihn nicht persönlich gekannt; aber es haben sich in seiner Hand die Zeugnisse über Mellmanns Werth und die Klagen über seinen Tod so vielfach gesammelt, daß er jene Empfindungen mit den Trauernden theilt, und dem edlen Geiste des Abgeschiedenen seine Verehrung noch in eine andere Welt nachsendet. Und so wird es auch

Digitized by Google

der Leser thun, wenn er die Denkungsart dieses streng-rechtschaffenen Mannes, diese gründlichen Kenntnisse, diesen Pflichteifer, diesen geläuterten Willen, diese ungeschminkte Bescheidenheit aus der folgenden Darstellung näher kennen lernt. Mehrere Jugendfreunde desselben und einer seiner vorzüglichsten Lehrer, den er wie einen Vater und der ihn wie einen gutgerathenen Sohn liebte, haben mir, was sie von seiner frühern Geschichte wußten, und in Absicht auf seinen Aufenthalt in Rußland, seine Briefe von daher, nebst der Erlaubniß des Gebrauchs, mitgetheilt. Die letztern überheben den Biographen einer Schilderung seiner Denkungsart, seines Werthes; man lerne ihn dadurch sich selbst kennen, und die reine, wohlwollende Seele lieben, die bey seinem unglücklichen Tode der Erde nur allzu früh entflohen ist!

Er war zu Klütz, einem Dorfe im Mecklenburgischen, im Januar 1764 geboren *). Sein

*) Nicht 1765, wie durch ein Versehen in dem Intell. Bl. der Neu. All. D. B. XVII, 242 steht.

Digitized by Google

Sein Vater, ein Prediger von Kenntnissen, besorgte größtentheils seinen Unterricht selbst, ob er es gleich auch daran nicht fehlen ließ, ihm und seinen Brüdern einen Informator zu halten. Neben dem Unterrichte verdankte Mellmann sicher auch seinen moralischen Charakter der vortrefflichen Erziehung seiner ganz exemplarisch-lebenden Aeltern. „Ich bin, sagt einer seiner Jugendfreunde, einigemal während meiner Schuljahre bey ihnen gewesen, und glaubte die Zeit über in die patriarchalische Welt der Hebräer oder in das goldne Zeitalter der Griechen und Römer versetzt zu seyn.“

Von 1779 an brachte er drey Jahre auf dem Gymnasium zu Lübeck zu. Unvergeßlich war ihm besonders der Unterricht des ehrwürdigen Overbeck, dessen ächt-lateinischen Styl er vorzüglich bewunderte; auch schrieb er, als er Lübeck verlassen hatte, noch öfters lateinische Briefe dahin von der Akademie. Als er vortheilhafte Recensionen von Thalemanns lateinischer Uebersetzung der Evangelisten gelesen hatte, bedauerte er, daß Overbeck mit seiner noch römischern Uebersetzung nicht hervortrete, und gab immerfort noch Beweise seiner Verehrung für seinen alten Lehrer. Daß er

im

Digitized by Google

im Hebräischen versäumt war, bedauerte er weniger, als den Umstand, daß so wenig Griechisch in Lübeck getrieben wurde; daher las er es besonders für sich zu Hause, in Lübeck sowohl, als nachher in Kiel, und größtentheils in Verbindung mit einigen seiner Freunde. Sein Fleiß strebte auf der Schule den besten Beyspielen nach, die ihm bekannt wurden. „Der Mann hat ganz anders auf Schulen gearbeitet, als wir! Was hat er nicht schon da für griechische und lateinische schwere und seltne Autoren gelesen!“ sagte er zu einem Schulfreunde, als ihm Semlers Autobiographie in die Hände gefallen war.

Vielleicht hatte er schon auf seinem Dörfchen dichterische Versuche gemacht; bestimmter entwickelte sich dieß Talent auf der Schule unter der guten Anleitung des Subrector Suhl. „Wir, seine Cohmilitonen,“ sagt einer seiner Freunde, „freuten uns immer, wenn wir in der Stunde, welche Suhl auf eine sehr zweckmäßige Art der lateinischen und deutschen Poesie widmete, ihn entweder als Dichter oder Recensenten hören konnten. Suhl hatte nämlich die Einrichtung getroffen, daß allemal das Gedicht des Einen von einem andern beurtheilt wur-

Digitized by Google

wurde. Beydes, sowohl das Gedicht als die Recension, wurde dem Lehrer am Tage zuvor schriftlich übergeben, worauf er denn in der Stunde selbst beyde Aufsätze vorlas und mit seinen Anmerkungen, Zusätzen, Berichtigungen begleitete, wobey Dichter und Recensent die Freyheit behielten, sich zu vertheidigen. Bey einer solchen Veranlassung verfertigte er eine lateinische sapphische Ode ad amicum assiduis lucubrationibus laudabilem, und seine Abschiedsrede vom Lübecker Gymnasium handelte de adhibenda in literarum studiis cauta quadam et diligenti deliberatione. Als er 1782 nach Kiel kam, fand er sich durch seine Umstände bewogen, akademische Beneficien zu suchen und zu dem Ende sich dem Examen zu unterwerfen, das die philosophische Facultät im Anfange eines jeden halben Jahres mit allen denen anstellt, die sich um Beneficien bewerben. Hier zeichnete er sich durch Beantwortung aller vorgelegten Fragen und durch Uebersetzungen aus den alten Sprachen so sehr aus, daß ihn die Facultät des ersten Charakters, (so heißen dort die Censuren) den außer ihm nur ein paar andere überhaupt erhalten haben, im hohen Grade würdig erklärte. Er machte sich, nach

der

Digitized by Google

der fast ängstlichen Gewissenhaftigkeit, die ein herrschender Zug in seiner Denkungsart war, Bedenklichkeiten darüber, daß er jenen Charakter erhalten hatte und als Fremder durch den Genuß des Convicts eigentlichen Schleswig-Holsteinern so ausgezeichnet vorgezogen werden sollte, und überreichte daher noch jene Ode und Rede, durch welche die Facultät um so mehr in ihrem Urtheile bestätigt wurde.

Durch die Art, wie er die Vorlesungen besuchte, durch seinen nur zu weit gehenden häuslichen Fleiß, durch seine Bescheidenheit und durch sein edles Betragen erwarb er sich die Achtung und Liebe seiner Lehrer in Kiel in vorzüglichem Grade, besonders der beyden so sehr verdienten Männer, Ehlers und Geysers. Er machte die Philologie, die Alterthumskunde, und alle Arten von Kunstkenntnissen zu Lieblingsgegenständen seiner Beschäftigung, ohne dabey die theologischen und philosophischen Wissenschaften zu vernachläßigen. Die alten und neuen Dichter las er mit großem Vergnügen, und machte zuweilen eigne Versuche in der Poesie. Schon in Kiel machte er keine gemeinen Fortschritte in der Zeichenkunst und Malerey, wozu er ein treffliches Talent hatte.

Digitized by Google

hatte. Er lieferte hier schon einige wohlgerathene Miniaturmalereyen, unter denen die Portraitstücke zugleich den Vorzug hatten, dem Original sehr zu gleichen. Unter den dasigen Lehrern benutzte er vorzüglich den würdigen Kirchenrath Geyser, dessen seltene humanistische Kenntnisse ihm gleich im ersten halben Jahre einleuchteten, wo er nicht nur exegetische Collegia über das A. und N. T. bey ihm hörte, sondern auch die neutestamentliche Hermenevtik, die nach der Art, wie sie dieser verdiente Gelehrte behandelt, zugleich als eine hermenevtische Einleitung in das Studium der alten Classiker überhaupt angesehen werden kann. Er schrieb damals nicht leicht einen Brief an seine jungen Freunde, worin er nicht etwas zum Lobe Geysers, des Exegeten und Hermenevtikers, der zugleich auch in die profane Philologie so ganz eingeweiht sey, gesagt hätte. Und noch im J. 1790, als er nun ganz Schulmann war, und alle seine Studien auf diesen Stand bezog, schreibt er in einem Briefe aus Moskau: „Ich erinnere mich meines Aufenthaltes in Kiel noch immer mit Vergnügen, und obgleich mir da die Theologie zwey Jahre geraubt hat, so macht doch mein Lehrer in derselben, der dor-

Digitized by Google

tige Kirchenrath Geyser, daß ich diese Zeit und meine damaligen Studien mir nie kann leid seyn lassen."

Sein Hang zum einsamen Leben und zur Speculation zeigte sich schon in Kiel sehr deutlich. Einer seiner dortigen Lehrer schreibt über ihn aus jener Periode: „Sein Betragen und seine Sitten verriethen ein sehr richtiges und zartes Gefühl für Moralität, Anständigkeit und Schicklichkeit. Da er es indeß sehr zu fühlen schien, daß man nur durch anhaltenden Umgang mit Personen, die sich durch Sitten der feinen Welt auszeichnen, und durch daher entstehende Uebung und Fertigkeit zu einem gehörigen Grade von Abgeschliffenheit, von gefälligem Wesen und anständig-freyem Betragen gelangt: so entstand daher eine gewisse Blödigkeit und Verlegenheit, wodurch er abgeneigt wurde, in Gesellschaft zu gehen, denen er nicht glaubte, sich zu seinem Vortheil zeigen zu können. Daraus entsprang natürlicherweise die Neigung, in zu großer Abgezogenheit zu leben und sich selbst von dem Umgange in den Häusern solcher Männer zurückzuziehen, denen er mit wahrer Liebe ergeben und von deren Zuneigung er zugleich überzeugt war. Indem er dabey mit leidenschaft-

Digitized by Google

schaftlicher Neigung studirte, zeichnete oder malte, so mußte allmählig seine Gesundheit darunter leiden, ob er gleich nicht eigentlich krank war."

Von Kiel ging er 1784 nach Göttingen, wohin ihn theils der Wunsch zog, unter Heyne seine philologischen Studien, für die er sich nun bestimmt hatte, fortzusetzen, theils das Verlangen, in der Nähe einer großen Bibliothek zu studiren. Er wurde Mitglied des philologischen Seminariums und studirte nun die alte Literatur als Hauptfach und auf die gründlichste Weise. Zugleich setzte er unter Fiorillo seine Uebungen im Zeichnen und Malen fort, sowohl in Studien nach lebendigen Figuren, als auch im Portraitiren und auf andere Art. Beständiger Fleiß und Stille war der Charakter seines akademischen Lebens auch in Göttingen.

So wie er der vorzüglichen und recht eigentlich väterlichen Liebe des Hofr. Heyne genoß, so erwarb er sich auch hier wieder, eben so wie in Kiel, viele junge Mitstudirende von edlem Herzen und gleicher Liebe zur Literatur zu zärtlichen Freunden, wie sich das aus dem tiefen

Digitized by Google

Eindruck schließen läßt, den die Nachricht seines Todes auf sie machte p).

Er war etwa zwey Jahre in Göttingen gewesen, als Hofr. Heyne ihn an Matthäi's Stelle zum Rector der griechischen und lateinischen Classen des mit der Akademie verbundenen Gymnasiums in Moskau vorschlug. Mellmann promovirte erst noch in Göttingen als Magister, und ließ als Probeschrift seine Commentatio de cauſſis et auctoribus narrationum de mutatis formis (Lipſ. 1786) drucken, eine so feine und gelehrte Untersuchung dieser in der Mythologie so öfters vorkommenden Dichtung, daß er sich dadurch in der That ein literarisches Verdienst erwarb, das ihn noch lange überleben wird.

Er

p) In der Neu. A. D. Bibl. B. 17, 243. sind als vorzügliche Freunde von ihm schon genannt Düring in Klütz, Franzius in Koppenhagen, Güttschow, Lamprecht, Niemeyer und Treudelenburg in Lübeck; man setze noch hinzu: Prof. Kordes in Kiel, Prof. Buhle, Tychsen, Mitscherlich und Heeren in Göttingen, Direct. Matthiä in Grünstadt, Prof. Pfaff in Helmstädt, Groddeck, Prof. Jacobs und Hennike in Gotha.

Digitized by Google

Er engagirte sich auf sechs Jahre, vier Tage in jeder Woche und jedesmal vier Stunden Vormittags die Jugend in den obersten Classen des Moskauischen Gymnasiums in den schönen Wissenschaften, in dem Griechischen und Lateinischen, besonders in der Fertigkeit, das letzte zu reden und zu schreiben, in der Auslegungskunst und in den Alterthümern zu unterweisen und so für die Universität vorzubereiten; über die andern griechischen und lateinischen Classen die Aufsicht zu führen und die Lehrart vorzuschreiben; die nöthig erachteten Schulbücher zu verfertigen und sich einige fähige Subjecte zu Nachfolgern zu bilden. Dafür erhielt er 800 Rubel jährliche Besoldung, bequeme freye Wohnung im Universitätshause, hinlängliches Brennholz und das Versprechen, nach drey Jahren eine Zulage von jährlich 200 Rubel zu erhalten und Professor der alten Literatur an der Universität zu werden; überdieß 100 Exemplare eines jeden von ihm ausgearbeiteten Schulbuches oder den Werth derselben; 200 Rubel zur Hinreise nach Moskau, und wenn er nach Verfluß der sechs Jahre seine Entlassung begehrte, wieder 200 Rubel zur Zurückreise nach Deutschland. So lautet der von den

Digitized by Google

Herrn Curatoren und Director unterzeichnete und besiegelte Contract, dat. Moskau, d. $\frac{1}{22}$ Febr. 1786.

Er fand eine gute Aufnahme in Moskau, und an den Hofrath Schaden und Assessor Heym auch zwey Gelehrte, die seinen Werth zu schätzen wußten und ihn bey seiner literarischen Thätigkeit unterstützten; auch rühmte er in den Briefen an seine Freunde den Curator Melissino. Er fing sogleich mit Eifer und großer Gewissenhaftigkeit an, Unterricht an der Schule zu geben und die andern Punkte seines Contractes zu erfüllen. Schon dieß und der Umstand, daß die gesellschaftlichen Zirkel, zu denen er Zutritt hatte, sich alle mit dem Spiel, das er nicht liebte, beschäftigten, machte, daß er wenig auskam, und als stiller, thätiger Gelehrter auf eben die Art, wie in Göttingen, fortlebte. Als er ankam, fand er zwar die Universitätsbibliothek, in Kisten eingepackt, in einem Gewölbe stehen, da das alte Gebäude, wo sie gestanden hatte, eingerissen und das neue noch nicht vollendet war; aber er erhielt doch einige Hauptbücher für das philologische Studium daraus. Er führte sogleich zu mehrerer Belebung des Griechischen, Xenophons Ana-

basis

basis und den Herodian ein, und verschrieb Schulbücher aus Deutschland, um aus dem Schützischen Elementarwerk, und andern, solche Chrestomathien zusammen zu setzen, wie er sie dem Bedürfnisse angemessen glaubte; z. B. zu einer guten lateinischen Lectüre für den historischen Styl dachte er auf einen Auszug aus dem Livius (nur etwas aus den ersten Büchern desselben, und aus den übrigen das Beste.) Die Schellersche lateinische Grammatik und die moralische Chrestomathie aus dem Cicero von Dillenius waren von einigen Schullehrern in das Russische übersetzt worden. Mellmann war mit diesem Unternehmen und der Ausführung desselben nicht sonderlich zufrieden, und erhielt beym Druck die Censur darüber, wobey er sich mit möglichster Verbesserung dieser Bücher beschäftigte. Er faßte den Gedanken, praecepta styli latini nach einer ganz von dem Schellerschen Buche abweichenden Einrichtung, und mehr nach der Form des vortrefflichen Adlungischen Buchs über den deutschen Styl zu schreiben, wenn er sich erst hinlänglich von der Güte eines solchen Unternehmens würde überzeugt haben. Für sich arbeitete er in Nebenstunden an einer deutschen

Digitized by Google

Ueberſetzung und Interpretation des Terenz. Das waren ungefähr die Beſchäftigungen ſeines erſten Jahres (1787) in Moskau. Als in eben dieſem Jahre die Kaiſerin und ihre Enkel durch Moskau reiſten, wurde ihm aufgetragen, ein lateiniſches Gedicht zu machen, das ein Schüler aus ſeiner Claſſe recitiren ſollte; aber es kam nicht zum Gebrauch, indem nur eine kurze lateiniſche und ruſſiſche Rede und ein ruſſiſches Gedicht des Curator Cheraskow gedruckt wurde q).

Es

q) Da dieſe Ode Mellmanns einen wirklich lyriſchen Gang hat, und da uns ſo wenig von dieſem allzufrüh Verblühten übrig iſt: ſo ſcheint es nicht unſchicklich, ſie hier aufzubewahren;

Negare laudi et laetitiae modum,
Pii Parentem dum colitis Piam,
Magnumne, cives? Fama toto
Quum ferat orbe ſtupente plauſus?

Favete linguis; ſed tacitas preces
Vocesque fauſtas et ſtrepitus vagos
Majora vincent, igne veſtrum
Si caluit meliore pectus.

En

Es ſcheint, als wenn er in dieſem und dem folgenden Jahre gefürchtet hätte, eine

En, Illa greſſus haud ſolita tulit
Via priores; Vos comites vocat,
Curis remotos qua minutis
Magna animos rapit una virtus.

Huc, huc tuenti, quid? patriae dato
Praſtet labori ſopor inertiae?
Quantae videtin' poscat urgens
Dux operamque manusque moli?

Sed, euge, fervent, mentibus incidit
Divinus ardor! Certa fides, nihil
Gentem vetat fatis amatam
Culmina ſcandere ſumma rerum.

Haec Illa volvit, Numine cui bona
Tollenda coelo credita Roſſia,
Tam Magna perfectis, nepotes
Quam quibus adſpicit Alma feros.

Tenere Talem nec mora nec quies
Novere. Cernis? Ultima Tauricae,
Qua tangit hoſtes terra ſaevos,
Viſere non veritam reverti?

At lacta feſtos, Mosqua, dies agas!
Namque Ipſa portis, ecce, ſubit tuis,
Beata, dignam ſi fereno
Magna videt CATHARINA vultu.

Digitized by Google

mysteriöse Schwärmerey drohe der Aufnahme der Wissenschaften dort schädlich zu werden. „Möglich wäre es, sagt er in einem Briefe, daß man mit der Zeit lieber den Anulum Platonis, als den Cicero erklärt haben wollte;“ aber es ging vorüber, und er fuhr im J. 1788 fort, mit Eifer zu lehren und durch Vorbereitungen zu bessern Lehrbüchern auch für die Zukunft zu sorgen. Er war von ganzer Seele gern Jugendlehrer. An seinen Freund Matthiä, der eben auch ein solches Amt angetreten hatte, schreibt er um diese Zeit:

„Von Herzen wünsche ich Dir Glück, und freue mich, Dich in eine gleiche Laufbahn mit mir versetzt zu sehen. Du bist der einzige von meinen Freunden, der, wie ich, in den Wirbel des practischen Schullebens hineingeworfen ist. Wollen wir nicht, wo wir können, gemeinschaftliche Sache machen? Ich hoffe, Du bist ganz mit Deiner Bestimmung zufrieden; wenigstens verspreche ich Dir, daß Du es gewiß nach einiger Zeit seyn wirst. Ich bin es völlig, und werde nichts weniger als zufrieden seyn, wenn ich mein ganzes Leben in den Umständen bleibe, dem angefangenen Wege immer nachgehen zu können. Ich weis, daß Du Zweifel hattest

wegen

Digitized by Google

wegen des Nutzens, den die Humaniora der Welt bringen würden. Ich glaube, Du wirst sehen, daß es nur darauf ankommt, das Wie zu finden, wodurch das Ideal, das die Verbesserer des Zwecks der Philologie entworfen haben, erreicht werden könne." — Nur darüber klagt er, daß es ihm noch immer nicht gelingen wolle, einige fähige Köpfe ganz für das humanistische Studium zu gewinnen. Plane zu schriftstellerischen Arbeiten nach eignem Geschmack gewählt, gab er immer mehr auf.

„Die möglichste Verbesserung unsers Gymnasiums, schreibt er, und die gelegentliche Beförderung des gelehrten Schulunterrichts in hiesigen Gegenden ist jetzt Hauptzweck meiner Beschäftigungen. Wenn ich der erste wäre, der Verbesserungen dieser Art zu machen hätte, so würde ich keinen Anstand nehmen, nach meinen besten Einsichten geradehin zu verfahren, und so viel ich könnte, in allen Stücken meine eignen Entwürfe auszuführen. Allein es ist schon so vieles von dieser Art geschehen, geschrieben, gearbeitet; und da wäre es traurig, wenn ich Zeit und Mühe auf Sachen verwendete, die schon von andern besser ausgeführt und eingerichtet wären; wenn ich demnach der Aufnahme nützlicher Gedanken und Erfindungen mehr hinderlich als beförderlich würde. Wenn erst der Anfang mit den Schulbüchern für die 100 Rubel (die

Digitized by Google

(die er nämlich zur Auswahl aus Deutschland verschrieben hatte) gemacht ist, so werde ich weiter sorgen, alles vollständig beysammen zu haben, was im Schulfach mich angehen kann, und werde dabey sehen, wie ich nicht nur das Beste für unsere hiesigen Anstalten anwenden, sondern auch zur Verbesserung des Ganzen mit meinen Kräften etwas beytragen kann."

Er verwirft eine die Reden des Cicero betreffende schriftstellerische Idee, die er das Jahr vorher geäußert hatte, und sagt:

„Es ist vest beschlossen, daß ich in meinem Leben nichts thun will, was nicht das Beste ist, das ich zu jeder Zeit thun kann, und da habe ich jetzt ganz andere Beschäftigungen. Es wird mir auch auf diesem Wege nie an Gelegenheit mangeln, mich zu empfehlen, wenn ich etwas Empfehlungswürdiges an mir habe; und wenn ich in der Welt brauchbar bin, ist es entweder an der Stelle, die ich habe, oder an einer andern, wozu mir dadurch der Weg gebahnt seyn wird, daß ich die gegenwärtige auf das Beste zu behaupten suche."

Noch in demselben Jahre schreibt er:

„Denn bis jetzt verläßt mich noch der angenehme Gedanke nicht, daß ich bey glücklich veränderten Umständen, oder auch in gegenwärtigen bey vermehrter Einsicht und Bekanntschaft mit ihnen, einmal die beste Art von Beschäftigungen finden werde, in welcher es sich der Mühe

Digitized by Google

Mühe verlohnen wird, für andere zu arbeiten und der Welt den Dank für das in ihr empfangene Gute zurückzugeben." — „Was meine Zufriedenheit betrift, so haben die bisherigen Zufälle und Umstände meines Lebens gewisse Grundsätze in mir erzeugt und beveſtiget, die hoffentlich auch gegen alles, was mich inskünftige treffen kann, haltbar seyn und mir meine Ruhe unabhängig vom Aeußern sichern werden. Zu vermeiden und abzuändern suche ich, was mir widrig scheint, so gut ich kann; ist es einmal da und nicht zu ändern, so hört es auf, Uebel zu seyn; die Aufgabe ist dann, es als ein Gut und eine Quelle von Gutem zu nutzen r)."

Heyne hatte ihm im Briefwechsel die Frage vorgelegt: Wozu denn eigentlich der Russe das Latein brauche? Ob nicht etwa durch vermehrtes Studium des Griechischen größere allgemeine Vortheile für jene Gegenden zu erreichen

r) Wie sehr er von der Verehrung der Vorsehung durchdrungen war, zeigt sich bey jeder Gelegenheit; nicht einmal einen schielenden Ausdruck ließ er sich in dieser Sache hingehen. So schreibt er einmal: „In Erwägung aller Umstände habe ich Ursachen genug, den Ausgang der Sache meinem guten Glücke anzurechnen, oder, damit ich einen falschen Ausdruck verbessere, die Fügung der Vorsehung zu verehren."

Digitized by Google

reichen wären? Er antwortet darauf so, daß man sieht, wie vorurtheilsfrey er die alte Literatur, die doch sein Lieblingsfach war, behandelte, und aus welchem edlen Gesichtspuncte er sie ansah und auf welche rühmliche Weise er sie mit seinen Schülern betrieb.

„— Wenn es bey mir stünde, Einrichtungen der Art anzugeben, so würde ich den Russen sowohl, als einem großen Theil der Deutschen, die Erlernung der Lateinischen Sprache für sehr entbehrlich erklären. Sie würde mit den übrigen alten Sprachen bey jeder cultivirten Nation nur von wenigen vorzüglich guten Köpfen erlernt werden müssen, die für die eigentliche Gelehrsamkeit zu bestimmen wären. Jetzt hat es sich aber so gefügt, daß ich nach meinem Berufe verpflichtet bin, die Aufnahme der Lateinischen Sprache, soviel ich kann, auch in hiesigen Gegenden zu befördern. Stünde es in meiner Gewalt, zurückzuziehen, so würde ich es sehr in Ueberlegung zu nehmen haben, ob dieß nicht das Beste wäre, was ich, selbst mit Aufopferung meines äußerlichen Glücks, thun könnte. Dieser Weg ist verschlossen; also kann nur meine Bestimmung seyn, zu versuchen, ob sich die Anlage, die nun die Wendung der Sache auch hier mit sich gebracht hat, so ausbilden lasse, daß dadurch ein nützliches Studium der alten Literatur befördert werde.“

Nun

Digitized by Google

Nun giebt er die Ursachen an, warum das Lateinische auch den jungen Russen nöthig ist: Allgemeine Meynung von der Nothwendigkeit desselben; einige Collegia, besonders die medicinischen, würden in Moskau lateinisch gelesen; es würden schon in Klosterschulen die Anfangsgründe davon gelehrt, und es dürfte schwer halten, andere nützlichere Lectionen dafür zu setzen. Auch sey das Lateinische die einzige Sprache, in welcher er sich mit seinen russischen Schülern unterhalten könnte. Das Griechische sey in Rußland nur der Geistlichkeit wichtig, und auf diese hätten dortige Gymnasien und Akademien nicht zu sehen, indem der ganze Studiencursus der Geistlichen, unabhängig von den andern gelehrten Anstalten, nur in den Klöstern vollendet werde.

„Es ist also, fährt er fort, nur darum zu thun, diese Nothwendigkeit der Lateinischen Sprache so nützlich als möglich zu machen. Und das kann ich bis jetzt nur eigentlich in meiner Classe versuchen. Denn da ist meine Bemühung dahin gerichtet, die jungen Leute von einem gewissen stupore, der manchem in großer Maße anklebt, zu befreyen, sie zum Denken und zur Selbstthätigkeit zu bringen, mit ihnen umzugehen, als mit Menschen, deren Wohl mir äußerst am Herzen liegt, für die ich mich ganz be-

Digitized by Google

beschäftige, die mich, wenn sie mir auch mit Kleinigkeiten beschwerlich fallen, nicht ermüden, die mir mit ihren Arbeiten große Freude machen; — wodurch ich genug erreichen würde, wenn sie der Arbeit und dem Nachdenken Geschmack abgewännen, und nur diesen, gleichviel ob mit oder ohne Kenntniß des Lateinischen, zu ihren künftigen Geschäften mit hinüber nähmen. Wo ich Gelegenheit habe, suche ich ihnen auch Gesinnungen, die ich zu einem glücklichen, geschäftigen und uneigennützigen Leben für nöthig halte, zu empfehlen." —

Wie erhebend und zur Nachahmung auffordernd ist das Benehmen dieses edlen Jugendlehrers, den die größten Schwierigkeiten nicht in seinem gewissenhaften Eifer lau machten! —

Mancherley mögen wohl die gelehrten Beschäftigungen gewesen seyn, mit denen dieser stille Forscher seine einsamen Stunden ausfüllte! Hier nur von einigen, von denen man Spuren findet. Er hatte bey Gelegenheit des Unterrichts angefangen, den Terenz genau nach dem lateinischen Versmaas ins Deutsche zu übersetzen, und die Andria war schon auf diese Weise vollendet. „Ich habe gesucht, sagt er davon, der Declamation, die ich für das Lateinische die richtige hielt, im Deutschen ganz treu

zu

Digitized by Google

zu bleiben; die Natur des Verses scheint mir oft im Lateinischen die wahre Declamation und den wahren Sinn anzugeben, wenn man sonst deswegen verlegen seyn könnte *). " — Aber unter allem am mehresten scheinen ihn doch einige Jahre hindurch (etwa von 1788 an) seine Speculationen über die beste Methode, Grammatik zu lehren, beschäftigt zu haben. Gedanken, welche Aehnlichkeit mit Meierotto's Ideen über diese Gegenstände, dessen Versuche er auch sehr schätzte, haben. Er hat über seinen Plan einige ausführliche Briefe nach Deutschland geschrieben, und die Mittheilung seiner Gedanken in einem Schul-Magazin würde unstreitig manchem Jugendlehrer interessant seyn. Er sah wohl ein, daß mit diesen feinen, in vielen Fällen sehr problematisch bleibenden Ideen im Schulunterricht selbst, nichts geradezu gewonnen werden würde; aber er will, daß der Lehrer dieß Studium auf diese Art ergründen soll, um dadurch seinen grammatischen Unterricht zu vereinfachen und die Lehrlinge immer auf

*) Er giebt davon eine Probe in dem Briefe, der vor mir liegt; aber es ist mir daraus seine Idee und der benannte Nutzen nicht deutlich zu ersehen.

Digitized by Google

auf die herrschende Analogie und auf die bey der Bildung der Sprachen, gleichsam sich unbewußt, thätig gewesene Vernunft und Regelmäßigkeit aufmerksam zu machen. — Im Griechischen bediente er sich der Trendelenburgischen Grammatik, und gab auch der von Buttmann verfaßten Beyfall, arbeitete aber auch bis in sein letztes Lebensjahr an einer eigenen neuen Grammatik dieser Sprache. Es ist gewiß Schade, daß seine Papiere hierüber wahrscheinlich verloren sind!

Im J. 1789 war die Hälfte der in dem Contract ausgemachten Zeit verflossen, und nun mußten ihm die für diesen Termin versprochenen Zulagen ertheilt werden. Da er so stille vor sich hin lebte und nicht die gewöhnlichen Mittel, sich geltend zu machen, benutzte, so zweifelte er selbst, daß man ihm von Seiten der Vorgesetzten dieses Zeichen der Zufriedenheit geben würde.

„Ich suche nichts, was Gnade heißen kann, sondern würde sogar, wo möglich, wenn dergleichen von freyen Stücken angetragen würde, es ablehnen, und erwarte allein strenges Recht. Freylich ist man gewohnt, gebeten zu seyn, und wundert sich vielleicht darüber, wenn es nicht geschieht; aber ich muß nun einmal gegen eine Lan-

Digitized by Google

Landesgewohnheit handeln, deren Beobachtung mir zu theuer zu stehen kommen würde, wenn ich dadurch die ohnehin so eingeschränkte Freyheit, nach besten Einsichten zu reden und zu handeln, auch nur um das Geringste selbst enger einschränken hülfe. Kann ich nicht einmal für mein ganzes Leben meine Lage so sichern, daß sie ohne alles, was Nachsuchen um Gunst, das heißt, hiesige Gunst, genannt werden kann, hinreichend ruhig bleibt: so lasse ich es gewiß nicht dazu kommen, in Rußland mein Leben zuzubringen genöthigt zu seyn." —

Allein er mußte sich bald darauf selbst einer zu großen Aengstlichkeit und eines übertriebenen Mißtrauens in die guten Einsichten und Gesinnungen anderer Menschen anklagen.

„Daß man auf geradem Wege in der Welt nicht zu allem kommen kann, hat keinen Zweifel; aber daß man darauf nicht allenthalben durch die Welt komme, habe ich immer für eine Unwahrheit gehalten, und bin nur bemüht gewesen, den geraden Weg zu finden und zu verfolgen, um das Gegentheil zu erfahren. Allein weil es unter gewissen Umständen so schwer ist, diesen richtigen Weg zu treffen, und Versehen, die auch in der besten Absicht zuweilen groß seyn können, schwerlich von einem Menschen ganz zu vermeiden sind: so war es möglich, daß ähnliche Versehen von mir, deren ich mir auch einige bewußt zu seyn wohl gestehen darf, es

Digitized by Google

konnten verhindert haben, Zufriedenheit und Beyfall der Menschen auf die Art, wie sie nur wünschenswürdig seyn können, zu erhalten; und hinreichende Beweise aus Thatsachen, dafür sowohl als dawider, fehlten mir ganz, weil ich auch bisher nach meinem Grundsatze, da die Meynung Anderer nicht gerade meine Richtschnur war, mich gewissermaßen, sofern es nicht unzeitiger Starrsinn ist, so fein ich die Gränzlinie ziehen konnte, nicht darum bekümmert habe. Ich wollte nun einmal den Versuch wagen, ob ich so in der Welt leben könnte, wie einem das Leben werth seyn kann oder nicht. Es scheint, daß es mir glücken wird. Ich vermuthete nichts weniger, als daß ich heute von unserm ersten Curator in Petersburg folgenden Brief erhalten würde:

Je ne saurais, Monsieur, Vous temoigner ma satisfaction pour les soins, que Vous avez employés dans les progrés des etudians, qui ont pris des leçons chez Vous. Mrs Vos Superieurs de Moscou, en Vous rendant justice, font le grand éloge de Votre zele et de Votre capacité. Je me flatée, Mr, que Vous continuerez toujours Vos soins, et serez persuadé de ma reconnaissance et de mon estime etc.

„So viel folgt doch wohl aus diesem Briefe, daß ich ruhig seyn und auf meinem Wege ungehindert fortgehen kann, und mehr verlange ich nicht.“

Unge-

Digitized by Google

Ungeachtet bis dahin eine versprochene Zulage noch nicht erfolgt war, so vermehrte sich doch die Zufriedenheit mit seiner Lage und seine gewissenhafte Thätigkeit hatte immer bessern Erfolg.

(Jan. 1790.) „— Wenn einmal von einem neuen Contract die Rede seyn wird, muß es sich zeigen, ob ich längere Zeit oder auf immer in Moskau bleibe oder nicht. Jenes wünsche ich wirklich mehr, als dieses, da ich aus Unruhe keine Veränderung liebe, und meine gegenwärtige Lage dem eigentlichen Zweck meines Lebens bis jetzt so angemessen finde, als ich mir keine draußen denken kann. Bis jetzt habe ich noch gefunden, daß die fähigen Köpfe in dem Maaße unter meinen Schülern zugenommen haben, als ich selbst geschickter geworden bin, ihnen nützlich zu seyn, und einen gleichen Fortgang hoffe ich von der Vorsehung für die Zukunft. Uebrigens ist mir die Schule lieber als die Universität, es müßte denn mit der Zeit eine Stelle seyn, wo nichts weiter von mir gefordert würde, als Bildung künftiger Lehrer in gelehrten Schulen; und hier bin ich von manchen Beschwerlichkeiten, die draußen den Schulstand unangenehm machen, befreyt. — —. Meine Anlage ist nicht für große und glänzende Gelehrsamkeit, und jetzt bin ich ganz dazu verdorben, so daß ein Posten, wo man etwas von der Art fordern würde, mir eben so wenig Zufriedenheit gewähren, als ich ihm Ehre ma-

Digitized by Google

machen könnte. Gelehrter Schulunterricht, Grundlage zur Bildung des Gelehrten, zu hohen Zwecken, nach wahrer Methode, dieß ist der Zweck meines Forschens und meines Bestrebens, und dazu brauche ich keine günstigere Lage in Ansehung der Literatur, als ich die meinige hier mit der Zeit immer mehr und mehr werde machen können; keine Aufforderungen, so lange noch Anwendung der Kräfte Bedürfniß ist; aber wohl Ruhe und Freyheit, ohne auf Erfüllung fremder Erwartungen denken zu müssen, meinen Gang für mich zu gehen, es mag nun etwas dabey zum allgemeinen Nutzen gewonnen werden, oder nichts weiter, als für mich die Ueberzeugung, nach guten Absichten, nach bestem Vermögen gehandelt zu haben."

(Er wünscht nur nicht mehr an einen Contract, wie zeither, gebunden zu seyn, eine Reise nach Deutschland zu machen, um gelehrte Schulen kennen zu lernen, und dann ist ihm eine, ihn nur etwas für die Zukunft sichernde, Zulage eine Nebensache; denn er hatte Neigung, unverheirathet zu bleiben, und so waren seine Bedürfnisse eingeschränkt.)

„Wahrscheinlich, fährt er fort, haben Sie schon einige Exemplare von meiner Rede über das Ideal der Erziehung bekommen t). Ich

t) Oratio de communi educationis et institutionis consilio. Moscoviae, 1790. 4.

Digitized by Google

Ich habe seitdem zu Berichtigung meiner Gedanken herrliche Anleitung in der Kantischen Kritik gefunden, auf deren Studium ich, gerade durch die Ausarbeitung dieser Rede dringend bewogen, eine Zeit und Mühe verwendet habe, von der ich mir große Vortheile verspreche, zumal, wenn ich so weit kommen könnte, gewisse Anwendungen für das Bedürfniß des gelehrten Schulunterrichts zu machen, die ich am lebhaftesten fühle, wiewohl hier Ihre Warnung eintritt, in Anwendung solcher Forschungen behutsam zu seyn; ich mache mir dieß allerdings zum Gesetz, aber ich habe schon zu vielen Nutzen von deutlicher Einsicht zu besserer Lenkung des Populären und Praktischen erfahren, als daß ich nicht aus allen Kräften nach jener streben sollte. Es verdrießt mich, daß ich gegen das Ende der Rede, um nicht den Druck auf ein neues Blatt zu vermehren, unter andern bey der Stelle, wo ich sage, daß der fruchtbarste Populärunterricht nur aus der gründlichsten Einsicht entstehen könne, die Anmerkung weggelassen habe, worin ich dieß auf meine eigne Rede und ihre Unvollkommenheiten, die ich damals fühlte und jetzt bey jedem Schritt im Studio der Philosophie deutlicher einsehe, anzuwenden freystellte." —

Als im J. 1792 die Zeit herannahte, wo sein sechsjähriger Contract zu Ende ging, war er für sich entschlossen, sein Amt fortzusetzen, wenn man mit ihm zufrieden wäre; er wollte

Digitized by Google

aber dabey als Punkte festsetzen, daß er nicht wieder bestimmte Dienstjahre eingehe, daß er hingegen nicht willkührlich von der Universität könne entlassen werden, ausgenommen den Fall der Vernachläßigung seines Amtes nach dem Urtheil der mehrsten Stimmen in der Conferenz. Der Punkt, ob er auch 300 Rubel Zulage fordern könne, machte ihm Unruhe, da er nichts gegen die strengste Moral fordern wolle; endlich kam er bey sich zu dem Entschlusse, er wolle 300 Rubel jährliche Zulage verlangen, aber nur auf 10 Jahre; denn, dann hoffe er dadurch ein Capital von etwa 3000 Rubel zurückgelegt zu haben, wovon er, im Fall seine mißliche Gesundheit ihm die Fortsetzung seines Amtes dann unmöglich machen sollte, bey den Seinigen auf dem Lande leben könnte. Noch dachte er, sich die Erlaubniß zu einer Reise nach Deutschland zu bedingen. So trägt er seinem Freunde in Deutschland das vor, was er zu thun willens sey. Aber unvermuthet starb im Dec. 1791 der Professor Eloquentiä an der Universität in Moskau, und man trug ihm einen Theil dieser Stelle an; er war geneigt, mit Beybehaltung seines Rectorats an der Schule, die griechischen und lateinischen Lectionen

Digitized by Google

nen bey der Universität über sich zu nehmen, wenn man die Russischen einem andern übertragen wollte. Er sagt in einem Briefe nach Deutschland, den er, während die Sache noch nicht entschieden war, schrieb, daß seine Arbeiten dadurch sehr vermehrt werden würden, daß er aber für die Zukunft nicht ganz so überhäuft, wie eben jetzt im Anfange, zu seyn hoffe. Unter andern kommt dort folgende schöne und rührende Stelle vor:

„— Ich sehe übrigens, daß, wenn mir ein längeres Leben beschieden seyn sollte, gewiß einmal die Zeit kommen muß, wo meine Kräfte den bisherigen Arbeiten unterliegen werden, und um destomehr muß ich dahin sehen, mich einigermaßen für die Zukunft unabhängig zu machen, so weit, daß ich nicht von der Noth gezwungen werde, eine andere Anwendung meines Lebens zu machen, als die mir selbst genügt. Für die Arbeiten meines Rectorats gehört durchaus etwas von jugendlicher Unverdrossenheit. Ich bin selbst nicht so glücklich von mir sagen zu können, daß ich von den Kräften meiner Anlagen nichts durch eigne Schuld verloren hätte, und ich räume der Vernunft ein, daß alle äußere Umstände keinen schädlichen Einfluß hätten auf mich haben können und noch haben könnten, wenn ich zu ihrem rechten Gebrauche von jeher im Stande gewesen wäre oder auch jetzt so im Stande wäre, ich will nicht sagen, wie es die

Digitized by Google

unabänderlichen Gesetze der Dinge erfordern, sondern daß meine theoretische Einsicht von ihnen ihren practischen Einfluß um nichts übersteigen. Indessen hat nun meine Entwickelung zu dem, was ich bin und einmal seyn werde, ihren eignen Weg einschlagen müssen, und Unzufriedenheit mit meinem Schicksal, auch wo ich das Unangenehme empfinde, kenne ich nicht. Das animum mutare, non coelum, ist meine Sorge, und so schreibe ich es nicht auf die Rechnung des Russischen Clima und der Moskowischen Phänomene aller Art, wenn sie mir zunächst Ursachen mancher Unannehmlichkeiten, auch in Ansehung meiner Gesundheit werden." —

Er klagt nun über eine von einem Catharrhalfieber zurückgebliebene Augenschwäche, und fährt dann fort:

„Doch ich hoffe das Beste, und es komme, was da wolle, so muß sich auch das Uebel zum Besten kehren lassen, und kann dem Hauptzweck in einer Welt, wo die höchste Vernunft regiert, nicht zuwider seyn. Ich möchte sagen, daß gerade durch den Zusatz des Unangenehmen das Leben interessant wird, und aufhört, Spiel zu seyn, so lange der Mensch noch nichts Besseres als Mensch ist; und durch alle unsere Bemühungen für Vermehrung des Wohls und der Glückseligkeit wird nur Grad und Art des zur Vernunftausbildung erforderlichen Uebels vermindert. Immer indeß ein wichtiger und dabey zugleich würdiger Zweck, in wie fern zugleich

Digitized by Google

gleich dadurch Vernunftausbildung vermehrt und erleichtert wird, ohne welches allerdings die Frage wäre, ob es nicht besser sey, es beym alten Weltlauf zu lassen."

Am Schluß äußert er noch die Hoffnung, bald eine Reise nach Deutschland machen und einen seiner liebsten Schüler zugleich nach Göttingen bringen zu können.

Er erhielt nun wirklich zu Anfange des Jahres 1792 die Professur an der Universität und die Erlaubniß zu einer Reise von sechs Monaten. Aber vorher müssen viele Stürme und Auftritte von besonderer Art vorgegangen seyn; er sagt davon: (d. 29. März. 92.) „Zweymal ward ich dazu gebracht, im Ernste meiner Dimission erwähnen zu müssen, und eine Zeit war, wo auch meine besten Freunde, zum Theil ins Gesicht, mir alle Moralität absprachen. Doch ist der Ausgang endlich gewesen, daß ich alles erhalten habe, was ich suchen mußte, und jetzt keine Feinde und Uebelwollende zu haben so gut versichert seyn kann, oder wenn ich sie ja noch habe, so ruhig dabey seyn kann, als es in der Welt nur möglich ist." — Als er nun eben diese Zeit mit seinem zeitherigen Schüler nach Deutschland abreisen wollte, wurde diesem letztern,

Digitized by Google

tern, der ein Unmündiger war, der Reisepaß versagt, und auch seine Reise schien nicht gern gesehen zu werden. So unterblieb dieser Plan, wobey er besonders das bedauerte, daß sein lernbegieriger Schüler nun in seinen Fortschritten zurückgehalten würde.

Ungeachtet dieser vereitelten, ihm so werthen Hoffnung fuhr er doch mit Eifer in seinem Wirkungskreise fort und heiterte sich durch die Hoffnung auf, daß ihm vielleicht bald einer seiner zeitherigen philologischen Schüler zum Gehülfen an dem Gymnasium werde beygegeben werden. Auf die Besorgniß eines Freundes, als werde er in seiner Lage von anhaltendem Mißmuth geplagt, antwortet er d. 4. Apr. 94:

„Unzufrieden bin ich nicht, und klage nicht den Lauf der Dinge, sondern mich selbst an, wenn ich sehe, daß ich ihn nicht nach seinen eignen Gesetzen, wo es erlaubt gewesen wäre, zu lenken verstanden habe; und dann ist dessen, was in jedem Augenblicke gethan werden sollte, so viel, daß man, mit Vorbehaltung der Aufmerksamkeit auf dieses, den Erfolg wohl dem Schicksal überlassen kann, ausgenommen, in wie ferne auch von diesem für Zukunft und Gegenwart gelernt werden muß. In der Geschicklichkeit, mit Menschen verschiedener Gesinnung

Digitized by Google

nung umzugehen, möchte ich wohl immer ein Anfänger bleiben, obgleich ich ihren Werth erkenne und sie nicht vernachläßige. Ich suche nur meiner Ungeschicklichkeit bewußt, wo ich nicht unumgänglich genöthigt werde, andere aus dem Spiele zu lassen und durch mich selbst zu thun, was ich kann, in der Ueberzeugung, daß mich keine Pflicht heißt Entwürfe zu übernehmen, deren wahrscheinlicher Erfolg von Mitteln abhängt, die ich nicht in meiner Gewalt habe. Muß ich mit und durch andere handeln, so halte ich mich zuförderst an ihren innern Richter, und rechne darauf, daß er allen etwanigen Verstoß gegen diese und jene Neigung über kurz oder lang selbst entschuldigen werde oder doch entschuldigen sollte, wenn ich nur meinen guten Willen, auch dieser möglichst zu schonen, zu erkennen gegeben habe, und dieser muß sich ohne Kunst und Geschicklichkeit von selbst ausdrücken, wo er sich wirklich befindet."

Zu diesen Betrachtungen scheint ihn ein gespanntes Verhältniß mit Jemanden seiner Bekanntschaft zu führen, mit dem er zuweilen hart zusammen gekommen seyn muß, so daß er selbst meynt, er habe wohl von dieser Seite zu fürchten.

„Vielleicht ist er da, um mich von hier wegs zuschaffen, wenn ich nicht nöthig bin. Da die Einbildung, nöthig zu seyn, mich zu lange halten möchte; er ist an seinem Platze so gut wie ich

ich an dem meinigen; ich lasse ihn machen, und sehe nur, was dabey zu thun ist, wodurch ich mich der widrigen Empfindungen ziemlich überhebe." — „Ich traue immer den Menschen viel zu, nur noch nicht der Menge. Einst wird es aber doch in der Welt anders aussehen, und viel Neues unter der Sonne geschehen, wiewohl sich gewissermaßen eben so wahr das Gegentheil sagen läßt. Es wird ja beständig hier nur der erste Uebungsplatz der Vernunft seyn, nur daß Schwierigkeiten der ersten Entdeckungen und Einrichtungen keinen Schluß auf gleiche Schwierigkeiten der Erlernung, Erhaltung und Anwendung geben."

Noch in dem Jahre 1793 erhielt er den Auftrag, ein lateinisches und ein griechisches Gedicht auf die Vermählung des Großfürsten Alexanders zu machen, und zwar in der Frist von acht Tagen. Er entschuldigte sich gleich, daß er für den Erfolg in Absicht des Griechischen Gedichts, als einer ihm ungewöhnlichen Arbeit, nicht stehen könne. Indeß der Befehl war da; er lieferte zuerst das Lateinische, und übergab auch ein Griechisches mit der Anfrage, ob man es brauchbar finde. Ein geborner Grieche, dem dieses Gedicht und noch die Probe eines andern Dichters, welchem man, bey

Digitized by Google

bey Mellmann's Bedenklichkeiten, denselben Auftrag gegeben hatte, zur Prüfung vorgelegt wurde, entschied sogleich für Mellmanns Gedicht, rieth aber doch, es einem griechischen Archimandriten, der nächst dem griechischen Uebersetzer der Georgica, dem bekannten Bischof Eugenius, der gelehrteste Mann in Moskau sey, noch zur weitern Prüfung vorzulegen. Mellmann fand an dem Patriarchen Bulgaris einen gelehrten und gefälligen Mann, und erhielt wirklich eine sorgfältig gemachte Kritik von ihm. Ihr zu Folge änderte er einige Fehler, die er auch sogleich als solche erkannte, und ließ das Gedicht nun drucken. Der übrige Tadel des Erzbischofs betraf die Construction, die er zum Theil schwer und affectirt fand, und das Aesthetische. Mellmann war nachher willens, das Gedicht nebst der Kritik des Archimandriten und seiner Rechtfertigung gegen einige Punkte abdrucken zu lassen, und dem Ganzen die Einkleidung einer Epistola an Heyne zu geben; er hoffte, sich bey dieser Gelegenheit zugleich auf eine schickliche Art dergleichen Arbeiten verbitten zu können. Aber sein Göttingischer väterlicher Freund rieth ihm von dieser Herausgabe ab, und so unterblieb die öffentliche

Be-

Digitized by Google

Bekanntwerdung desselben in Deutschland v). Uebrigens ging die Feyerlichkeit der Universität den 26. Oct. 93 vor sich, von der auch eine Russische Beschreibung nebst den Gedichten gedruckt wurde. Man weihte zugleich ein neues Auditorium ein, die Gedichte wurden vor einer zahlreichen Versammlung des Moskauischen Adels beyderley Geschlechts verlesen, das Gebäude war prächtig erleuchtet, und alles lief nach Wunsch ab.

Er

v) „Ich sage Ihnen besondern Dank, schreibt Mellmann darüber an Heyne, für Ihre mitgetheilten Bemerkungen über das Griechische Gedicht, dergleichen ich mir nur mehrere in aller Absicht für mein ganzes Thun und Lassen wünschen möchte, in welferne dadurch das an sich Wahre und Richtige besser von mir eingesehen und beobachtet, als auch die Aengstlichkeit in der Selbstbeurtheilung und alles, was nicht zu ihrer Richtigkeit und Strenge gehört, sondern ihr vielmehr im Wege steht, vermieden werden könnte. Denn diese Aengstlichkeit, die Sie bemerken, liegt freylich, ich glaube von jeher, in meinem Temperamente, und ist durch meine isolirte Lage und mancherley Umstände so vermehrt worden, daß ihren schädlichen Einfluß zu verhüten nicht so leicht ist. "

Digitized by Google

Er arbeitete in diesem letzten Jahre seines Lebens fleißig an der Griechischen Grammatik, wobey er, wie gesagt, die von Buttmann zum Grunde legte. Das Praktische derselben sollte nicht in einer Beyspielsammlung, wie etwa bey der Bröderschen lateinischen, bestehen, aber wohl dachte er für die Leichtigkeit der Formenlehre und für die Syntaxis nach einfachen, leichten logischen und metaphysischen Grundsätzen etwas zu leisten, was bis dahin noch nicht geleistet worden wäre. (Vergl. Neus A. D. Bibl. XVII, Int. Bl. 244.) Als er schon weit mit der Arbeit gekommen war, machte ihn der Archimandrit auf die Grammatik des Theodorus Gaza mit dem weitläuftigen Commentar des Neophytus aufmerksam; er fand in diesem sehr viel Uebereinstimmendes mit seinen Ideen über denselben Gegenstand, das er noch benutzen wollte, und war der Meynung, dieser Grieche habe schon längst den rechten Weg in Absicht auf Methode und Anordnung eingeschlagen, der aber nachher wieder sey verlassen worden. Er gerieth dabey auf den trefflichen Gedanken, daß, wenn er alle alten griechischen Grammatiker beysammen hätte, er wohl einen Beytrag zur Geschichte und

Digitized by Google

Behandlungsart der Grammatik mit Anweisung für die nächstkünftige Bearbeitung liefern könnte; gewiß, ein Gedanke, der werth ist, weiter verfolgt zu werden, und der unter den Händen dieses fleißigen und genauen Gelehrten würde vortrefflich seyn ausgeführt worden! Seine Griechische Grammatik war, was die Formenlehre betrift, vollkommen von ihm ausgearbeitet; was die Syntaxis anbelangt, so fand er in der neuen Logik von Maimon und in der allgemeinen Grammatik von Meiner, auf die ihn der leider auch zu früh für die Gelehrsamkeit gestorbene Abt Dombrowsky, den er auf seiner literarischen Reise in Moskau kennen lernte, aufmerksam gemacht hatte, seine eigne Ideen wieder, zugleich auch noch weiter führende Winke, und hoffte also auch mit diesem Theil der Grammatik bald zu einer genügenden Ausführung zu kommen x).

Er

x) In diesem Jahre waren auch zwey lateinische Lesebücher für die untersten Classen seiner Schule erschienen, in deren Anhängen man die Grundlagen zur weitern Ausführung jener Ideen findet. Sie sind natürlich in Deutschland wenig bekannt worden.

Digitized by Google

Er hatte jetzt freyern Zutritt zu den Bibliotheken in Moskau, besonders auch zu der Synodalbibliothek erhalten, und benutzte ihn zu einigen Vergleichungen Homerischer Codices für Heyne. — Man hat es wohl schon aus den bisher angeführten Stellen seiner Briefe gesehen, daß er das Studium der kritischen Philosophie eifrig getrieben hatte, und man bemerkt den Einfluß, den besonders die Moralprincipien jener Philosophie auf diesen, zu einer strengen Gewissenhaftigkeit so sehr disponirten Charakter hatten. Er beschäftigte sich wirklich eine Zeitlang damit, die Kantischen Schriften in das Lateinische zu übersetzen. Doch über diese seine gelehrten Beschäftigungen mag man ihn selbst in dem letzten Briefe hören, den er zu Anfange des Jahrs 1795 nach Deutschland schrieb, worinn zugleich die Ursache seines letzten traurigen Schicksals angegeben wird; freylich nur kurz und dunkel; aber es ist schwerlich zu hoffen, daß man bey allen Bemühungen etwas Genaueres darüber würde erzählen können.

Nachdem er gesagt hat, daß er deswegen so wenig daran denken dürfe, eine eigentlich zur Beförderung des Reichs der Gelehrsamkeit

Digitized by Google

hingerichtete Arbeit unternehmen zu können, weil in der moralisch-nothwendigen Unterordnung der Zwecke sein Amt der erste seyn müsse, und daß er blos dann zu einer andern literarischen Arbeit bereit sey, wenn er sie mit seinem Amte in Verbindung setzen könne und sich so derselben gewachsen fühle, so fährt er fort:

„Es fehlt mir eine gewisse Leichtigkeit im Arbeiten, die dazu erforderlich ist, dagegen mir ein hinderlicher Hang zur Speculation anklebt, und überhaupt, daß ich zum eigentlichen Gelehrten nicht geboren oder wenigstens jetzt verdorben bin, auch keine Uebung gehabt habe, etwas anders, als was zu meinem Amte gehört, zu extemporisiren. Das einzige, was ich zunächst für den Zweck meiner Neigung, doch nur mit Rücksicht auf mein Amt und auf meine Stelle in einem fremden Lande habe unternehmen können, war eine Uebersetzung der Kantischen Schriften, die ich indeß wieder aufgegeben habe, da ich sehe, daß sie in andern Händen ist und dabey aller Wahrscheinlichkeit nach gewinnen muß. Uebrigens bin ich mit dem Maaße zufrieden, in welchem mir mein Amt ein genaueres Studium der Grammatik, der Aesthetik und der Moralphilosophie nicht nur erlaubt, sondern auch zur Pflicht macht, und da glaube ich nicht nur immer mehr für den Gebrauch der Gegenwart und meine eigentliche Schule zu gewinnen, sondern vielleicht auch etwas fürs gemei-

Digitized by Google

gemeine Beste, es sey zur Nachahmung und Fortsetzung, oder zur Weisung und Witzigung für andere, nur daß an sich und besonders bey mir diese Dinge ihre Weile erfordern."

Nun spricht er von seiner Beschäftigung mit Beendigung der Griechischen Grammatik, und fährt dann fort:

„Von einigen andern als diesen grammatikalischen Arbeiten wird mich wohl so wie das neue Buch von Hrn. Ruperti, das ich mit Verlangen erwarte, so auch ähnliche Hülfe anderer und nachgerade auch meiner Schüler durch Uebersetzung ins Russische, befreyen. Doch bleibt zunächst eine gewisse Bearbeitung der Aesthetik, die ich nach den neuern Aufschlüssen mit Neigung betreibe, und nach und nach in vorsichtigen Versuchen, die übrigens bisher freylich noch nicht besonders gelingen wollen, und fast der Natur der Sache nach, zumal unter hiesigen Umständen, nicht wohl gelingen können, als ein Vehiculum und Surrogat der Philosophie mit der Interpretation in der Universität verbinde. Wenn es auf meine Neigung ankäme, etwas größeres zu unternehmen, so würde ich mich wohl mit Interpretation und Bearbeitung irgend eines wichtigen philosophischen Schriftstellers, des Lurez, der Republik des Plato, oder auch der alten Rhetoriker überhaupt, zum Behuf und mit Hülfe der neuern Critiker anschicken; aber dawider sprechen noch bis jetzt nähere Anforderungen, so wie es auch

Digitized by Google

meine Lage, Hülfsmittel und Kräfte wahrscheinlich übersteigen würde, etwas zu liefern, was meinen eignen Ideen für den beabsichtigten Nutzen genügen könnte; und in diesem Fache ist überhaupt schon alles so gut eingeleitet, daß es der Beyspiele und Erweckungsmittel für Gelehrte, die dergleichen nur benutzen könnten, nicht mehr bedarf, hingegen es wohl nöthig ist, junge Köpfe zu erwecken, daß sie sich bis zu dem Punkt, auf dem jetzt die Wissenschaft und die Cultur des menschlichen Geistes steht, erheben; und also kehre ich wieder zurück zu meinem Amte, und schätze mich glücklich, wenn ich, mit Verzicht auf alle Spur meines Namens und Andenkens in der Welt, nur bleibende Spuren meiner Gesinnungen in den Köpfen und Herzen wenigstens einiger bessern Schüler zurücklassen kann, und das ist doch eigentlich der Garten, in welchem ich zu arbeiten angewiesen bin. Ich sage nicht: nolo, acerbae sunt! freylich ists besser und schön und groß, das Eine nicht zu lassen, und ein Zweytes und Drittes und Uebriges zu thun; aber dazu reicht denn freylich der gute Wille nicht hin; quemque suo se modulo. — Was ich hoffe, noch einmal, oder vielmehr was ich sehr wünsche, einmal ausführen zu können, wäre noch eine Art von Schrift, Journal, Schulmagazin, wodurch ich auf die gelehrten Schulen Rußlands insgesamt wirken könnte, bis wohin aber noch einige Jahre vergehen möchten, bis ich auch die Beyhülfe einiger Schüler dabey nutzen könnte, und mir vorher durch eine Reise die gehörige Kenntniß von dem

Digitized by Google

dem Zustande unserer geistlichen Schulen und Seminarien verschafft habe." — — „Zu einer andern Arbeit, der ich gerne wäre überhoben gewesen, sehe ich mich doch fast genöthigt, da der Engländer Holmes um die Erlaubniß zur Collation der hiesigen Codicum der LXX. bey der Kaiserin nachgesucht und sie erhalten hat, und mir sehr anliegt, mit Hülfe des Hrn. Prof. Heym das Geschäft zu übernehmen. Wir warten jetzt auf den kaiserlichen Befehl, da ich denn sehen werde, wie viel ich, ohne meinen Amtsgeschäften Abbruch zu thun, mich mit dem Collationiren befassen kann oder nicht. Hoch kann ich den ganzen Werth dieser Art von Arbeit nicht anschlagen; aber ich glaube, daß alles, was die Umstände so mit sich bringen und was überhaupt zum Guten gehört, gewöhnlich größere Einflüsse hat, als sich voraussehen lassen, und also nie darf von der Hand gewiesen werden, nur daß man berechtigt ist, einem solchen Geschäfte nach dem, was man von seinem Werthe wirklich einsieht, seine Unterordnung unter andere anzuweisen, und im Fall einer unmöglichen Vereinigung es auch wirklich auszuschlagen. Es hat bis jetzt schon die bloße vorläufige Veranstaltung mancherley Einflüsse auf mich gehabt, die nun ferner ihre Folgen haben werden, wie z. B. vor einem Jahre bey Gelegenheit dieses Anliegens des Engländers ein Brief mir die Gewogenheit des Oberhauptes unserer Geistlichkeit, dießmal hingegen eine aufrichtige Unterredung allem Ansehen nach, wenn ich dem Gerüchte trauen will, seine er-

Digitized by Google

klärteste Feindschaft zugezogen hat, die denn auch bleiben und wirken mag, was sie will, wenn sie sich nicht in eine dem Guten förderliche Freundschaft verwandeln läßt. Meine Bemühung, Einsicht zu sammeln und Kräfte zu erhalten zum Gebrauch aller vorkommenden Umstände, suche ich immer ernstlicher zu machen, und überlasse das Uebrige dem Lauf der Dinge. Die Schwierigkeiten, die sich dem in der Welt zu bewirkenden Endzweck in uns selbst und außer uns entgegen stellen, lerne ich immer mehr einsehen, jemehr ich mich gegen das Abschreckende derselben in der Beharrlichkeit des Vorsatzes gestärkt finde. Eine Wohlthat der Vorsehung aber ist es, daß sie uns die wahre Gestalt der Dinge verbirgt, bis wir sie ertragen und gerade dann zu uns sagen können: tu contra audentior ito. Besonders zieht sich meine Aussicht für schnelle Aufnahme unserer Schule durch gute Schüler in die Länge. Da, wo die Natur den Menschen nach und nach verläßt und nun seine freye Wahl des Guten ihn zum Dienste desselben bestimmen muß, da ist hier die große Schwierigkeit, die Bestimmung dieser Wahl auf die rechte Seite zu befördern, wo so vieles dagegen ist. — Vom Hrn. ** habe ich in Jahr und Tag keine Nachricht; ich sehe aus der Literaturzeitung, daß er zuletzt noch eine literarische Fehde wegen seines Aristoteles gehabt hat. Doch denke ich mir ihn so, daß Alles dieß mehr erhebend für ihn, als niederschlagend seyn müsse; eben so wie für Sie die neuen Aeußerungen einer verstimmten widrigen

Ge-

Digitized by Google

Gesinnung in der Schrift des Hrn. **. Ich gestehe, daß mich der Gedanke, es mit ihm als Menschen öffentlich aufzunehmen, welches er in der Vorrede mit solchen Drohungen verbietet, schon dazu vermocht hat, einmal die Feder anzusetzen; aber dann habe ich wieder gezweifelt, ob es nicht besser und den Gesinnungen des Guten angemessener sey, dergleichen Urtheile dem Gewissen eines jeden in diesem Falle anheim zu stellen. Wer Aergerniß nimmt, thut es durch seine Schuld und mit seiner Gefahr, und wer Aergerniß abwenden will, mag sich hüten, daß er nicht zu größerm Gelegenheit gebe. Wenn Sie selbst schweigen, so denke ich, ist es auch die Pflicht Anderer, darinn Ihre Gesinnung zu ehren und ihr zu folgen; wiewohl ich auch das Gegentheil an keinem tadeln würde, wenn er nach völliger Ueberzeugung verführe und nicht, wie ich, bis jetzt durch Zweifel abgehalten würde. Ich werde also schweigen und die Nemesis nicht erzürnen, indem ich ohne hinlänglichen Beruf mich zu ihrem Werkzeuge anbiete."

So weit hatte er in verschiedenen Pausen geschrieben, wie er das in den Briefen an seine Freunde zu halten pflegte; den 20. Jan. setzte er noch folgendes zu dem nämlichen Briefe hinzu:

„Das Ungewitter, das sich von meiner Unterredung mit dem Geistlichen befürchten ließ,

Digitized by Google

ist wirklich ausgebrochen, aber auch nach mancherley Wendungen in drey Tagen so weit wieder beygelegt, daß ich für jetzt von meinem Amte, doch unter dem Schutze der Universität, suspendirt bin, und es sich wahrscheinlich am schlimmsten mit einer schnellen Dimißion, doch in Friede und Freundschaft, endigen wird. Was mich am meisten freut, ist dieses, daß der Geistliche nur eine unschuldige veranlassende Ursache gewesen ist. Er ist mein Freund und wird es bleiben! Am Ende sieht die Sache einer Comödie ähnlicher, als einem ernsthaften Auftritte. Aber daß wir Menschen so mit einander spielen, da wir etwas besseres mit einander thun könnten! wiewohl das nun einmal die Zeiten und Umstände in der Welt sind und gewissermaßen immer bleiben müssen. So wunderlich es zugeht und zugehen kann, ist es nicht unmöglich, daß Sie den genauen Verlauf, statt schriftlicher Erzählung, durch eine mündliche von mir erfahren. Indessen empfehle ich mich Ihrer Gewogenheit mit der Gesinnung, daß ich mein Betragen, der Ausgang sey welcher er wolle, (abgerechnet, was etwa gegen die Klugheit, so weit sie über meine Beurtheilung geht, theils auch in übereilenden Momenten, so weit sie wohl in meiner Macht ist, gefehlt seyn möchte,) auch bey Ihnen werde rechtfertigen können. Wo die Schuld liegt, wenn nicht alles sogenannter Zufall ist, stehe dahin. Was jetzt geschehen mag, da einmal die Sache ihren Lauf genommen hat, wird hoffentlich nach Recht und Ordnung in Friede und Freundschaft, oder zu

solchem

Digitized by Google

solchem Ende, geschehen. Gott gebe, daß es der Anfang zu vielem Guten werde!" —

Das war Mellmanns letztes Wort aus Moskau an seine Freunde in Deutschland, und es enthält zugleich die summarische Geschichte seiner letzten Katastrophe, über die, wie gesagt, auch schwerlich durch Nachfragen mehr zu erfahren seyn dürfte. Er hatte sich, sagen seine Moskauer Freunde, verleitet durch die Idee eines festen Charakters, der aber in Eigensinn übergingy in der Unterhaltung mit dem würdigen Prälaten so vergessen, daß er ihn in der Hitze beleidigte, ihn ganz verkannte und ihm unanständig begegnete. Nachher sah er ein, daß er sich in dem Urtheile über diesen angesehenen und geschätzten Mann geirrt habe; aber es war schon zu spät. Was er in dem Briefe befürchtet, geschah; er wurde von der Universität entlassen, und das Militär erhielt Befehl, ihn über die Grenze zu bringen. Es geschah dieß in der strengsten Kälte, und es muß wohl sonst noch auf eine harte Art ausgeführt worden seyn, da er unterwegs ganz in sich gekehrt und melancholisch wurde, und sich durchaus nicht mehr mittheilte. Er wurde von dem Russischen

Mi-

Digitized by Google

Militär über Willna an den Preuß. Lieut. von Derschau, der auf Commando in Pohlen stand, gebracht. Dieser vortreffliche Mann nahm sich seiner an; aus den Papieren, Kleidern ꝛc. sah er, daß es ein Mann von guter Familie war, ließ ihn reinigen, gab ihm von seinen Hemden (denn alles Weißzeug war weg) und behandelte ihn auf die menschenfreundlichste Art; er bot ihm Essen und Trinken an und redete ihm freundlich zu; aber die Besinnung war bey Mellmann weg und er genoß gar nichts, als eine Tasse Kaffé. Derschau konnte nicht von seinem Commando weg; er miethete also einen Wagen und schickte Mellmannen an Hrn. Jacobi, einen angesehenen Kaufmann in Königsberg; er gab ihm seinen eignen Bedienten und einen Soldaten von seiner Compagnie, den er als einen sehr guten Menschen kannte, mit, und befahl ihnen, mit der äußersten Schonung zu verfahren und ganz kurze Tagreisen zu machen. Dieß alles geschah; aber Mellmann nahm nichts zu sich; seine Kräfte verließen ihn und er starb vor Hunger im eigentlichen Wortverstande zu Georgenburg bey Insterburg, eine halbe Stunde nach seiner Ankunft daselbst, den 12. April, 1795; laut

Digitized by Google

laut des Todesscheines von dem Pfarrer in Georgenburg, liegt er auch daselbst begraben. Die Sachen, die er noch bey sich gehabt hatte, kamen nach Königsberg, und wurden von da an seinen Schwager in Lübeck geschickt.

Einer seiner erfahrensten Freunde schreibt nach geschehener Durchlesung dieser Biographie über ihn: „Wie hat sich doch seine gute, edle Seele selbst geschildert in diesen Briefen! Zugleich sieht man aber auch, wie solche speculative, abstracte Moral zum Menschenglücke nicht führt, wenn nicht nachher praktischer Verstand in der Anwendung hinzukommt; sonst macht sie Schwärmer, wenn sie an ein reizbares Nervensystem, oder Hypochondrie oder starke Phantasie sich anschließt. Andere treibt Leichtsinn oder Verzweiflung, die hohe Tugend zu erreichen, zur gänzlichen moralischen Indifferenz oder zum Zagen. Alle solche Ueberspannung taugt für das wirkliche Leben nicht; sie paßt an keine Wesen an, welche thierische Natur mit Vernunftfähigkeit vereinigen, aber keine reinen Geister sind. Der gute Mellmann hat mich oft in diesen Reflexionen bestärkt.“ —

So

Digitized by Google

So verzehrte sich dieses sanfte Licht, das wohlthätig in seinem Kreise leuchtete. Es ist ausgelöscht für diese Erde; aber es wird sich jenseits der Gräber wieder entzündet haben, wo eine so reine Gewissenhaftigkeit, eine so kindliche Seele hoffentlich das rechte Element findet, in welchem sie gedeiht!

Der

Digitized by Google

Den 16. October.

Dr. Joh. Samuel Traugott Gehler,

Oberhofgerichtsbeysitzer und Senator in Leipzig.

Geboren den 1. Nov. 1751 zu Görlitz, wo sein Vater, Dr. Johann Wilhelm, Bürgermeister war. Länger als 300 Jahre hat die Familie der Gehler in Görlitz geblüht, und mehrere derselben haben als Bürgermeister sich um Stadt und Land verdient gemacht a). So auch dieser Joh. Wilhelm, dessen Andenken, als eines Bürgerfreundes und Vaters der Stadt, dort noch in Ehren steht; sein thätiger Geist, seine in den Angelegenheiten und Rechs-

a) Der Adelsbrief, welchen Kais. Ferdinand III. dem Bürgermstr. und Syndic. in Görlitz, Bartholomäus Gehler, 1652 ertheilte, thut hiervon ehrenvolle Erwähnung. Ein mehreres findet man in „Christn. Knauths Ehrenreichen Gedächtniß des alten und hochangesehenen Geschlechts derer Gehler. Görlitz, 1775." — Jetzt ist diese Familie fast gänzlich in Görlitz ausgestorben.

Digitized by Google

Rechten der Stadt ausgebreitete Kenntnisse und sein fester, aber wohlwollender Charakter machten ihn ehrwürdig. Seine Nebenstunden füllte er mit dem Studium der Philosophie und Mathematik aus; hierzu war er besonders durch seine genaue Bekanntschaft mit dem Freyherrn Chrstn. v. Wolf angeführt worden, bey dem er als Student in Halle an den Tisch gegangen war, und mit welchem er noch lange nachher einen Briefwechsel unterhielt. Als Mitglied des Magistrats hatte er mancherley Gelegenheiten, seine mathematischen Kenntnisse anzuwenden, besonders bey der Erbauung des dasigen Armen- Wayfen- und Zuchthauses. Seit 1738 war er Bürgermeister, und trug als solcher viel dazu bey, seinen Mitbürgern die Beschwerden des siebenjährigen Kriegs zu erleichtern. Seit 1760, wo ihn ein Schlagfluß in der Seßion traf, lebte er nur noch für seine Lieblingswissenschaften und für die Seinen.

Nach dem Tode seiner ersten Frau hatte er 1727 deren jüngere Schwester, Johanne Sophie Koberin, eines angesehenen Kaufmanns Tochter, geheirathet, und es verdient bemerkt zu werden, daß dieß der erste Fall

einer

Digitized by Google

einer in Churſachſen deshalb ertheilten Diſpenſation war; ſie wurde nicht ohne Schwierigkeiten erlangt, und man holte darüber Reſponſa von neun Fakultäten ein.

Johann Samuel Traugott war das ſechſte und letzte Kind dieſer Ehe; ſeine drey lebende Geſchwiſter waren ſchon erwachſen; (der älteſte Bruder war ſchon auf der Univerſität Leipzig, wo er nachher Profeſſor ward und 1796 als Decan der mediciniſchen Facultät ſtarb.) Die Sorgfalt der Aeltern vereinigte ſich alſo zur Erziehung dieſes jüngſten Sohnes, und vorzüglich widmete ihm ſein Vater die Muſe ſeiner letzten Jahre.

Gewöhnlich beſtimmen ſich die Neigungen der Kinder nach den Lieblingsbeſchäftigungen der Aeltern. Gehler fand da ein weites Feld vor ſich. Mit dem Studium der Mathematik und Philoſophie hatte ſein Vater noch Phyſik, Naturgeſchichte und Chemie verbunden, und beſaß, neben einer ausgeſuchten Bibliothek, auch viele Inſtrumente, Naturalien und Kunſtſachen. Die Muſe ſeiner letzten Zeit brachte er unter dieſen Sammlungen mit phyſicaliſchen Verſuchen und allerley mechaniſchen Arbeiten zu; ſo gewannen ſeine Söhne dieſe Gegenſtände

Digitized by Google

gleichfalls lieh, und wahrscheinlich bestimmte sie nur eine verschiedene körperliche Disposition in der Art, wie sie sich nachher vorzugsweise damit beschäftigten. Für den ältesten Sohn hatte, bey dem Gefühl einer festen Gesundheit und davon abhängender körperlicher Geschicklichkeit und Stärke, die Naturgeschichte, Physik und Chemie vorzüglichen Reiz gehabt, und selbst mechanische Arbeiten machten ihm ein großes Vergnügen; welches alles ihm nachher als ausübendem Arzte und Geburtshelfer so trefflich zu statten kam. Der jüngere Sohn hingegen hatte, wie man bey der Leichenöffnung entdeckte, den ersten Keim seiner nachherigen Brustbeschwerden und seines Todes mit auf die Welt gebracht; durch diese kränkliche Disposition war er aufgelegter zur Beschäftigung mit abgezognen Gegenständen, wie man das aus seiner frühen Neigung zur Mathematik sah. Hierinn ward sein Vater sein erster Lehrer, und fuhr damit fort, als der Sohn, durch Hauslehrer vorbereitet, schon das Gymnasium seiner Vaterstadt besuchte.

Diese Schule, die der Welt so manchen brauchbaren Mann gebildet hat, hatte damals den Rector Baumeister und Conrector Geißler

ler (jetzigen Hofrath und Bibliotheksdirector zu Gotha) zu Lehrern, deren vereinigte Gaben den jungen Leuten Gelegenheit zu einer zweckmäßigen Ausbildung verschafften. Das Studium der Mathematik hatte diesen Lehrling an ernstes Forschen über abgezogene Gegenstände gewöhnt; er fand daher im genauen Studium der Alten und in Erwerbung jener soliden Kenntnisse, welche andern seines Alters trocken vorkommen, eine angenehme Beschäftigung, und erwarb sich hier einen Schatz von gründlicher Gelehrsamkeit für sein ganzes Leben. Mathematische und physikalische Beschäftigungen füllten dabey größtentheils seine Erholungsstunden; denn da er jung in die oberste Classe gekommen war und an den Vergnügungen seiner ältern Cameraden keinen Geschmack fand, so brachte er seine freye Zeit immer im Familienzirkel zu.

So verflossen Gehlers Knabenjahre in fleißiger Bildung seiner geistigen Kräfte. 1765 starb sein Vater, und ob dieser Sohn gleich erst 15 Jahre alt war, so ließ man ihn doch das Jahr darauf die Universität Leipzig beziehen, wo jetzt der älteste Bruder als Arzt und Professor der Botanik lebte und verheirathet war.

Digitized by Google

Unter diesen Umständen fanden sich für Gehler die gewöhnlichen Gefahren nicht, die sonst einen Jüngling beym frühen Uebergang von der Schule auf die Akademie bedrohen; er ging aus einem Familienkreis in den andern. Die biedere und uneigennützige Denkungsart seines Bruders ersetzte ihm durch sanfte Leitung den frühen Verlust der väterlichen Vorsorge, und in der Gattin desselben fand er eine zweyte Mutter, eine theilnehmende Freundin, eine fromme und tugendhafte Rathgeberin; beyde führten ihn in einen traulichen Zirkel rechtschaffener und gesitteter Personen, die ihm als einem nahen Anverwandten mit Liebe entgegen kamen und seinen Erholungsstunden eine gefahrlose Zuflucht darboten. Er hatte von seinem Vater keinen Reichthum ererbt, obgleich die andern Geschwister diesem jüngsten Bruder in der väterlichen Bibliothek den besten Theil dieser Erbschaft überließen, aber er hatte gerade so viel, um von Nahrungssorgen frey und dabey der Verführung weniger ausgesetzt zu seyn. In den ersten Jahren ordnete sein Bruder den Plan seiner Studien, und nahm ihn in seine Wohnung und an seinen Tisch; hier wohnte er einige Zeit auf Einer Stube

mit

Digitized by Google

mit dem jetzt so berühmten geh. Hofrath und Professor Gruner in Jena, der damals als angehender practischer Arzt unter des ältern Gehlers Leitung seine Kenntnisse anzuwenden anfing. Der jüngere Gehler hatte Zutritt in dem Hause des berühmten Mediciners D. Ludwig und an dessen beyden Söhnen zwey schätzbare Freunde, so wie er überhaupt nur mit fleißigen und gesitteten jungen Leuten Umgang unterhielt.

Er war kaum Ein Jahr in Leipzig, als er 1767 die Pocken auf eine so fürchterliche Art bekam, daß er mehrere Wochen in Todesgefahr schwebte und noch einige Monate an schmerzhaften und beschwerlichen Folgen zu leiden hatte. Als endlich seine jugendlichen Kräfte, unterstützt von der medicinischen Hülfe seines Bruders und des D. Kadelbach, (an welchem vor kurzem Leipzig einen seiner größten Aerzte und seiner würdigsten Menschen verloren hat) die Krankheit besiegt hatten, war zwar seine angenehme Gesichtsbildung durch sie entstellt, aber außerdem schien sie vortheilhaft auf seinen Körper gewirkt zu haben; seine Engbrüstigkeit verminderte sich und er wuchs nun schnell in die Höhe. Für seine Collegia war übrigens fast

Digitized by Google

der ganze Sommer 1767 wegen der Krankheit für verloren zu achten; nicht so für seinen Privatfleiß.

Gehler hatte sich für die Jurisprudenz bestimmt, sein Bruder aber hielt es für zuträglich, ihn noch einige Zeit ausschließend mit den sogenannten Humanioren zu beschäftigen, und seiner wissenschaftlichen Ausbildung einen solliden Grund unterzulegen, der ihm bey einem Rechtsgelehrten doppelt nöthig schien, weil dieser nur zu leicht an leeres Nachbeten auswendig gelernter Formeln gewöhnt wird, welche das Gedächtniß überfüllen und die edlern Geistes-kräfte unbebaut liegen lassen. Er hielt ihn daher ganzer drittehalb Jahre vom eigentlichen Studio der Rechtswissenschaft zurück, und ließ ihm indessen bey Joh. August Ernesti und Morus über griechische und lateinische Schriftsteller, Archeologie und Geschichte hören. Hiermit wurden einige ästhetische, philosophische und physikalische Stunden bey Joh. Heinrich Winkler und Clodius verbunden; zugleich hörte er bey C. G. Ludwig Botanik, und bey seinem Bruder Mineralogie und Chemie. Es versteht sich von selbst, daß dabey sein Lieblingsstudium der Mathematik nicht versäumt ward;

Digitized by Google

ward; Heinsius, Rudolph und Borz waren hierin seine Lehrer, und der größte Theil seines Privatfleißes ward dieser Wissenschaft gewidmet.

Unter solcher Pflege mußten nothwendig die schönen Geistesanlagen des Jünglings gedeihen. Sein Verstand ward auf eine ernsthafte Weise genährt, seine Beurtheilungskraft geschärft, und sein Geschmack erhielt dabey eine bestimmte Richtung, ein reines und geläutertes Gefühl, welches sich nachher in allem äußerte, was er zu behandeln unternahm. Durch das Studium der Mathematik war er gewöhnt, überall nach klaren und deutlichen Begriffen zu suchen; diese lernte er nun mit Geschmack ordnen, und zugleich gab ihm die Beschäftigung mit den Alten unter Ernesti und Morus eine bewundernswürdige Leichtigkeit, die gefaßten Ideen eben so deutlich und mit Geschmack wieder vorzutragen; Vorzüge, welche ihn nachher in allen Verhältnissen des Lebens, als Lehrer, als Freund und als Geschäftsmann so sehr auszeichneten. Hier bildete sich auch sein schöner lateinischer Styl, den er nachher immer in seiner Gewalt behielt, da Berufsgeschäfte ihm die Uebung desselben unmöglich machten.

Digitized by Google

Von diesen Beschäftigungen ward ihm freylich der Uebergang zum juristischen Studio, welches er Michaelis 1768 anfing, schwer. Als Mathematiker gewöhnt, sich nirgends mit dem Dämmerlichte halbklarer Ideen zu begnügen, und keinen Satz für zuverläßig anzuerkennen, der nicht als nothwendige Folge aus einer erkannten Wahrheit hergeleitet und unwiderſprechlich erwiesen werden kann, mußte ihm eine Wissenschaft trocken und unschmackhaft scheinen, die sich zum Theil mit undeutlich erkannten Wahrheiten und schwankenden Folgerungen begnügen muß, zum Theil auf freyschwebenden Machtsprüchen einer eigenmächtigen Willkühr ruht. Sammet, Schott, Einert, C. F. Hommel und Franke wurden jetzt seine Lehrer; Namen, welche beweisen, daß sein an solide Nahrung gewöhnter Geist den philoſophischen Theil der Wissenschaft jenem leeren Formelkrame vorzog, der allenfalls zum Brodterwerb hinreicht, und daher die ganze Gelehrſamkeit derer ausmacht, denen es blos um körperliche Nahrung zu thun ist. Indessen ist es eine alte, aber richtige Bemerkung, daß selbst ein entschieden philoſophischer Kopf, wenn er sich einmal in das Gebiet der Mathematik verſtiegen

Digitized by Google

stiegen hat, den Rückweg von da zur Philosophie weit schwerer findet, als den Uebergang vom philosophischen zum mathematischen Studio. Es ist daher kein Wunder, daß das juristische Studium selbst von seiner philosophischen Seite, der einzigen, wo es für Gehlern genießbar war, doch nie seine ganze Neigung fesseln konnte. Auch bey dieser Gelegenheit äußerte sich die seinem Charakter nun schon eigen gewordne Festigkeit und eine seltne Selbstbeherrschung. So wenig anziehenden Reiz die Jurisprudenz auch für ihn haben mochte, so betrieb er sie doch mit der gewissenhaftesten Anstrengung, und erwarb sich bald deutliche und gründliche Kenntnisse, mit denen jeder andere, als er, zufrieden gewesen wäre, die ihm aber unbedeutend schienen, weil er sich bewußt war, sie nicht mit der herzlichen Theilnehmung erlernt zu haben, welche er nebenher der Mathematik schenkte. In dieser half ihm zwar größtentheils sein eigner Privatfleiß vorwärts, allein er hatte doch auch manche Fortschritte dem lehrreichen Umgange mit zweyen würdigen Lehrern derselben, dem noch lebenden M. Witzleben und dem verstorbenen Prof. Haubold zu danken. Der letztere wählte ihn sogar zu

Digitized by Google

seinem Gefährten, als er 1771 die erhaltene mathematische Professur durch eine disp. de thermometro Reaumuriano antrat.

Wenige Jünglinge dürfen sich rühmen, ihre academischen Jahre so untadelhaft, mit so rastlosem Fleiße in Einsammlung nützlicher Kenntnisse, mit so männlicher Selbstbeherrschung unter den Reizen sinnlicher Vergnügungen, und mit so unerschütterlicher Festigkeit gegen die Lockungen der Verführung zurückgelegt zu haben, als Gehler. In den Jahren, wo Andere unbekümmert um ihre innere moralische Vervollkommung, durch Abwartung ihrer Stunden, allen Forderungen ihres Gewissens Genüge geleistet, und sich dadurch das Recht erkauft zu haben meynen, ihre Muse sinnlichen Vergnügungen zu widmen, — da wendete Gehler die ihm von seinem Privatfleiße übrige Zeit zu einer sorgfältigen Selbstprüfung, zu fortwährender Beobachtung seines Herzens an, deren Resultate er sorgfältig in ein geheimes Tagebuch eintrug. Die Reste desselben, die man erst nach seinem Tode entdeckte, enthalten schätzbare Belege seines trefflichen Charakters und einer weit über sein damaliges Alter gehenden Gewissenhaftigkeit. Die heur-

kun-

Digitized by Google

kunden sein Wohlwollen gegen Andere, und seine Strenge gegen sich selbst. Damals war es noch nicht Sache des guten Tons geworden, einige Blätter feines Papier, unter dem Titel eines Tagebuchs mit Erzählungen verliebter Abentheuer oder kindischer Thorheiten, zu besudeln. Selbst der Name — Tagebuch — war damals noch nicht durch empfindsame Romane ins Reich der Mode eingeführt. Nur eigner Trieb eines ernsthaften Geistes konnte daher Gehlern auf diese Idee gebracht haben, deren Ausführung sich eben so sehr von jenen Modejournalen unterschied, wie die Charaktere ihrer Verfasser. Ihm wars darum zu thun, die Resultate seiner täglichen Selbstforschungen in eine geheime Urkunde niederzulegen, welche nachher die beständige Gefährtin seines Lebens blieb, eine Urkunde, deren gewissenhafte Genauigkeit ihm das Bild seines Herzens wie ein Spiegel zurückwarf, ihm jede verborgne Falte desselben entdeckte und Fehler verbessern lehrte, ehe sie Andern an ihm kundbar worden waren.

Selbst die zur Erholung im freundschaftlichen Umgange bestimmten Stunden, welche Vielen zum Verderbniß ihrer Sitten und des

feis

Digitized by Google

seinem moralischen Gefühls gereichen, oder doch in geistloser Unterhaltung verloren gehen, suchte er haushälterisch zu seiner eignen und seiner Freunde Ausbildung zu nützen. Einigen derselben gab er in festgesetzten Privatstunden Unterricht in der Mathematik oder im lateinischen Styl, und ließ sich dafür von ihnen in ihren Lieblingswissenschaften unterweisen. Dadurch sammlete er einen Kreis von Jünglingen um sich, denen es blos um Geistesausbildung zu thun war, und welche durch diesen wechselseitigen Austausch ihrer Kenntnisse mit desto stärkern Freundschaftsbanden an einander geketzet wurden. Mit einigen derselben knüpfte er im J. 1773 eine engere Verbindung, welche sich anfangs: das Bündniß zärtlicher Freunde nannte, nachher aber bey etwas veränderten Plane sich den Namen einer Gesellschaft dichtender Freunde beylegte, und sich in wöchentlichen Zusammenkünften mit dichterischen Uebungen, kleinen Ausarbeitungen und deren Beurtheilung beschäftigte. Es war nicht die Absicht der Mitglieder, sich zu Dichtern zu bilden, obschon mehrere derselben sich nachher als solche bekannt gemacht haben, unter die zum Beyspiel der 1783 verstorbene Gallisch

und

und der 1796 verstorbene Jünger gerechnet werden müssen; aber alle zählten diese im Arm der Freundschaft bey nützlicher Beschäftigung verlebten Stunden unter die angenehmsten ihres Lebens, und verdankten ihnen einen Theil ihrer gelehrten und schriftstellerischen Bildung. Im J. 1777 erschien ein Bändchen ihrer Arbeiten unter dem einfachen Titel: Gedichte, unter denen sich einige von Gehler befinden, welche das Zeichen H—n führen; denn er hatte sich der Einrichtung gemäß den Namen Hephästion beygelegt.

Gehlers Neigung zu geistigen Vergnügungen und zu den schönen Künsten äußerte sich auch durch eine leidenschaftliche Liebe zum Schauspiele, welches er als Student so oft besuchte, als es sein Beutel erlaubte. In dem Hause seines Bruders und der Familie seiner Schwägerin hatte er öftere Gelegenheit, in gemischten Gesellschaften gebildeter Personen und im Umgange mit Frauenzimmern, die Rauhigkeit des Charakters abzuschleifen, welche dem an eintönigen Umgang mit seines Gleichen gewöhnten Gelehrten oft zeitlebens anhängt, und den steifen Anstand gegen jene gefällige Geschmeidigkeit zu verwechseln, die man zu einem charak-

Digitized by Google

charakteristischen Kennzeichen des auf Reisen gebildeten Mannes macht. Wer daher Gehlern im gesellschaftlichen Zirkel kennen lernte, glaubte an ihm einen Mann zu sehn, der sich durch langen Aufenthalt in fremden Ländern gebildet habe, wozu er doch nie Gelegenheit gehabt hatte. Etwas hierzu trug die Gesellschaft junger Studirenden aus reichen und angesehenen auswärtigen Familien bey, welche mehrere Jahre hindurch an seines Bruders Tisch speisten. Im Umgange mit diesen, an den Ton der großen Welt gewöhnten und zum Theil schon gebildeten jungen Männern, fühlte es Gehler sehr bald, wie sehr er noch in den feinen Künsten des Umgangs zurück sey, und wußte sich nach und nach jene Politur zu eigen zu machen, welche dem Gelehrten von Profession, und besonders dem Mathematiker, gewöhnlich zeitlebens fremd bleibt. Seiner beständigen Aufmerksamkeit auf sich selbst entging es indessen nicht, daß dieser Umgang ihn ein wenig von seinen ernsthaften Beschäftigungen abzuziehn anfing; er trat daher bald wieder in den Zirkel seiner vorherigen Gesellschafter zurück, die sich ausschließend ihren Berufsgeschäften widmeten. Jetzt glückte es ihm auch, mit dem

Digitized by Google

dem als ausübenden Arzt so berühmten D. Kapp, dem Bergcommißionsrath Werner in Freyberg, dem D. Anton in Görlitz und mehrern interessanten Personen nähere Verbindungen zu knüpfen, welche nachher zeitlebens dauerten und wechselseitigen Nutzen und Vergnügen gewährten.

Die ersten Jahre nach zurückgelegtem akademischen Leben sind gewöhnlich gleich unangenehm für den fleißigen Jüngling, wie für den Wüstling. Für Letztern, weil er nun aus dem Rausche einer ungezügelten Freyheit in die Schranken der Convention zurücktreten, und sich zu Rücksichten gewöhnen muß, die er bisher als Pedanterey mit Füßen trat; für den Erstern, weil er nun von einem glücklichen Zufalle die Anweisung erwarten muß, wie er der Welt durch seine erworbenen Kenntnisse nützlich werden soll, und eine Zeitlang in ungewohnter Geschäftlosigkeit, oder doch in bestimmungsloser Thätigkeit umherirrt. Nur Wenige setzt das Schicksal gleich von ihrer Geburt an in die Schranken hinein, in welchen sie zeitlebens gerade auf das vorgesteckte Ziel fortlaufen können.

Digitized by Google

Gehler befand sich am Ende seiner akademischen Jahre in größerer Verlegenheit als mancher Andere. Die Wissenschaften, denen er sich hauptsächlich gewidmet hatte, und durch die er sein Fortkommen zu finden wünschte, gehörten nicht zu den sogenannten Brodstudien, und öffneten ihm nur sehr entfernte Aussichten auf künftige Versorgung. Sein geringes Vermögen war nicht hinreichend, ihn mehrere Jahre des Harrens hindurch vor Mangel zu schützen, und schien ihm daher jede Aussicht auf eine akademische Laufbahn zu versperren, zu der ihn doch seine Neigung hinzog. Einem fremden Jünglinge wird es leichter, diese Jahre des Kummers in einsamer Dürftigkeit hinzuschmachten. Er kann unbemerkt die kargen Brocken kleiner Pensionen zu einem magern Auskommen sammeln, das zwar nicht hinreicht, die indessen gemachten Schulden zu bezahlen, aber doch vor der Nothwendigkeit schützt, neue zu machen. Wer sich aber mitten unter Bekannten befindet, wo kein Schleyer über diese drückende Lage geworfen werden kann, der hat nur zwischen einer grausamen Absonderung vom Kreise seiner Verwandten und Freunde, oder einem unseligen Verkaufe an die Sklavenkette des Wucherers zu wählen.

Geh-

Digitized by Google

Gehlern schien jezt nur der Versuch übrig zu bleiben, ob er bey Uebernehmung einer Hofmeisterstelle, sich Gönner, Ruf und Aussichten verschaffen könne, die ihm alsdann weiter hülfen. Die Freunde seines Bruders, die jezt auch seine Freunde waren, wünschten seine Talente und Kenntnisse genützt zu sehn, und bereiferten sich wechselsweise, ihm annehmliche Aussichten zu öffnen. Verschiedene Vorschläge zu auswärtigen Verbindungen lehnte er aus Vorliebe zu Leipzig ab. Endlich übertrug ihm der nun verstorbene Oberhofgerichtsassessor Schott die Führung von drey jungen russischen Edelleuten, welche ganz unter Schotts Aufsicht standen, in seinem Hause wohnten und an seinem Tische speisten. Gehler übernahm diese Stelle von Michaelis 1773 bis zum Abgange der jungen Leute zu Michael 1774, und gewann Schotts Zuneigung im täglichen Umgange so sehr, daß dieser ihn nachher aus allen Kräften ermunterte, sich der Akademie zu widmen. Um sich hierzu den Weg zu bahnen, ward er noch im J. 1774 Magister, und gab mehreren jungen Studirenden mathematische Privatstunden. Diese Beschäftigung hatte er bisher zu seinem eigenen Unterricht und Ver-

Digitized by Google

gnügen betrieben, und unter andern auch die Verbindlichkeit, welche er gegen seinen Bruder zu haben glaubte, durch einen mehrere Jahre fortgesetzten mathematischen Unterricht, welchen er dessen Sohne, einem zwölfjährigen Knaben, ertheilte, zu erwiedern gesucht. Jetzt aber fing er an, diese Beschäftigung als einen Erwerbszweig zu benutzen, und las mehrern jungen Leuten Privatissima über alle Theile der Mathematik. Zugleich machte er auch seine ersten schriftstellerischen Versuche durch die Uebersezzung des de Luc Untersuchungen über die Atmosphäre. Der über alle Erwartung glückliche Erfolg dieser Unternehmungen zeigte ihm erst, was seiner Bescheidenheit bisher verborgen geblieben war, — daß er ohne Schüchternheit Anspruch auf akademische Lehrstellen machen dürfe. —

Der große Beyfall, den seine mathematischen Stunden fanden, die Menge von Schülern, welche ihm zuströmte, nöthigte ihn jetzt, sich die Zunftmäßigkeit durch den gewöhnlichen Weg des gelehrten Kampfes zu verschaffen. Er schrieb daher eine Disput. unter dem Titel: historiae logarithmorum naturalium primordia, und erwarb sich durch deren öffentliche

Ver-

Vertheidigung auf dem philosophischen Cathe-
der im Sommer 1776 das Recht, Vorlesungen,
zu halten.

Während Gehler hiedurch den Grund-
stein zum Gebäude seines künftigen Glücks zu
legen meynte, ereignete sich ein für ihn und die
Seinen höchst schmerzlicher Vorfall, der aber
gelegentlich eines der glücklichsten Ereignisse
seines Lebens veranlaßte, und zugleich seiner
Bestimmung eine ganz andere Richtung gab.
Sein Bruder verlor durch einen unerwarteten
Tod seine geliebte Gattin, und dieß war auch
für den jüngern Gehler ein sehr trauriger
Fall. Er hatte an seiner Schwägerin eine
mütterliche Freundin gehabt, bey welcher er in
jeder Verlegenheit Rath und Trost, bey jedem
Ereignisse die freundschaftlichste Theilnahme
fand. An dem Krankenbette seiner Schwäge-
rin fand sich als theilnehmende Freundin die
Gattin des D. Kadelbach ein. Sie ward
von einem jungen Frauenzimmer begleitet,
deren Erziehung ihr Vormund nach dem Tode
der Aeltern dem D. Kadelbach und seiner
Gattin anvertraut hatte. Maria Rahel
Christ. Marschall, war die hinterlassene
Tochter Johann Christoph Marschalls,

Digitized by Google

Churf. Sächs. Stiftsraths in Wurzen. Gehler hatte sie schon vorher gekannt, aber jetzt bekam er Gelegenheit, sie öfter zu sehen, da die Krankheit seiner Schwägerin und ihr Tod den ganzen Zirkel ihrer Freundinnen täglich im Trauerhause versammelte. In ihr glaubte er das Ideal realisirt zu finden, welches ihm seine Phantasie von einer künftigen Gattin entworfen hatte; er fing an, eine zärtliche Neigung zu ihr zu fassen, und entdeckte zu seiner höchsten Freude bald, daß seine Gefühle erwiedert wurden. Gegenseitige Hochachtung und zärtliche Uebereinstimmung des Herzens schlossen einen schönen Bund, in welchem Gehler das Glück seines Lebens fand. Eine Gattin aus Kadelbachs Händen zu erhalten, war hinlängliche Verbürgung für die Sicherheit eines glücklichen Erfolgs; und gegenseitig kannten Kadelbach und seine Gattin Gehlern genau genug, um ihre Pflegtochter wegen dieser Verbindung ganz vorzüglich glücklich zu schätzen. Die Sache war daher bald in Richtigkeit gebracht, und Gehler sah auf einmal Wünsche erfüllt, die er noch kaum zu heegen gewagt hatte. Diese beschloßne Verbindung machte eine Aenderung in seinem bisherigen Lebensplane nothwendig.

Das

Digitized by Google

Das Vermögen seiner Braut, die Verwandtschaft, in welche ihn eine Verbindung mit ihr führte, eröffnete ihm ganz andere Aussichten, als er bisher gehabt hatte. Um ihnen näher zu kommen, mußte er das bisher verlassene juristische Studium wieder ergreifen und die Doctorwürde darinn erlangen. Ohne jene gewissenhafte Benutzung seiner akademischen Jahre würde ihm dieser Uebergang sehr schwer geworden seyn. Allein sein treffliches Genie und der Fleiß, den er ehemals selbst gegen seine Neigung auf die Rechtsgelehrsamkeit gewendet hatte, halfen ihm diese Schwierigkeiten zu seinem großen Ruhme überwinden. Er erhielt am 27. Febr. 1777, nachdem er über seine Inauguraldisputation: De laesione Emtoris ultra dimidium recte computanda disputirt hatte, die juristische Doctorwürde, und verheirathete sich darauf am 19. Octob. desselben Jahres.

Seine Ehe setzte ihn in den Stand, ohne beunruhigende Nahrungssorgen und ängstliche Blicke in die Zukunft, seine Lieblingswissenschaft zu betreiben; und gewährte ihm die Freude eines glücklichen Gatten und Vaters. Seine Gattin beschäftigte sich nicht blos mit den Sor-

Digitized by Google

gen der Haushaltung, sondern gewährte ihm auch eine angenehme und aufheiternde Unterhaltung. Sie beschenkte ihn nach und nach mit mehrern Kindern, von denen er jedoch einen Sohn und eine Tochter bald wieder verlor. Der Zirkel seiner Freunde bestand aus den aufgeklärtesten Personen. Im Umgange mit ihnen und mit seinen Verwandten, welche sich immer fest an ihn anschlossen, fand er eine angenehme Erholung, die nachher eine schätzbare Vermehrung erhielt, als sein Bruder, mit dem er beständig in der innigsten Vertraulichkeit lebte, ihm im J. 1782 in seiner zweyten Gattin eine neue Freundin zuführte, durch die er den Verlust seiner ersten Schwägerin ersetzt fühlte. Er suchte jetzt durch mathematische Vorlesungen und schriftstellerische Arbeiten dem Publiko den Nutzen zu leisten, welchen es von seinen Talenten und gesammelten Kenntnissen zu erwarten berechtigt war; und er benutzte mit der ihm eignen Thätigkeit diese glückliche Lage mehrere Jahre hindurch, um sich der gelehrten Welt bekannter zu machen, bis ihm das Schicksal einen bestimmtern Wirkungskreis anwies. Außer dem Antheile, welchen er an den philosophischen Transactionen, und Sammlungen zu Physik

und

Digitized by Google

und Naturgeschichte nahm, beschenkte er die gelehrte Welt mit mehrern Uebersetzungen wichtiger physikalischer Werke aus dem Französischen und Englischen, welche sich besonders dadurch vortheilhaft auszeichneten, daß sie das Original nicht nur treu, in einem angenehmen und deutlichen Style, sondern auch berichtigt, verbessert und mit schätzbaren Anmerkungen bereichert wiedergaben, und daher zum Theil mehrere Ausgaben erlebten, die er jedesmal aufs neue umzuarbeiten, mit Verbesserungen und Zusätzen, welche die Fortschritte der Wissenschaft nothwendig machte, zu bereichern pflegte. Während der Zeit nahm der Beyfall, den seine Vorlesungen über alle, selbst über die höhern Theile der Mathematik erhielten, mit jedem Halbjahre zu, und die Zahl seiner Zuhörer war größer, als man bisher in mathematischen Vorlesungen zu sehn gewohnt war.

Jetzt würde er seiner anfänglichen Neigung zur akademischen Laufbahn haben folgen können, und vielleicht wirklich gefolgt seyn, wenn ihn nicht seine indessen gemachten Bekanntschaften aufgemuntert hätten, sich um eine Stelle im Magistrat zu bewerben, die ihm günstigere Aussichten öffnete. Hierzu trug vorzüglich der un-

Digitized by Google

Leipzig so verdiente Bürgermeister und Geh. Kriegsrath Müller bey. Dieser würdige Mann, dessen edlem Herzen, reiner Vaterlandsliebe und brennenden Eifer fürs gemeine Beste Leipzig den größten und besten Theil seiner physischen und moralischen Ausbildung verdankt, war es, welcher Gehlern seinen eigentlichen Wirkungskreis anwies. Ihm waren die Talente des jungen Mannes nicht verborgen geblieben, dessen Rechtschaffenheit, dessen gründliche Kenntnisse, verbunden mit Gewandtheit des Geistes, einen brauchbaren Geschäftsmann versprachen. Müllers immer wacher Eifer für das Wohl der Stadt Leipzig erlaubte ihm nicht, müßiger Zuschauer dieser vielversprechenden Blüthe zu seyn; er suchte die ganze Erndte der reifenden Früchte im voraus seinen Mitbürgern zu sichern, indem er Gehlern einen Plan vorzeichnete, der ihn ganz an das Interesse der Stadt anknüpfte, in der er bisher als Fremdling gelebt hatte. Gehler gab von diesem Augenblicke an alle andre Entwürfe auf, die mit diesem Plan nicht vereinbarlich waren, und unter diesen auch die Bewerbung um akademische Lehrstellen. Daher kam es, daß er, ohngeachtet seine Wünsche erst im Jahr 1783.

erfüllt

Digitized by Google

erfüllt wurden, dennoch von seinem durch die Magisterwürde erlangten Ansprüchen auf die Akademie Einen einzigen geltend machte, und überhaupt außer einer halbjährigen Beysitzerstelle im akademischen Senate, die ihm im Sommer 1782 zu Theil ward, nie einige Verbindung mit derselben unterhielt.

Seine Talente ließen allerdings in ihm einen brauchbaren Geschäftsmann erwarten, und jedermann freute sich daher über seinen Eintritt ins Rathscollegium. Aber die Art, wie er diese günstigen Erwartungen erfüllte und noch übertraf, machte, daß man ihn in der Folge zu den wichtigsten Angelegenheiten brauchte. Außer der beschwerlichen Aufsicht über mehrere Handwerks-Innungen, deren Vertrauen er sich in einem hohen Grade erwarb, ward ihm nach und nach die Leihcassen-Commißion, die Deputation der Steuer-Credit-Casse, und die der Eisleb-Mannsfeldschen Bergwerke übertragen; auch wohnte er zwey großen Landtagen 1787 und 1793 als Deputirter des Leipziger Magistrats bey. Während dieser Beschäftigung mit öffentlichen Angelegenheiten veranlaßten ihn die Zuredungen seiner Gönner und Freunde, und mancherley äußere Verhältnisse, um eine Beysitzer-

Digitized by Google

Aemterstelle im Oberhofgericht anzuhalten. Er hatte damals gerade sein physikalisches Wörterbuch auszuarbeiten angefangen, und war zu sehr in diese seine Lieblingsarbeiten vertieft, als daß eigne Neigung ihm jenes Amt hätte wünschenswerth machen können. Es stimmte überdieß gar nicht mit dem beschaidnen Mißtrauen, welches er in seine Fähigkeiten und Kräfte setzte, mit der Unzufriedenheit, womit er immer seine Arbeiten ansah, überein, Aemter zu übernehmen, denen er blos deshalb nicht gewachsen zu seyn glaubte, weil er sich ihnen nicht ausschliessend gewidmet hatte. Diese Gesinnungen erschwerten ihm seinen Entschluß außerordentlich, bis er endlich den Umständen nachgab und 1786 ins Oberhofgericht trat, wo er sich so vortheilhaft auszeichnete, daß ihn alle Mitglieder als eine Zierde dieses Collegii betrachteten; denn seine Relationen verbanden den Vorzug der Deutlichkeit, Bestimmtheit und Kürze, mit einem angenehmen Vortrage. Indessen hatte dieser Kampf der Gewissenhaftigkeit ihn gerade zu einer Zeit beunruhiget, wo sein Herz durch den Tod seines einzigen Sohnes gebrochen war. Seine Gesundheit, die durch beständige schriftstellerische Arbeiten und anhaltendes Sitzen

ohne

Digitized by Google

ohnehin gelitten hatte, ward dadurch noch mehr erschüttert; seine Engbrüstigkeit nahm schnell überhand; er fiel in eine Krankheit, die um sein Leben besorgt machte. Unterstützt durch die Hülfe der Aerzte siegten endlich seine ungeschwächten Jugendkräfte, und er war zu Neujahr 1787 wieder vermögend, nach Dresden zum Landtage zu gehn. Ueberhäufte öffentliche Geschäfte, die ihn daselbst erwarteten, und die nach seiner Zurückkunft mit erneuertem Eifer fortgesetzten literarischen Arbeiten unterbrachen seine völlige Herstellung, und zogen ihm gegen Michaelis 1788 einen Rückfall seiner Krankheit zu. Jetzt drangen seine Aerzte mit anhaltendem Ernste in ihn, seiner Gesundheit besser wahrzunehmen; und da sie seine Brustbeklemmungen gröstentheils von Verstopfungen des Unterleibes herleiteten, die er sich durch seine anhaltend sitzende Lebensart, wobey er, wegen seiner ansehnlichen Länge, immer mit sehr eingedrückten Unterleibe zu sitzen pflegte, zugezogen hätte: so bewirkten sie wenigstens so viel, daß er zwey Jahre hinter einander das Carlsbad gebrauchte, welches ihm sehr gute Dienste zu leisten schien. Auch mußte er, so schwer ihm dieß ward, von jetzt an seine akademischen

Vorz

Vorlesungen aufgeben, weil diese seine Engbrüstigkeit vermehrten. Zwar schmeichelte er sich anfangs, daß es nur eine temporäre Unterbrechung seiner Lieblingsbeschäftigung seyn sollte: allein fortdaurende Brustbeängstigungen verwehrten ihm sie wieder anzufangen, und überzeugten ihn endlich, daß sie für immer unterbleiben müßten.

Der zweymalige Gebrauch des Carlsbades hatte seiner Brust große Erleichterung verschafft; er schien zur Freude der Seinigen fast gänzlich hergestellt, auch gaben ihm seine Aerzte Hezu Hoffnung, wenn er es über sich erhalten könnte, bey sorgfältiger Diät seine anhaltenden Arbeiten durch öftere Bewegung zu unterbrechen. Allein das letztere fiel ihm bey dem doppelten Wirkungskreise, den er sich als Schriftsteller und als Geschäftsmann eröffnet hatte, unmöglich. Beyde Fächer betrieb er mit gleicher Thätigkeit, mit gleichen Eifer, und da er nie mit einer unvollkommnen Arbeit oder mit halber Ausführung des vorgesetzten Zwecks zufrieden war, so trieb ihn sein gewissenhafter Ehrgeiz zu einer für seine Gesundheit nachtheiligen Anstrengung. Er vollendete nicht nur innerhalb fünf Jahren, von 1786 bis 1791, sein

groß

Digitized by Google

großes physikalisches Wörterbuch, neben verschiedenen Uebersetzungen und kleinen literarischen Arbeiten, sondern erfüllte auch dabey seine mannichfaltigen Berufspflichten mit gewissenhafter Treue und im hohen Grade von Vollkommenheit. Bey dem Landtage, welcher im J. 1793 gehalten ward, erwarb er sich abermals durch die vorzügliche Art, mit welcher er Geschäfte zu behandeln wußte, und durch die Vollendung seiner Ausarbeitungen, die allgemeine Achtung der versammelten sächsischen Landstände. Er erhielt mehrere vortheilhafte Anträge zu ehrenvollen Aemtern, die er aber wegen seiner Verbindungen in Leipzig ablehnte. Bald nach seiner Zurückkunft ward ihm auch die oben erwähnte Deputation bey den Eißlebischen Mannsfeldischen Berg- und Hüttenwerken übertragen, welche ihm doppelte Freude machte, weil sie ihm eins mit seinen Lieblingswissenschaften verwandte Beschäftigung, und zugleich des Jahres ein paarmal Gelegenheit zu einer Reise darbot, die für seine Gesundheit heilsam war. Vielleicht vertraute er zu sehr auf seine anscheinlich wieder erlangten Kräfte; vielleicht hatte ihn auch Gewohnheit gleichgültig gegen seine kränkliche Disposition gemacht, und ihn ver-

Digitized by Google

verleitet, seiner Gesundheit nicht diejenige Sorgfalt zu widmen, durch die er sich Besserung oder doch Erleichterung hätte verschaffen können. — Genug, er überhäufte sich jetzt, da er am Supplementbande seines Wörterbuchs zu arbeiten anfing, aufs neue mit zu vieler Arbeit, und blieb, ohngeachtet der Vorstellungen seiner Freunde und Aerzte, mit anhaltender Emsigkeit an den Schreibtisch gefesselt. Sein blasses eingefallenes Ansehen verrieth seinen Freunden eher als ihm selbst schon im Winter 1794 die nachtheiligen Folgen. Er selbst gestand erst im Sommer 1795 ein, daß vermehrte Engbrüstigkeit ihm einen neuen Stoß auf seine Gesundheit fürchten ließ. Gleichwohl konnte er sich nicht entschließen, seine anhaltenden Arbeiten eben jetzt zu unterbrechen, da in der herannahenden Michaelismesse der Supplementband seines Wörterbuchs fertig, und mit ihm seine Arbeiten beendigt seyn sollten. Er verschob daher den Anfang einer Cur, auf welche sein Arzt Kadelbach mit allem Ungestüm der zärtlichsten Freundschaft drang, bis die letztern Bogen gedruckt seyn würden; und hoffte sich dann bald so weit herzustellen, daß er ohne allzugroße Beschwerden den Winter hinbringen,

und

Digitized by Google

und dann im folgenden Sommer abermals das Carlsbad gebrauchen könnte. Allein die Vorsicht wollte nicht, daß diese Plane ausgeführt, daß die Hoffnungen seiner Familie und seiner Freunde erfüllt werden sollten.

Ein heftiger asthmatischer Anfall machte ihn am 11. Octbr. 1795 bettlägrig. Aderlässe und andere medicinische Mittel, die ihm sonst Erleichterung verschafft hatten, und welche seine Freunde und Aerzte, Kadelbach und Kapp, mit unabläßiger Sorgfalt anwendeten, blieben dießmal ohne Wirkung. Er litt mit männlicher Fassung die größten Brustbeschwerden einige Tage hindurch; nur gegen einen Freund, der ihm bey seinen ängstlichen Versuchen, Luft zu schöpfen, den Kopf unterstützte, äußerte er die Bekümmerniß, die ihm der Anblick einer geliebten Gattin und sechs unerzogner Kinder, deren jüngstes erst 15 Monate alt war, verursachte. Am 16. Oct. hatte er ausgelitten.

Bey der Leichenöffnung fand man die rechte Seite der Brusthöhle von einem großen Wassersacke angefüllt, der ohne sichtbare Communication mit großen Gefäßen aus einer sehr dichten Haut bestand, und $7\frac{1}{2}$ Kanne braunes Wasser enthielt. Dieser widernatürliche Körper hatte

nicht

Digitized by Google

nicht nur den rechten Lungenflügel gänzlich hinweggedrückt und aufgezehrt, sondern auch durch seine Ausdehnung nach allen Seiten die linke Seite der Brust sehr zusammengepreßt, auch das Zwergfell und sämtliche Eingeweide des Unterleibes, besonders die Leber, sehr beschwert. Man lernte hieraus zwar die Ursache seiner immerwährenden Brustbeängstigungen und die Unvermeidlichkeit seines Todes, nicht aber zugleich die Möglichkeit seiner bis dahin gefristeten Existenz kennen. Sein ganzes Leben mußte eine immerwährend zunehmende Krankheit gewesen seyn, die ihm zwar erst in spätern Jahren durch mancherley Beschwerden merklich ward, welche aber doch, durch die ihm von jeher ertheilte kränkliche Disposition, einen wesentlichen Einfluß auf seinen Charakter gehabt hatte.

Da er sich im Zustande der Ruhe am behaglichsten fühlen mußte, so war sein thätiger Geist dadurch wahrscheinlich mehr zur Ausbildung höherer Talente und zum abstrakten Denken hingezogen worden, und gegen körperliche Beschäftigungen und sinnliche Gegenstände gleichgültiger geblieben. Frühes Studium der Mathematik hatte dieser natürlichen Stimmung eine entschiedene Richtung gegeben, die ihm

sein

sein ganzes Leben hindurch blieb. In jeder Wissenschaft, die er zu bearbeiten anfing, ließ er den sinnlichern Theil derselben liegen, und beschäftigte sich vorzüglich mit dem abstrakten. So trieb er als Mathematiker Geometrie, Mechanik, Baukunst, Astronomie, ohne je von der Anwendung dieser Wissenschaften Gebrauch zu machen, und ohne am Feldmessen, an mechanischen Arbeiten oder am Observiren Vergnügen zu finden. Er ging von der Mathematik zur Physik, Chemie und Mineralogie über, ohne je zu experimentiren oder Sammlungen anzulegen. Immer hielt er sich an die aus den Resultaten sinnlicher Beobachtungen abstrahirten Sätze, ohne sich durch den sinnlichen Reiz der Beobachtungen selbst fesseln zu lassen. Sein Geist zeichnete sich durch einen hellen und aufgeklärten Verstand, durch Leichtigkeit in Auffassung neuer Begriffe, durch schnellen Ueberblick und richtiges Ordnen des Gefaßten, durch Stärke des Gedächtnisses, Schärfe des Urtheils und schnelle Entschließung aus; ohne daß die schöne Harmonie des Ganzen durch größere Stärke oder Schwäche einzelner Theile gestört ward. Dabey war sein Geschmack geläutert, sein Witz schnell und treffend, ohne stechend zu

Digitized by Google

seyn. Mit diesen vorzüglichen Talenten des Geistes vereinigten sich gleich schätzbare Eigenschaften des Herzens. Die Erziehung frommer Aeltern hatte ihm von Kindheit auf tiefes Gefühl für Religion und Gottesfurcht eingeprägt, welche durch die nachherige Ausbildung seines Geistes zwar geläutert und veredelt, aber keineswegs verdrängt worden war. Zwar pflegte er keiner fremden Autorität mit blinder Anhänglichkeit zu huldigen, war aber weit entfernt sich von Gesetzen los zu machen, deren Nothwendigkeit und Billigkeit seine Vernunft anerkannte; oder sich über Andere zu erheben, die eingeschränktere und abweichende Meynungen hegten. Vielmehr hielt er es für die größte Würde, zu der sich ein endliches Geschöpf erheben könnte, wenn es in unbegrenzter Duldung dem Urheber seines Daseyns ähnlich zu werden strebte. Vielleicht hatte auch natürliche Anlage zur Hypochondrie, die sich in frühern Jahren oft durch selbstgemachte Vorwürfe, späterhin durch unnöthiges Mißtrauen in sich selbst und Unzufriedenheit mit seinen Arbeiten äußerte, manche Vorzüge seines Charakters hervorgebracht; dahin würde seine bedachtsame Vorsichtigkeit, seine kaltblütige Selbstbeherrschung,

seine

Digitized by Google

seine unbestechliche Rechtschaffenheit, und sein nach vollkommner Erfüllung aller von ihm gehegter Erwartungen strebender Ehrgeiz gerechnet werden können. In seinem Aeußern war er einfach, sein Anzug immer anständig mit Geschmack gewählt; aber ohne allen Anspruch oder kleinmeisterische Ziererey.

Diese Vorzüge des Charakters hatten Gehlern von jeher das unbeschränkte Zutrauen aller erworben, die mit ihm in nähere Verbindung gekommen waren. Seine Freunde fanden an ihm einen theilnehmenden Lebensgefährten, einen weisen Rathgeber, dessen Leitung sie sich sicher überlassen konnten. Der Gebrauch, welchen seine Freunde immer von seinem Rathe zu machen pflegten, ohne ihm gleiche Dienste erwiedern zu können, konnte zwar seine Bescheidenheit nicht zum Stolz verleiten, hatte ihm aber doch nach und nach zur Selbstständigkeit gewöhnt, und ihm von seinen Jugendfreunden mehrmals den Vorwurf zugezogen, daß er weniger mittheilend als theilnehmend scheine. Wenn diese Bemerkung ja gegründet war, so litt doch nur er selbst darunter. Gewiß theilte Niemand williger und unaufgeforderter jede Veranlassung zu frohen Empfindungen mit;

Digitized by Google

karger war er dagegen in Mittheilung mangelnehmer Gefühle, und verschwieg mit sorgsamer Delicatesse alles, wodurch er andern Unruhe oder Bekümmerniß zu verursachen fürchtete, wenn er auch dabey den Vortheil eines freundschaftlichen Raths entbehren mußte.

Eben so betrug sich Gehler auch als Ehegatte. Alle Pflichten dieses Standes bemühte er sich mit gewissenhafter Treue zu erfüllen, so wie er die Verbindlichkeiten, welche er seiner Ehegattin schuldig zu seyn glaubte, durch verdoppelte Delicatesse, und durch nachgiebige Gefälligkeit zu erwiedern suchte. Er bestrebte sich daher ihr alle Freude einer vollkommen glücklichen Ehe genießen zu lassen, ohne sie immer zur Theilnehmerin aller seiner Sorgen zu machen; und vielleicht hätte er seine häusliche Glückseligkeit noch in eben dem Maaße vermehren können, wenn er etwas von dieser oft zu feinen Delicatesse nachgelassen hätte.

Auf die Erziehung seiner Kinder wendete er ungemeine Sorgfalt, und schenkte ihnen alle Zeit, die er seinen Geschäften abmüßigen konnte; um ihre Fähigkeiten so früh als möglich zu entwickeln und ihnen zur möglichst vollkommnen Ausbildung zu verhelfen, deren ihre geistigen

und

Digitized by Google

und körperlichen Anlagen fähig waren. Er fühlte sich nie glücklicher, als wenn er nach geendeten Berufsgeschäften im Kreise seiner Kinder, vereint mit seiner Gattin, entweder durch mündliche Unterhaltung, oder durch eine ihren Fähigkeiten angemessene Lectüre, ihnen neue Begriffe beybringen, oder bereits gefaßte berichtigen und erweitern konnte. Gegenseitig hatten alle kindische Spiele weniger Reiz für seine Kinder, als die Gesellschaft ihres zärtlichen und nachsichtigen Vaters, der jedes aufkeimende Talent wie eine zarte Pflanze pflegte und wartete. Aeußerst sorgfältig war er in der Wahl ihrer Lehrer und ihres Umgangs. Seine heranwachsenden ältern Töchter suchte er durch einen Geist und Herz bildende Lectüre für die faden geräuschvollen Vergnügungen zu entschädigen, denen sich weniger sorgfältig erzogene Mädchen nicht früh und uneingeschränkt genug überlassen können, und aus denen sie gewöhnlich leer an Kopf und Herzen, aber überfüllt von Eitelkeit zurückkehren.

Unter seinen Verwandten war Gehler einem jeden unentbehrlich. Jeder suchte bey ihm in wichtigen Fällen Rath und Belehrung; und wenn kleine Feste die Familie vereinigten,

Digitized by Google

so war er die Seele der Unterhaltung. Zwischen ihm und seinem ältern Bruder, dem Decan der medicinischen Fakultät, herrschte eine so herzliche innige Freundschaft, wie man selten unter Geschwistern von so ungleichen Alter findet wird. Unter ihnen fanden durchaus keine Geheimnisse statt, gegenseitiges Vertrauen, auf Hochachtung und Liebe gegründet, hob allen Unterschied des Alters auf, und machte ihre Unterhaltung, die gewöhnlich wissenschaftliche Gegenstände betraf, für beyde gleich anziehend und belehrend. Der ältere Gehler hatte schon Jahre lang an zunehmender Brustwassersucht der Annäherung seines Todes entgegen gesehen, und seinem jüngern Bruder die künftige Sorge für seine hinterlassene Familie übertragen, ihn auch zum Vormunde seines jüngsten Sohnes bestimmt. Es war daher ein sehr harter Schlag für diesen würdigen Greis, als er noch am Rande des Grabes denjenigen vor sich mußte hinabsinken sehen, den er den Seinigen zur Stütze zurückzulassen hoffte, und nicht einmal des letzten Trostes genießen konnte, dem geliebten Bruder an seinem Todenbette als Freund und Arzt beyzustehen.

Wenk

Wenige Personen genossen in jedem gesellschaftlichen Zirkel eine so willkommne Aufnahme, als Gehler. Seine Kenntnisse boten ihm beständig Stoff zu lehrreicher und angenehmer Unterhaltung dar. Sein geläuterter Geschmack wußte jederzeit die schicklichste Wahl zu treffen. Die Deutlichkeit seines Vortrags, die Schönheit seines Ausdrucks, sein nie beleidigender Witz, der immer lebhafte Wunsch, andern gefällig zu seyn, machten ihn zum angenehmsten Gesellschafter. Er zählte daher die aufgeklärtesten und gebildetsten Männer der Stadt unter seine Freunde. Seine Arbeitsamkeit machte ihm eine weise Oekonomie im Genusse geselliger Freuden zur Pflicht. Er trat daher nicht leicht einer gesellschaftlichen Verbindung bey, die sich außer der Unterhaltung durch keinen nützlichen Nebenzweck empfahl. Es ist bereits erwähnt worden, daß er in seinen akademischen Jahren Stifter einer freundschaftlichen Verbindung ward, die sich zur Uebung der schönen Künste vereinigte. In spätern Zeiten ward er einer der Stifter jener großen gesellschaftlichen Verbindung in Leipzig, die mit dem Zwecke freundschaftlicher Unterhaltung den erhabnern der Wohlthätigkeit vereinigt,

Digitized by Google

und unter dem Namen der Harmonie bekannt ist.

Diese Gesellschaft hat bereits an mehrern Orten Nachahmung gefunden, und sie ist es werth, daß wir ein paar Worte über ihre Einrichtung sagen.

Die Harmonie besteht aus 100 Mitgliedern, theils Gelehrten und Künstlern, theils Kaufleuten, die in zwey Classen von gleicher Anzahl getheilt sind, unter denen ohne Rücksicht auf Rang, Stand, Vermögen und Religion völlige Gleichheit statt findet. Jeder Abgang wird durch freye Wahl in derselben Classe ersetzt. Fremde haben jederzeit, Einheimische nur, wenn sie Mitglieder sind, Zutritt. Man versammlet sich alle Nachmittage in den dazu gemietheten und auf Kosten der Gesellschaft geschmackvoll meublirten Zimmern, um sich nach Belieben mit Gespräch, Lectüre oder Spiel zu vergnügen. Zu Billard, Karten und Bretspielen findet man immer Gelegenheit; Hazardspiele werden nicht geduldet. Die Neigung zur Lectüre findet in den vorhandenen Zeitungen, Journalen und der durch Beyträge der Mitglieder gesammleten Bibliothek, Befriedigung. Man wird dabey mit allen Arten

Ge-

Digitized by Google

Getränke und Tabak bedient; bisweilen wird Abends gespeist, und an dergleichen Tagen haben auch Frauenzimmer Zutritt. Alle halbe Jahre versammelt sich die Gesellschaft zu einem allgemeinen Mittagsessen, und hier wird zugleich für die Armen gesammelt, wozu gewöhnlich der Secretär der Gesellschaft in einer kleinen Anrede einladet. Die jährliche Einlage der Mitglieder wird theils zu den allgemeinen Ausgaben verwendet, theils unter die Armen vertheilt. Zwölf Vorsteher, nämlich sechs aus jeder Classe, die durch freye Wahl aus den Mitgliedern ernennt werden und dieses Amt drey Jahre verwalten, besorgen in monatlichen Zusammenkünften die ökonomischen Angelegenheiten der Gesellschaft und die Vertheilung der Allmosen. Sie wählen unter sich einen Gelehrten zum Secretär, und einen Kaufmann zum Cassirer, denen die nächste Besorgung der gesellschaftlichen Angelegenheiten die Führung des Protokolls und der Rechnungen obliegt. Bey Vertheilung der Allmosen wird nur auf eigentliche Hausarme, auf dürftige Studirende, verarmte Kaufleute, Wittwen und Wayfen ohne Unterschied der Religion, Rücksicht genommen und über ihre Würdigkeit genaue Erkundigung

Digitized by Google

eingezogen. Jedes Mitglied hat das Recht, dürftige Personen in Vorschlag zu bringen.

Bey dieser Einrichtung hat die Harmonie seit ihrer Stiftung im Jahr 1775 sehr vieles Gute gestiftet. Außer einer angenehmen Unterhaltung, die sie den Mitgliedern, und einer anständigen Zuflucht, die sie Fremden gewähret, haben eine Menge, größtentheils würdige Hülfsbedürftige, von ihr eine stille, und folglich nicht beschämende Unterstützung genossen; hiernächst hat sie den nicht zu verkennenden Vortheil gehabt, daß zwey so verschiedene Stände, als der des Gelehrten und des Kaufmanns ist, einander näher gebracht, und dadurch eine gegenseitige Abschleifung bewirkt worden ist, die man außer Leipzig auf keiner Universität und in keiner Handelsstadt in dem Grade findet.

Gehler war einer der ersten Vorsteher dieser Gesellschaft, und hatte als Secretär verschiedenemale Gelegenheit, seine rednerischen Talente auf eine befriedigende Art zu zeigen, und die wohlwollende Stimmung seines Herzens auf Andere überzutragen.

Als Gelehrter und Geschäftsmann ist Gehler bereits im Vorhergehenden geschildert worden. Seine Gelehrsamkeit war gründlich und groß;

Digitized by Google

groß; denn das Studium der Mathematik hatte nicht nur seinen Geist für alle wissenschaftliche Kenntnisse empfänglich gemacht, sondern ihn zugleich gewöhnt, sich nirgends mit unvollkommnen und halbklaren Ideen zu begnügen. In der Mathematik war er größtentheils sein eigner Lehrer gewesen, und hatte sich durch Privatstudium der besten ältern und neuern Schriften gebildet. Physik mit ihren Hülfswissenschaften drang sich ihm eigentlich nur als Schwester der Mathematik auf. Ihre Erlernung ward ihm desto leichter, da er nur von dem schwerern aufs leichtere überging, und nicht wie die meisten Liebhaber dieser Wissenschaft durch die sinnlichen Reize der Experimente angelockt ward. Seine genaue Bekanntschaft mit dem 1784 verstorbenen jüngern D. Ludwig, welcher Experimentalphysik las, hatte ihm öftere Gelegenheit gegeben, physikalische Experimente zu sehn, ohne daß er nöthig hatte, sich selbst damit zu beschäftigen. Seine vorzüglichste Stärke blieb immer der mathematische Theil der Physik, wie auch sein Wörterbuch beweist, ohngeachtet ihm bey seiner ausgebreiteten Lectüre und Briefwechsel mit vielen berühmten Physikern, z. B. einem Lichtenberg,

Gren,

Digitized by Google

Gren, Humbold, ꝛc. kein neuerer Versuch und keine neuere Entdeckung entging. Sein mündlicher und schriftlicher Vortrag, selbst über die abgezogensten Gegenstände, war deutlich und schön; in seinem Style zeigte sich die Klarheit seiner eignen Ideen durch eine vorzügliche Bestimmtheit und Deutlichkeit des Ausdrucks. Da er seine Kenntnisse fast allein seinem Privatfleiße verdankte, so hatte er dadurch zugleich den Weg gefunden, sich andern auf eine leicht faßliche Art mitzutheilen. Von seinen dichterischen Versuchen ist schon oben geredet worden; wiewohl es nur jugendliche Erholung gewesen war, so hatte dieß doch beygetragen, seinen Geschmack zu verfeinern, ihm Gewalt über die Sprache zu geben, und seinen Ausdruck mit jener Leichtigkeit und Anmuth zu schmücken, die wir an Dichtern so reizend finden, und an Geschäftsmännern gewöhnlich vermissen. Seit 1779 war er zum Mitgliede der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, und seit 1785 zum Ehrenmitgliede der Leipziger Oekonomischen Societät erwählt worden.

Zur Jurisprudenz hatte ihn Bestimmung, nicht Neigung getrieben; denn von seinen Lieblingswissenschaften lag sie am weitesten entfernt,

und

und mußte ihm, der nirgends auf fremde Autorität, sondern nur auf deutlich erkannte Wahrheit fortzubauen gewohnt war, unschmackhaft bleiben. Aber gewöhnt, sich nirgends mit undeutlichen Begriffen und unvollständigen Kenntnissen zu begnügen, erwarb er sich auch hier gründliche Kenntnisse, die er in jedem vorkommenden Falle auf die beste Art anzuwenden wußte, und sich dadurch zum vorzüglichen Geschäftsmanne bildete. Wenn er auf seiner juristischen Laufbahn mit weniger Selbstvertrauen einherschritt, so war dieß seinem bescheidenen Mißtrauen in sich selbst zuzuschreiben. Erst in spätern Jahren flößten ihm Uebung und das Beyspiek derer, mit welchen seine Aemter ihn in Verbindung setzten, mehreres Selbstvertrauen ein. Die Geistesvorzüge, die ihm selbst jede Arbeit leicht machten, wirkten auch auf die, welche mit ihm zu thun hatten, und jedermann freute sich, Geschäfte mit ihm zu betreiben, weil man sich durch die Art, wie er selbige betrieb, erleichtert fühlte, und seiner Rechtschaffenheit völlig trauen konnte. Das Verzeichniß seiner Schriften findet man vollständig in Rötgers Nekrolog für das J. 1795.

Den

Digitized by Google

Den 5. November.

Carl Benj. Lengnich,

Archidiakonus und Bibliothekar bey der Oberpfarrkirche zu St. Marien in Danzig a).

Der Ruhm einer ausgebreiteten Gelehrsamkeit, besonders einer kritischen Kenntniß des Münzfaches und der bibliothekarischen Wissenschaften, wurde diesem fleißigen Gelehrten von seinen Zeitgenossen allgemein zugestanden, und auch die Nachwelt, die im Besitz seiner Schriften bleibt, wird noch mit Dank seine musterhafte Genauigkeit in dergleichen Untersuchungen bewundern. Neben dem war er ein Mann von ungefärbter Rechtschaffenheit, von dem lautersten Pflichten-Eifer und von dem edelsten Charakter; aber für diese Eigenschaften wurde ihm

a) Sein Bild findet sich in Mosers Sammlung 2ten Band, I. Heft, nebst einer kurzen Biographie von ihm. Außer dieser hat der Herausgeber des Nekrol. vortreffliche Beyträge von Lengnichs edlen Freunden vor sich gehabt.

Digitized by Google

ihm von seinen Mitbürgern nicht ganz der Lohn zu Theil, der billig immer diesen Tugenden folgen sollte, allgemeine dankbare Anerkennung und gegenseitiges Vertrauen. Um so mehr gehört es für diese Blätter, das Andenken dieses zum Theil verkannten Mannes zu ehren, aber auch unpartheyisch darauf hinzuweisen, woher es kam, daß ihm in der kleinen Republik, deren Bürger er war, und in seinen Amtsverhältnissen nicht die volle und laute Anerkennung seiner Verdienste und seiner menschenfreundlichen, gewissenhaften Denkungsart zu Theil wurde.

Er war von sechs Brüdern der älteste und am 19. Februar 1743 in Danzig geboren. Seine Mutter, Anna Dorothea geb. Gärber, starb 1782; sein Vater aber, Benjamin Lengnich, vormals Rathsherr und Richter der alten Stadt, überlebte diesen seinen vorzüglich geliebten Sohn. Dieser würdige, fast neunzigjährige Greis, von seltner Munterkeit und Kraft, lebt nach der 1793 erfolgten Regierungsveränderung des Staats von Danzig, durch eine ehrenvolle, mit lebenslänglichem Gehalt verbundene Entlassung von seinem Amte, in einer wohlthätigen Ruhe jetzt nur sich

und

Digitized by Google

und dem Seinigen. — Der Sorgfalt deſſelben verdankte dieſer Sohn ſeine zweckmäßige Erziehung, und deſſen erſtem Privatunterrichte den Vortheil, daß er die beyden öffentlichen Oberpfarrſchulen und nachher das Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt früher, als ſonſt gewöhnlich iſt, mit Nutzen beſuchen konnte. Dieſer Vater war es auch, der durch Unterricht und Beyſpiel die Neigung zur Münzkunde, in welcher er keine gemeine Kenntniß beſitzt, bey dieſem Sohne, wie bey allen ſeinen Söhnen, weckte, ſo daß Münzliebhaberey ihnen gleichſam angeerbt zu ſeyn ſchien. Durch dieſen Umſtand wurde ſeine Aufmerkſamkeit früh auf Alterthümer und Kunſtwerke gelenkt, von welchen während ſeines ganzen Lebens beſonders die Theile, welche mit der Münzkunde in Verbindung ſtanden, immer ſeine Lieblingsbeſchäftigung blieben. Auch ſein Geiſt und ſein ganzer Charakter erhielt dadurch großentheils die ihm eigne Richtung, Stimmung und Bildung. Die genaue, anhaltende, oft wiederhalte Betrachtung, welche eine ſchwer zu entziffernde alte Münze erfordert, gewöhnte ihn früh an eine Genauigkeit, welche nachher nicht blos ſelbſt große Münzkenner in den ſchriftlichen Beſchreibungen ſeiner Münzen an

ihm

Digitized by Google

ihm bewunderten [b]), sondern auch in den gewöhnlichen Angelegenheiten des Lebens einem jeden auffallend war. Er konnte sich stundenlang mit Einer Münze beschäftigen, um einen eins

b) Kenner werden gewiß diese Genauigkeit auch in den Beschreibungen bemerken, welche zwölf Anzeigen in dem von dem Fuldaischen Präsidenten, Freiherrn v. Bibra herausgegebenen Journal von und für Deutschland liefern, unter dem Titel: Merkwürdigkeiten einer Münz- und Medaillensammlung in Danzig, die vorzüglich aus einer päbstlichen Münz- und Medaillensuite und Gedächtnismünzen auf berühmte Personen aller Nationen und Stände besteht. — 1791. — 3. 4. 6. 8. 10. und 12. Stück. — 1792. — 4. 7. 8. 9. 10. und 12. Stück. Aus denselben läst sich auch ohngefähr der Werth und die Vollständigkeit seiner Münzsammlung beurtheilen, besonders wenn man damit das nach seinem Tode herausgekommene Verzeichniß seiner Münzsammlung vergleicht. Denn seit dem Abdruck jener Merkwürdigkeiten vermehrte er beyde Suiten seiner Sammlung ansehnlich, und die Päbstliche allein mit 100 Stücken, so daß ihm zuletzt zur Vollständigkeit der mit Martin V. anfangenden Suite, außer einigen Sedisvacanzmünzen, nur noch zwey Italienische Originale von Eugen IV. und Pius II. fehlten,

Digitized by Google

einzigen räthselhaften Umstand zu entzifern. Daher machte er nachher als Mann so viele Bemerkungen, welche der Aufmerksamkeit eines Maittaire, Vogt, Schelhorn, Götze, Baumgarten, Hamberger und anderer Literatoren entgangen waren, und so manche Berichtigungen derselben, welchen seine Beyträge zur Kenntniß seltner und merkwürdiger Bücher mit besondrer Rücksicht auf Numismatik ihr Entstehen zu danken haben, ein Buch, welches freylich nur für ein sehr kleines Publikum gehört, aber von Kennern, welche mit dem Mühsamen solcher Untersuchungen bekannt sind, desto höher geschätzt wird. — Um Genuß von seinem kleinen Cabinet zu haben und es ohne Beschwerde nützen zu können, mußte er es ordnen und in Ordnung erhalten, und diese Bemühung übte und schärfte gewiß die Pünktlichkeit und Ordnungsliebe, welche bey ihm zur andern Natur geworden zu seyn schien. Eben diese Münzliebhaberey leitete ihn auch natürlich zur Betrachtung und Beurtheilung von Kunstwerken, und bildete in ihm den Geschmack, der in allem, was an und um ihn war und von ihm herrührte, sichtbar wurde. Seine Wohnzimmer waren mit schönen, zum Theil seltnen

Ku-

Digitized by Google

Kupferstichen oder mit Gemälden von berühmten Meistern geziert. In seiner Büchersammlung fand man die saubersten Ausgaben von den alten Schriftstellern in einem geschmackvollen Bande. Seine Münzsammlung zeichnete sich besonders durch eine Auswahl der ausgesuchtesten Exemplare aus. Und alles dieß fand man immer in der vollkommensten Ordnung, so wie wohl überhaupt jemand nicht leicht selbst in seinem Wohn- oder Studierzimmer ihn so überrascht haben wird, daß er wegen einiger Unordnung in Verlegenheit gesetzt worden wäre. Was er auch vornahm oder schrieb, selbst unwichtige Dinge, jeder geringfügige freundschaftliche Brief, jede nur zu seinem Gebrauch aufgesetzte Notiz, trugen das Gepräge seiner Ordnungsliebe und seines Geschmacks an sich. Und dieß alles waren Eigenschaften, die sich von seiner Erziehung, von dem Beyspiel seines Vaters und von der besondern Richtung herschrieben, die sein Geist in wissenschaftlicher Hinsicht sehr früh erhielt.

Schon im J. 1756, in seinem dreyzehnten Jahre, wurde er in das akademische Gymnasium eingeführt, wo Bertling, Pauli, Sendel, Hanov, Kühn, Wernsdorf und Grod-

Digitized by Google

beck seine Lehrer wurden. Unter diesen standen Bertling und Wernsdorf, welche sich durch die Grundlage zu seinen theologischen und literärischen Kenntnissen besonders um ihn verdient machten, bey ihm in vorzüglichem Andenken. Er erlebte hier in den Jahren 1758 und 1760 zwey Feyerlichkeiten, das Jubelfest wegen Stiftung des Gymnasii und wegen des Oliviſchen Friedensschlusses, und an beyden nahm er durch zwey öffentliche Reden, welche er im großen Hörsale des Gymnasii hielt, persönlichen Antheil.

Im März 1761 ging er in einem Alter von 18 Jahren nach Leipzig mit Empfehlungen, welche ihm zu den berühmtesten Männern ihrer Zeit, Bauer, Ernesti, Masco, Stemler und Wolle freyen Zutritt verschafften. Im theologischen und exegetischen Fache, wie in der Kirchengeschichte, war Ernesti sein Führer; im philosophischen Winkler. Clodius, und Schröckh, der damals noch Custos der Leipziger Universitätsbibliothek war, erweiterten seine Kenntnisse in der Literatur- und Gelehrtengeschichte. Außerdem besuchte er auch die Collegia des ältern Barth, Crusius, Dathe, Körner, Stemler und Wiesand,

und

Digitized by Google

und selten versäumte er die Kanzelvorträge Zollikofers, welchen er in der letzten Zeit seines akademischen Lebens noch persönlich näher kennen zu lernen das Glück hatte. Als einem Danziger erwiesen ihm Gottsched und dessen Gattin, welche auch aus Danzig gebürtig war, so wie mehrere andere würdige Familien, viele Höflichkeiten, welche ihm den Aufenthalt in Leipzig vorzüglich angenehm machten. Ueberhaupt sieht man aus mehrern Vorfällen, daß Lengnich schon damals die Aufmerksamkeit seiner Lehrer und Freunde auf sich gezogen habe, und durch sie von dem großen Haufen merklich ausgezeichnet worden sey. So pflegte er die Gewogenheit zu rühmen, mit welcher Gellert ihn beehrte, dessen erwünschte Bekanntschaft er gleich nach seiner Ankunft in Leipzig machte, und dessen moralische Vorlesungen er zweymal mit großem Nutzen und Vergnügen hörte. Dieser bezeigte ihm seine Liebe auch dadurch, daß er ihm eine in der Thomaskirche gehaltene Vesperpredigt abforderte und sie bey ihrer Zurückgabe mit seinen belehrenden Anmerkungen begleitete. Auch dem D. Ernesti blieb er nicht unbemerkt. Dieser wollte kurz vor seinem Abschiede von der Akademie durch

Digitized by Google

den vorläufigen Antrag einer vakant gewordnen Collegiatur im kleinen Frauencollegio, zu welcher gerade kein Competent polnischer Nation vorhanden war, seiner künftigen Bestimmung eine andre Richtung geben. So schmeichelhaft indessen dieses Mannes Aufforderung zum akademischen Docentenleben ihm in mehr als einer Rücksicht seyn mußte, so wenig stimmte sie doch mit seiner Neigung und den Wünschen seiner Aeltern überein, welche es mit ihm für Pflicht hielten, sich dem Dienste seiner Vaterstadt zu widmen. Er mußte also im J. 1765 nach Danzig zurückkehren, und hier die gewöhnliche Laufbahn derer, die sich zum Predigtamt den Weg öffnen wollen, durch die von ihm gesuchte und nach vorhergegangener Prüfung erlangte Aufnahme in die Zahl der Candidaten des geistlichen Ministerii, betreten. Während seines Candidatenstandes beschäftigte er sich, außer der Berichtigung seiner bis dahin gesammleten Kenntnisse und den Uebungen im Predigen, mit dem häuslichen Unterricht einiger, von zwey angesehenen Familien seiner Aufsicht anvertrauten Kinder. Die Erinnerung an diese glücklichen Tage erfüllte sein Herz immer mit frohen Empfindungen, besonders auch

des-

deswegen, weil er sich in einem seiner Zöglinge einen edlen Freund erwarb, welcher ihm bis zu seinem Tode die redendsten Beweise seiner Liebe und Achtung gab.

So in Absicht auf sein Innres und Aeusseres durch Wissenschaften und durch frühen Umgang mit Personen aus den besten Häusern gebildet, wurde er im J. 1772 zum zweyten Prediger an der Kirche zum heil. Leichnam ernannt, und fand hier wirklich mehr als gewöhnlichen Beyfall. Doch wurde schon im nächstfolgenden Sommer seine bisherige Gesundheit durch eine langwierige, fast tödtliche Krankheit erschüttert, welche selbst nach seiner Genesung noch üble Folgen zurückließ, und besonders auf sein sonst so glückliches Gedächtniß zu seiner täglichen Betrübniß einen nachtheiligen Einfluß äußerte. Desto willkommner war ihm zu Anfange des Jahrs 1774 der Ruf an der Oberpfarrkirche zu St. Marien, wodurch er in ein minder beschwerliches und seinen Kräften angemeßneres Amt gesetzt wurde. Doch mußte er in dieser Stelle gewisse unangenehme Erfahrungen machen, welche er vorher weder ahnen noch erwarten konnte. Denn mit dem Antritt desselben schien der Beyfall, den er bisher ge-

Digitized by Google

wollen hatte, gleichsam zu verschwinden, und seines eifrigen Bestrebens ohngeachtet auch nicht ganz wiederkehren zu wollen. Zwar konnte er wegen der Beschaffenheit der Stelle an sich, als Mittagsprediger, auf kein zahlreiches Auditorium rechnen, und daß man ihn wirklich nicht ungern höre, zeigte sich auch durch den häufigen Besuch seiner Predigten, sobald er die Stelle des Frühpredigers vertreten mußte. Es wäre auch wirklich unbegreiflich, wie man ihm, sowohl bey der Sorgfalt, mit welcher er seine Predigten ausarbeitete und memorirte, als auch bey dem edlen Anstand, der richtigen Declamation und der hellen, tönenden Aussprache, mit welcher er sie hielt, als Kanzelredner nicht Gerechtigkeit hätte widerfahren lassen sollen. Der Mangel an Beyfall äußerte sich vielmehr durch eine gewisse Zurückhaltung, welche seine Gemeine gegen ihn zu beobachten schien, so daß nur eine ungewöhnlich geringe Anzahl von Personen und Familien sich seiner Seelsorge bedienten. Auch dieß würde bey einem Mann von einer solchen Rechtschaffenheit, Geschicklichkeit und Berufstreue, wie man ihm allgemein zugestand, unerklärlich seyn, wenn man nicht wüßte, welche kleine Umstände oft das Urtheil

des

Digitized by Google

des großen Haufens zu lenken und zu bestimmen im Stande sind. So wie die Menge an dem, welcher ihr wegen seines äußerlichen Betragens und einer gewissen Popularität gefällt, wirklich wesentliche Mängel leicht übersieht, so weis sie bey dem, der sich ihren Beyfall zu erwerben nicht das Glück hat, bald Fehler zu entdecken, welche es im Grunde nicht sind, und übersieht darüber oder würdigt doch nicht gehörig die wirklichen Vorzüge eines verdienten Mannes. Daß dieß der Fall bey Lengnich war, sieht man aus dem, was man ihm im gemeinen Leben gewöhnlich zum Vorwurf zu machen pflegte. Denn so sehr man auch allerley an ihm auszusetzen geneigt war, so hat die Tadelsucht es doch nie gewagt, seinen moralischen Charakter anzutasten, welches sicher nicht unterblieben wäre, wenn es mit einigem Grunde hätte geschehen können. Es waren vielmehr unwesentliche, zum Theil wirklich gute Eigenheiten seines Charakters, welche ihm manches unbillige Urtheil zuzogen. Denn so untadelhaft im Ganzen auch sein Ton im Zirkel seiner Freunde und im Umgange mit der größern Welt war, so bemerkte man doch in seinem Aeußern einen gewissen feyerlichen Ernst, der zwar nicht abs-

Digitized by Google

schreckend, aber doch auch nicht einladend war, ihm auf den ersten Anblick unser Zutrauen zu schenken, sondern welcher ihn vielmehr bey denen, die ihn nicht näher kannten, leicht in den Verdacht des Stolzes bringen konnte, eines Fehlers, den man nirgends weniger vergiebt, als in Republiken. Und doch war niemand von jenem eiteln Stolze, der wie jeden, so besonders den Prediger, unter die Würde seines Amtes erniedrigt, entfernter als er. Aber das Vorurtheil war hierinn einmal gegen ihn, und kleine Zufälligkeiten sogar wurden als Beweis für seinen Stolz gedeutet, z. B. sein in der Entfernung schwaches Auge, oder das Ich in seinen Predigten, das er statt des gewöhnlichen sprachwidrigen Wir brauchte. Hiezu kam noch ein Grundzug seines Charakters, der wirklich vortrefflich ist, aber selten Freunde macht, seine Wahrheitsliebe und Freymüthigkeit. Diese verleitete ihn oft, über jeden Gegenstand, auf welchen das Gespräch führte, und selbst über seine eignen Verhältnisse, sich offenherziger zu erklären, als es wohl gewöhnlich war und als man es gern hörte. Zudem war er Schriftsteller; und auch dieß legte man ihm hin und wieder so aus, als wenn seine Absicht dabey mehr sey,

sich

Digitized by Google

sich auszuzeichnen und zu glänzen, als das Bedürfniß der Mittheilung seiner Ideen und Bemerkungen zu befriedigen. Wer den Geist republikanischer Verfassungen und größerer Handelsstädte kennt, weis, wie wenig man etwas bemerkt und schätzt, was nicht unmittelbar nutzbar ist. Daher ist literärischer Ruhm nirgends so eitel, als gerade hier. Er bringt nicht eine Stufe weiter, wird nicht einmal gekannt oder beachtet, sondern macht bisweilen selbst eine nachtheilige Wirkung, weil er den Verdacht erregt, als betrachte man den kleinen durch Schriftstellerey etwa erworbenen Ruhm, diesen Schatten, der dem Verdienste von selbst folgt, als den einzigen und höchsten Endzweck, welchen man zu erreichen strebe. Und gerade die Wissenschaften, in welchen sich Lengnich auszeichnete, sind von der Art, daß sie ihrer Natur nach nur ein kleines Publikum haben können, und seine Verdienste um dieselben wurden daher selbst von Gelehrten seiner Vaterstadt nur wenig gekannt und geschätzt. Kein Wunder also, daß auch bey dem großen Haufen nichts von denselben, als der zufällige Schatten, einigen und, wie gesagt, oft nicht vortheilhaften Eindruck machte. Selbst seine Neigung zur

Münz-

Digitized by Google

Münz- und Alterthumskunde konnte manchem unbilligen und unverdienten Tadel nicht entgehen. Viele seiner Mitbürger fanden es befremdend und konnten es nicht begreifen, wie ein Mann, welcher bey einem mäßigen Vermögen und bey einer unbeträchtlichen Amtseinnahme eine zahlreiche Familie zu ernähren habe, seiner Lieblingswissenschaft und seinem Kunstgefühl so häufige Opfer bringen könne, welche so oft nur der Eitelkeit, überflüßigen Reichthum zur Schau zu stellen, gebracht zu werden pflegen. Aber wirklich konnte ihn nur derjenige tadeln, der seine Handlungsweise in diesem Stück nicht kannte. Denn so ausgesucht und schätzbar die Sammlung seiner Münzen, Gemälde und Bücher auch war, so wird man doch nicht leicht irgend einen Liebhaber finden, der eine ähnliche mit geringern Kosten zusammengebracht hätte. Denn er sammelte nicht schleunig und für jeden Preiß. Er hatte vielmehr seine kleine in der Jugend angelegte Sammlung nach und nach und nur gelegentlich erweitert. Hiebey kam ihm seine genaue Kenntniß von dem wahren Werth der Sachen oder vielmehr dem Preiße, in welchem sie bey Kunstkennern standen, ganz ungemein zu statten.

Denn

Digitized by Google

Denn er hatte oft Gelegenheit, seltene Münzen und Bücher um einen geringen Preiß zu erhalten, weil zu ihm, als einem bekannten Liebhaber davon, jeder hineilte, der sich solcher alten Sachen entledigen wollte. Er besaß daher oft manche Seltenheiten doppelt oder dreyfach, und es wurde ihm leicht, bey dem ausgebreiteten Briefwechsel, in welchem er mit auswärtigen Kunstkennern stand, gelegentlich dafür andere, die ihm selbst mangelten, einzutauschen. Manches Gemälde, welches seine Studierstube zierte, hatte vorhin bestäubt und vernachläßigt in einem Winkel gelegen, und war von ihm bey öffentlichen Versteigerungen um einen geringen Preiß angekauft worden. — Dieß sind indessen die Gegenstände, welche hin und wieder den Stoff zum Gespräch über ihn hergeben mußten, und welche, so unbedeutend sie auch an sich sind, doch die unangenehme und für ihn wirklich kränkende Folge hatten, daß man nicht allgemein das Zutrauen zu ihm faßte, was doch jeder rechtschaffene Mann seines Standes wünscht, und wünschen muß, wenn er durch die gewissenhafte Führung seines Amtes den möglich größten Nutzen stiften will. Und so wurde von dieser Seite sein Leben in etwas verbittert, weil

Digitized by Google

weil er, ohne seine Schuld, die Freude nicht hatte, durch sein Amt allgemeiner wirksam zu seyn, und weil er dadurch selbst an seiner Einnahme litt, die er durch keine eigennützige Handlungsart vermehrte.

Und doch lag ihm sein Predigeramt so sehr am Herzen! Er war ein christlicher Prediger, kein blinder Anhänger des Systems, aber überzeugt von der Wahrheit der geoffenbarten und positiven Religion, ob er gleich gegen Andersdenkende tolerant dachte und so von ihnen sprach. Er kannte das Beruhigende des biblischen Glaubens und die Kraft desselben zur Besserung des Menschen aus eigner Erfahrung, und eben diese Erfahrung bewirkte eine feste Ueberzeugung, und machte seine öffentlichen Vorträge und besondern Anreden im Beichtstuhle und am Krankenbette eindringlich und zum Herzen übergehend, weil sie aus dem Herzen kamen. Zu jenen sowohl, als zu diesen, ging er nie unvorbereitet; seine Predigten schrieb er wörtlich auf, scheute das Memoriren nicht, ob es ihm gleich nicht leicht und in den letzten kränklichen Jahren sogar mühsam und schwer wurde. Vielleicht war eine beym Concipiren seiner Predigten ihm eigne Strenge gegen

Digitized by Google

gegen sich selbst in Wendungen und Periodenbau und seine Stärke im Declamiren die Ursache, daß seine Vorträge zuweilen mehr das Ansehn studirter Reden, als populärer Predigten vor und zu einer gemischten Gemeine hatten. Er war ein exemplarischer Prediger, und sicherte also auch von dieser Seite seine Person und sein Amt vor dem Spott und der Herabsetzung, in welche der Predigerstand, leider nicht ohne Veranlassung mancher seiner Glieder, zumal bey solchen, die am liebsten keine Prediger mehr unter sich hätten, herabgesunken ist. Seine Amtsgeschäfte verrichtete er mit Andacht, Würde und Anstand, und unterschied sich also sehr zu seinem Vortheil von vielen Predigern, die mit Eilfertigkeit und Kälte sich dieser heiligen Handlungen entledigen. Weder Bequemlichkeit, noch körperliche Schwäche konnte ihn an treuer Erfüllung seiner Amtspflichten verhindern. Er begehrte niemals ein weitläuftiges, einträgliches und ehrenvolleres Amt, und war mit seiner Stelle höchst zufrieden; nur auf den nothdürftigen Unterhalt seiner zahlreichen Familie war sein Wunsch eingeschränkt; und da war es ihm allerdings auch in dieser Rücksicht nicht gleichgültig, daß ihm bey der geringen

fixir-

Digitized by Google

strirten Einnahme seiner Stelle dasjenige abging, was von einem zahlreichen Beichtstuhle abhängt.

Da nun unter den erwähnten Umständen von seinen schon an sich nicht sehr beschwerlichen Amtsverrichtungen manche Stunde zu seiner freyen und willkührlichen Anwendung übrig blieb, so widmete er diese großentheils dem Studium seiner Lieblingswissenschaften. Hier kam ihm nun seine ansehnliche und ausgesuchte Büchersammlung sehr zu statten, welche so beschaffen war, daß er sich derselben mit Vergnügen und Nutzen bedienen konnte, da sie besonders in seinen Lieblingsfächern die vorzüglichsten Werke enthielt. Aus diesem aufmerksamen und sorgfältigen Gebrauche seines Büchervorraths erwuchsen dann seine bekannten und von Kennern geschätzten Beyträge zur Kenntniß seltener und merkwürdiger Bücher (2 Th. 1776.) und seine Nachrichten zur Bücher- und Münzkunde, (1780. 81.) welchen noch ein Band in zwey Theilen unter dem Titel: Neue Nachrichten zur Bücher- und Münzkunde folgten. Außer den vielen neuen Bemerkungen und den Berichtigungen anderer Literatoren, welche er hier liefer-

Digitized by Google

lieferte, beschrieb er auch in denselben ein paar Merkwürdigkeiten, welche er selbst besaß, nämlich eine seltene Ausgabe vom Ovid, Parma (1477) in kl. Fol. und eine Handschrift der Vulgata in gr. 4. Außer den gelehrten Beschäftigungen, wozu ihn der Gebrauch seiner eigenen Büchersammlung veranlaßte, machte alles Merkwürdige, welches sich auf seine Vaterstadt Danzig bezog, seine Aufmerksamkeit und seinen Untersuchungsgeist rege. So findet man z. B. eine Suite der in Danzig geschlagenen Ducaten- und Goldmünzen zur Berichtigung und Ergänzung des Köhlerischen Ducatencabinets, als Anhang zum zweyten Theil seiner Beyträge und im ersten Theil seiner Nachrichten zur Bücher- und Münzkunde; ferner ebendaselbst S. 393 eine merkwürdige Nachricht von des ehemaligen Bürgermeisters Schwartz Vermächtniß eines Münzcabinets, welches noch nach zwanzig Jahren in der Rathsbibliothek zu Danzig sorgfältig versiegelt steht. In seinem Hevelius, oder den Anekdoten und Nachrichten zur Geschichte dieses großen Mannes, welche er 1780 herausgab, stellte er manches zusammen, was entweder bis dahin gar nicht oder nicht bekannt genug geworden war, auch manches

Digitized by Google

ches, was zur Berichtigung und genauern Bestimmung vieler Erzählungen und mündlichen Traditionen von Hevelius diente, er leitete dadurch die Aufmerksamkeit seiner Mitbürger, bey welchen das Andenken an diesen ihren großen Landsmann nie ganz verloschen ist, aufs neue auf ihn hin, und veranlaßte dadurch gewiß großentheils die Idee, daß die Senatoren der Alten-Stadt wenige Jahre nachher, als der Tag einfiel, an welchem er vor hundert Jahren gestorben war, sein Andenken feyerlich begingen, und daß der König Stanislaus August, dem man die bey dieser Feyerlichkeit gehaltene Rede zugesandt hatte, auf dem Rathhause der Alten-Stadt die Büste dieses berühmten Astronomen aufstellen ließ. — Was in Danzig ungebraucht oder ungenutzt lag, suchte Lengnich, so viel er konnte, hervorzuziehen und brauchbar zu machen. So verglich er mit seiner gewohnten Genauigkeit ein paar auf Pergament geschriebene Handschriften, welche auf der Rathsbibliothek zu Danzig befindlich sind, wovon die eine Virgilii Bucolica und Georgica; die zweyte den Cicero de finibus bonorum et malorum, und ein Fragment von den academicis quaestionibus enthält, und ließ

diese

Digitized by Google

diese Vergleichungen in den zweyten Theil seiner Nachrichten zur Bücher- und Münzkunde einrücken. Vorzüglich aber machte sich Lengnich um die Bibliothek der Oberpfarrkirche zu St. Marien verdient. Diese hatte seit langer Zeit ungeachtet und ungenutzt gestanden, weil sie der allgemeinen Meynung nach blos alte, unbrauchbare Bücher enthielt. Seine Wißbegierde und sein reger Untersuchungsgeist trieb ihn indessen an, sich die Erlaubniß auszubitten, sie einmal in Augenschein nehmen zu dürfen, und unerwartet und zu seiner nicht geringen Freude entdeckte er hier einen Schatz von seltenen alten Drucken, von welchen er den Vorstehern der Kirche ein sauber geschriebenes Verzeichniß einhändigte und in der Folge auch in das 3te, 4. und 5te Stück des von Meusel herausgegebenen histor. literar. bibliographischen Magazins eine Nachricht von der Marienbibliothek in Danzig nebst einer Beschreibung der ältesten gedruckten darinn befindlichen Bücher einrücken ließ.

Sorgfältige Benutzung seines eignen Büchervorraths und Hervorziehung des in Danzig literärisch Merkwürdigen macht also den Hauptcharakter in den Schriften Lengnichs aus.

Digitized by Google

Allein da diese Gattung gelehrter Beschäftigungen nur von wenigen geschätzt und gewürdigt werden kann, so ist es wohl kein Wunder, daß auch Lenguich im Auslande mehr gekannt und geschätzt wurde, als selbst in seiner Vaterstadt. Daher wandten sich so viele auswärtige Gelehrte an ihn, wenn sie im Fache der Literatur oder Münzkunde aus der Gegend von Danzig über irgend eine Sache Auskunft zu erhalten wünschten, und zeigten auch gegen ihn in ähnlichen Fällen dieselbe Bereitwilligkeit. Man darf nur die Namen eines Baron von Asch, Rewitzki, Zapf, Panzer, Schlözer, Mobeer, Oelrichs, Bernoulli, Meusel, Harles, von Ponikau, Adelung, von Bibra, Aurivillius, Gjörwell, Heidegger, Adler und Holzhäuser nennen, um sich von seinen auswärtigen gelehrten Verbindungen einigen Begriff zu machen. Mit vielen von diesen berühmten Männern stand er in einem wirklich freundschaftlichen Verhältnisse, und besonders pflegte er den Dr. Lüdeke in Stockholm und den Pastor Bergmann unter diejenigen zu zählen, deren thätiger Freundschaft er sehr viel zu danken habe. Wegen seiner ausgebreiteten Bekannt-

schaft

Digitized by Google

schaft mit auswärtigen Gelehrten war es auch sehr natürlich, daß so viele durch Danzig reisende fremde Gelehrte und Künstler sich vorzüglich an ihn wandten, und es muß sicher noch manchem in lebhaftem Andenken seyn, welch eine bereitwillige Aufnahme und angenehme Unterhaltung sie in seinem Hause fanden. Selbst der König, Stanislaus August, dieser Kenner und Beschützer der Wissenschaften, erfreute ihn mit einem verbindlichen Kabinetsschreiben, und 1784 mit der goldnen Meritentibusmedaille, welche seiner eignen Anordnung zufolge nicht mit seiner übrigen Münzsammlung veräußert, sondern als ein Andenken der Königlichen Huld in seiner Familie aufbewahret wird. Auch beehrte ihn die Königl. Deutsche Gesellschaft zu Königsberg bey der Feyer des Preußischen Krönungsfestes 1790, aus eigner Bewegung, mit dem Diplom ihres Ehrenmitgliedes.

So wie er nun dergleichen öffentliche und Privatbeweise der Schätzung seiner Verdienste von Fremden erhielt, so wurde ihm auch zu Zeiten in Danzig selbst zu erkennen gegeben, besonders von denen, welche ihn näher kennen zu lernen Gelegenheit hatten, daß man seinen

Digitized by Google

Werth und seine Brauchbarkeit zu schätzen wisse. Dieß zeigten die Vorsteher der Marienkirche, da sie ihm im J. 1789 förmlich die Aufsicht der zu derselben gehörigen Bibliothek übertrugen, wozu sie auch freylich keinen geschicktern Mann hätten finden oder wählen können. Ueberhaupt wurde seine Nutzbarkeit für das Ministerium in Danzig allgemein anerkannt. Denn als er 1782 nach dem erfolgten Ableben seines ältern Specialcollegen das zweyte Diaconat an der Marienkirche mit dem ersten verwechselte, und bey dieser Gelegenheit zu seiner innigen Freude einen seiner Jugendfreunde, den würdigen Mischke, zu seinem neuen Collegen erhielt, so wurde ihm zugleich die Führung des Notariats übertragen, welcher Pflicht er sich nicht auf eine gewöhnliche Weise zu entledigen suchte. Alle Mitglieder des geistlichen Ministerii geben ihm einstimmig das unverdächtigste Zeugniß, daß er sich von den Verhältnissen und Rechten dieses Collegiums die genaueste Kenntniß zu erwerben und daher über alle Vorfälle ein helles Licht zu verbreiten, und bey allen Ereignissen die Gesichtspunkte, auf welche es ankam, aufs deutlichste anzugeben gewußt habe, um die Berathschlagungen zum Besten

Digitized by Google

Besten des Ganzen zu lenken und zu beendigen. Hievon zeugt auch eine kleine Schrift, welche er 1779 zu Frankfurt und Leipzig, ohne sich zu nennen, unter dem Titel: Das geistliche Ministerium und die Kirchenverfassung in Danzig betreffende Nachrichten herausgab, welche aber außer Danzig wohl wenig bekannt geworden seyn mag. Man wird hier über den Rang der Mitglieder des Ministerii unter sich belehrt, über ihr Verhältniß zu ihren übrigen Mitbürgern, ihre innere Verfassung, Rechte, Observanzen, Verfahren beym Tentamen der Candidaten und dem Examen der erwählten Prediger, über die Einrichtung der Wittwencasse und der Verwaltung der Stipendien für Candidaten und studiosos Theologiae, die Kirchenagende und Predigerwahlen. Aber es waren nicht blos seine Kenntnisse, sondern vorzüglich seine Sorgfalt und Ordnungsliebe, durch welche er sich bey Führung seines Notariats auszeichnete. Dieß sah man besonders nach der 1793 erfolgten Regierungsveränderung, wo über so viele Dinge Auskunft zu geben und zu unterhandeln war. Wie unermüdet hiebey sich Lengnich bezeigte, ist in Danzig allgemein bekannt, und niemand hat

Digitized by Google

es ihm je zugerechnet, daß durch seine mit so vieler Sorgfalt und Deutlichkeit entworfenen Vorstellungen oft so wenig ausgerichtet wurde.

Mit seinen Collegen lebte er in einer musterhaften Freundschaft. Dem Mitprediger an derselben Kirche, seinem lieben Mischke, machte er den Antrag, die sonst wöchentlich wechselnde Einnahme von Copulationen, Taufen und dergl. brüderlich mit einander zu theilen, ohne es gerade, weil es gegen die gewöhnliche Sitte ist, laut werden zu lassen. Dieser Vertrag knüpfte das Band der Freundschaft unter beyden redlichen Männern noch enger, und gewährte ihnen noch sonst mancherley Vortheile, deren sich diejenigen berauben, die in einer ähnlichen Lage einen solchen Bund zu schließen nicht Sinn, nicht Muth oder genug Selbstverleugnung haben. Als dieser sein Freund 1795. seiner Gesundheit wegen eine Landpredigerstelle annahm, geschah die Trennung zwischen beyden auf die zärtlichste Art. — Dem gesammten Collegium seiner Mitgeistlichen war er nicht nur als Notarius höchst nützlich, sondern sicherte sich auch durch Achtung für ältere Beysitzer und Liebe gegen seine jüngern Mitbrüder die gegenseitige Werthschätzung und Liebe. Den verdienten vieljährigen

Digitized by Google

rigen Senior, D. Heller, ehrte er, so lange dieser lebte, als seinen Vater, und wirkte vorzüglich und eifrig dazu mit, das Jubelfest dieses ehrwürdigen Greises feyerlich zu machen.

Lengnichs Herz war recht zur Freundschaft geeignet; er fühlte innig und stark, war uneigennützig, fest und beständig; unverdrossen, dem Freunde zu helfen, wenn dieser sich ihm gleich nicht immer so, wie er es hätte erwarten können, verbindlich gemacht hatte; offenherzig und unpartheyisch. Von ihm durfte der Freund keine Schmeicheley, kein Lob, das ihm nicht sein Herz ertheilte, erwarten, ob er gleich die Vorzüge desselben ohne Neid ansah und rühmte, und ihn, wenn es die Umstände erforderten, eifrig vertheidigte; er erfüllte damit eine Pflicht, die in Hinsicht auf ihn von manchen seiner sogenannten Freunde hintangesetzt wurde.

Untadelhaft war er in seinen häuslichen Verhältnissen; ein zärtlicher Gatte, ein fühlender Vater, erfüllte er auch noch die Pflichten der kindlichen und brüderlichen Liebe nach allen ihren Forderungen. Er hatte das seltne Glück, in einem Alter von 52 Jahren noch den erfreuenden Umgang eines Vaters zu genießen,

Digitized by Google

der als ein Greis von 85 Jahren volle Geistes-kraft hatte, den Verlust eines solchen Sohnes zu fühlen. Die Achtung, mit welcher er als Sohn diesem Greise begegnete, die Dankbarkeit, welche er ihm zollte, war das lehrreichste Beyspiel für das Verhalten seiner eignen Kinder gegen ihn. — Seine zwey Ehen waren die glücklichsten. Die erste schloß er 1773 mit der Tochter des berühmten Danziger Syndicus, D. Gottfried Lengnich, mit welcher er von Einem Aeltervater abstammte; sie gebar ihm einen Sohn und eine Tochter, wurde ihm aber schon nach drey Jahren durch den Tod entrissen. Die Verbindung mit ihr und mit ihrem berühmten Vater gewährte ihm das reinste häusliche Glück. Eben so die zweyte Ehe mit der Tochter des D. Verpoortenn (S. Nekrol. 1794, I, 9.), die er 1777 schloß. Wenige Monate vor seinem Tode schrieb er noch an einen Freund: „Fehlte mir die Gesundheit nicht, so wäre ich, im Besitze der einzigen Tochter Verpoortenn's und sechs mit ihr erzeugter liebenswürdiger Kinder, der glücklichste Mann auf der Welt.“ — Auch der Umgang mit diesem trefflichen Schwiegervater wurde für ihn eine Quelle des edelsten Vergnügens,

und

Digitized by Google

und diese Gattin selbst beglückte ihn durch ihren gebildeten Geist und ihre zärtliche Liebe und Sanftmuth; sie half ihm mancherley Widerwärtigkeiten, die ihn während der 18 Jahre ihrer Ehe trafen, leichter tragen, und die Annehmlichkeiten des Lebens doppelt schmecken. An ihr und seinen Kindern hing seine ganze Seele; er schien nie glücklicher, als in ihrem Kreise, ohne welchen man ihn auch selten in freyen Stunden und auf Spaziergängen erblickte. Nach einigen langwierigen Krankheiten, die sie auszustehen hatte, und die er so tief mitfühlte, wurden sie ihm noch theurer. Mit seiner trefflichen Gattin theilte er die Geschäfte der Erziehung und des Hauswesens; dieses war ihm nicht, wie zuweilen den Gelehrten, zu geringfügig, um seine Sorge darauf zu verwenden, und jenes nicht zu schwer und ermüdend, daß er sich ihm nicht gern und eifrig unterzogen hätte. Ordnung und Wirthschaftlichkeit verschaffte ihm und seiner zahlreichen Familie bey einer sehr mäßigen Einnahme das Nothwendige, und setzten ihn in den Stand, mehr zu leisten, und so manches auf seine Sammlungen zu wenden, als viele bey einer größern Einnahme nicht würden geleistet haben.

Er

Digitized by Google

Er war angenehm und unterhaltend im gesellschaftlichen Umgange, den er, ohne auf seiner Studierstube ein Gast zu seyn, oder eins seiner Geschäfte zu versäumen, suchte und schätzte; seine mannichfaltigen Kenntnisse, seine fruchtbare Belesenheit, die ohne Kunst zu verrathen oder in Affectation zu fallen, correct und dem jedesmaligen Gegenstande der Unterredung angemessen war, gaben seinem Umgange Reiz und Nützlichkeit. Für rauschende Gesellschaften war er nicht; auch liebte er das Spiel nicht; doch fand in gemischten Gesellschaften von höhern und niedern Personen jeder in ihm den durch Etwas mehr als Bücher gebildeten Prediger.

Nach allem hier von Lengnich der Wahrheit gemäß Gesagten scheint es fast überflüßig, noch Etwas von seiner Denk- und Handlungsweise zu erwähnen. Wer so im Publikum, unter den Seinen, unter Freunden, im Amte, im gesellschaftlichen Leben und andern Verbindungen erscheint, wie er, der muß doch wohl moralisch gut seyn, gut denken und handeln. Und er war fromm und gut, wie es der Mensch hienieden in seiner Schwachheit seyn kann. Für den Gott und Heiland, dessen Wort und Lehre

Digitized by Google

Lehre er predigte, hatte er die innigste Ehrfurcht, die sich überall in seinem ganzen Betragen und in allen seinen Reden zu Tage legte, ohne mit seiner Gottesfurcht Aufsehen machen zu wollen. Er hatte ein Herz voll Menschenliebe, fühlte die Noth und Verlegenheit seiner Brüder, und half jedem wohlthätig, unaufgefordert, unbekannt, wie er nur konnte, war gern der Fürsprecher der Dürftigen und scheute keine Mühe, den Klagen Anderer abzuhelfen. So sehr er die Gunst der Vornehmen und seinen Zutritt zu ihnen schätzte, so hielt ihn doch weder Menschenfurcht noch Gefälligkeit ab, ihnen auf bescheidene Art da zu widersprechen, wo er Gründe für das Gegentheil ihrer Meynung sah. Vielleicht ging er mit seiner Freymüthigkeit zuweilen über den angenommenen Ton hinaus, und mißfiel dadurch denen, die entweder keinen Widerspruch leiden, oder selbst zu schüchtern sind, jedes Unrecht mit seinem eignen Namen zu nennen, und ihre Urtheile mit dem Gefühle eines freyen Mannes zu äußern. Zugefügtes Unrecht vergab er bald und gern, und ließ gewiß keine Gelegenheit vorbeygehen, auch dem Feinde Gutes zu erweisen. Er liebte den Frieden, und es war ihm

Freu-

Digitized by Google

Freude, ihn da wieder herzustellen, wo er unterbrochen war.

Unter so manchen Prüfungen hielt er seinen Muth im Vertrauen zu Gott aufrecht; nur in den letzten Wochen war seine Heiterkeit ganz dahin, und ein gewisser Trübsinn, der ihm alles Zutrauen zu sich selbst und seinen Kräften raubte, bemächtigte sich seiner Seele. Er litt schon lange an Hypochondrie und Hämorrhoidalbeschwerden, und diese erreichten jetzt ihren höchsten Grad. So zeigte es sein abgezehrtes Gesicht, seine Greisesgestalt, die den nahen Tod verkündigte, dem er aber doch mit wiederaufl lebender Geisteskraft entgegen ging; denn er verschied sanft mit dem Ausruf der getrösteten, sich ermannenden Seele: Gott, wie beschämst du meinen Unglauben! Es war den 5. Nov. 1795.

Es wäre unbillig, den Eindruck zu verschweigen, welchen sein Tod in seiner Vaterstadt bewirkte. Die Tadelsucht, welche bey seinem Leben sich so manche kleinliche und unbillige Urtheile über ihn erlaubt hatte, schien zu verstummen und ein allgemeines stilles Bedauren seines Verlustes einzutreten; ein Beweis, daß der große Haufe nicht gerade aus

Voss,

Digitized by Google

Bosheit unrichtig urtheilt, sondern daß mehrentheils der erste Eindruck und oft Kleinigkeiten sein Urtheil bestimmen. Die Stimmen der Wenigen, welche mit ihm in näherer Verbindung gestanden und ihn genauer gekannt hatten, ließen sich jetzt vernehmlicher hören, und man ließ seiner Rechtschaffenheit, Ordnungsliebe und Gelehrsamkeit Gerechtigkeit widerfahren. Wer nur seinen Ueberzeugungen gemäß handelt und seiner Pflicht getreu bleibt, braucht am Ende sich nicht bloß mit dem Zeugniß seines Gewissens zu begnügen, sondern wird auch von der Menge gerechtfertigt!

Lengnichs Sammlungen von Büchern und Münzen wurden verauctionirt, und die Cataloge von beyden zeigen, mit wie viel Wahl ihr ehemaliger Besitzer gesammelt hatte. Unter seinen Büchern fand sich ein Exemplar von Hirschens Bibliotheca numismatica, durchschossen und mit breitem Rande, worinn Lengnich seit der Zeit der Herausgabe bis zu seinem Tode alle Bücher und einzelne Abhandlungen mit seiner ungemein saubern Hand auf das sorgfältigste und vollständigste nachgetragen hatte. Er hatte auf das erste Blatt geschrieben, daß dieß Exemplar nach seinem Tode

zu

Digitized by Google

zu einem Geschenk für die Herzogliche Bibliothek in Gotha bestimmt sey, wofern es ihm nicht gelingen sollte, eine neue Ausgabe davon zu veranstalten. Die Wittwe schickte es also dem Willen des Verstorbenen zu Folge nach Gotha, und der edle Herzog erwiederte es mit einem großmüthigen und fürstlichen Geschenk. Dieß Denkmal von Lengnichs literarischer Sorgfältigkeit befindet sich also jetzt in der herzoglichen Bibliothek zu Gotha, und wird auf Verordnung des Fürsten dort ferner bis zu einer neuen Ausgabe supplirt.

Den

Digitized by Google

Den 4. März.

Georg Schatz

in Gotha.

Die schöne Literatur jeder sich fortbildenden Nation wird aus der kleinen Quelle, die sie anfangs war, allmählig ein breiter Strom. Erst konnte der Vorübergehende auf einem Spaziergange die Natur und den Lauf desselben mit Einem Blick auffassen und beurtheilen; späterhin erfordert es ein beständiges und sorgfältiges Beobachten, ein stetes Nachforschen, um diesen Strom, seine Untiefen und sein Verhältniß zu andern richtig beurtheilen zu können; dann beschäftigt es die gesamte Thätigkeit eines scharfsinnigen und fleißigen Mannes.

Bey den Griechen und Römern, so groß und ewig bewundernswürdig die Producte ihrer schönen Literatur auch sind, war dieß anders; einzelne glückliche Geister unter ihnen wurden früh die Schöpfer von Meisterstücken; die übrige, in Geschäften des bürgerlichen Lebens vielfach thätige Nation bildete sich Jahrhunderte

Digitized by Google

lang durch diese und an diesen; der neuen Versuche in demselben Felde waren nicht viele, da die besten Geisteskräfte der Nation in dem Kreis wichtiger politischer Geschäfte einen freyen einladenden Spielraum fanden. Die Griechen blieben ihrem eigenthümlichen Genius getreu, und die Römer den Griechen; der Abwege waren wenige möglich, und der reine sichere Geschmack dieser Völker entschied treffend über den Unwerth der neuen Erzeugnisse, wenn diese der längst dastehenden großen Muster nicht würdig waren; sie konnten nicht so schnell verbreitet werden, als in den Zeiten der Typographie, und verdiente Vergessenheit begrub sie bald. — Endlich sprach das mächtige Schicksal durch Eroberer und Sittenverderb auch das Urtheil über die Literatur dieser Nationen; kein Mensch hatte die Idee, diesem Verhängnisse, dessen Annäherung man selbst nicht einmal kannte und fühlte, sich zu widersetzen; denn noch stellte die Geschichte kein ähnliches warnendes Beyspiel an andern Völkern auf.

Nicht so bey den neuern Nationen! Die größere Betriebsamkeit der Menschen, die die Erzeugnisse aller fremden Völker, und deren Thorheiten und Krankheiten, in dieß Europäische

Treib-

Digitized by Google

Treibhaus verpflanzte, hat auch alle geistigen Producte der verschiedenen Völker und Zeiten zu uns, in jedes Europäische Land versetzt; die im Vergleich mit den alten Nationen unerhörte literarische Thätigkeit bildet und verbildet diesen Reichthum in jeder Nation und Sprache auf die mannichfaltigste Weise; in keiner aber so sehr, als unter uns Deutschen, die so viel lesen und so viel schreiben und so viel nachahmen, und also der Gefahr thörichter Verirrungen in Sachen des Geschmacks viel mehr ausgesetzt sind, als andere literarische Nationen.

Unter diesen Umständen sind uns Männer nöthig, die ihren ganzen Scharfsinn und Fleiß auf die schönen Wissenschaften verwenden, und in denen sich die Kenntniß der gesamten, sowohl ältern als neuern Literatur der gebildeten Nationen in einem beträchtlichen Maaße findet; Männer, die ihre nicht von Einseitigkeit beschränkten Landsleute mit der schönen Literatur des Auslandes in Bekanntschaft erhalten, und ihnen das richtige Urtheil über den Zustand der vaterländischen Literatur erleichtern; die folglich dazu beytragen, den Verfall des Geschmacks, soviel dieß durch Untersuchung und Belehrung geschehen kann, zu verhüten.

Digitized by Google

Solche Männer sind in den Augen derer, die hierüber urtheilen können, von großem Werthe. Da kaum ihre gesamte Kraft und Zeit für alle zu diesem Zwecke nöthigen Studien und für die Anwendung ihrer Wissenschaft zum Nutzen der Zeitgenossen hinreicht, so können sie freylich seltener dem Staate, wo sie leben, in bürgerlichen Geschäften dienen; aber sie stehen ganz eigentlich im Dienste der gesamten Nation und nützen dieser auf vielfache, weitverbreitete Weise. Oekonomische Vortheile und bürgerliche Ehre haben sie von ihrem angestrengtesten Fleiße nicht zu erwarten; aber glücklicherweise ist der innere Reiz ihrer Beschäftigung so groß, daß er von Zeit zu Zeit Männer von genügsamer Denkungsart und reiner Liebe zu den Wissenschaften dahin bringt, den Vortheilen zu entsagen, die sie von einer andern Verwendung ihrer Kräfte und Zeit erwarten können, und ganz diesem stillen Dienste der Musen zu leben. Ein solcher Mann war auch der, dessen schätzbarer, unvergeßlicher Name über diesem, ihm unter dem Schmerz theurer Erinnerungen gewidmeten, Denkmal steht!

Seit kurzem besitzt das Publikum über ihn schon eine literarische Biographie. (Bibl. d. sch. W.

Digitized by Google

M. B. 60. S. 159 ff.), die um so größeres Interesse hat, da sie von der Hand seines täglichen Gesellschafters und Freundes, des Prof. Friedr. Jacobs, herrührt. Es ist unmöglich, Schatzens Individualität wahrer und meisterhafter zu zeichnen, als es dort geschehen ist, und mein Freund muß es mir daher schon vergönnen, daß ich seine schöne Darstellung hier zum großen Theil wiederhole und mit demjenigen verwebe, was auch mir mein Gedächtniß und mein Herz über unsern theuern Abgeschiedenen eingeben!

Schatz war den 1. Nov. 1763 zu Gotha geboren, wo sein Vater Trankſteuer-Commissair war. Es wurde ihm Gelegenheit zum Unterricht verschafft, und seine häusliche Erziehung legte der eignen freyen Entwickelung eines muntern Geistes durchaus keine Hindernisse in den Weg. Er war neben zwey Schwestern der einzige Sohn, und hatte alles, was man zu einem frohen Leben in jenen Jahren braucht.

Eine etwas schwächliche Constitution kam der eignen Bildung zu Hülfe. Da seine Kräfte für die Vergnügungen anderer Knaben desselben Alters nicht hinreichten, sah er sich bald genöthigt,

Digitized by Google

eine gemächlichere Art von Unterhaltung aufzusuchen. Sehr früh bemächtigte sich seiner eine unwiderstehliche Begierde zu lesen. Ohne Anleitung und Führer las er anfänglich alles, was er erhalten konnte. Der Zufall führte ihm einige gute Bücher in die Hände; sein französischer Sprachmeister machte ihn mit dem Lafontaine und Boileau bekannt, und sein guter Verstand lehrte ihn frühzeitig den Unterschied zwischen dem Guten und Schlechten, dem Bessern und dem Vortrefflichen fühlen. Voll Begierde, alles kennen zu lernen, was seinen Geist nähren könnte, unternahm er in seinem funfzehnten Jahre die Lectüre der Literaturbriefe und der allgemeinen deutschen Bibliothek, welche damals ein unumschränktes Ansehn genoß. Diese Wahl hat auf die Neigungen seines ganzen Lebens, auf die Richtung und Bildung seines Geschmacks einen großen Einfluß gehabt. Sein entschiedener Hang zur Kritik und der Ton, in welchem er am häufigsten schrieb, muß hieraus erklärt werden.

Schon vorher hatten ihn Lessings Schriften angezogen. Die Denkungsart dieses Schriftstellers, sein Witz und die Eigenthümlichkeit seines Styls, war seiner eigenen Denkungsart, seinem

Digitized by Google

seinem eignen Geiste am meisten anlag. Er las ihn beständig; er verehrte ihn mit einem Enthusiasmus, dessen nur wenige Jünglinge seines Alters gegen einen Schriftsteller dieser Art fähig seyn dürften. Er beweinte Lessings Tod aus der Fülle seines Herzens. In einer solchen Gemüthsstimmung schrieb er die schöne Vision Lessing, die man im Anhange zu seiner Uebersetzung von Merciers Träumen findet.

Für jedes nicht blöde Auge war es unverkennbar, wie sehr das Studium dieser Schriften auf seinen Geist gewirkt hatte. Die frühe Gewöhnung, alles nach dem Maasstabe der Richtigkeit und technischer Regeln abzumessen, war von der einen Seite eben so gefährlich, als sie auf der andern nützlich war, und es konnte leicht seyn, daß, indem er sich eine seltene Sicherheit des Urtheils über die Richtigkeit und Schönheit des Ausdrucks erwarb, er in Ansehung der Beurtheilung der Ideen selbst, bisweilen wenigstens, in eine gewisse Einseitigkeit des Geschmacks verfallen wäre. Die Eigenschaften des Styls, welche er am meisten schätzte, Klarheit und Bestimmtheit, Richtigkeit, Lebhaftigkeit, Reichthum an Wen-

Digitized by Google

dungen, und jene epigrammatischen Ueberschungen, die er bey Lessing schätzen gelernt hatte, zeigten sich in den mannichfaltigen Aufsätzen aus seiner Schulzeit auf eine höchst auszeichnete Weise.

Um das J. 1779 kam er auf das Gothaische Gymnasium. Er benutzte den Unterricht des Prof. Voigt in der Mathematik mit gutem Erfolge. Sein Lieblingsschriftsteller war damals unter den Lateinern Ovid, der ihn wohl durch seinen Witz gewonnen hatte. Stroth kam gerade um diese Zeit an diese Schule; der Unterricht in der alten Literatur und Aesthetik, den dieser treffliche Literator, der damals selbst kaum 30 Jahre alt war, mit jugendlicher Munterkeit ertheilte, fand einen empfänglichen Boden bey mehrern seiner Zuhörer; außer dem jugendlichen Frohsinn vereinigte uns noch das gemeinschaftliche Interesse an den schönen Wissenschaften, und so bildeten wir, Schatz, der jetzige Prof. Friedr. Jacobs, sein Bruder Wilhelm Jacobs, und noch einige andere, schon auf dem Gymnasium einen entworbenen Zirkel, dessen tägliche Unterhaltung in Stunden der Erholung sich über wissenschaftliche Gegenstände verbreitete. Meine Jugendfreun-

freunde erkannten seinen überlegnen Scharfsinn, und schlossen sich um so enger an ihn an, ungeachtet ihr tägliches Zusammensein nichts als ein tägliches Disputiren über alles war, was in ihren Gesichtskreis fiel.

Die Talente eines siebzehnjährigen Jünglings, der mit so vielem Geist und Witz eine so ungewöhnliche Gewandheit des Ausdrucks verband, und eine Fertigkeit zeigte, die einem Manne Ehre gemacht haben würde, konnten dem scharfsichtigen Stroth nicht entgehen; er sah selbst die üppigen Ausschößlinge eines aufstrebenden, nach Wahrheit gerichteten Geistes mit aufmunternder Nachsicht an. Schatz las an feyerlichen Tagen des Gymnasiums einige Aufsätze vor, die eine Aufzählung und Würdigung deutscher Dichter enthielten; sie waren voll Spuren von Scharfsinn, in einem freyen Geiste und in einer trefflichen, beseelten Sprache geschrieben; — eine strenge, oft beißende Kritik über die aufgezählten Schriftsteller. Wenn diese jugendliche Aeußerung eines feurigen Geistes ihn manchem seiner Mitbürger als einen satyrischen Kopf verdächtig machte, so verlor er dadurch nichts in den Augen Stroths, der selbst ein so feiner und treffender Beurtheiler

ler literarischer Lächerlichkeiten war; im Gegentheil zog ihn dieser Lehrer nur immer mehr vor und vertheidigte ihn gegen mißbilligende Urtheile. Ja er würdigte ihn sehr bald eines freundschaftlichen Umgangs. Stroth war ein liebenswürdiger Mann, ein Mann von Geist und literarischen Kenntnissen. Sein Umgang befestigte die Liebe zur Literatur in der Seele seines jungen Freundes, der seinen Lehrer bewunderte und liebte, und für den dieser Umgang von noch wichtigern Folgen hätte seyn können, wenn Stroth sein Ansehn hätte benutzen wollen, der noch mangelnden Bildung nachzuhelfen und vor den Gefahren der Laufbahn zu warnen, die sein Schüler betrat c).

Um-

c) Um diese Zeit nahm Schaz die Grundsätze der damals Aufsehn erregenden Klopstockischen Orthographie an, und befolgte sie einige Jahre in seiner Handschrift, ob er gleich nachher nichts so hat drucken lassen. Später hin richtete er sich nach den Adlungischen Grundsätzen; aber er behielt aus jener Periode noch lange die einmal angenommene Schreibart seines Namens Schaz mit einfachem z bei; bis er auf seiner Uebersetzung von Franklins Leben und Schriften (1794) seinen Namen zuerst wieder Schatz drucken ließ.

Digitized by Google

Um Michael 1781 ging er auf die Universität nach Jena. Er wollte Jurisprudenz studiren, konnte aber der Wissenschaft keinen Geschmack abgewinnen. Mehrmals fing er an, sich ernstlich einen Studienplan zu entwerfen und Collegia zu besuchen; aber der Eifer dauerte niemals lange. Die Beschaffenheit der Wissenschaft und die Art des Vortrags der Lehrer, die er zuerst hörte, schreckten ihn ab. Seine Neigungen zu besiegen, um eines höchst ungewissen Erfolgs willen, glaubte er nicht in seiner Gewalt; er hat es nachher oft gestanden, daß ihn damals ein thörichtes Vertrauen auf seine Talente beherrscht und vom anhaltenden eifrigen Studiren abgehalten habe. Ueberhaupt trug sein Aufenthalt auf der Universität zu seiner wissenschaftlichen Fortbildung wenig bey. Seine Lebhaftigkeit führte ihn in eine Menge Verbindungen, in denen von Literatur nicht die Rede war, und da gerade um jene Zeit in Jena für die andern Zweige der Wissenschaften, außer den sogenannten Brodstudien, wenig Interesse herrschte, welches sich kurz hernach änderte, so benutzte er keinen mündlichen Unterricht; er las größtentheils Schriften über die neuere Literatur und brachte viele Zeit in

den

Digitized by Google

den gewöhnlichen Studenten-Verbindungen, ohne wahren Genuß und fast mit Gefahr des Verlustes seiner glücklichen Laune hin.

Anfangs gefiel es ihm in Jena gar nicht; sein feiner Geschmack konnte an den Studentengesellschaften und an dem handwerksmäßigen Betreiben der Wissenschaften keine Freude finden. Nur am Ende seines zweyjährigen Aufenthaltes daselbst täuschte er sich eine Zeitlang selbst, als wäre es ihm in dieser planlosen Freyheit wohl. Einige Stellen aus Briefen von ihm in jener Zeit geschrieben, mögen seine verschiedenen Stimmungen, und überhaupt den nicht gemeinen Jüngling, authentisch charakterisiren:

„(1782. Febr. Einen seltsamern Körperbau, als den meinigen, muß es nicht leicht geben. Ein wahrer Barometer der Himmelsveränderung! Jetzt ist meine Seele heiter, heiter wie der Himmel, der über ihr hängt; ein andermal so dunkel, wie eine December-Wolke. Neulich las ich, bey umwölktem Horizont, ganz in schwermüthige Laune gehüllt, in Arioste Orlando furioso; auf einmal war die Beklemmung von der Brust verschwunden, meine Lebensgeister erwachten; ich trat an das Fenster und ward mit Erstaunen gewahr, daß der Himmel sich aufzuklären anfing. Gut, daß das Him-

Himmel jetzt heiter ist, und ich also nicht in Versuchung geführt werde, eine Wunde aufzureißen, die so kaum verharrscht ist. Können Sie sich die Kränkung denken, die ich empfinden mußte, als ich erfuhr, daß einiger hiesigen Vorfälle wegen mein Charakter in ein nachtheiliges Licht gestellt wird. Einige kleine Zwistigkeiten zwischen mir und meinen Freunden, die aber von gar keiner Bedeutung waren, hießen Feindschaften; ich sollte der Urheber dieser Feindseligkeiten, und im Umgange unausstehlich stolz, bitter, hämisch und zänkisch seyn! Welche Beschuldigungen! Daß es mir nie einfiele, mich über den Menschen erheben zu wollen, über den Menschen voll Fehler und Mängel; — aber mich für das Original dieses Gemäldes zu bekennen — ich weis nicht, ob das selbst der heftigste meiner Feinde fordern könnte!"

„(Den 3. May.) Jetzt wird alles Frühling; alles fühlt ihn, nur ich nicht. Mein Haß gegen Jena erstickt die Stärke des Gefühls für die Schönheiten der Natur selbst. Aller Reiz, den eine schöne Gegend für mich haben kann, besteht darinn, daß sie mich an eine andere ähnliche in dem Lande erinnert, wo ich so gerne seyn möchte! — Seit einigen Tagen ist mein Heishunger nach dem Griechischen erwacht, und ich bin mit Begierde über den Anakreon und Musäus gestürzt. Keine Mühe laß ich mir verdrießen, Paradigmen und Wörter zu lernen. Und dafür, daß mein Eifer nicht erkal-

erkalte, ist der Zauber der Dichter und mein inniges Gefühl von der unumgänglichen Nothwendigkeit dieser Sprache Bürge. Zwar ein Jurist — aber ach, mein Bester, bete für mich, daß ich kein so elender Gelehrter werde, als ich gewiß ein elender Jurist werden werde." —

(Den 30. Jul.) „Ihr werdet mich aller Wahrscheinlichkeit nach sehr bald in Gotha sehen. Theils mit, theils ohne Verschulden in verdrießliche Händel verwickelt, ist mir der Aufenthalt hier jetzt sehr unangenehm. Auch fühle ich, daß diese unordentliche Lebensart, die immerwährende Zerstreuung, die schlaflosen Nächte, weder meinem Körper noch meinem Geiste zuträglich sind. Ich wünsche mich in die Ruhe, an einen Ort, wo ich mit Bequemlichkeit meine Plane realisiren könnte. Aber vielleicht kömmt sie nie, diese glückliche Zeit, und ich muß nur die Plane anderer, ein feiler Taglöhner, realisiren." — „Blos unter Büchern zu leben, ist schon ein unbeschreibliches Vergnügen, gesetzt auch, daß sie nicht immer die ausgesuchtesten wären. So ist mir das die angenehmste Zeit, wenn die hiesige Universitätsbibliothek offen ist. Selten schlage ich ein Buch auf, von dem mir nicht wenigstens einige Zeilen die Mühe des Durchblätterns belohnen sollten. So fand ich neulich eine deutsche Chronik, vermuthlich aus dem funfzehnten Jahrhundert, woran der Titel fehlte, und deren Verfasser ein Bel-Esprit jener Zeit gewesen seyn mochte. Der Inhalt war äußerst mager und schlecht, der

Digitized by Google

der Styl und der ganze Vortrag überhaupt aber sehr naiv und reizend. Besonders frappirte mich der Schluß eines Capitels, wo die Tugenden der alten Sachsen sehr rednerisch herausgestrichen werden. „„Se leveden, heißt es da, so redelichen na der Natur, dass, hedden se Christen gewesen, se weren salich geworden.““ — Ich muß es gestehen, erst brachte mich die komische Bedingung, unter welcher allein sie hätten selig werden können, zum Lachen. Ich sah in diesen Worten nur die Treuherzigkeit, nur redliche Einfalt; aber bald auch den Gift, der darunter liegt. So hat dieser Wahn schon seit Jahrhunderten den Verstand der armen Sterblichen umnebelt! Um ein Nichts, um ein Phantom das Blut der Unschuldigen vergossen! u. s. w.“

(Den 19. Aug.) „Da mir Bücher, das heißt Alles fehlt, so bring ich mein Leben nicht auf die vergnügteste Weise zu. Ich wünsche mich, Gott weis in welche Lage, wo es möglich wäre, alle meine Plane auszuführen. Aber ehe diese goldene Zeit kömmt, fürchte ich, wird der Geist der Jugend verflogen seyn, und aus dem Caput mortuum nichts als verächtliche Blümchen sprossen. — Zu einer meiner vorzüglichsten Nebenbeschäftigungen würde ich die Untersuchung der Religionssysteme machen, und ob die christliche, besonders in der Moral, vor andern wirklich so viel zum voraus habe? Von der tröstenden Kraft der christlichen Religion, wie Du Dich ausdrückst, in trüben Stunden,

in

Digitized by Google

in Tagen der Traurigkeit, ist viel gesprochen worden; aber diese Wirkung hat sie nie auf mich geäußert. Gegen Grillen, böse Laune und Melancholie wächst kein Kraut unter dem Himmel; im Unglück aber hat die Philosophie für einen vernünftigen Menschen Trost genug. Gerechter, gemäßigter Schmerz ist erlaubt und heilsam, und gegen alles weitere schützt mich der Gedanke, daß mein Unglück das Wohl einer ganzen Welt befördere. Wer diesen edlen Stolz zu fühlen fähig ist, der kann nimmermehr unglücklich seyn."

(1783, den 11. Febr.) — „Also unser Freund ist befördert. Ich bin überzeugt, neun Zehntheile von seinen Gönnern glauben nun sein Glück gebaut und seine Verdienste gekrönt zu haben. Und doch haben sie ihn zu weiter nichts, als zu einem gelehrten Taglöhner gemacht. Er hat sein tägliches Brod und seine tägliche gedungne Arbeit; und welche Arbeit! — Gewiß unter allen Nationen wird in Deutschland das Vorurtheil: Wer Brod hat, ist glücklich und belohnt — gewiß zuletzt ausgerottet werden. Die klugen Deutschen, die so sehr auf Verdienste pochen — und Verdienste würdig belohnen, ist doch wohl das größte Verdienst! — lernten weder von ihren Vätern, noch erfanden sie selbst den billigsten Satz: „Bezahle jeden in Münze, die er wieder ausgeben kann." — Und wie groß, wie ausschweifend unerfüllbar wird nun die Forderung eines fantasirenden Dichters seyn? sagt ihr.

Ihr

Ihr irrt euch. So viel es ihm werth ist, so wenig kann es euch seyn, da ihr es nicht nutzen könnt, da es euch nichts kostet; — es ist Muse für seine Arbeiten. Was hilfts den Körper füttern, wenn ihr den Geist fesselt! Die Empfindung des Dichters bey dem Werke, das unter seinen Händen hervor der Unsterblichkeit entgegen wächst, diese Empfindung gegen Geld aufzuwiegen, reichen die Schätze keines Königes hin! — Mein sehnlichster Wunsch ist, das Vergnügen meiner Tage in Euern Armen verdoppelt zu sehen. Wenn doch auch A. von seiner Universität aus zu uns käme! Was er machen muß, der Muthwillige, der Leichtsinnige? Wenn nur sein gerader Verstand hinreichend ist, ihn gegen die Seuche der dortigen Lebensart zu präserviren, wenn er nur kein steifer Geck geworden ist! Seiner Kälte in der Freundschaft ungeachtet kann ich doch darum nicht weniger sein Freund seyn, gerade so wie ich ein Mädchen innig lieben kann, die mich vielleicht kaum bemerkt. Sein leichter Sinn ist gut für die Ruhe des Lebens, aber nicht für die Stärkung des Geistes."

(Im August.) „Martial ist jetzt eins meiner Handbücher. Manche seiner Epigramme habe ich übersetzt, manche blos nachgeahmt. — Ich sehe nur mit Verdruß der Zeit entgegen, die mich ach bald! dieser Freystätte der Ungebundenheit entreißen wird! Mein Geist ist für diese und eine vielleicht noch zügellosere Freyheit geschaffen. Aller Verdruß, den ich hier

duldete, war meiner Hände Werk. Den größten Theil der Tage lebte ich in einem Taumel, der die Seele an der Besonnenheit ihres Kummers hinderte. Ein Mensch, der, dem Schmerz zu entgehen, einen Schlaftrunk nimmt, ist nicht absolut glücklich; aber doch ist er unendlich glücklicher, als jener, der schlaflos Marter leidet. Diese Philosophie ist nicht die Tochter irgend einer declarirten Secte, aber sie ist die letzte, einzige Zuflucht derer, die sich mit mir in Einer Lage befinden. Ich entschlage mich dieser Betrachtungen, weil sie, weiter getrieben, leicht die Wirkung haben könnten, die der laut gerufene Name ins Ohr des Mondsüchtigen hat!" —

Da steht es vor uns, von ihm selbst gezeichnet, das Bild des edlen, lebhaften, noch nicht zwanzigjährigen Jünglings, der unruhig nach einem Ideal von Lage hinstrebt und die Fesseln der Meynungen und der bürgerlichen Verhältnisse gleich sehr scheut! Wie verändert kaum ein Jahr nachher, wo er so mit ganzer Seele in der Stille den Wissenschaften lebte, und über den Wahn und das Treiben der gewöhnlichen Studentenwelt lächelte!

Außer seinen ältern Freunden knüpfte er in Jena noch ein enges Band mit Jacob Grabner, dem geistvollen Verfasser der Briefe über die vereinigten Niederlande (Gotha, 1792) und

Digitized by Google

und jetzt Capitain in Diensten der batavischen Republik, den er ehedem verkannt hatte, und in der Folge unter allen seinen Freunden vielleicht am meisten liebte; mit Manso, der früher als er vom Gymnasio abgegangen war, sich aber jetzt als Hofmeister länger in Jena aufhielt; und mit Im. Gottlieb Huschke, der sich nachher von Holland aus als Philolog rühmlich bekannt gemacht hat. In wissenschaftlicher Rücksicht nahm er vielleicht keinen andern bedeutenden Gewinn von Jena mit weg, als die Kenntniß des Italiänischen, worinn er es bald zu einer großen Fertigkeit brachte, und nun sogleich die Meisterstücke der Italiänischen Poesie mit Eifer studirte. In der letzten Zeit seines dortigen Aufenthaltes beschäftigte ihn eine metrische Uebersetzung der Adelphen des Terenz mit dem mehresten Erfolg.

Indeß war sein Vater gestorben; dieser Umstand und die Erfahrung, daß ihm der Aufenthalt auf der Akademie wenig genutzt habe, waren Ursache, daß er weiter nicht auf das Besuchen einer Universität dachte. Er kehrte nun in Gotha zu seinen ehemaligen Gewohnheiten zurück, und der vertraute Umgang mit Gotter und Jac. Friedr. Schmidt, die ihn bey allen

Digitized by Google

ihren poetischen Arbeiten zu Rathe zogen, trug nicht wenig dazu bey, ihm die Beschäftigung mit der Poesie und Literatur noch theurer zu machen. Der größte Theil seiner Zeit war der Lectüre gewidmet. Ohne Unterlaß studirte er die Meisterstücke der Franzosen, Italiäner und Deutschen; sein Geschmack gewann an Umfang und Sicherheit, und sein Talent zu schreiben bildete sich immer mehr durch fleißige Uebungen aus. Er fing an, seine schwache Gesundheit zu fühlen. Im J. 1784 heißt es in einem seiner Briefe:

„Meine feurigsten Wünsche sind für die Dauer unsrer Freundschaft, für Deinen Fortschritt in Wissenschaften, von denen ich nur den Namen kenne, für Deine Gesundheit, für Dein Glück aufgespart. Was mir von alle dem übrig ist, ist so wenig, daß es keinen Wunsch um längere Dauer verdient. Musen, Abgöttinnen meiner Seele! ich würde zwar nunmehr zu spät euern Altar verlassen, aber ich sehe nun wohl, daß ihr unter diesem Himmel so wenig reich, als glücklich macht. Das erste war nie meine Hoffnung, noch mein Wunsch; allein sich ganz getäuscht zu sehen! — Du sprichst von meiner Uebersetzung des Catull, als von einem Buche, dem nichts fehlt, als der Titel. H. macht es noch schlimmer; er verlangt eine Dedication und ein Exemplar, als ob es ein Werk

Digitized by Google

Werk wäre, das nur darauf wäre, spedirt zu werden. Das ist fürwahr nicht fein, ihr Herren! Apoll verhüte es, daß ich mich und meinen Namen so frühzeitig prostituire! — Ueberhaupt habe ich meinen Plan in Etwas abgeändert. Wenn das ganze Projekt anders zur Wirklichkeit gedeiht, so wird es ohngefähr diese Einrichtung haben: Ich mache aus den Uebersetzungen und Nachahmungen (so muß ich meine Uebersetzungen nennen) aus dem Catull, Martial, Auson, Tasso, Petrarca, und meinen eignen Siebensachen einen Potpourri, und überlasse einem Autor — wohl dem, der so experimentirte Leute zu Freunden hat — einen passenden Titel dazu auszudenken."

Genau so hat er indeß diese Idee nicht realisirt. Er entwarf damals den Plan zu einer metrischen Uebersetzung des Tasso; und eine Uebersetzung der Florentinischen Geschichte von Machiavell führte er größtentheils aus. Sein Lieblingsgedanke war, wenn er sich durch Vorarbeiten hinlänglich gestärkt haben würde, für die Bühne zu arbeiten. Im Jahr 1784 schrieb er an einen seiner Freunde:

„Ja, mein Freund, ein Gedanke, der mir sonst, zwar niemals als Ueberzeugung, aber doch als Ahndung, Hoffnung, Vermuthung durch den Kopf fuhr, der Gedanke, einmal —

Digitized by Google

vielleicht — als Dichter zu glänzen, der Gott danke, der zu meinem Unglück nicht ohne Unterstützung von außen blieb, — ist gänzlich erloschen. Doch nein! er hängt wenigstens noch von einer Seite an einem Faden der Hoffnung! Daß mein Plan durchginge, daß ich Gelegenheit hätte, die Welt und den Menschen kennen zu lernen! daß aus seiner trägen, zwar behaglichen Ruhe gerissen mein Geist neue Spannung erhielte, und mir es dann verliehen wäre, von dem noch ziemlich dürren Anger unserer dramatischen Poesie wenigstens ein Winkelchen urbar zu machen! Wie dauern mich die verflossenen Jahre — perdendo inutilmente tanti passi!" — Und in einem andern Briefe aus eben der Zeit sagt er: „Meine Lectüre für die letzte Zeit ist eine unendliche Menge Schauspiele gewesen, Französische, Deutsche und Italiänische, gute, mittelmäßige und schlechte. Jetzt fühle ich die natürlichen Folgen der Ueberladung des Magens; ich — ich muß die Metapher fahren lassen — ich habe selbst Lust bekommen, mich ein klein wenig zu prostituiren und auch Hand an das Werk zu legen. Doch trage ich bis jetzt noch alles im Kopfe bey mir herum, und die Frucht, schmackhaft oder unschmackhaft, soll wenigstens erst reif werden, ehe sich meine Hände daran vergreifen."

Aber auch an die Ausführung dieses Gedankens ist es nicht gekommen, vielleicht, weil seine Neigung für das dramatische Fach zu arbeiten, durch

Digitized by Google

durch den Mangel eines Theaters in seiner Nähe, gar nicht geweckt wurde, vielleicht wegen der zu großen Forderungen, die er in dieser Hinsicht an sich selbst machte, und weil er noch gar zu eifrig mit Fortbildung und Hinzulernen beschäftigt war, um gern an eigne Hervorbringungen zu denken! Er hatte eine Zeitlang die Idee, einen Antrag nach Lyon anzunehmen; er freute sich der Aussicht, die Welt mehr kennen zu lernen, wie das auch die Stelle aus dem obigen Briefe zeigt. Indeß zerschlug sich dieß wieder, und Schatz nahm dagegen den Antrag an, den ihm auf Gatters Empfehlung der Oberhofmarschall von Studnitz in Gotha machte, sein Vorleser zu seyn. Diesen begleitete er in den Jahren 1785 und 86 einigemal in das Ronneburger Bad bey Altenburg, — die einzigen kleinen Reisen, wo Schatz Gotha verließ — oder leistete ihm sonst in Gotha Gesellschaft. Studnitz war ein Mann von glänzendem Geiste, der ein langes Leben im kasinirtesten Genuß aller Art hingebracht hatte, mit Frankreich und Italien durch wiederholte Reisen bekannt, und nun jetzt in seinen siebziger Jahren, wo er viel an die Stube gebunden war, Freund eines kleinen geistreichen

Digitized by Google

Zirkels wurde. Golter und mehrere Freunde der Wissenschaften waren daher oft bey ihm, und so konnte es allerdings nicht ohne Nutzen für Schatzens Ausbildung seyn, daß er eine Zeitlang der Gesellschafter dieses erfahrnen Hof- und Weltmannes war, dessen Erfahrungen er benutzte, ohne sich seine Grundsätze anzueignen; dessen Unterhaltung er genoß, ohne, bey mannichfaltigen Experimenten, welche dieser gewandte Menschenkenner mit seinem Charakter anstellte, etwas von seiner Freyheit und von der Würde seiner Denkungsart einzubüßen. Aber an einen stillern Genuß des Lebens und der Muse gewöhnt, ertrug er doch nicht lange den Zwang dieser gebundenen Lage; und auch für den Mann, dessen Vergnügen er sich widmen sollte, war er nicht geschmeidig und fügsam genug. So trennte sich dieß Verhältniß allmählig ohne förmliche Aufkündigung von der einen oder der andern Seite; so kehrte er in seine Unabhängigkeit und zu seinen Studien zurück.

Um diese Zeit trafen ihn noch zwey Schicksale, die seinem Herzen nahe gingen, der Tod einer liebenswürdigen Schwester im neunzehnten Jahre, und seines lieben Stroths; die

Bil-

Digitized by Google

Bildung der erstern war zum Theil sein Werk. Ueber beyde ergoß sich sein fühlendes Herz gegen einen Freund:

(1784. d. 27. Dec.) „Die Krankheit meiner ältesten Schwester, die ich immer vor allen zärtlich liebte, hat die gefährlichste Richtung bekommen. Vorgestern Nachts fürchteten wir jeden Augenblick ihren Tod. Jetzt ist es etwas leidlicher; aber ach, nur wenig Hoffnung. Ich fürchte für meinen Kopf; mein Herz ist zerrissen! — (d. 30. Dec.) Das Schrecklichste, was ich erwarten konnte, ist gekommen, — der Tod! Aber ein Tod, bester Bruder, wie ich ihn wünschte, daß wir ihn alle einst hätten. So sanft, so süß, und doch so heroisch! Bis die ohneinletzte Stunde ihres Lebens hatte sie noch einen Funken Hoffnung; dann aber ließ sie sie ganz sinken, und sah mit der größten Heiterkeit ihrem Ende entgegen. Ich mußte ihr einige geistliche Lieder vorlesen, wofür sie mich feurig segnete. Als unsre Thränen anfingen, sie zu heftig zu rühren, bat sie meine Tante mit dem gesetztesten Tone von der Welt: Nehmen Sie mir die Kopfküssen weg, so sterbe ich eher! — Seegen über uns alle! war ihr letztes Wort. Bruder, Bruder, denke Dir die ganze schreckliche Scene; o! daß ich doch nie wieder eine ähnliche erleben müßte. Die ganze Grabschrift, die ich ihr verfertigt habe, ist ihr Name und darunter: Verstand. Wissenschaft. Herzensgüte! Gott weis, wie wahr das alles ist! Wissenschaft — das ist gewiß

Digitized by Google

nicht zuviel von einem Mädchen gesagt, die Französisch und Italiänisch las, Geschichte, Geographie und etwas Geometrie verstand, und was Literatur betraf, meinem ungetreuen Gedächtnisse oft aushalf. Sie besaß das vortrefflichste Herz. Seelig schwebt sie jetzt in Regionen höhern Lichts und reinerer Wahrheit." —

(1785. d. 29. Jun.) „Unser Stroth — doch Du wirst die traurigste Nachricht wissen. Sein Tod war unvermeidlich, und Er ist nicht zu beklagen, da Er jetzt in einer bessern Welt, und hier in dem Andenken und Herzen aller derer lebt, die genug Sinn für Freundschaft, Talent und Rechtschaffenheit haben, um seine Verdienste nicht beneiden, sondern schätzen zu können. Ach! sie haben einen guten Mann begraben. Und uns war er mehr!" — (d. 19. Jul.) „Der Tod des liebenswürdigen Stroth hat alle seine Freunde in eine wahrhaftige und innige Betrübniß versetzt. Sein bloßer Name reißt mich zu traurigen Betrachtungen, zu lichtlosen Träumen über Werth, Fortdauer und Bestimmung des menschlichen Geistes und seiner hier genossenen Talente und erworbenen Kenntnisse. So sehr ich überzeugt bin, daß jeder Lichtstrahl, der etwas von diesen Schatten vertreiben könnte, uns mit großer Weisheit versagt ist: so sehr schmerzt es mich zu sehen, daß nur Nacht und Dunkel uns vor Irrwegen bewahren können. Ich sehe dem dämmernden Tage mit Sehnsucht entgegen; aber

Digitized by Google

aber ich will ihn kommen lassen, nicht ihm entgegen gehen!“

Auch in seinen Gedichten (S. Blumen auf den Alt. d. Graz. S. 136) hat er dem edlen Stroth ein kleines Denkmal gesetzt, das man alsdann ganz verstehen wird, wenn man weis, daß ein Mißverständniß zwischen Stroth und Koppe entstanden war, wo Schatz mit Wärme auf Seiten seines Lehrers und Freundes stand. An dem Geschäfte, Struths Bücher sammlung zum Verkauf zu ordnen und den Katalog zu verfertigen, nahm er mit freundschaftlichem Eifer Antheil.

Er hatte bis dahin einige Uebersetzungen aus dem Französischen gemacht, an mehrern kritischen Journalen und Zeitungen gearbeitet, und seine Belesenheit unabläßig erweitert. Aber er fühlte es, daß jemand, der seine ganze Zeit und Kraft dem Studium der schönen Wissenschaften widmete, auch ungleich mehr hierin leisten müßte, als ein bloßer Liebhaber. Oft beneideten ihn in jener Zeit diejenigen seiner Freunde, die mit bürgerlichen Geschäften überhäuft zu werden anfingen, über seine, blos der Literatur geweihte Thätigkeit; dann sagte er, daß

Digitized by Google

daß sie dafür auch das Beruhigende hätten, etwas zu thun, das der Gesellschaft geradezu nütze. Sein edler Geist fühlte also, wenn er die ausschließende Beschäftigung mit der schönen Literatur vor sich selbst gleichsam rechtfertigen wolle, so müsse er sich aus dieser Beschäftigung ein förmliches Amt machen. Von nun an trieb er dieß Studium nicht mehr desultorisch, sondern planmäßig, und füllte noch alle Lücken aus, die er bey sich in dem Kreise der hierzu erforderlichen Wissenschaften fand. So machte er sich wieder ein ganz eignes Geschäfte daraus, das Griechische zu studiren, und verfuhr dabey mit einer Beharrlichkeit, die bey einem so lebhaften, an den leichten Genuß des Schönen in der neuern Literatur gewöhnten Geist, von der Festigkeit zeugte, mit welcher er seinen einmal gefaßten Plan verfolgte. — Es hatte ihm bis dahin Gelegenheit gefehlt, das Englische zu üben; sie bot sich jetzt dar, und er benutzte sie mit Anstrengung und mit dem schnellsten Erfolg. — Sein Freund Grabner kam nun einigemal von Holland zum Besuch nach Gotha, und es wurde da oft über Holländische Sprache und Poesie gesprochen; Schatz scheute die Mühe nicht, sich mit dieser Sprache bekannt

zu

Digitized by Google

zu machen, und die Probe, die er davon in der Ueberſetzung des Camper gegeben hat, war nur der Anfang ſeiner Beſchäftigung damit. Eben ſo lernte er noch blos für ſich das Spaniſche und Portugieſiſche, und die meiſterhaften, von allen Kennern bewunderten Aufſätze über Alonſo de Ercilla und über Camoens in den Nachträgen zum Sulzer mögen zeigen, wie weit er es in ſo kurzer Zeit in der Kenntniß ſelbſt der poetiſchen Sprache dieſer Nationen gebracht hatte. — So ſetzte er ſich wirklich in den Beſitz aller, einen Kenner der ſchönen Literatur unter den alten und neuern Nationen nöthigen Sprachen; es war aber keine leere Sprach-Polymathie, nach welcher er ſtrebte, ſondern von den erſten Tagen an, wo er ſich mit einer Sprache beſchäftigte, wendete er ihre Kenntniß auch ſogleich planmäßig dazu an, das Beſte ihrer Literatur kennen zu lernen, und mit ſeinem treffenden Scharfſinn, unterſtützt durch eine reiche Beleſenheit, vergleichend zu beurtheilen. — Nachdenkend wird hier der Jüngling verweilen, der auch keine Neigung zu einer der ernſtern Wiſſenſchaften findet, ſich blos mit der ſchönen Literatur zu beſchäftigen wünſcht, und ſich dabey auf das Beyſpiel einiger geprie-

ſenen

senen Männer beruft! Es muß erlaubt seyn, sich ausschließend mit den schönen Wissenschaften zu beschäftigen; aber der edlere Mensch erkauft sich die Erlaubniß dazu blos dadurch, daß er nun auch dieß angenehme Studium mit Gründlichkeit umfaßt. Dann ist es ein sehr mühsames Geschäfte, und der irrt sehr, der es aus Arbeitsscheu andern Fächern vorzieht. Es ist ein steiler Weg, der dahin führt, wo Lessing und Mendelssohn, Meinhard und Schatz stehen! —

Gleich nach seinen akademischen Jahren beschäftigte er sich sehr mit der Poesie, und um jene Zeit pflegte er zu sagen: Ein Dichter dürfe keinen Tag vorbeygehen lassen, ohne wenigstens einige poetische Zeilen niedergeschrieben zu haben. So entstand eine Menge geistreicher und geschmackvoller Gedichte, aus denen er eine Auswahl unter dem Titel: „Blumen auf den Altar der Grazien. 1787." drucken ließ. Es sind größtentheils vortreffliche Gedichte von der leichtern Gattung, Lieder, Episteln, Fabeln, Epigramme; einige nähern sich auch dem Ernst der Ode. Es sind die Erstlinge eines Dichters von geläutertem Geschmack; einige davon waren vorher im D. Merkur abgedruckt worden, dessen

dessen Herausgeber den jungen Dichter auf die ausgezeichnetste Weise aufmunterte. Diese Blumen waren gewiß keine gemeine Erscheinung in unsrer Literatur von einem zwey und zwanzigjährigen Dichter; aber, irre ich mich nicht, so herrschte damals in unserm deutschen Publikum eine Gleichgültigkeit gegen solche kleine Poesien, die weder vorher noch nachher so groß war, und an der unter andern wohl auch der Umstand Theil hatte, daß gerade damals eine Revolution in der Philosophie die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog. Diese lieblichen Blumen machten daher damals wenig Aufsehen. Vielleicht hätte der junge Dichter dem Geschmacke der Zeit mehr gehuldigt, wenn er sie zuerst in Musen-Almanachen hätte erscheinen lassen, und wenn er so seinem Namen allmählig eine dichterische Reputation erworben hätte! vielleicht wäre dann begieriger nach einer Sammlung von Poesien aus derselben Hand gegriffen worden! — Ueberdieß hatte Schatz damals schon Antheil an mehrern kritischen Blättern genommen; er hatte eine Anzahl von Schriftstellern durch mißbilligende Urtheile beleidigt, und noch mehrere, deren Arbeit er vielleicht niemals gelesen hatte, glaubten von ihm

beleis-

Digitized by Google

beleidigt zu seyn. Kaum waren seine Gedichte erschienen, als man sich zu rächen suchte. Jedes Epigramm ward ausgedeutet, und da es nirgends an Thoren fehlt, so war es kein Wunder, daß man überall die Originale des Dichters fand. Die beleidigten Autoren und ihre Freunde schrieben bittere und hohnneckende Recensionen; die Tonangebenden Journale schwiegen; (denn erst 1792 erschien eine Beurtheilung in der Allg. Lit. Zeit., in welcher dem Dichter Gerechtigkeit wiederfährt;) der Verfasser hatte tausendfältigen Verdruß und sehr wenig Freude von seinem Werke. Jetzt, da der Tod alle persönlichen Verhältnisse aufgehoben hat, würde man wahrscheinlich günstiger über diese Sammlung urtheilen, wenn man sich die Mühe nähme, etwas zu lesen, das vor zehn Jahren gedruckt worden ist. Es würde unnütz seyn, zu leugnen, daß sich in dieselbe eine Anzahl von Gedichten eingeschlichen habe, die ihres Verfassers nicht würdig sind. Eine übertriebene Bescheidenheit hatte ihn abgehalten, seine Freunde zu Rath zu ziehen. Keiner von ihnen wußte, was die Sammlung enthalten würde, und bey weitem das meiste war ihnen, bey der öffentlichen Erscheinung derselben, eben

so

Digitized by Google

so neu, als es dem Publikum war. Aber man müßte sehr ungerecht seyn, wenn man um einzelner, unbedeutender oder incorrecter Stücke willen, das Verdammungsurtheil über die ganze Sammlung aussprechen wollte. Wir sind fürwahr noch nicht so reich an guten Epigrammen und Madrigalen, um den feinen und treffenden Witz, das zarte Gefühl, die neuen und glücklichen Wendungen, in den Arbeiten dieses Dichters zu verschmähen; und noch ist Correctheit und Gewandheit des Ausdrucks keine so gemeine Eigenschaft unter unsern Dichtern, daß wir neben einem derselben, der sie in einem vorzüglichen Grade besitzt, mit Kaltsinn vorüber gehen dürften.

Er sprach niemals mit seinen Freunden über die geringe Sensation, die seine Gedichte verursachten. Gewiß war er nicht eingenommen für seine Poesien; im Jahr 1784 sagte er in einem Briefe: „Ich wünschte nie einen Vers gemacht zu haben. Ich wollte, ich hätte den Geist der Assiduität, und könnte jede Stunde, die ich mit Reimen verderbe, mit Reimen, die weder mich, noch sonst jemand, klüger, besser, oder nur froher machen, — jede dieser Stunden wünschte ich auf Arbeiten zu verwenden,

Digitized by Google

die den Geist nicht blos unterhielten, die ihn auch nährten. Lieber! was ist die Dichtung in unsern Händen? Was das gewichtige Schwerd in den Händen des Knaben ist! Wir schneiden, wo wir hauen sollten — ein kläglicher Anblick für einen dritten!" Aber diese Gleichgültigkeit des Publikums gegen seine ersten Arbeiten im Fache der Poesie war doch sicher gegen seine Erwartung. Er machte von nun an keine Verse mehr. Zwar sagt er schon in der geistreichen und witzigen Dedication der kleinen Gedichte, die an seine Freundin, Friederike Förster, gerichtet ist: „Und so nehmen Sie denn, was ich Ihnen geben kann, diesen Kranz von Veilchen und Mayenblümchen. Er wird lange verblüht und verwelkt seyn, ehe ich Ihnen eine Guirlande von Rosen oder Lilien bringen kann. Für jetzt entferne ich mich eine Weile ganz aus dem liederreichen Hayne der Musen, und wende alle Mühe an, bey diesem gelehrten Völkchen, unter welchem wir Beyde das Glück oder Unglück hatten, geboren und erzogen zu werden, durch einen Folianten, oder wenigstens durch einen vollwichtigen Quartanten, mich von einem Verdachte zu befreyen, in den ich, unschul-

schuldig genug, durch ein paar Lieder und Romanzen, und eine Handvoll züchtiger Madrigale, friedfertiger Epigramme und prosaischer Fabeln gerathen bin." — Allein, ungeachtet dieser halb im Scherz gesagten Versicherung eines langen poetischen Schweigens, hätte er sicher neben seinen kritischen Arbeiten noch Zeit für eigne dichterische Hervorbringungen gefunden, wenn die Art, wie seine Landsleute die Erstlinge seines Talents aufnahmen, gerechter und aufmunternder gewesen wäre. Nur wenige ungedruckte Poesien, die er nach einer langen Pause gelegentlich niedergeschrieben zu haben scheint, fanden sich unter seinen Papieren, von denen einige im B. 60. der Bibl. d. sch. W. abgedruckt sind. Die eine derselben ist seiner Freundin gewidmet, mit welcher er beständig in der zärtlichsten Freundschaft lebte, und die nach seinem Tode sich mit Hrn. Laserre, einem der schätzbarsten Lehrer des Schnepfenthäler Instituts, verheirathet hat. Die Liebe für sie gab seinem so stillen und fleißigen Leben viele Freuden, und sein Dank dafür ergießt sich rührend in diesen Zeilen, die wohl eine seiner letzten Poesien seyn mögen:

Digitized by Google

Dein war der letzte Ton der Laute,
Die siebzig Monden nun bedeckt vom Staube schlief;
Dein sey auch wiederum der erste, meine Traute,
Den meine Hand aus ihren Saiten rief.
Durch Dich war mir manch Liedchen einst gelungen,
Und wenn ich mir ein kleines Lob erſungen,
Wem dank' ichs, als dem Geist, womit Du mich beseelt?

Nimm, Schöpferin von allen meinen Freuden,
Nimm, Trösterin in allen meinen Leiden,
Von dem, den sich Dein Herz aus vielen auserwählt,
Die kleine Gabe hin! Was könnt' ich Armer geben,
Das Deiner würdig sey? Und wär ich groß und reich,
Und wär' mein Eigenthum ein weites Königreich,
Ich könnte Dich auf einen Thron erheben;
Doch tilgen meine Schuld? — auch dann vermöcht' ichs nicht.
Du meiner Tage Schmuck, Du meiner Seele Licht,
Was ich Dir längst geweiht, der Rest von meinem Leben,
Ist ein Geschenk, dem Du erst einen Werth gegeben.

Woll-

Digitized by Google

Wollten ihn seine Freunde auf die verlassene Bahn der Poesie zurückführen, so pflegte er zu sagen: „Das wahre poetische Genie kündige sich durch einen unwiderstehlichen Hang, die Kunst zu treiben, an; dieser Hang sey ihm fremd; er wolle der Natur nicht Gewalt anthun.“

Wohl kam um die Zeit, als jene Gedichte erschienen waren, der Geist der Assiduität, wie er sich wünschte, über ihn. Acht Jahre hindurch, bis zu seinem Tode, war er nun mit einer Reihe, für unsre Literatur nützlicher Arbeiten beschäftigt, mit seiner neuen Bearbeitung des Home, mit meisterhaften Uebersetzungen der Memoiren des Goldoni, der Lauka, der Träume von Mercier nebst dem Anhange, der Erzählungen von Cazotte, der kleinen Schriften von Franklin, und mit dem trefflichen Unternehmen der Nachträge zum Sulzer, die er mit einigen seiner Freunde anfing.

Aber dieß war nur der geringste Theil seiner Arbeiten; seine mehrste Zeit kostete ihm die Theilnahme an den angesehensten kritischen Zeitschriften, für die er mit einem Eifer arbeitete, welcher vielleicht ohne Beyspiel ist. Seine Urtheile sind treffend und überzeugend; Lächer-

Digitized by Google

lichkeiten, Anmaßungen und Thorheiten bezeichnete er mit einem witzigen Spotte, der aber mit jedem Jahre sokratischer wurde.

Ueberhaupt war sein geistiger Mensch sehr merklich im Steigen zu immer größerer Würde und Güte; was er an sprühendem Witze gegen sonst verlor, das gewann er zusehends an Vielseitigkeit, an gerechtem und mildem Sinn. Der Kreis der Personen, die ihn hochachteten, vermehrte sich täglich; war er vorher blos von seinen Freunden und den Liebhabern der Literatur geschätzt, so erkannte jetzt auch der gemischte Zirkel gebildeter Menschen in ihm den reifen und geistreichen Mann, dessen Gesellschaft man suchte. Desto trauriger war es, daß unter den Anstrengungen seiner letzten Jahre seine Gesundheit, welche von Jugend auf schwächlich gewesen war, sichtbarlich abnahm. Er verfiel in eine Art von Auszehrung, deren vornehmste Quelle ein fehlerhafter Bau seiner Brust war. Indeß fürchteten seine Freunde seinen Tod nicht so bald, als er ihnen nach einer Brustkrankheit von wenigen Wochen entrissen wurde. Niemals kann ein Sohn, ein Bruder, ein Geliebter, ein Freund mit tieferem Schmerze betrauert werden. Nur die überspannten, stol-

zen

Digitized by Google

zen oder schlechten Schriftsteller hatten Ursache, sich über seinen Tod zu freuen.

Er hat sich zehn Jahre vor seinem Tode folgende poetische Grabschrift gemacht, (sie steht schon am Ende seiner Gedichte) welche bey seinem Sterben noch volle Wahrheit enthält, selbst in den kleinsten Umständen und als wäre sie eine Weißagung; nur daß der bescheidene Dichter, wenn je einer, ein Liebling der Musen war, und daß sein nicht gemeines Verdienst von einem achtungswürdigen und ansehnlichen Zirkel Deutscher Gelehrten, und allen seiner Mitbürger und Mitbürgerinnen, erkannt und geehrt wurde:

Ein Jüngling schläft in diesem stillen Grabe,
Der gern gelebt, und doch nicht ungern starb.
Ein zärtlich Herz war seine beste Habe,
Und aller Ruhm, um den er sich bewarb.
Die Musen liebt' er sehr — zwar liebten sie ihn wenig,
Und doch hätt' er dem größten König
Sein Fünkchen Witz, sein schalkhaft Saitenspiel,
Das seiner Fannia und ihm so wohlgefiel,
Für keine Krone hingegeben. —
Die Weisheit lehrt ihn bald des Goldes wahren Werth,
Drum hat er es mit frohem Muth entbehrt,

Digitized by Google

Und, unbemüht, nach Würd' und Rang zu streben,
Sich früh gewöhnt, verkannt und ungeehrt,
Sich selbst und der Natur zu leben.
Zwar gänzlich blieb er nicht vom Loos der Menschheit frey;
Oft hat ein stolzer Wunsch ihm Ruh und Lust verbittert,
Und öfter noch sein Geist vor eitler Furcht gezittert,
Der Tochter banger Phantasey!
Zuletzt entflohn mit schnellem Schritte
Gesundheit, Muth und Scherz aus seiner kleinen Hütte,
Und mancher Freund in ihrer Mitte;
Allein sein Mädchen blieb ihm treu.
Dieß seine Glück hat ihm die Nächte sonder Schlummer,
Die Schwermuth, die aus kranker Seele fließt,
Und allen Schmerz und allen Kummer,
Das Leben und den Tod versüßt.

Ein Commentar hierüber würde ein Gemälde seiner Denkungsart und Lebensweise seyn.

Er hat nie ein Amt bekleidet und sich nie um ein Amt beworben; im Gegentheil lehnte er einige vortheilhafte Anträge ab. Aber sein

Fleiß

Digitized by Google

Fleiß erwarb ihm mehr als er brauchte, und er hatte die Anlage zu einer ausgesuchten Bücherſammlung gemacht, die er mit theilnehmenden Vergnügen vermehrte. Eine Mutter, Schweſter und Tante, die ſeinen Werth kannten, machten ſeine häusliche Geſellſchaft aus. Täglich brachte er einige Abendſtunden mit ſeinen Freunden zu, und dann mit derjenigen, deren treue, uneigennützige Liebe vorzüglich zu ſeinem ſtillen Glück beytrug. „Wir leben hier, ſagt einer ſeiner Briefe aus dem Jahre 1787, wie die Einſiedler. Wenn das Gleichniß nicht etwas arrogant klänge, würde ich uns mit dem Vogel der Minerva vergleichen, der nicht eher als mit der Abenddämmerung ſich aus ſeiner gelehrten Klauſe in das Freye begiebt. Aber nein! auch von einer andern Seite paßt das Gleichniß nicht. Die weiſe Pallas hat in unſern Tagen ihren Vogel, die tiefſinnige Eule, verloren. Was ſie an ſeiner Stelle für einen andern Vogel angenommen, darüber ſind die Meynungen getheilt. Ich glaube, den — Papagay.“ — Und ſo fleißig und einſam blieb ſein den Muſen gewidmetes Leben bis an ſeinen Tod. Niemals ſah man ihn an einem öffentlichen Orte oder bey einer Luſtbarkeit; nur eine Geſellſchaft

Digitized by Google

literarischer Freunde konnte ihn vergnügen; selbst das Spiel, dem er früher gern einige Nachmittagsstunden einräumte, hatte späterhin keinen Reiz mehr für ihn.

Unabhängigkeit und Freyheit in der Wahl seiner Geschäfte hielt er für das höchste Gut, das er nur in dem äußersten Nothfall aufzuopfern willens war. Aber er scheute keine Arbeit, selbst die trockenste nicht, wenn er durch sie seine Kenntnisse vermehren oder seinen Freunden nützlich werden konnte. Seine Gefälligkeit gegen die letztern war ohne Gränzen; während ihn eine oft zu weit getriebene Delicatesse abhielt, ähnliche Dienste, als er erzeigte, von seinen Freunden zu fordern. Sein Umgang war für die, welche ihn näher kannten, in einem hohen Grade anziehend. Die Mannichfaltigkeit seiner Kenntnisse, die Leichtigkeit, sie mitzutheilen, seine muntere Laune und sein treffender Witz machten ihn zu einem unterhaltenden und liebenswürdigen Gesellschafter. Alle Pedanterey war ihm fremd. Sein Ausdruck war richtig, oft schön, aber niemals gesucht. Wer ihn nicht kannte, fürchtete ihn; wer ihn kannte, liebte ihn. Mit Recht hat man gesagt, daß er nie einen lauen Freund gehabt habe.

Mit

Digitized by Google

Mit eben so vielem Rechte könnte man sagen, daß er nie einen ruhigen und kaltblütigen Gegner hatte.

So empfänglich er für das Schöne war, eben so reizbar war er für das Gute aller Art. Seine Gewissenhaftigkeit in der Ausübung seiner Pflichten, und die Pünktlichkeit, mit welcher er seine Versprechungen zu erfüllen pflegte, war musterhaft. Alle Prahlerey mit Verdiensten und Talenten war ihm verhaßt. Nie erwähnte er seine Arbeiten, und es war ihm peinlich, sie von andern erwähnen und rühmen zu hören. Er haßte die moralische Heucheley so sehr, daß er bisweilen seine Tugenden unter dem Schein der Fehler verbarg, und in seinen Grundsätzen einen Leichtsinn zeigte, von dem er in seinen Handlungen weit entfernt war. Um ihn zu achten, wie er verdiente, mußte man ihn ganz kennen; eine flüchtige Bekanntschaft gab ein irriges und falsches Bild. Witz war das einzige, was er nicht verbergen konnte. Aber diese Gabe schien denen, die ihn verkannten, eine Fackel in der Hand eines Mordbrenners zu seyn; die ehrlichen Leute hielten ihn für einen gefährlichen, die Heuchler für einen furchtbaren Menschen; viele hätten ihm alles ver-

Digitized by Google

verziehn, wenn er nur eben so platt und alltäglich gewesen wäre, als sie selbst.

Seine Religion war sehr einfach. Er wurde früh zum Zweifler an allem Positiven, und in frühern Jahren machte er es oft zum Gegenstand seines Spottes. Späterhin nahm er zwar auch keinen Theil an dem Cultus, aber er verlor die Sucht, seine abweichende Meynung an den Tag zu legen. Er erkannte, daß in Absicht der Annahme religiöser Wahrheiten der Irrthum des zu viel und zu wenig so leicht sey, und wie in allem, so war auch hierinn seine Denkungsart billig und verträglich.

Es wäre aus seinen Briefen sicher noch eine Auswahl sehr lesenswürdiger Gedanken und Urtheile zu machen, ob er gleich keinen weitläuftigen Briefwechsel haben mochte. Selbst das kleinste Billet von ihm war in seiner Art klassisch.

Seine Freunde sorgten dafür, daß nach seinem Tode ein Abguß von seinem Gesichte genommen wurde, woraus durch Professor Dölls geschickte Hand ein sehr ähnliches Brustbild von ihm modellirt worden ist, die einzige Abbildung von seinen geistreichen und besonders in frühern Jahren schönen Gesichtszügen, die man hat.

Den

Digitized by Google

Den 7. Dec.

Georg Heinr. Berkhan,

Pastor zu St. Catharinen und Scholarchen zu Hamburg.

Berkhan ist todt! So klagt verhüllt
Hammonia, und stellt sein Bild
Zu Sturmens Bild; denn segnend fällt,
Gleich Sturm, auch Er, der Armen wahrer Freund,
Der Freund von aller Welt!

*

Wer war der Mann, der nicht mehr ist?
Den seine Nachwelt spät vergißt?
Wer kann recht schätzen seinen Werth,
Geliebt von vielen und geehrt?

Er war ein Mensch, ein Mann von Muth,
Der reinern Wahrheit Herold, gut,
Ein Freund des Rechts, des Unrechts Feind,
Der Tugend treu, der Freunde Freund.

Ein

Digitized by Google

Ein Paulus, Luther sind mit ihn,
Und Sturm, Alberti lieben ihn;
Sie führen jubelnd ihn zum Quell
Des Lichts — und Dunkel wird ihm hell.

Wir danken Gott, der ihn uns gab
Zum Lehrer, Freund; Gott rief ihn ab!
Wir bleiben Gott und Tugend hold,
Das hat auch immer Er gewollt.

*

Hoffnung, Glauben und Liebe, die ihr die Pfade des Lebens
Sicher den Sterblichen führt, selbst an der Gruft ihn nicht laßt,
Trocknetet ihr nicht die Zähren, die, trauernd am Grabe des Theuren,
Tugend und Freundschaft ihm weint: ewig, ach! weinten sie dann!
Reines Herzens und hellen Geistes, unsträflichen Wandels
Lebt' Er, liebend, geliebt; nun schon umschließt ihn die Gruft!

Gnü-

Digitized by Google

Genügen dir Tausende nicht, die das Schlachtengetümmel dir opfert,
Schrecklicher Tod? Du würgst Einen, der Alles uns war!
Ach, zu frühe für uns dem Himmel gereifet, entschwebte
Uns der Verklärte dahin, wo Er schon hier oft geweilt!

*

So und noch auf mancherley Art d) riefen die dankbaren Bewohner Hamburgs und andere seiner Freunde dem Edlen nach, den hoher Seelenadel ihnen unaussprechlich schätzbar gemacht hatte. Erst durch die so rührenden Ausbrüche der Dankbarkeit und Liebe lernte die größere Welt jenen edlen Namen kennen; aber eine vorzügliche Brauchbarkeit in einem bestimmten Wirkungskreise und das stille Verdienst eines Mannes von Rechtschaffenheit, Talenten und Kenntnissen, der sich damit begnügt, an seinem Orte und in der Stelle, zu welcher ihn die Vor-

d) Siehe den Hamburger Correfp. in mehreren Stücken des Decemb. Monats v. 1795.

Digitized by Google

Vorsehung berief, nach allen seinen Kräften Menschenglück zu befördern und Menschenelend zu mindern, ist ja nach dem einstimmigen Zeugniß aller Verständigen, eben sowohl eines denkbaren Andenkens werth, als die That oder Unternehmung, die, oft nur durch ein Zusammentreffen von äußern Umständen, einen ganzen Welttheil von sich reden macht. Kaufte man nicht (nach Lucians Erwähnung) auch im Alterthume die irdene Lampe, deren Schimmer einst das Studierkämmerchen des armen Epictet erleuchtet hatte, um einen außerordentlichen Preis, da hingegen nirgends gemeldet wird, daß man jemals eine ausgebrauchte Leuchte, die vom Pharos bey Alexandrien den Weg zum Hafen bestralt hatte, zu einem hohen Preiß hinaufgetrieben habe? —

Oft erhebt sich erst beym Tode die laute Klage um verdienstvolle Männer, welche mit stiller Bescheidenheit lebenslang ihren Platz gewissenhaft ausfüllten und ohne Geräusch lebten. Wie wohlthätig das Licht war, das sie zunächst um sich her verbreiteten, wird man erst recht fühlbar inne, wenn es verloschen ist. Dieser überhaupt nicht ganz seltne Fall ereignete sich recht ausgezeichnet bey Berkhans Tode.

Er

Digitized by Google

Er ward in Hamburg als Kanzelredner, als Patriot, und als Menschenfreund von allen, die ihn näher kannten, hochgeschätzt; aber nie ging er darauf aus, sich einen berühmten Namen zu machen. Bey seinem Tode hingegen erhoben sich die Zeugnisse für seinen Werth von allen Seiten so häufig und so laut, daß es für den Nekrolog eine Pflicht wird, eine treue Schilderung seines Lebens und Charakters aufzustellen. Zum Glück sind mir dabey handschriftliche Zeugnisse zu Theil worden von Männern, die von allen Lebensumständen Berkhans sehr genau unterrichtet waren, und seinen ganzen psychologischen und moralischen Charakter nicht blos obenhin kannten.

Georg Heinrich Berkhan war geboren den 30. Aug. 1747 zu Bofzen, einem Herzogl. Braunschweigischen Dorfe im Weserdistrikte, wo sein erst 1781 im 73sten Jahre verstorbener Vater damals Landprediger war. Dieser stand hernach seit 1748 als Prediger an der Andreaskirche in der Stadt Braunschweig, wo er diesen seinen Sohn nebst seinen übrigen Kindern mit einer liberalen Sorgfalt erzog.

Digitized by Google

Der Vater Berkhan wurde als ein rechtschaffener, jovialischer Greis von allen seinen nähern Bekannten sehr geschätzt und geliebt. Er hatte treffliche Geistesfähigkeiten und gute humanistische und theologische Kenntnisse, nach Maasgabe der Zeiten, in welchen er gebildet war. Mit dem Geiste des Jahrhunderts eben so, wie sein, mit ihm an einem Tage gebohrner Freund Jerusalem fortzurücken, daran verhinderte ihn theils seine strenge Anhänglichkeit an den orthodoxen Lehrbegriff, theils sein Hang zum geselligen Leben. Nicht, als hätte er die Zeit unthätig und gesellschaftssüchtig verschleudert, sondern er unterhielt den Umgang mit vielen Menschen von sehr verschiedenem Stande und Werthe absichtlich und aus Wahl, nicht nur zur Beförderung seiner eignen Menschenkenntniß und Menschenliebe, sondern auch um sie zu bessern oder ihnen in andern mannichfaltigen Hinsichten nützlich zu werden. Auf diese Art stiftete er auch außer seiner Gemeinde und in einem über den Sprengel seiner Beichtkinder sehr ansehnlich hinaus erweitertem Kreise, unzählich viel Gutes, und war eine Zuflucht und Stütze eines Unglücklichen, welche Rath oder thätige Hülfe bedurften, und wo nicht dieses,

doch

Digitized by Google

doch sicherlich theilnehmenden Trost bey ihm fanden, indem sein biederes Herz jedermann offen stand, und seine milde Weisheit mit eben so viel heiterer Sanftmuth, als heilsamen Ernst die nöthigen Belehrungen, Ermahnungen und Verweise auszutheilen wußte. Er hielt die rechte Mittelstraße zwischen kriechender Menschenfurcht auf der einen, und pedantischem oder pharisäischem Priesterstolze auf der andern Seite. Dieß war die Ursache, warum junge Leute vom Soldaten- und gelehrten Stande seinen für sie in sittlicher Hinsicht lehrreichen Umgang suchten, selbst wenn sie auch sonst sich häufig über den geistlichen Stand lustig machten. Als Kanzelredner war er mit seinem Hamburgischen Sohne allerdings nicht in Vergleichung zu setzen; doch hörte man ihn gern, weil er die gemeinnützigen Religionswahrheiten mit Popularität und Herzlichkeit vortrug; hierzu kam noch sein körperlicher Anstand und zuletzt das ehrwürdige Alter.

Sohn eines solchen Vaters und sorgfältig von ihm erzogen, widmete sich Georg Heinrich Berkhan schon von früher Jugend auf demselben Berufe, welcher ihm durch ein edles häusliches Beyspiel angenehm und ehrwürdig

Digitized by Google

gemacht war. Seine früheste Jugend verstrich unter den gewöhnlichen Schulstudien. Als Knabe war er nicht sehr aufgeweckt, sondern vielmehr zu einer strengen Andacht geneigt, und er hielt sich selbst und seine Geschwister zu einer genauen Ordnung in der Abwartung des Gebets und anderer religiösen und moralischen Pflichten an. Sein vorzügliches Genie und die Hoffnung, daß er dereinst mehr als andere leisten werde, zeichneten ihn vornehmlich erst in der obersten Classe der Catharinenschule zu Braunschweig aus. Der Rector derselben, Prof. Blanke, war ein verdienstvoller Jugendlehrer, der viele gute Schüler gezogen hat; er selbst war ein ächter Schüler des [illegible]n seinem Zeitalter verkannten Herrmann von der Hardt, und streuete mit vorsichtiger Freymüthigkeit den guten Saamen des Selbstdenkens unter seinen Zuhörern aus. Wie sehr Berkhan von Blanke seinen übrigen zahlreichen Schülern vorgezogen wurde, erhellet unter andern daraus, daß dieser sein ehemaliger Lehrer ihm und dem jetzigen Rector der Martinsschule in Braunschweig, Bosse, einen ziemlich beträchtlichen Theil seiner Bibliothek in seinem Testamente vermacht hat. Damals, als Berk-

Digitized by Google

han die erste Classe der Catharinenschule besuchte, war Bosse Conrector an derselben, und erwarb sich um ihn, so wie um mehrere, ein großes Verdienst, in Hinsicht auf die Bildung seines Geschmacks und deutschen Styls.

Ostern 1768 bezog Berkhan die hohe Schule zu Helmstädt. Es war für ihn ein großer Verlust, daß der berühmte Wilh. Abr. Teller gerade um eben diese Zeit, weil er wegen seines Lehrbuchs verketzert wurde, Helmstädt verließ und als Ober-Consistorialrath nach Berlin ging. Die beyden dagebliebenen damaligen Helmstädtischen Theologen, der Abt Anton Julius von der Hardt und der Abt Johann Benedict Carpzov hielten strenge über das gewöhnliche System, ohne eine freye, vielseitige Prüfung zu begünstigen; doch erwarb sich Berkhan durch ihren Unterricht auch außerdem, daß er den Lutherischen Lehrbegriff systematisch erlernte, manche nützliche theologische und philologische Kenntnisse. Er versäumte auch nicht, die damals herrschende Wolfische Philosophie fleißig zu studiren und andere Hülfswissenschaften mit gutem Erfolge zu treiben. Auch predigte er schon zu Helmstädt mit ausgezeichnetem Beyfalle. Die in

Digitized by Google

Braunschweig angefangene Freundschaft mit Samtleben, jetzigem Prediger in Wallmoden nahe bey Lutter am Barenberge, setzte er fort, und errichtete Bekanntschaft mit dem jetzigen Professor und Rector zu Hamburg, Lichtenstein, der nachher sein genauer Freund und Schwager wurde. Ueberhaupt war Werkhan in Helmstädt ein ächtes Muster der Ordnung und des Fleißes für angehende Theologen.

Eben diesen Ruhm behauptete er in Göttingen, wo er in den Jahren 1770 und 71 seine Studien fortsetzte. Vornehmlich waren dort Walch, Leß und Zachariä seine Lehrer. Unter ihrer Anleitung trieb er außer der eigentlichen Theologie insonderheit die Kirchengeschichte und Schrifterklärung. Er hörte auch einige Vorlesungen über orientalische Literatur bey Michaelis, welcher damals eben den höchsten Gipfel seines Ruhms erreicht hatte, und noch mit voller Kraft des Mannesalters und der Gesundheit thätig war. Durch einen Hohenloher, den jetzigen Prediger Kern in Fränkischen, kam er mit dem verdienstvollen Eichhorn in Bekanntschaft, welche eine fortwährende gegenseitige Werthschätzung nach sich

zog.

Digitized by Google

zog. Ueber die Braunschweiger, die zu der Zeit in Göttingen studirten, behauptete Berkhan ein auf innere Hochachtung gegründetes Ansehn, welches er zu dem edlen Zweck benutzte, seine Landsleute durch brüderliches Zureden von jugendlichem Leichtsinn abzuhalten, und durch sein tadelloses Beyspiel zum Fleiß und zu allen akademischen Tugenden aufzumuntern.

Als er in Göttingen studirte, bekam er durch einen mäßigen Gewinn in der Braunschweiger Classenlotterie zum erstenmale Gelegenheit, seine edelmüthigen Gesinnungen über die Verwaltung des eigenen, zu freyem Gebrauch zu Gebote stehenden Geldes, an den Tag zu legen. Wohlgeordnete Freygebigkeit war seitdem immerfort ein ehrwürdiger Zug in seinem biedern Charakter, der inzwischen so wenig hervorstach, daß nur seine allergenauesten Freunde ihn von dieser schönen Seite kannten. Er hüllte gern seine Wohlthaten in eine tiefe und geheimnißvolle Dunkelheit, so daß seine Linke beynahe im eigentlichsten Wortsinne nicht wußte, wie milde seine Rechte Unterstützungen ausspendete, um Unglücklichen zu helfen, wobey er zuerst auf das Bedürfniß, und darnach erst auf die Würdigkeit des Nothleidenden sah.

Digitized by Google

Demohngeachtet war er ein genauer Wirth, und ersparte sorgfältig ein jedes Blätchen Papier, so wenig Ueberwindung es ihm auch kostete, ziemlich ansehnliche Geldsummen an Hülfsbedürftige wegzuschenken, die ihm oft mit Undank oder doch mit Kaltsinn lohnten, weil sie es beynahe niemals erfahren durften, daß er der eigentliche Geber sey, sondern ihn höchstens für den Verwalter fremder Wohlthätigkeit ansahen.

Als er 1771 von Göttingen nach Braunschweig zurückgekehrt war, ließ er sich vom Consistorium zu Wolfenbüttel examiniren und in die Zahl der Candidaten des Predigtamts in dem Herzogthum Braunschweig aufnehmen. Sein vornehmster Examinator war dort der berühmte Generalsuperint. Knittel, welcher so viel Liebe und Achtung gegen ihn faßte, daß er ihm noch in Hamburg manche Aufträge anvertraute, z. B. die Einrückung der bekannten Lateinischen Ode auf das Preuß. Religions-Edict in den Correspondenten und dergl. Auch die andere Prüfung vor dem Ministerium der Stadt Braunschweig fiel zu seiner ausgezeichneten Ehre aus. Er war beynahe zwey Jahre lang der einzige Candidat der Theologie in der

Stadt

Stadt Braunschweig, nebst dem jetzigen Generalsuperintendenten zu Grene, Klügel, einem gebornen Hamburger, und einem Prinzeninformator Jokardi aus Berlin, dessen letzte traurige Schicksale den Hoffnungen nicht entsprachen, welche er damals von sich blicken ließ. Diese drey vortreffliche Köpfe bildeten sich damals mit einander nach dem lehrreichen Muster des zu der Zeit mit Recht geschätzten Rautenbergs, welcher erster Prediger an der Hauptkirche zu St. Martini war. Berkhan lebte als Candidat im Hause seines Schwagers, eines begüterten Privatmannes mit Namen Hoffmeister, wo er die Stiefkinder seiner Schwester mit getreuer Sorgfalt erzog und unterrichtete. Die von diesem Geschäfte ihm übrigbleibende Muse verwandte er zu seinem Fortstudiren, zu dem Unterrichte in einigen andern angesehenen Häusern, zu der Ausarbeitung seiner immer an innerer und äußerer Vollkommenheit zunehmenden Predigten vor dem sehr gebildeten Auditorium der Martinskirche und vor andern Braunschweigischen Gemeinen, und zu einem lehrreichen Umgange mit den zahlreichen, in Rücksicht auf Kopf und Herz auserlesenen Hausfreunden seines reichen Schwagers, der,

Digitized by Google

ohne öffentliche Bedienungen zu bekleiden, viele gründliche gelehrte Kenntniſſe beſaß, und ſie vorzüglich als Vorſteher der neuerrichteten Armenanſtalten gemeinnützig anwandte. Da einſtmals eine Vacanz an der Martinskirche entſtand, übernahm er die Hälfte der Predigten, und der groſſe Jeruſalem ſuchte ihm dieſe Stelle zu verſchaffen; doch die Wahl traf einen andern, und er erhielt dagegen im Jahre 1775 durch den H. v. Lobenthal, als Probſt des Kloſters St. Laurentii bey Schöningen, die Patronatspfarre zu Esbeck, einem von wohlhabenden Landleuten bewohnten Dorfe zwiſchen Schöningen und Helmſtädt.

Jetzt begann für ihn die neue Laufbahn eines ordinirten Predigers und Seelſorgers, nachdem er durch ein Collequium ſich aufs neue dem Conſiſtorium, und vorzüglich dem gelehrten, biedern Knittel empfohlen hatte. Es war kein Wunder, daß er nach ſo zweckmäßigen Vorbereitungen den Amtsverrichtungen mit ausgezeichneter Geſchicklichkeit gewachſen war. Seine Pfarrkinder liebten, ehrten und belohnten ihn, mit der treuherzigen Anhänglichkeit, welche den gutmüthigen Landleuten eigen iſt, wenn ihre Pfarrer ihrer Pflicht Genüge leiſten.

Auch

Digitized by Google

Auch der damalige Gutsherr zu Echeck, ein Herzogl. Braunschw. Geheimerrath und Staatsminister von Hoym, schenkte ihm, so oft er dort sein Landguth besuchte, alle das Vertrauen und die Protection, welche ein Prediger, da, wo der Gutsherr nicht zugleich Patron der Kirche ist, nur irgend erwarten darf, in reicher Maaße, und mit aller zuvorkommenden Höflichkeit. Die ersten Jahre in seinem Predigerstande lebte Berkhan unverheirathet, und eine Schwester von ihm besorgte sein Hauswesen. Diese lernte sein obgedachter Freund Lichtenstein, der damals Privatdocent an der Universität und Rector der Stadtschule zu Helmstädt war, bey ihm kennen, und verehlichte sich mit derselben, da er 1777 als Conrector nach Hamburg berufen wurde. In eben diesem Jahre verheirathete sich auch Berkhan zum erstenmale mit einem schätzbaren Frauenzimmer aus Braunschweig, der Jungfrau Amalie Ludgens. Nur wenige Monate dauerte diese seine erste, übrigens glückliche Ehe, da ihm seine Genossin durch die Folgen einer frühzeitigen Entbindung 1778 entrissen wurde. Inzwischen hatte er einige Aussicht, Prediger an der Catharinenkirche in Braunschweig zu wer-

Digitized by Google

werden. Diese ward auf eine für ihn nicht unangenehme Art vereitelt; ein genauer Freund von ihm, Namens Meier, bekam jene Stelle, und heirathete bald nachher seine jüngste Schwester.

Da Berkhan sich, wie schon gesagt, bald nachher in den Witwerstand versetzt sah, machte er zu seiner Zerstreuung eine Reise nach Hamburg, und von dort mit seinem Schwager Lichtenstein nach Ritzebüttel. Auf der Elbfahrt litt er mehr, wie alle seine Gefährten, von der Seekrankheit, woran vielleicht schon jene Leberverstopfungen Schuld waren, die ihm über 17 Jahre später den frühzeitigen Tod zuzogen. Einige persönliche Bekanntschaften, welche er damals machte, hatten nicht nur späterhin vielen Einfluß darauf, daß er 1786 nach Hamburg gewählt wurde, sondern verschafften ihm auch einige nähere Verbindung mit dem Pastor Sturm, der gerade zu der Zeit nach Hamburg gewählt war, aber noch in Magdeburg wohnte, und ihn seiner Gemeinde an der Heil. Geistkirche zu seinem Nachfolger empfahl. Nach seiner Rückkehr überstand er zu Esbeck ein Fieber, welches wahrscheinlich eine Folge der Seekrankheit war; hielt seine

Pro-

Digitized by Google

Probepredigt in Magdeburg, und ward noch in demselben Jahre zweyter Prediger an der Heil. Geistkirche daselbst, an die Stelle des nach Hamburg berufenen Sturm. Hier fand seine Thätigkeit einen weit ausgebreitetern Wirkungskreis. Sein Amtsgehülfe, der rühmlichst bekannte Patzke, ward bald schwächlich, und vermochte, nachdem er vom Schlage gerührt war, nicht weiter seine Amtsgeschäfte zu verwalten. Dieß vermehrte Berkhans Arbeiten, war aber auch ein Sporn für ihn, seine Kirche durch zweckmäßige Kanzelvorträge im Besitz des auserlesenen Kreises von Zuhörern zu erhalten, welchen Sturm und Patzke um sich her versammelt hatten.

In Magdeburg fing Berkhan an, von der Strenge des symbolischen Lehrbegriffs etwas nachzulassen. Noch als Landprediger hing er mit ganzer Seele an jeder sogar außerwesentlichen Bestimmung des Lehrbegriffs, und wiewohl er den Abt Jerusalem wegen seines sittlichen Charakters innigst hochschätzte, so waren ihm doch die Abweichungen vom System ein Greuel, welche sich dieser und ähnliche Theologen erlaubten. Diese wichtige Veränderung in seinen Ueberzeugungen war nach und

nach

Digitized by Google

nach das Werk seines Umgangs mit Resewitz, Patzke und andern, ingleichen seiner Lectüre, die in Magdeburg mehr, als zuvor, die neuern Schriften der Berlinischen Theologen umfaßte. Natürlicherweise zeigte sich hievon mit der Zeit der Einfluß auch in seinen Kanzelreden, so daß er nach gerade mehr Moral als Dogmatik predigte. Auch um die Magdeburgische Handlungsschule erwarb er sich einiges Verdienst, als er in die Stelle des nach Hamburg berufenen Cons. Rath Bracke zum Vorsteher derselben erwählt wurde. Dieser edelmüthige Freund empfahl Berkhan in Hamburg, da 1786 durch Goeze's Tod das Pastorat an der Catharinenkirche erledigt war. Es war kein Wunder, daß diese Empfehlung zuletzt die Wahl bewirkte, da ein günstiger Ruf von seinen Kanzelgaben seinen persönlichen Freunden zu Hülfe kam, und der Senior Gerling ihn selbst der Gemeine vorschlug.

Am Ende des Jahrs 1786 kam also Berkhan nach Hamburg und begann seine Amtsführung im Anfange des folgenden Jahres. Er hatte bereits 1779 in Magdeburg in der Jgfr. Johanna Anger eine würdige Gattin wiedergefunden, und lebte mit ihr bis 1792

in

Digitized by Google

in einer sehr glücklichen Ehe, welche mit acht Kindern gesegnet war, davon zwey Töchter gestorben sind, drey Söhne und drey Töchter aber noch leben. Im Anfange des J. 1794 verheirathete er sich zum drittenmale mit Jgfr. Constantia Misler, einer würdigen Tochter des um Hamburg sehr verdienten Licentiaten und Oberalten-Secretärs Misler. Aus dieser Ehe hatte er einen noch jetzt lebenden Sohn. Gegen das Ende des J. 1795 wurde er zum drittenmale mit einem hitzigen Gallenfieber befallen, und starb daran, aller Sorgfalt der Aerzte und häuslichen Pflege ohngeachtet, nach einem sehr kurzen Krankenlager, am 7ten December.

Diese Lebensumstände sind allerdings wenig ausgezeichnet, und ziemlich vom gewöhnlichen Schlage, wie sie in der Laufbahn eines Predigers sich zu ereignen pflegen. Er selbst aber war ohne Zweifel kein ganz gewöhnlicher Mensch, sondern nach mehr als Einer Rücksicht in einem ganz vorzüglichen Grade brauchbar und achtungswürdig. Als Kanzelredner gehörte er gewiß mit zu den besten und musterhaftesten, welche das Lutherische Deutschland in unsern Zeiten hervorgebracht hat. Man kann seine Verdienste

aus

Digitized by Google

aus den herausgegebenen Entwürfen freylich ahnden, aber keineswegs recht ermessen. Seine körperliche Beredtsamkeit war ohne Verhältniß größer, als man hätte glauben mögen, wenn man ihn außer der Kanzel sah. Er war weder groß, noch schön, und affektirte im gemeinen Leben ganz keine Würde, sondern betrug sich auf eine anspruchslose Weise, gerade wie es sich für einen Mann von gebildetem Kopf und Herzen schickt, der die Achtung seiner Mitbürger nicht von seinem ehrwürdigen Stande erborgen, sondern vielmehr durch eigne persönliche Vorzüge seinem Stande Achtung erwerben will. Daher kam es denn auch, daß er von allen Einwohnern des volkreichen Hamburgs ganz vorzüglich geschätzt und geliebt wurde. Am eifrigsten hingen ihm natürlich die Glaubensgenossen seiner eigenen Confeßion, die Lutheraner, an.

Da die Lutherische Religion in Hamburg die herrschende ist, und die Kirche dort mit dem Staate nach der Grundverfassung in einer ganz unmittelbaren Verbindung steht, indem die Vorsteher der fünf Hauptkirchen zugleich auch die Repräsentanten der Kirchspiele, und folglich die leitenden Männer in den bürgerlichen Colle-

Digitized by Google

Collegien sind, und Berkhan, außer seinen Verdiensten als Prediger, wegen seines gesunden Verstandes und warmen Patriotismus für uns Muster eines ächten Republikaners galt: so würde er auf manche Wahlen und andere politische Verhältnisse einen entscheidenden Einfluß haben behaupten können, wenn er nicht alle Gelegenheiten, außer dem Kreise seines Amts zu wirken, sorgfältig gemieden hätte. Die Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe zählte ihn zwar unter ihre thätigsten Mitglieder; aber dieses rühmlich bekannte Institut mischt sich keineswegs in Regierungs- oder Policeysachen. Die Armenpflege ist gleichfalls in Hamburg nicht unter der Aufsicht der Prediger. Berkhan begnügte sich daher damit, daß er durch seine eindringlichen Ermahnungen sehr reichliche Beyträge für die Armenanstalten in seiner Kirche und Gemeinde veranlaßte, ohne sich in die Austheilungsgeschäfte zu mischen, die nicht seine Behörde waren, und wovon er wußte, daß sie in den besten Händen sind.

So schlicht und einfach also übrigens sein Wandel war, und so ungezwungen er sich in Gesellschaften den unschuldigen Ausbrüchen der

Digitized by Google

guten Laune überließ, die eine Gefährtin des guten Gewissens, der Zufriedenheit und der ächten Demuth zu seyn pflegt: so ernsthaft und erhaben, manchmal erschütternd, und immer wenigstens voll Nachdruck und Wirksamkeit war die Würde und der Anstand, welchen er auf der Kanzel behauptete. Der Ausdruck seiner Geberden und seiner Stimme hatte bey aller Sanftheit eine unterhaltende Lebhaftigkeit, und je nachdem es die Gegenstände mit sich brachten, war sein Vortrag bald rührend, bald durchgreifend. Er deklamirte nach Grundsätzen und völlig regelmäßig, aber doch dabey so ungezwungen und natürlich, daß die tief durchstudierte Kunst aus seinem Munde so klang, als wäre es blos angebornes Talent, und der durchdachte Wohllaut seiner Tonfälle schien lediglich die Ergießung eines von dem hohen Werth der Religionswahrheiten durchdrungenen Herzens zu seyn. Nie ward er bis zum Schreyen laut, noch bis zur Unvernehmlichkeit leise. Auch in Hinsicht auf die Geschwindigkeit im Reden beobachtete er die glücklichste Mittelstraße und eine zweckmäßige Abwechselung. Der Takt, in welchem er den eigentlichen Lehrvortrag deklamirte, war so sorgfältig abgemessen, daß er, wenn

Digitized by Google

wenn es die verschiedenen Affekten erforderten, um vieles schneller sprechen konnte, ohne zu plappern oder zu poltern, und umgekehrt auffallend langsamer, ohne durch schleppendes Wehklagen zu ermüden. Er hatte dabey eine gefällige Aussprache, bey welcher er den Niedersächsischen Provinzialton von allen wirklichen Fehlern rein erhielt, obgleich er sich klüglich hütete, eine fremde Mundart, z. B. die Obersächsische, zu affektiren, welches auch seinen Beyfall in Hamburg nicht würde begünstiget, sondern ihn vornehmlich für Zuhörer von geringerem Stande unverständlich gemacht haben. Seine Sprache war übrigens genau grammatikalisch richtig. Nur selten mischte er ausländische Worte ein, außer solche, von welchen er glaubte, daß sie das deutsche Bürgerrecht erlangt hätten. Da er alle theologische und philosophische Kunstwörter auf der Kanzel unzuläßig hielt: so konnte er um so viel leichter alles in dem guten gangbaren Deutsch vortragen, dessen sich verständige Menschen bedienen, wenn sie über wichtige Gegenstände zu andern reden, welche keine wissenschaftliche Erziehung genossen haben. Der Tropen, Figuren, Bilder, Gleichnisse und Allegorien bediente er sich äußerst

Digitized by Google

sparsam. Seine Schreibart war daher nichts weniger als blumenreich. Dennoch prangte sie, wie ein zur Wirthschaft gehörig bestellter Garten, mit jenen einfachen Blüthen, welche mit ausbleiblich sichere Vorboten der Fruchtbarkeit sind.

Er bauete seine Perioden nicht nach der Theorie der Sylbenlängen, wie Cicero; sondern blos nach seinem, durch das Beyspiel guter deutscher Kanzelredner gebildeten feinen Gehör, wohlklingend und volltönend. Gewöhnlich suchte er seine Zuhörer mehr zu belehren, als zu rühren; mehr zu überzeugen, als durch Furcht vor der Hölle gewaltsam in Glauben und Tugend hineinzuschrecken. Doch wenn ja manchmal, durch das regere Gefühl der hohen Würde und Bestimmung des Predigtamts, sein Feuer ungewöhnlich höher aufloderte: so fuhr es dem betroffenen Sünder wie ein Blitzstrahl durch die Seele, und vermochte einen solchen auf der finstern Lasterbahn, wenn er ihre schauderlichen Abgründe bey diesem Wetterleuchten des Gesetzes plötzlich erblickte, umzukehren oder doch stille zu stehen; wenigstens mit minder kecken Trotz fortzuschreiten. Indessen würde Berkhan bey allen Vorzügen der Aktion, der Stim-

me

Digitized by Google

me und des gesammten rednerischen Vortrags, seinen ausgezeichneten Beyfall nicht bis zu seinem Hinscheiden behauptet haben, wenn er nicht unausgesetzt die regeste Sorgfalt auf das Wesentliche der Predigt-Kunst, ich meyne auf die glückliche Erfindung und fleißige Ausarbeitung erbaulicher Hauptsätze verwandt hätte. Sein vornehmstes Lehrbuch, nach welchem er in dieser Hinsicht arbeitete, war die kleine, aber vortreffliche Tellerische Homiletik. Auch dem Rath und Beyspiel dieses würdigen Lehrers ahmte sein geistvoller Zögling nach, daß er gern über Wahrheiten predigte, von welchen er wußte, daß der eine oder andere aufmerksame Zuhörer etwas ausführliches darüber von der Kanzel her zu vernehmen wünsche.

Ueber die Auswahl und Disposition der Hauptsätze in den Berkhanischen Predigten brauchen wir nichts zu sagen, da die Entwürfe der von den Pfarrern an den Hauptkirchen in Hamburg gehaltenen Vorträge sämtlich gedruckt werden. Es läßt sich gegen diese Sitte, zu welcher nun einmal Ehre und Vortheil diese Männer nöthigt, allerdings manches einwenden. Allein Berkhan gewann sichtbar dabey an redneriſcher Vollkommenheit, daß er gezwun-

Digitized by Google

gen war, den wesentlichen Inhalt der nächsten Sonntagspredigt schon Montags, oder spätestens Dienstags zuvor in die Druckerey zu liefern. Welche Veranlassung für einen Mann von Kopf und von wohlgeordneter Ehrliebe, um in der langen Zwischenzeit seine eigene, auch gelegentlich fremde Critik zu benutzen, jeden Ausdruck reiflich zu überdenken und den ganzen Vortrag gehörig dem Gedächtniß einzuprägen. Gerade dieses rastlose Bestreben nach ächter Brauchbarkeit machte Berkhans Kanzelvortrag so ungezwungen, als ob er die mit beharrlichem Fleiß einstudirten Predigten extemporirt hätte. Es war in denselben nichts Gesuchtes oder Blendendes. Ein Halbkenner fand folglich in denselben nichts besonders Auffallendes, und bildete sich ein, jedermann würde die vorgetragene Wahrheit gerade so und nicht anders abhandeln. Sie waren nach Horazens goldener Regel gearbeitet: vt quiuis speret idem, diu frustraque laboret.

Man begreift leicht, daß die Amtsführung eines, nach solchen sittlichen und homiletischen Grundsätzen verfahrenden Mannes von seegenreichen Folgen begleitet ward. Seine Predigten bewirkten gleichsam augenscheinlich die Verbesse-

Digitized by Google

besserung der religiösen Ueberzeugungen und der gesammten Moralität bey einem großen Theil seiner außerordentlich zahlreichen Zuhörer. Er beförderte durch dieselben Eintracht, Glück und Zufriedenheit in den Herzen einzelner Mitglieder und in den Familien seiner Gemeine, und bey manchen Fremden, auch sogar von andern Confessionen. Da er sich nämlich hauptsächlich mit gemeinnützigen Wahrheiten beschäftigte, und alle blos theoretische Streitfragen möglichst unberührt ließ: so redete er desto ungehinderter seinen Zuhörern an das Herz, indem er sich niemals in einen Zwiespalt mit ihrem Verstande verwickelte. Er bestritt die schädlichen Vorurtheile, ohne sie geradezu als solche darzustellen. Er suchte den verderblichen gränzenlosen Leichtsinn, der in dem Herzen der heutigen Weltmenschen der Religion und Sittlichkeit so frech Hohn spricht, auf die natürlichste, allgemein wirksamste Art zu entwaffnen, und verschmähte das, aus metaphysischen Speculationen, kirchlichen Lehrbestimmungen und anderweitigen grillenhaften Menschensatzungen zusammengeschmiedete Rüstzeug der Polemik, welches nur würde den raschen Gang seines feurigen Geistes gehemmet und dessen wohlthätigen Ein-

Digitized by Google

fluß auf die wahre Menschenbesserung gehindert haben.

Sein Leben stimmte mit seiner Lehre, kleine menschliche Schwachheiten abgerechnet, vollkommen überein. Die cholerische Hitze, welche ihn, wiewohl beynahe nie ohne mehr als hinlängliche Veranlassung, manchmal in dem Umgange mit bösen oder unverständigen Menschen ergriff, muß man ihm, bey so vielen Verdiensten, um so mehr verzeihen, da sie, wie leider sein früher Tod gezeigt hat, mehr die Wirkung einer durch Leberverstopfungen geschärften Galle, als eines herrschsüchtigen, sich über Andere erhebenden Herzens war. Er war von allem Priester- Gelehrten- und Menschenstolz sehr weit entfernt, schätzte fremdes Verdienst nach Billigkeit, war als Gatte, Vater, Freund und Staatsbürger von untadelicher Treue; suchte auch außer seinem Amte immer rastlos das Gute zu befördern, nahm sich der Irrenden und Gefallenen an, an deren Besserung er nie verzweifelte, wahrhaftig brüderlich an, und machte sich das selbst zur Pflicht, was er als Prediger von der Gottheit erflehte, nämlich: den Feinden und Lästerern zu vergeben und sie zu bekehren. Als einen Beweis seiner, gegen die Den-

kungs-

Digitized by Google

tungsart seines berühmten Vorwesers Goeze (der gleichwohl auch in seiner Art ein besserer und achtungswürdigerer Mann war, als viele glauben mögen) abstechenden Toleranz wollen wir des Umstandes erwähnen, daß ihn bey seiner Beerdigung, außer einem zahlreichen Gefolge, auch insonderheit die zwey reformirten Prediger Pauli und Dümas zu Grabe begleiteten. Das Lutherische Ministerium nahm diese rechtschaffenen, gekehrten, in Hamburg allgemein geschätzten Männer bey dieser Gelegenheit ganz brüderlich unter sich auf, und gab ihnen einen ansehnlichen Rang, als der ihnen nach dem Dienstalter gebührt hätte. Da der erstere seinem Freund Berkhan nur zu bald in die Ewigkeit folgte, so begleitete ihn gegenseitig eine ansehnliche Zahl von Lutherischen Geistlichen zu Grabe.

Als Schriftsteller hat sich Berkhan nicht berühmt gemacht. Sein kleines noch zu Magdeburg 1785 herausgekommenes Communionbuch ist zur Erbauung bey der Nachtmahlsfeyer brauchbar, aber seiner Natur nach von viel zu geringem Umfange, als daß man den Geist des Verfassers daraus hinlänglich würdigen könnte. Den Gang seiner Kanzelvorträge kann man noch

Digitized by Google

am besten aus den vollständigern Entwürfen der Predigten an den hohen Festtagen, welche in Hamburg doppelte Texte genannt werden, abnehmen. Es ging bald nach seinem Tode das Gerücht, als habe die hinterlassene Wittwe dem Prediger Schäfer an der Nicolaikirche zu Hamburg den Auftrag ertheilt, eine Auswahl von den vorzüglichsten handschriftlich vollständig hinterlassenen Predigten und andern Aufsätzen herauszugeben. Sollte dieses nach bewerkstelligt werden, so läßt sich von dem Geschmack dieses sehr gebildeten Mannes, welcher selbst ein vortrefflicher Kanzelredner ist, das Beste erwarten.

Sanft ruhe die Asche des redlichen, für die gute Sache der Religion und Sittlichkeit so unermüdet thätigen Berkhans. Seine Stelle ist durch den aus Amsterdam in seine Vaterstadt zurückberufenen gelehrten und rechtschaffenen Pastor Jenisch auf das Erwünschteste wieder besetzt. Aber sein Andenken wird doch noch lange bey den wahren Freunden des ächten Christenthums in und außerhalb Hamburg im Seegen bleiben.

Den

Digitized by Google

Den 2. März.

Joh. Nicol. Schrage,

Superint. und Pastor primarius in Stolzenau im Hannöverischen.

In aller Rücksicht werth, neben Berkhans edlem Bilde zu stehen, dem er in mehr als einer Rücksicht gleicht! Auch Schragens Charakter erhob wahre moralische Größe, auch Er lebte höchst nützlich und geachtet, ohne nach einem ausgebreiteten Ruhme zu streben, und auch Er wurde leider schon in der Mitte seiner schönen Laufbahn abgerufen!

Verbunden in einem Grade, wie man es nur selten trift, war auch in ihm Streben nach Wahrheit, schnelle richtige Urtheilskraft mit einem wahrhaft edelmüthigen, für Religion und Tugend glühenden Herzen und der Gabe der Herablassung, auch zu den Begriffen des Ungebildeten. Ohne die eigentlich gelehrte Theologie zu treiben, ohne sich im Gebiete dieser Wissenschaft für einen der verschiedenen Wege, die seine Lehrer ihm gebahnt hatten,

zu

Digitized by Google

zu bestimmen, sammelte er nur ihre Meynungen, dachte, verglich, und bereitete sich so seinen eignen Weg, auf welchem er nur dann einen Schritt vorwärts that, wenn er sich so viel Licht verschafft hatte, als ihm zu erlangen möglich war. Es war früh bey ihm Grundsatz geworden, nicht dazu Kenntnisse zu sammeln, um damit zu glänzen, sondern jede verbesserte Einsicht zur Veredlung des Herzens anzuwenden und immer rechtschaffener im höchsten Sinne des Wortes zu werden; daß es ihm mit diesem Bestreben im hohen Grade gelungen war, macht ihn seinen Freunden unvergeßlich theuer und schätzenswerth. So war und blieb er bey seinen mannichfaltigen Kenntnissen und bey einem richtigen Blick in die geheimsten Falten des menschlichen Herzens doch fern von aller Arroganz, prahlte nie mit seinem Wissen, nahm aber die Gelegenheit wahr, seinen Freunden damit nützlich zu werden, und sich, wenn sie es wünschten, mit ihnen über gelehrte Gegenstände zu unterhalten; welches besonders für lehrbegierige, jüngere Freunde sehr nützlich war, da er für andere zu leicht in einen etwas absprechenden Ton fiel. Nur nach längerer Bekanntschaft legte er das Zurückhaltende ab, und wurde auch

dann

Digitized by Google

dann erst recht beurtheilt; nannte er sich erst Freund eines andern, so war er es auch ganz, und alle, die wieder seine Freunde waren, stimmen darinn überein, daß er von Seiten seines Herzens die größte Hochachtung verdiente; daß es keinen redlichern, menschenfreundlichern, für alles Gute eifrigern Mann geben konnte, als er war.

Sein Leben ist ein redender Beweis, daß frühere Schicksale auf die ganze Bildung des Charakters, und selbst auf die Anwendung und Benutzung der Seelenkräfte den allerstärksten Einfluß haben, und daß mancher, weder der weise, noch der gute Mann seyn würde, wenn die Vorsehung ihn nicht Wege geleitet hätte, die damals, als er sie gehen mußte, ihm freylich sehr dunkel waren.

Schrage war der Sohn eines Bürgers, Böttchers und Metzgers in Hildesheim, geboren d. 15. Nov. 1753. Der Vater starb früh, die Mutter verheirathete sich wieder, gleichfalls mit einem Böttcher, einem braven, klugen, aber etwas rauhen und eignen Manne; auch die Mutter starb, als er etwa 12 Jahre alt war. Der Stiefvater ließ es ihm zwar nicht am Nothdürftigen fehlen, hielt ihn aber

hart

Digitized by Google

hart und war stats dem Studiren entgegen; daher sein Großvater mütterlicher Seite das Schulgeld und die nöthigsten Bücher für ihn bezahlte. Dieser war ein Zimmermann, nachher Holzhändler und Bürgermeister auf der Neustadt, ein begüterter Mann, der aber mehrere Großkinder hatte. Und darinn zeigte eben Schrage schon sehr früh eine edle Denkungsart, daß er den Vorzug, den der alte Mann ihm, als dem einzigen Großsohn, vor den Enkelinnen zu geben geneigt war, mäßigte und beschränkte. Er zog es vor, sich durch fleißiges Unterrichtgeben etwas zu erwerben; welches bekanntlich, wenn das eigne Studiren nicht zu sehr darunter leidet, auf mehr als eine Weise zur eignen Ausbildung beyträgt. Als der Stiefvater fortfuhr, ihm mit Härte zu begegnen und ihn zum Ergreifen einer Profeßion zu nöthigen, nahm ihn der Großvater zu sich; aber er wohnte nur ein halb Jahr bey ihm, nachher erhielt er freye Wohnung für die Unterweisung von Kindern und für die Forthülfe eines Mitschülers, und setzte daneben noch den Unterricht in andern Häusern fort. So lebte er vom 14ten bis in das 21ste Jahr, während welcher Zeit er das Gymnasium besuchte.

Bey

Digitized by Google

Bey der Abreise auf die Universität Göttingen eröffnete ihm sein Großvater, daß er ihm zur Unterstützung auf der Universität 500 Rthlr. bestimmt habe. Schrage versicherte sogleich, daß er neben seinen Stipendien u. s. w. mit 300 Thlr. ausreichen würde; der gute Greis aber bestand darauf: „er habe ihm diese 500 Rthl. zu seinem Studiren gelobet, und diese müsse er also voraus nehmen, ohne daß sie in der Erbschaft berechnet würden.“ Alles Weigerns ungeachtet hatte er ihm auch wirklich die ganze Summe nach Göttingen übermacht. Und Schrage — wie viele würden wohl in den Jahren der Wünsche und Leidenschaften gehandelt haben, wie Er that — nach Verlauf der drey Studierjahre in Göttingen bringt bey seiner Wiederkunft 200 Thaler baar seinem Großvater zurück; „mehr als 300 Thaler habe er nicht bedurft; er wünsche und bitte, daß der Großvater diesen Ueberschuß für Alle wieder annehmen möge.“ Der Großvater muß seinem fortgesetzten Bitten nachgeben und nimmt das Geld zurück. Nach dem Tode des Greises fanden sich diese 200 Thaler bey dem Uebrigen, und obgleich alle Miterben der Meynung waren, daß sie Schrages Eigenthum

Digitized by Google

thun wären, brachte er sie doch selbst mit zur Vertheilung. Und das that ein Jüngling, der für sein Fortkommen sich ganz auf sich selbst verlassen mußte. Aber Schrage kannte seine Kräfte, seinen Willen, und vertraute Gott!

Es war um Michaelis 1773, daß er die Universität Göttingen, gereift an Jahren und Charakter, bezog. Der fleißige Unterricht, den er schon als Gymnasiast ertheilt hatte, bewirkte, daß er frühzeitig lernte, das einmal Gefaßte deutlich zu durchdenken, seine Begriffe zu entwickeln, und den Grund zu der musterhaften Popularität zu legen, die ihm nachher, besonders bey allen katechetischen Arbeiten, so ganz eigen war. Er lernte auf diesem Wege ferner den Menschen früh beobachten, und war Zeuge von manchen häuslichen Auftritten, die ihn mit dem menschlichen Leben bekannter machten. Oft hat er es seinen Freunden selbst gestanden, daß er, so sauer ihm seine Jünglingsjahre auch geworden wären, doch gerade diesem von der Vorsehung ihm bestimmten Loose unendlich viel zu verdanken habe. Es war wohl auch gerade diese mühselige Lebensart, indem seine ganze Zeit zwischen Lehren und Lernen getheilt war, die ihn vor manchen Thorheiten

des

des jugendlichen Alters bewahrte, seine Tugende befestigte, und besonders jenen noch schüchternen Glauben an Gott und seine Vorsehung in ihm wirkte, der ihn nachher in manchen trüben Lebensstunden mächtig stärkte und mit Muth beseelte. Gerade in dieser Lage, wo er sich beständig nach Andern richten mußte, wo er genöthigt war, Geduld mit unwissenden, verzogenen oder lichtscheuen Kindern zu haben, wenn man ihn nicht als einen ungestümen Lehrer verabschieden sollte, mußte er es lernen, seine natürliche Heftigkeit zu mäßigen und seine aufbrausende Hitze zu dämpfen. Denn sein Temperament war recht eigentlich cholerisch, beynahe ohne alle Mischung. Ganz verläugnen konnte er es auch in spätern Jahren nicht, so daß er sowohl im gemeinen Leben mit einer gewissen Heftigkeit sprach, als auch bey seinen öffentlichen Vorträgen sich durch das Feuer so hinreißen ließ, daß die schönsten durchdachtesten Stellen durch die allzugroße Lebhaftigkeit oft wirklich verloren. Nicht selten, wenn seine Freunde ihm seiner Hitze wegen Vorwürfe machten, betheuerte er ihnen, er sey gelassen. Dahin hatte er es indessen gebracht, — und dieß war in reiferm Alter durch Grundsätze be-

Digitized by Google

wirkt — daß er nie in der Heftigkeit handelte, oder den Zorn nährte und unterhielt. Besonders wendete er alles an, bey Geschäften seines Amtes mit sanftem Sinne zu Werke zu gehen, welches ihm auch, die öffentlichen Vorträge abgerechnet, gelang. Riß ihn ja bey gewöhnlichen Vorfällen des Lebens sein natürliches Feuer hin, ohne Absicht etwas Beleidigendes zu sagen, so bereuete er im ersten ruhigen Augenblick seinen Fehler. — Was würde aus diesem Manne geworden seyn, wenn ihm in seiner Jugend alles zu Gute gehalten worden wäre, wenn sein Schicksal ihn verzärtelt hätte, wenn er nicht beyzeiten hätte lernen müssen, sich nach anderm Menschen zu bequemen!

Von Michaelis 1773 bis 76 blieb er in Göttingen, und benutzte die Gelegenheit, seine Kenntnisse zu vermehren, mit unverdrossenem Fleiße und gewissenhafter Treue. Er lebte eingezogen und still, wie man das schon aus der obenerwähnten Ersparung des ihm bestimmten Geldes schließen kann; war behutsam in der Wahl derer, mit denen er Freundschaft errichtete, konnte aber fast eifersüchtig in der Freundschaft seyn, und forderte, daß seine engern Freunde den Verbindungen entsagen sollten,

an

Digitized by Google

an denen er nicht Theil nahm. Er selbst urtheilte nun richtig über sich, daß er kein Genie sey, noch irgend ein hervorstechendes Talent habe. Alle Fähigkeiten des Geistes waren mäßig bey ihm; dagegen scheint ihm aber auch keine versagt gewesen zu seyn. Er hatte die Fähigkeit, Anderer Gedanken gut aufzufassen und sich eigen zu machen; dabey ein gutes, obgleich nicht ausgezeichnetes Gedächtniß. Lernen wurde ihm daher ziemlich leicht; arbeiten und forschen aber schwer, so daß Kopfweh hiervon die Folge war. Daher suchte er auch den Kreis der Kenntnisse, die er sich erwerben wollte, enger zusammen zu ziehen. Er hatte auf der Schule einen Anfang in der Mathematik gemacht; diese setzte er gar nicht fort; selbst in den Sprachen studirte er in Göttingen nicht weiter. Ueber das N. Test. hörte er zwar, meynte aber, jemand von seinem Schlage könne doch weder in der Kritik, noch in der Auslegung etwas leisten, wenn ja nach so vielen großen Männern, welche in diesen Fächern gearbeitet hätten, etwas zu thun übrig wäre. Ueber das A. T. hörte er nichts, suchte sogar seine Freunde davon abzuhalten, sich auf das Hebräische zu legen, indem er das als höchst unnütz vorstellte,

Digitized by Google

weil der gewöhnliche Prediger es darinn doch nicht weiter bringen könnte, als daß man darinn andern glauben und nachsprechen müsse, und so könnte man sich ja nur geradezu an die vorhandenen Uebersetzungen und Auslegungen halten. Von der Philosophie hörte er nur, was ihm zu seinem Behufe unentbehrlich schien, und so auch selbst von der Theologie. Sein Zweck war einzig und allein, Prediger zu werden; er war daher auch gar nicht eifersüchtig auf andere philosophische und theologische Gelehrsamkeit. Auch hierinn zeigte sich sein durchaus ehrlicher Charakter; in dem, was er seyn und werden wollte, hatte er eben so passend für seine Seelenkräfte, als für seine Neigung gewählt. Wie weise und redlich ist es, in jenen Jahren sich so bescheiden und gründlich selbst zu erforschen, und darnach sich zu bestimmen und zu beschränken in seiner Wahl, um ja aufs Möglichste der Welt zu nutzen!

Dieß gelang ihm nun auch in vorzüglichem Grade. Schon in Göttingen zeichnete er sich im Katechisiren auf eine sehr vortheilhafte Weise vor andern aus. Damals wurde über diese Kunst noch kein eigner, mit Uebungen verbundener Unterricht ertheilt; daher denn mancher, aus

Digitized by Google

aus Mangel an Gelegenheit, von Göttingen wieder wegging, ohne einen Versuch gemacht zu haben, mit Kindern über Religionswahrheiten sich zu unterhalten. Um sich nun doch hierinn zu üben, suchte Schrage die Gelegenheit dazu bey den Stadtpredigern, suchte sie mehr als die Erlaubniß zu predigen, und erwarb sich in seinen öffentlichen Katechisationen bald so vielen Beyfall, daß seine Freunde seine Zuhörer dabey wurden, um von ihm zu lernen. — Bey einer Predigt in der Universitätskirche begegnete ihm einst der unangenehme Vorfall, daß er, wie er eben zu reden angefangen hatte, einen Krampf in die Kinnladen bekam, so daß er kein vernünftiges Wort zu reden im Stande war. Die Anstrengung, womit er die einzelnen Worte hervorzubringen suchte, war fürchterlich, und die sämtlichen Zuhörer sahen mit Angst auf ihn hin. Dennoch verlor er die Fassung nicht, suchte noch die Worte „im stillen Gebet" hervorzuzwingen, und ließ nun das Vaterunser in der Stille beten, während welcher Zeit sich sein Krampf verlor; er hielt nun seine Predigt mit Freymüthigkeit und Anstand.

Michaelis 1776 ging er, vom Hofr. Heyne empfohlen, als Hauslehrer nach Hannover

Digitized by Google

in das Haus des damaligen Legat. Rath von Hinüber, wo er seiner Kenntnisse, wie seines Herzens wegen, von allen sehr geachtet und geschätzt wurde. Auch hier setzte er mit ununterbrochenem Fleiße das Predigerstudium fort; aber eben die natürliche Heftigkeit seines Temperaments verleitete ihn oft, seinen Fleiß zu übertreiben, sich die nächtliche Ruhe zu versagen und so anhaltend und angestrengt zu arbeiten, daß er mehr als einmal in eine Erstarrung gerieth, wodurch wahrscheinlich seine Gesundheit gelitten hat. Sein heißester Wunsch war, in Hildesheim, seiner Vaterstadt, seine Versorgung zu finden, weshalb er alle Zuredungen seiner Freunde, das Recht der Eingebornen in Hannover zu suchen, abwies. Wirklich entstanden in kurzem mehrere Vacanzen in und um Hildesheim, wo er Probepredigten that; zweymal, auf dem Lande, fehlte ihm nur Eine einzige Stimme; auch in der Stadt hatte er jedesmal viele Stimmen, doch wurde er andern nachgesetzt. Der Ungestüm im Vortrage, die zu unruhige Lebhaftigkeit im Reden und Gesticuliren, gereichte ihm bey diesen Gastpredigten wirklich zum Nachtheil. Diejenigen, die ihn in seinen Schuljahren auf dem gesellschaftlichen

Thea-

Digitized by Google

Theater gesehen hatten, wo von den Gymnasiasten öffentliche Vorstellungen gegeben wurden, fanden ihn auf der Kanzel in der Rolle des Francesco im Ugolino wieder, in welcher er sonst ein paarmal aufgetreten war, und von derselben Lebhaftigkeit fortgerissen durch übertriebenes Spiel Grausen und Entsetzen verbreitete, die das gräßliche, erschütternde Stück durch seinen Inhalt an sich schon bewirkt. Man weis und sah es auch hier, welche Geringfügigkeiten bey solchen Gelegenheiten ergriffen und durch Uebelwollen zu Wichtigkeiten gemacht werden; und gewöhnlich die unbedeutendsten Kleinigkeiten gerade bey dem Würdigsten und Tadellosesten, eben weil man ihm keine gegründeten Vorwürfe zu machen hat. Immer finden sich dann Schwache, bey denen dergleichen Lächerlichkeiten Eindruck machen. So wurde es Schragen, dem Kanzelredner, zum Vorwurf, ja fast zum Verbrechen gemacht, daß er ehemals als Primaner auf dem Theater aufgetreten war!

Inzwischen würde dieß allein noch nicht so viel gewirkt haben; es kam noch ein Umstand hinzu, der dem trefflichen Schrage wohl für immer die Hoffnung benahm, seinen angelegent-

Digitized by Google

lichen Wunsch nach einer Ansiedlung in seiner Vaterstadt erfüllt zu sehen. Er war zu sehr stolz, die gewöhnlichen Wege einzuschlagen, oder seinen Freunden solche Versuche zuzulassen, die ihn, bey dem Beyfall unter den Besten, den er so schon besaß, höchstwahrscheinlich zu der gesuchten Beförderung geführt hätten. Nur das schien ihm rechtmäßiger Beruf, wenn er um sein selbst willen, seiner Kenntnisse und guten Absichten wegen, frey erwählt würde.

Gleichwohl vermochte ihn das wiederholte Mißlingen seines Wunsches noch immer nicht, das jus indigenatus im Hannöverischen zu suchen, und sich zum Examen zu melden. Der Gedanke lockte und stärkte ihn: daß die Vorsehung schon zur rechten Zeit für ihn sorgen würde. Es waren ihm auch noch andere Uebungen vorbehalten; er sollte noch in Verhältnissen geübt werden, die für ihn selbst von ganz vorzüglichem Nutzen waren, und in denen er des Guten viel zu wirken Gelegenheit hatte, das er denn auch mit gewissenhafter Treue ausgeübt hat.

Der damals in Hannover lebende Prinz Carl, regierender Herzog von Mecklenburg-Strelitz, ertheilte ihm den Unterricht seiner

Digitized by Google

seiner vier Töchter, den Schrage nicht ohne große Bedenklichkeit und Furchtsamkeit in den Stunden übernahm, die ihm von der Unterweisung seines einzigen noch übrigen Eleven, des jüngsten unter den Söhnen seines Principals, frey blieben. Liebreiche, freundliche Begegnung, öftere schätzbare Beweise der Achtung von Seiten des Herzogs, und die Aussicht auf das Gute, das er hier stiften konnte, machten ihn bereitwillig zur sorgfältigsten, unablässigen Anstrengung seiner Kräfte. Wirklich hat er sich auch in den Herzen seiner erhabenen Schülerinnen, zu denen also auch die jetzige allgemein verehrte Königin von Preußen gehörte, ein bleibendes Denkmal gestiftet, so daß sie auch noch jetzt die Asche ihres Lehrers als die eines Freundes segnen. Der künftigen großen Bestimmung derselben eingedenk schrieb Schrage über den ihnen zu ertheilenden Unterricht mehr auf, als er sonst zu thun pflegte, und überarbeitete dieß dann noch einmal mit größtem Fleiße, so daß eine öffentliche Bekanntmachung dieser Vorträge an sich schon sehr nützlich gewesen seyn würde, ohne noch des besondern Vortheils zu gedenken, die sie allen denen geschafft haben würden, welche mit Schrage denselben

Digitized by Google

Beruf haben, unter den Großen der Erde junge Seelen zur wahren Religiosität zu bilden; allein Schrage lehnte die Aufforderungen seiner Freunde, diesen Unterricht dem Drucke zu übergeben, immer von sich ab.

Der sichtbare Nutzen, mit welchem er in diesen neuen Verhältnissen arbeitete, und die Bemerkung, wie sehr er selbst an Welt- und Menschenkenntniß gewann, machten ihn mit seiner Lage äußerst zufrieden, machten ihn heiter und froh. Indessen ließ er sich doch nun im J. 1782 in Hannover examiniren, weil er sich eben um die erledigte Predigerstelle an der Gartenkirche vor Hannover beworben hatte, und das Examen erwarb ihm die Achtung der Mitglieder des Consistoriums. Doch auch hier sollten seine sichern Erwartungen noch einmal getäuscht werden; er wurde nicht gewählt. Gleich darauf aber präsentirte ihn das Consistorium als Pastor zu Hollenstedt, in der Inspection Uelzen, und diese Stelle trat er auch wirklich 1784 an, nachdem er sich vorher mit der zweyten Tochter des Pastor Hoppenstedt, der eben von der Gartenkirche nach Seelze versetzt worden war, verheirathet hatte. Diese Verbindung war bey dem sanften

zuvor-

Digitized by Google

zuvorkommenden Charakter seiner Gattin eine der größten Seegnungen, für die er auch in der That erkenntlichst dankbar war. Mit dem vollen Feuer seiner Lebhaftigkeit nannte er diese Verbindung noch acht und zehn Jahre nachher das größte Glück seines Lebens. Und in der That nur eine so äußerst sanfte Seele, mit dem Grade der Bildung und Häuslichkeit, die seinen Werth ganz zu fühlen und zu schätzen, seine Eigenheiten zu tragen, seine natürliche, aufbrausende Heftigkeit mit so schonendem Nachgeben zu behandeln und zu entwaffnen wußte, konnte ihn beglücken.

Er lebte glücklich in seiner neuen Lage; er war mit ganzer Seele Prediger, mithin Lehrer, Freund und Rathgeber der Landleute, und suchte die von ihm mühsam und fortgesetzt eingesammelten Kenntnisse und Fertigkeiten anzuwenden und für andere zu benutzen. Da er sich nicht auf die Landwirthschaft verstand, so war es ein Glück für ihn, daß bey dieser Stelle keine weitläuftige Oekonomie war. Sein Garten war seine Freude und sein gewöhnlicher Erholungsplatz. Die freyen Stunden widmete er gemeinschaftlich mit seiner Gattin auch bey seinem Landleben noch dem, ihm so lieb gewordenen

und

Digitized by Google

und so gelungenen Geschäfte der Erziehung und des Unterrichts. Sie nahmen einige junge Mädchen in Kost und Erziehung; zwey davon confirmirte er vor seinem Abzuge nach Göttingen, und darauf bezieht sich die Confirmationsrede in der kleinen Sammlung von Predigten, die er (1790) dem Druck übergeben hat.

Gern hätte er in diesem Dörfchen seine Tage beschlossen, und vielleicht hätte seine Gesundheit die Erschütterungen nicht erlitten, die sie leiden mußten, als er seinen ländlichen Aufenthalt mit einer neuen, ganz entgegengesetzten Lage zu vertauschen veranlaßt wurde. Doch seine wachsende Familie machte es ihm zur Pflicht, für eine Verbesserung seines Einkommens zu sorgen, und da rufen ihn denn eine Einladung zur Gastpredigt an der Marktkirche in Hannover an. Als er predigte, waren mehrere Mitglieder des Consistorii gegenwärtig, und seine Predigt (die erste in der kleinen gedruckten Sammlung) überzeugte jene Männer, die ihn ohnehin schon sehr schätzten, daß sie seine Landgemeine seinen Talenten nicht angemessen sey. Er wurde zwar nicht an diese Kirche gewählt, aber seine Gastpredigt gab doch die Veranlassung dazu, daß ihn

die

die Regierung bald darauf als Profess. Theol. extraord. und zweyten Universitäts-Prediger nach Göttingen setzte, welche Stelle er 1790 antrat.

Es sollte in diesem Platze ihm besonders die Anweisung zum Praktischen obliegen, in welchem er bis jetzt selbst so viel geleistet hatte. Mit eisernem Fleiße suchte er nun dasjenige nachzuholen, was er bey seinem bisherigen Lebensplan theils mit Absicht, theils aus Mangel an Hülfsmitteln hatte liegen lassen; unter der allzugroßen Anstrengung aber, welcher er bey seiner natürlichen Heftigkeit keine Gränzen setzte, litt seine Gesundheit. Dazu kam der Kummer darüber, daß er weder als Universitätsprediger, noch als Docent, bey aller gewissenhaften Verwendung seiner Kräfte, Beyfall fand, daß dadurch seine Einnahme gering und unzureichend wurde, und daß ihn überdieß noch in dieser Zeit eine gefährliche lange Krankheit seiner guten Gattin in die größte Sorge und Spannung versetzte. — Seine Anstellung in Göttingen war ein Mißgriff, den seine Gönner, und besonders der feurige Koppe, thaten. Diesem sonst so trefflichen und hellsehenden Manne begegnete es wohl zuweilen, daß er sich

schnell

Digitized by Google

schnell von einer Idee hinreißen ließ und sie im Feuer seines guten Absicht verfolgte. So ging es ihm auch mit diesem Plan. Der Ruhigprüfende mußte leicht sehen, daß Schragens ganze, planmäßige Bildung dahin nicht gegangen war; daß seine allzulebhafte Gesticulation, sein oft an der unrechten Stelle angebrachter Eifer u. dgl. vor einem solchen, oft nur allzugern richtenden Auditorium nicht gefallen konnte; daß der Sprung vom Landprediger zum Universitätsprediger, der vor allen andern ein bestimmtes Publikum hat, zu groß sey, und daß es besonders schwer für Schragen seyn müsse, der nun neben Marezoll auftreten sollte, welcher sich ganz und immer dazu gebildet hatte, ein Universitätsprediger zu seyn, und dabey von seinen schönen Talenten unterstützt wurde. So wurde der Eifer seiner Gönner eine Last für ihn, und er erklärte die Zeit seines Göttingischen Aufenthaltes, ungeachtet der für ihn so schätzbaren Verbindung mit den würdigsten Männern, für die schwerste und kummervollste Periode seines Lebens.

Vielleicht hätte er ganz den Muth sinken lassen, wäre nicht sein festes Vertrauen auf die Vorsehung dadurch belohnt worden, daß ihn

das

Digitized by Google

das Consistorium schon 1792 zum Superintendenten und Pastor primarius nach Stolzenau, einem ansehnlichen Flecken nahe an der Weser, berief; nie sah man ihn vergnügter und heiterer, als bey seiner Reise dahin, und er freute sich dieses Schicksals mit inniger Dankbarkeit. Von seiner Gemeinde geliebt, im Besitz einer vortrefflichen Gattin und gesunder, gedeihender Kinder, in der Nähe einiger seiner vertrautesten und ältesten Freunde, in seiner Einnahme verbessert und gesichert, sah er einer recht heitern Zukunft entgegen, und arbeitete mit unverdrossenem Eifer in seinen Geschäften, selbst da, wo sie mühseelig und langweilig sind. Sein Hauptaugenmerk ging auf die Verbesserung der Schulen, wobey er freylich von bequemen Lehrern, die er mit dem ihm eignen Eifer zu größerer Treue in ihren Geschäften zu leiten suchte, als herrschsüchtig verschrieen wurde.

Er fühlte wohl selbst zu Zeiten, daß seine Gesundheit heftige Erschütterungen litte; doch achtete er sie nicht, und war besonders nicht von der Gewohnheit abzubringen, die Hälfte der Sonntags-Nacht noch auf seine Predigt zu studiren, und sie auszubessern. Oft verwarf er

noch

Digitized by Google

in das Haus des damaligen Legat. Rath von Hinüber, wo er seiner Kenntniße, wie seines Herzens wegen, von allen sehr geachtet und geschätzt wurde. Auch hier setzte er mit ununterbrochenem Fleiße das Predigerstudium fort; aber eben die natürliche Heftigkeit seines Temperaments verleitete ihn oft, seinen Fleiß zu übertreiben, sich die nächtliche Ruhe zu versagen und so anhaltend und angestrengt zu arbeiten, daß er mehr als einmal in eine Erstarrung gerieth, wodurch wahrscheinlich seine Gesundheit gelitten hat. Sein heißester Wunsch war, in Hildesheim, seiner Vaterstadt, seine Versorgung zu finden, weshalb er alle Zuredungen seiner Freunde, das Recht der Eingebornen in Hannover zu suchen, abwies. Wirklich entstanden in kurzem mehrere Vacanzen in und um Hildesheim, wo er Probepredigten that; zweymal, auf dem Lande, fehlte ihm nur Eine einzige Stimme; auch in der Stadt hatte er jedesmal viele Stimmen, doch wurde er andern nachgesetzt. Der Ungestüm im Vortrage, die zu unruhige Lebhaftigkeit im Reden und Gesticuliren, gereichte ihm bey diesen Gastpredigten wirklich zum Nachtheil. Diejenigen, die ihn in seinen Schuljahren auf dem gesellschaftlichen

Thea-

Digitized by Google

Theater gesehen hatten, wo von den Gymnasiasten öffentliche Vorstellungen gegeben wurden, fanden ihn auf der Kanzel in der Rolle des Francesco im Ugolino wieder, in welcher er sonst ein paarmal aufgetreten war, und von derselben Lebhaftigkeit fortgerissen durch übertriebenes Spiel Grausen und Entsetzen, wo mehr hatte, die das gräßliche, erschütternde Stück durch seinen Inhalt an sich schon bewirkt. Man weis und sah es auch hier, welche Geringfügigkeiten bey solchen Gelegenheiten ergriffen und durch Uebelwollen zu Wichtigkeiten gemacht werden; und gewöhnlich die unbedeutendsten Kleinigkeiten gerade bey dem Würdigsten und Tadellosesten, eben weil man ihm keine gegründeten Vorwürfe zu machen hat. Immer finden sich dann Schwache, bey denen dergleichen Bagatellichkeiten Eindruck machen. So ward es Schragen, dem Kanzelredner, zum Vorwurfe, ja fast zum Verbrechen gemacht, daß er ehemals als Primaner auf dem Theater aufgetreten war!

Inzwischen würde dieß allein noch nicht so viel gewirkt haben; es kam noch ein Umstand hinzu, der dem trefflichen Schrage wohl für immer die Hoffnung benahm, seinen angelegent-

Digitized by Google

lichen Wunsch nach einer Anstellung in seiner Vaterstadt erfüllt zu sehen. Er war zu edel stolz, die gewöhnlichen Wege einzuschlagen, oder seinen Freunden solche Versuche zuzulassen, die ihm, bey dem Beyfall unter den Besten, den er so schon besaß, höchstwahrscheinlich zu der gesuchten Beförderung geführt hätten. Nur das schien ihm rechtmäßiger Beruf, wenn er um sein selbst willen, seiner Kenntnisse und guten Absichten wegen, frey erwählt würde.

Gleichwohl vermochte ihn das wiederholte Mißlingen seines Wunsches noch immer nicht, das jus indigenatus im Hannöverischen zu suchen, und sich zum Examen zu melden. Der Gedanke lockte und stärkte ihn: daß die Vorsehung schon zur rechten Zeit für ihn sorgen würde. Es waren ihm auch noch andere Uebungen vorbehalten; er sollte noch in Verbindungen gesetzt werden, die für ihn selbst von ganz vorzüglichem Nutzen waren, und in denen er des Guten viel zu wirken Gelegenheit bekam, das er denn auch mit gewissenhafter Treue ausgeübt hat.

Der damals in Hannover lebende Prinz Carl, jetzt regierender Herzog von Mecklenburg-Strelitz, übertrug ihm den Unterricht seiner

Digitized by Google

seiner vier Töchter, den Schrage nicht ohne große Bedenklichkeit und Furchtsamkeit in den Stunden übernahm, die ihm von der Unterweisung seines einzigen noch übrigen Eleven, des jüngsten unter den Söhnen seines Principals, frey blieben. Vielbreiche, freundliche Begegnung, öffentes schätzbare Beweise der Achtung von Seiten des Herzogs, und die Aussicht auf das Gute, das er hier stiften konnte, machten ihn bereitwillig zur sorgfältigsten, unabläßigen Anstrengung seiner Kräfte. Wirklich hat er sich auch in den Hayen seiner erhabenen Schülerinnen, zu denen also auch die jetzige allgemein verehrte Königin von Preußen gehörte, ein bleibendes Denkmal gestiftet, so daß sie auch noch jetzt die Asche ihres Lehrers als die eines Freundes segnen. Der künftigen großen Bestimmung derselben eingedenk schrieb Schrage über den ihnen zu ertheilenden Unterricht mehr auf, als er sonst zu thun pflegte, und überarbeitete dieß dann noch einmal mit größtem Fleiße, so daß eine öffentliche Bekanntmachung dieser Vorträge an sich schon sehr nützlich gewesen seyn würde, ohne noch des besondern Vortheils zu gedenken, die sie allen denen geschafft haben würden, welche mit Schrage denselben

Digitized by Google

Beruf haben, unter den Großen der Erde junge Seelen zur wahren Religiosität zu bilden; allein Schrage lehnte die Aufforderungen seiner Freunde, diesen Unterricht dem Drucke zu übergeben, immer von sich ab.

Der sichtbare Nutzen, mit welchem er in diesen neuen Verhältnissen arbeitete, und die Bemerkung, wie sehr er selbst an Welt- und Menschenkenntniß gewann, machten ihn mit seiner Lage äußerst zufrieden, machten ihn heiter und froh. Indessen ließ er sich doch nun im J. 1782 in Hannover examiniren, weil er sich eben um die erledigte Predigerstelle an der Gartenkirche vor Hannover bewarb, und das Examen erwarb ihm die Achtung der Mitglieder des Consistoriums. Doch auch hier sollten seine sichern Erwartungen noch einmal getäuscht werden; er wurde nicht gewählt. Gleich darauf aber präsentirte ihn das Consistorium als Pastor zu Hollenstedt, in der Inspection Uelzen, und diese Stelle trat er auch wirklich 1784 an, nachdem er sich vorher mit der zweyten Tochter des Pastor Happenstedt, der eben von der Gartenkirche nach Seelze versetzt worden war, verheirathet hatte. Diese Verbindung war bey dem sanften

zuvor-

Digitized by Google

zuvorkommenden Charakter seiner Gattin eine der größten Seegnungen, für die er auch in der That erkenntlichst dankbar war. Mit dem vollen Feuer seiner Lebhaftigkeit nannte er diese Verbindung noch acht und zehn Jahre nachher das größte Glück seines Lebens. Und in der That nur eine so äußerst sanfte Seele, mit dem Grade der Bildung und Häuslichkeit, die seinen Werth ganz zu fühlen und zu schätzen, seine Eigenheiten zu tragen, seine natürliche, aufbrausende Heftigkeit mit so schonendem Nachgeben zu behandeln und zu entwaffnen wußte, konnte ihn beglücken.

Er lebte glücklich in seiner neuen Lage; er war mit ganzer Seele Prediger, mithin Lehrer, Freund und Rathgeber der Landleute, und suchte die von ihm mühsam und fortgesetzt eingesammelten Kenntnisse und Fertigkeiten anzuwenden und für andere zu benutzen. Da er sich nicht auf die Landwirthschaft verstand, so war es ein Glück für ihn, daß bey dieser Stelle keine weitläuftige Oekonomie war. Sein Garten war seine Freude und sein gewöhnlicher Erholungsplatz. Die freyen Stunden widmete er gemeinschaftlich mit seiner Gattin auch bey seinem Landleben noch dem, ihm so lieb gewordenen

und

Digitized by Google

und so gelungenen Geschäfte der Erziehung und des Unterrichts. Sie nahmen einige junge Mädchen in Kost und Erziehung; zwey davon confirmirte er vor seinem Abzuge nach Göttingen, und darauf bezieht sich die Confirmationsrede in der kleinen Sammlung von Predigten, die er (1790) dem Druck übergeben hat.

Gern hätte er in diesem Dörfchen seine Tage beschlossen, und vielleicht hätte seine Gesundheit die Erschütterungen nicht erlitten, die sie leiden mußte, als er seinen ländlichen Aufenthalt mit einer neuen, ganz entgegengesetzten Lage zu vertauschen veranlaßt wurde. Doch seine wachsende Familie machte es ihm zur Pflicht, für eine Verbesserung seines Einkommens zu sorgen, und da nahm er denn eine Einladung zur Gastpredigt an der Marktkirche in Hannover an. Als er predigte, waren mehrere Mitglieder des Consistorii gegenwärtig, und seine Predigt (die erste in der kleinen gedruckten Sammlung) überzeugte jene Männer, die ihn ohnehin schon sehr schätzten, daß die kleine Landgemeine seinen Talenten nicht angemessen sey. Er wurde zwar nicht an diese Kirche gewählt, aber seine Gastpredigt gab doch die Veranlassung dazu, daß ihn

die Regierung bald darauf als Profess. Theol. extraord. und zweyten Universitäts-Prediger nach Göttingen setzte, welche Stelle er 1790 antrat.

Es sollte in diesem Platze ihm besonders die Anweisung zum Praktischen obliegen, in welchem er bis jetzt selbst so viel geleistet hatte. Mit eisernem Fleiße suchte er nun dasjenige nachzuholen, was er bey seinem bisherigen Lebensplan theils mit Absicht, theils aus Mangel an Hülfsmitteln hatte liegen lassen; unter der allzugroßen Anstrengung aber, welcher er bey seiner natürlichen Heftigkeit keine Gränzen setzte, litt seine Gesundheit. Dazu kam der Kummer darüber, daß er weder als Universitätsprediger, noch als Docent, bey aller gewissenhaften Verwendung seiner Kräfte, Beyfall fand, daß dadurch seine Einnahme gering und unzureichend wurde, und daß ihn überdieß noch in dieser Zeit eine gefährliche lange Krankheit seiner guten Gattin in die größte Sorge und Spannung versetzte. — Seine Anstellung in Göttingen war ein Mißgriff, den seine Gönner, und besonders der feurige Koppe, thaten. Diesem sonst so trefflichen und hellsehenden Manne begegnete es wohl zuweilen, daß er sich

schnell

Digitized by Google

schnell von einer Idee hinreißen ließ und sie im Feuer seiner guten Absicht verfolgte. So ging es ihm auch mit diesem Plan. Der Ruhigprüfende mußte leicht sehen, daß Schragens ganze, planmäßige Bildung dahin nicht gegangen war; daß seine allzulebhafte Gesticulation, sein oft an der unrechten Stelle angebrachter Eifer u. dgl. vor einem solchen, oft nur allzugern richtenden Auditorium nicht gefallen konnte; daß der Sprung vom Landprediger zum Universitätsprediger, der vor allen andern ein bestimmtes Publikum hat, zu groß sey, und daß es besonders schwer für Schragen seyn müsse, der nun neben Marezoll auftreten sollte, welcher sich ganz und immer dazu gebildet hatte, ein Universitätsprediger zu seyn, und dabey von seinen schönen Talenten unterstützt wurde. So wurde der Eifer seiner Gönner eine Last für ihn, und er erklärte die Zeit seines Göttingischen Aufenthaltes, ungeachtet der für ihn so schätzbaren Verbindung mit den würdigsten Männern, für die schwerste und kummervollste Periode seines Lebens.

Vielleicht hätte er ganz den Muth sinken lassen, wäre nicht sein festes Vertrauen auf die Vorsehung dadurch belohnt worden, daß ihn

das

Digitized by Google

das Consistorium schon 1792 zum Superintendenten und Pastor primarius nach Stolzenau, einem ansehnlichen Flecken nahe an der Weser, berief; nie sah man ihn vergnügter und heiterer, als bey seiner Reise dahin, und er freute sich dieses Schicksals mit inniger Dankbarkeit. Von seiner Gemeinde geliebt, im Besitz einer vortrefflichen Gattin und gesunder, gedeihender Kinder, in der Nähe einiger seiner vertrautesten und ältesten Freunde, in seiner Einnahme verbessert und gesichert, sah er einer recht heitern Zukunft entgegen, und arbeitete mit unverdrossenem Eifer in seinen Geschäften, selbst da, wo sie mühseelig und langweilig sind. Sein Hauptaugenmerk ging auf die Verbesserung der Schulen, wobey er freylich von bequemen Lehrern, die er mit dem ihm eignen Eifer zu größerer Treue in ihren Geschäften zu leiten suchte, als herrschsüchtig verschrieen wurde.

Er fühlte wohl selbst zu Zeiten, daß seine Gesundheit heftige Erschütterungen litte; doch achtete er sie nicht, und war besonders nicht von der Gewohnheit abzubringen, die Hälfte der Sonntags-Nacht noch auf seine Predigt zu studiren, und sie auszubessern. Oft verwarf er

noch

Digitized by Google

noch am Sonnabend spät einen völlig ausgearbeiteten Entwurf, stand um 4 Uhr auf, und arbeitete mit großer Anstrengung aufs neue. Der Vortrag und die übrigen Arbeiten kosteten ihm wiederum, bey dem Feuer, womit er redete, viele Kräfte, so daß er Sonntag Abends meistentheils ganz abgespannt war.

Gegen das Ende des Febr. 1795 überfiel ihn ein Fieber, das in einer Leberentzündung seinen Grund hatte. Dieß Uebel wurde gehoben; es folgte aber eine Entzündung der Lunge und der Blase, und alle Hülfe zu seiner Rettung war verloren. Er sah die Gefahr und blieb getrost. Für die Seinen that er noch, was er konnte, und seine Bemühungen waren nicht ohne glücklichen Erfolg. Er, selbst erst 42 Jahr alt, hinterließ 6 Kinder und seine Wittwe so betrübt, wie es die Größe ihres ganz unerwarteten Verlustes sich denken läßt.

Er hinterließ viele würdige Freunde unter seinen Bekannten und Zeitgenossen, die den hohen Werth seiner Rechtschaffenheit zu schätzen wußten; unter sie gehörte auch der Pastor Süstermann in Hotteln im Hildesheimischen

Digitized by Google

schen e), der ihm nun leider auch schon nachgefolgt ist, und der sich freundschaftlich bemühte, die Materialien zusammenzubringen, aus welchen seinem Freunde hier ein kleines Denkmal errichtet worden ist.

---

e) Ueber ihn und überhaupt über die, auch in dieser Biographie erwähnte allgemeine Simonie im Hildesheimischen, steht eine merkwürdige Nachricht in der Nationalzeitung, 1798. St. 13.

Digitized by Google

Den 6ten Nov.

Georg Benda,

Herzogl. Sachsen-Gothäischer Capelldirector.

So raubte das Jahr 1795 in Bach und Benda unserm Vaterlande zwey angesehene Tonkünstler, die das mit einander gemein haben, daß sie beyde aus berühmten musikalischen Familien abstammten. Wie es von der Bachischen Familie geschehen ist (Nekr. 95, I, 268), so mag der Nekrolog auch einige Nachrichten von Benda's Familie vorausschicken [f]).

Der

f) S. Meusels Miscellaneen artistischen Inhalts. XII. Heft. S. 323. — Da sich unter Benda's Papieren nichts von der in Reichardts musikal. Almanach 1796 erwähnten Selbstbiographie fand, so mußten die Data zu der hier folgenden Schilderung mühsam und einzeln zusammengebracht werden. Sollte hie und da ein alter Bekannter Benda's einen Umstand irrig angegeben finden, so bitten wir ihn, uns seine Berichtigungen mitzutheilen.

Digitized by Google

Der Vater der nachher als Tonkünstler berühmten Söhne und Enkel war Hans Georg, ein Leinweber, der zu Altbenatky in Böhmen lebte, und im Nationalgeist dieses musikalischen Landes ein wenig auf der Hoboe, der Sackpfeife und dem Hackbrete spielte. Er hatte fünf Kinder:

I. Franz, geb. 1709, Preuß. Concertmeister. Seine 6 Kinder sind: a) Wilhelmine. b) Marie Caroline, Gattin des Weimarischen Capellmeister Wolf, (s. Nekrol. 1792, II, 268.) — c) Friedr. Wilh. Heinrich, Preuß. Cammermus., geb. 1745.) — d) Carl Herrmann Heinrich, Preuß. Camm. Mus., geb. 1748. — e) Henriette. f) Juliane, Gattin des Preuß. Capellmeister Reichardt, geb. 1752.

II. Johann, Violinist, starb in Preuß. Diensten.

III. Georg, Gothaischer Capelldirector; sein Sohn Friedrich, der wieder einen Namen als Tonkünstler hatte, war in Mecklenburg-Schwerin, verließ diese Dienste aber vor einigen Jahren, und starb noch vor dem Vater.

IV. Joseph, Camm. Musikus in Preuß. Diensten.

Digitized by Google

V. Anna Franziſca, war verheirathet an den Camm. Muſikus Hattaſch in Gotha; ſie galt für eine der größten Sängerinnen ihrer Zeit, und ſtarb 1780.

Im erſten Schleſiſchen Kriege nahm König Friedrich II. die ganze Familie aus Böhmen mit nach Berlin, unter andern auch dieſen Georg, der zu Jungbunzlau um das Jahr 1721 oder 22 geboren war. Die Kinder zeichneten ſich alle durch vorzügliche Anlagen zur Muſik aus, daher ſie auch nicht wie eigentliche Coloniſten behandelt wurden. Der König ließ die Kinder in der Tonkunſt unterrichten; der ältere Bruder Franz bildete ſeine vorzüglichen Anlagen zum großen Violiniſten aus; bey Georg entwickelten ſich bald die Talente zur Compoſition; doch brachte er es auch als Violiniſt ſo weit, daß er von dem König als Cammermuſikus bey der zweyten Violine in der Berliniſchen Capelle angeſtellt wurde. So kam er alſo früh in die große Schule, welche ſich gegen die Mitte dieſes Jahrhunderts in Berlin für die Muſik bildete, und wurde bald ein mitwirkendes Glied derſelben. Für die damaligen Zeiten war er auch ein guter Clavierſpieler; aber die Hoboe blies er mit vorzüglicher Fertigkeit.

Eigent-

Digitized by Google

Eigentlichen Unterricht in der Composition hat Georg Benda nie genossen; durch natürliches Talent und Gefühl hatte er sich die Setzkunst vollkommen eigen gemacht, und er befolgte sie, ohne [illegible]es zu wissen. Beym Durchlesen einiger gründlichen Recensionen seiner spätern Werke sagte er einst einem Freunde: „Der Recensent bemerke und lobe da die von ihm geleistete Beobachtung sehr sublimer Regeln in der Setzkunst, von denen ihm, dem Künstler, nicht einmal die Kunstbenennungen bekannt gewesen wären.“ Wie sicher ihn aber sein Gefühl früh schon das lehrte, was die abstrahirte Regel befiehlt, davon sind ein bleibender Beweis seine 1757 bey Winter in Berlin herausgekommene sechs Clavierfonaten, die noch jetzt als classisch anzusehen sind.

Es ist nicht bekannt, ob Benda durch Vorsprache von Freunden, oder durch die Achtung, welche ihm seine Compositionen schon erworben hatten, den Ruf nach Gotha erhielt, welche Stelle bis dahin ein Mann von Verdienst in seinem Fache, Stölzel, bekleidet hatte; genug, 1748 kam er als Capellmeister nach Gotha. Dieser Platz trug zur größern Ausbildung seiner Talente als Componist viel

Digitized by Google

bey. Der damals regierende Herzog von Gotha, Friedrich III, war ein großer Freund und Kenner der Tonkunst, und Benda wurde durch ihn veranlaßt, viel für die Kirche zu arbeiten. Er lieferte fast vier Jahrgänge von Kirchenstücken, und außerdem mehrere Missen, Paßionsmusiken und andere Arbeiten. Seine Sinfonien waren damals so geschätzt, wie jetzt die von Haydn und Mozart. Seine Verdienste als gründlicher Kirchencomponist wurden in ganz Deutschland anerkannt, und sowohl an seinem Wohnorte, als auswärts, wo man die Tonkunst schätzte, bewunderte man seine italiänischen Arien, in welchen er Kunst, richtigen Ausdruck der Worte und vortreffliche Melodie innigst mit einander verband. Auch eine ganze Italiänische Oper setzte er, Xinto riconosciuto.

Die Achtung, die er bey seinem Fürsten genoß, war so groß, daß ihn dieser in dem Jahre 1765 auf seine Kosten nach Italien reisen ließ, ihn auch nachher mit erhöhetem Range zum Capelldirector ernannte. Auf seiner Reise nach Italien ging er durch München, und ein Freund veranlaßte ihn auch Nymphenburg zu besuchen, wo eben der Churfürst war.

Hier

Digitized by Google

Hier foderte man ihn auf, einem kleinen Concerte beym Churfürsten beyzuwohnen: er mußte auf ausdrückliches Verlangen ein Flügelconcert von seiner Composition spielen, und er erhielt, als ein Merkmal der Zufriedenheit, eine sehr schöne goldene Uhr zum Geschenke. In Venedig traf er den damals berühmten Hasse an, der ihn mit vieler Freundschaft empfing. Hasse sollte eine Oper schreiben, und eben als er den Anfang machen wollte, mußte er nach Wien zurück, um dort eine Oper aufzuführen. Benda sollte nun für das Theater in Venedig arbeiten, er lehnte es aber ab, weil sein Urlaub zu kurz war. In Venedig traf er auch seinen künftigen Nachfolger Schweizer an, und als dieser Mann in der Folge mit Benda zugleich in Gotha lebte, und ihn gänzlich vernachläßigte, klagte Benda nicht ohne Bitterkeit darüber, um so mehr, da Schweizer in Venedig ihn wirklich gesucht, und über viele Dinge, die nach Benda's Urtheile ihm in der Setzkunst nicht mehr hätten fremd seyn sollen, um Rath und Beystand gebeten hatte.

Diese Reise gab seinem musikalischen Geschmack Umfang und Vielseitigkeit, und benahm ihm zeitherige Vorurtheile. Als er in Italien

Digitized by Google

die erste Oper von Galuppi hörte s), ward er, der an die fleißig gearbeitete Berlinische Musik gewöhnt war, so unwillig über das leere Tongeklingel, wie er es nannte, daß er nach dem ersten Akte hinauslief. Sein Freund, der Musikdirector Rust aus Dessau, der mit ihm war, hatte indeß die Oper nicht nur mit Vergnügen bis zu Ende angehört, sondern er ging auch die beyden folgenden Tage wieder hinein; Benda hatte zu Hause einen langweiligen Abend gehabt, und begleitete ihn also am dritten Tage, doch mit dem Vorsatze, bald wieder hinauszugehen. Aber er blieb nicht nur bis ans Ende, sondern ging auch zur vierten und zu allen folgenden Vorstellungen wieder hin, und gestand am Ende seinem Freunde, ihm sey über den Effekt wahrer Theatermusik in der klaren durchsichtigen Manier des Italiäners ein neues Licht aufgegangen. — Emsig suchte er nun alles auf, was er zum Vortheil der Kunst nutzen und erwerben konnte. Begeistert von der großen Musik, die er in dem Vaterlande der-

s) Dies ist eine von den Anekdoten, welche der Kapellmeister Reichardt im Lyceum der schön. Künste, I. Th. 1797. von Benda erzählt.

Digitized by Google

derselben hörte, schrieb er in Rom ein Kirchenstück, welches er zur Feyer des Geburtstages seines Fürsten nach Gotha schickte; dieß Stück, welches nicht gedruckt worden ist, gehört unter seine vorzüglichsten Werke im Kirchenstyl.

So wurde diese Reise vielfach nützlich für sein Künstlertalent, und er sprach noch in den letztern Jahren mit Entzücken und Dankbarkeit von derselben. Reichardt, dieser sachkundige und scharfsichtige Beurtheiler, sagt davon h): „Diese Reise gab seiner Einbildungskraft, welche die Beschränktheit der bis jetzt vor ihm abgewalteten Formen vielleicht zu wenig beschäftigt haben mochte, einen neuen Schwung. Neuere italiänische Opern und Operetten, die nach den Begriffen der gelehrteren Schule leer an guter Arbeit und ohne Vollendung waren, die anfänglich seine Geduld ermüdeten und ihn unbefriedigt ließen, wurden ihm bald von Seiten des Effekts merkwürdig. Sein natürlicher Beobachtungsgeist erkannte bald deutlicher das eigentliche Wesen der Theatermusik, die von der Cammermusik nicht weniger verschieden ist, als

h) Musikalischer Almanach, Berlin 1796.

Digitized by Google

es die Decorationsmalerey von der Miniaturmalerey ist; und der stärkste leidenschaftliche Ausdruck mancher Scene hieß die Kritik, — die oft eben so fälschlich Musik mit den Augen beurtheilt, als der darstellende Künstler selbst oft den Ausdruck, den ihm das Herz versagt, mit Anstrengung des Kopfs vergeblich sucht, — wenigstens in den Augenblicken tiefer Rührung schweigen, oder hieß sie doch besser aufschauen, und nicht blos unter sich, sondern auch über sich und nach allen Seiten sehen. Benda kehrte mit neuangefachtem Leben im Innern nach Gotha zurück." —

Dadurch nun, daß er auf seinen Reisen das Theater hatte kennen lernen, bereitete sich für ihn die glänzendste Periode seines Ruhms vor, den er durch Arbeiten für das Theater erhielt. Es mußten sich aber noch Umstände von außen dazu gesellen, um ihn an seinem Platze für dramatische Arbeiten in Thätigkeit zu setzen. Der Brand, der im J. 1774 das Schloß zu Weimar zerstörte, wurde die Veranlassung, daß die Seilersche Schauspieler-Gesellschaft von Weimar nach Gotha kam. Mit ihr kam auch der damals durch die Wielandische Oper Alceste vorzüglich bekanntgewordene

Tom-

Digitized by Google

Tonkünstler und nachmalige Gothaische Capellmeister Schweizer. Benda's große Talente hatten eine geraume Zeit gleichsam geschlummert; denn mit dem Tode Herzog Friedrich III. 1772 hatte die Kirchenmusik in der Hofkirche aufgehört; andere Veranlassungen sich anzustrengen und aus seiner bequemen Ruhe, zu welcher er sehr geneigt war, zu reißen, hatte er auch nicht gehabt. Aber jetzt lebte er auf. Durch die Einwanderung des Theaters, welches er leidenschaftlich liebte, und dadurch, daß Schweizer außer der Alceste auch noch andere Arbeiten mit Beyfall aufführte, regte sich aufs neue in Benda das große Componisten-Talent, das er nun für das Theater in Thätigkeit setzte. Die erste, sehr originelle Frucht davon war seine berühmte Ariadne.

Die Schauspielerin Brandes in Gotha hatte kein Talent für den Gesang, aber Benda war ein großer Bewunderer ihrer Declamation und ihres Geberdenspiels. Er sann daher darauf, wie er ihre Kunst als Schauspielerin mit der Kraft der Musik verbinden könnte. So entstand in ihm die Idee zu einem Melodrama. Er theilte sie seinen Freunden, Engel aus Berlin, der damals eben in Gotha war, und

Digitized by Google

und Gotter mit; von diesem erfuhr er, daß J. J. Rousseau mehrere Jahre früher dieselbe Idee gehabt, und sie in seinem Pygmalion, wiewohl nur schwach, ausgeführt habe. Seine Freunde munterten ihn zu einer solchen Arbeit auf. Nach ihren Ideen verfertigte der Schauspieler Brandes den Text zu dem Melodram, Ariadne auf Naxos. Der Werth dieses Textes ist, ästhetisch betrachtet, nicht ausserordentlich; aber da die Empfindung darinn von dem heitern Erwachen einer glücklichen Geliebten, durch die entstehende Befürchtung der Untreue ihres Liebhabers, durch die Gewißheit davon, die qualvollste Reue, bis hin zu der von einem tobenden Gewitter und Meeresungestüm aufs höchste getriebenen Angst und Verzweiflung hindurch geführt werden: so bietet es dem Componisten einen herrlichen Stoff zu einem brillanten Musikstück dar. Benda unternahm die Composition dieses Stücks auf eine solche Weise, daß kein eigentlicher Gesang statt findet, sondern die Musik unterbricht immer die Declamation, und sucht nun die Empfindungen weiter auszumalen, welche die Worte angedeutet haben. — Wem, der dieses bezaubernde Musikstück kennt, treten da nicht die lieblichen

Ge-

Digitized by Google

Gefühle in die Erinnerung, mit denen ihn ehemals jene Harmonien beglückten! Die hinreissende, an originellen Zügen so reiche Ouvertüre, der glückliche Ausdruck für alle die Gemüthslagen, die hier vor uns spielen, für das Schmachten der Zärtlichkeit, für die Sehnsucht der Liebe, für das Schwanken des Zweifels, für Furcht, Angst, Trostlosigkeit — wem hat dieß alles nicht damals die Seele erweicht, und die süße Gewalt der Musik über den menschlichen Geist bestätigt! Es ist darinn durch die That gezeigt, wie weit die Musik malerisch seyn dürfe, ohne spielend zu werden, und Benda hätte den Philosophen Sulzer in Berlin nur geradezu auf dieß sein Beyspiel verweisen können. Sulzer eiferte nämlich einst in Benda's Gegenwart gegen alle eigentlich musikalische Malerey, und wollte die Singemusik auf den einfachsten Eindruck der Empfindungen beschränkt wissen. Benda, der sich durch einige starke und beißende Ausdrücke des geraden und unsanften Schweizers getroffen fühlte, fuhr endlich mit sehr bedeutender Uebertreibung auf: „Wenn mir nun aber der Dichter die Empfindung in einem Bilde giebt, soll dann ich das Gegentheil davon ausdrücken, damit das

Bild

Digitized by Google

Bild im Dichter nur ja nicht wahrgenommen werde!“

Man kann allerdings kaltblütig manches gegen diese ganze Manier, wo die Musik so oft von der Rede unterbrochen wird, einwenden; aber Benda's Ausführung dieser Form ist so meisterhaft gelungen, daß alle Einwendungen der Kritik durch den Effekt zum Schweigen gebracht werden. So ging es selbst dem berufensten, feinsten musikalischen Kunstrichter unsrer Zeit. „Briefe von Gotha und Leipzig her, sagt Reichardt [1]), verkündeten mir die Erscheinung der Ariadne. Da entstanden bey mir allerley Raisonnements von unnatürlicher übeltönender Vereinigung der Rede und Musik, von unzeitiger Unterbrechung der Handlung durch Zwischenspiele, von unbestimmten, schwankendem musikalischen Ausdruck, von unvermeidlichen malerischen Spielereyen in Musik, von Flickwerk unvereinbar zu einem Ganzen, u. s. w. So stands bey mir, als zum erstenmale bey uns in Berlin Ariadne gegeben wurde. Meine Schritte nach dem Schauspielhause waren nicht die schnellsten. Die Ouvertüre hub an, und nun

1) Musikalisches Kunstmagazin, Berl. 1782. gr. 4. S. 86.

Digitized by Google

nun stellte ich mich in Positur zu beobachten; des Vorhangaufziehens war ich mir, hingerissen durch die unaussprechlich herrliche Ouvertüre, schon kaum halb bewußt; so war das Stück zu Ende, und ich stand von namenlosen Gefühlen durchdrungen, hin und hergeworfen, meiner selbst unbewußt, wie angezaubert da. Das ging mir bey den beyden folgenden Vorstellungen fast eben so. Hinterdrein, da ichs zehn, zwölfmal gesehen hatte, da beobachtete ichs wohl, daß an jenen Einwürfen, die die Speculation macht, wohl etwas wäre; aber Benda's Genie hat einen solchen Zauber über das Ganze ausgegossen, daß die Wirkung seiner Musik bey jedem Menschen von Gefühl alles Räsonnement bey weitem überstimmt. Selbst Stellen, die mir hernach als tadelhaft erschienen, reißen mich noch oft beym Claviere so hin, daß ich mich aller vorhergegangenen Kritiken darüber ärgere und schäme."

So empfand und urtheilte ein großer Künstler, bekannt mit den Meisterwerken der Musik der verschiedenen Nationen und Zeiten; man kann also denken, welche Begeisterung Ariadnen unter dem vermischten, blos nach dem Eindruck urtheilenden Publikum der Liebhaber bewirk-

Digitized by Google

wirkte k). „Eine so ächt genialische Musik war in den Mauern unsrer deutschen Schauspielhäuser noch nicht erschollen. Ganz Deutschland weis auch, welche allgemeine, im deutschen Publikum bis dahin unerhörte Wirkung sie von Wien bis Hamburg, von Berlin bis Manheim, und auf allen großen und kleinen Theatern hervorbrachte.“ —

Diesem Meisterwerke folgte nun Medea von Gotter, gleichfalls ein Melodram, wo Benda aber einige Stellen fortdauernd Arienmäßig behandelt, so daß das Zwischenspiel einer solchen Stelle ein kleines Musikstück für sich in bleibender Bewegung mit ausgeführtem Thema ist. — Das Genie des aufgemunterten Künstlers ergoß sich nun einige Jahre lang in eine Reihe schöner Stücke. Der Jahrmarkt, Walder, Romeo und Julie, der Holzhauer, Pygmalion, welches letzte Stück er in Wien setzte, folgten schnell auf einander; später setzte er das tatarische Gesetz, das in Manheim zuerst aufgeführt wurde.

Aus

k) Reichardts Musikalischer Almanach, 1796. a. a. Ort.

Aus Stolz und vermeintlicher Zurücksetzung gegen seinen Nebenbuhler Schweitzer, welchen die Kenner doch immer unendlich weit hinter Benda setzten, suchte er um das J. 1778 seinen Abschied in Gotha, wo er einen Gehalt von mehr als 1200 Thalern bezog, und beharrte ungeachtet aller Vorstellungen seiner Freunde bey diesem eigensinnigen Entschlusse. Er ging hierauf nach Hamburg, wo ihn Schröder unter sehr vortheilhaften Bedingungen als Musikdirector beym Theater engagirte; seine einzige Tochter und ein jüngerer Sohn folgten ihm, und wurden Mitglieder des Theaters. Nach einiger Zeit behagte ihm auch diese Lage nicht mehr; er verließ Hamburg und ging nach Wien, wo er mit Beyfall eine große musikalische Akademie gab, und mit gefüllter Börse wieder nach Gotha kam. Er wollte hier seine Schwester, die Sängerin Hastasch, und seine alten Freunde wieder sehen, hauptsächlich aber seinen ehemaligen gütigen Landesherrn um noch um eine Pension bitten, da seine jetzige unstete Lebensweise ihm für die spätern Jahre nichts als kummervolle Aussichten zeigte. Es kostete ihm einen langen Kampf, ehe er sich zu dem Bekenntnisse entschließen

Digitized by Google

konnte, daß er, ein alter Mann, nach 28 ehrenvollen Dienstjahren, so leidenschaftlich und unbesonnen gehandelt habe, plötzlich eine einträgliche Stelle niederzulegen, ohne in seinem Unmuth noch einen Gnadengehalt zu suchen! Aber der gütige Fürst schlug ihm auch jetzt nach seine Bitte nicht ab; der Bruder desselben, Prinz August, welcher als Freund und Kenner der Musik diesen Künstler schätzte, verwilligte ihm eine gleiche Summe, und Benda, der ehmals mit seinem verhältnißmäßig großen Gehalt nicht auskommen konnte, fühlte sich jetzt glücklich, für den Rest seiner Tage eine sichere Einnahme von 400 Thaler jährlich zu haben. In seinen Platz war nun Schweizer als Capellmeister eingerückt.

Er blieb jetzt einige Zeit in Gotha und in Georgenthal, einem angenehm gelegenen Walddorfe, 3 Stunden von der Stadt, und beschäftigte sich damit, seine vermischten Clavierstücke, die er während seiner Gothaischen Dienste gesetzt hatte, zu sammeln und sie auf Pränumeration herauszugeben. Das musikalische Publikum, durch Benda's überall geschätzte theatralische Arbeiten entzückt, unterstützte ihn ganz außerordentlich, so daß die Zahl

der

Digitized by Google

der Pränumeranten über 2000 stieg. Der erste Theil erschien 1780; da man hier aber doch das Außerordentliche nicht fand, was man, verwöhnt durch Benda's theatralische Arbeiten, erwartet hatte, so war der Absatz des 2ten Theiles ungleich geringer, und die folgenden Theile erschienen im Schwickertschen Verlage. —

Er hatte nun bereits in den größten Städten Deutschlands, in Hamburg, Berlin, Wien, Manheim, besonders durch Aufführung seiner Ariadne, die Belohnung seiner Talente persönlich eingeärndtet. Um diese Zeit machte er Bekanntschaft mit einer talentvollen Frau, Madam Zernitz, geb. Deeling, und ihrem Begleiter, dem Polnischen Hofrath Dubois, die beyde durch Gotha nach Paris reisten. Von da aus schrieb Madam Zernitz wiederholt an ihn, seine Einsamkeit zu verlassen, und seine Ariadne, der man einen französischen Text untergelegt hatte, in Paris selbst aufzuführen [1]). Das Zureden seiner Freunde

1) In Reichardts musikal. Kunstmagazin, Seite 86, heißt es, „die Königin von Frankreich, welche die Ariadne von Wien aus bekannt gewesen sey, habe selbst

Digitized by Google

kam dazu. Er reiste nach Paris und gab 1781 die Ariadne auf dem Theatre italien. Der Beyfall war getheilt, und es entstand darüber ein kleiner Federkrieg; das Für und Wider wurde in den Mercure de France eingerückt. Benda erhielt wenigstens hinlängliche Entschädigung für seine Reisekosten.

Als er wieder zurückkam, bezog er wieder seinen ländlichen Aufenthalt in Georgenthal; seine Frau war längst gestorben; seine Kinder waren erwachsen und zerstreut; er lebte also in der größten Einsamkeit. Dann wohnte er eine kurze Zeit in der nahe dabey liegenden Stadt Ohrdruff. Um das Jahr 1785 zog er nach Ronneburg, einem bekannten Badeort im Herzogthum Altenburg, und als ihm zur Sommerszeit auch dieser Ort zu gesellschaftlich war, nach dem benachbarten romantisch gelegenen Köstritz, den Grafen Reuß gehörig.

Hier

selbst zweymal an Benda geschrieben, und ihn nach Paris eingeladen." — Allein seine vertrautesten Bekannten in Gotha wissen hiervon nichts, und es muß also wohl ein Mißverständniß dabey zum Grunde liegen.

Digitized by Google

Hier lebte er ganz in der Stille. Im Jahr 1790 oder 91 hatte er zu Ronneburg sein letztes Stück, eine Cantate, unter dem Titel: Benda's Klagen, gesetzt, und damit gänzlich Abschied von der Musik genommen. Man bat ihn in Köstritz, doch an den dortigen kleinen Concerten und musikalischen Uebungen als Zuhörer und Beurtheiler Antheil zu nehmen; aber nichts konnte ihn dazu bewegen. „Jede gesunge Wiesenblume, antwortete er, gewährt mir jetzt mehr Vergnügen, als alle Musik.“ — Alle Tage, so lange er nur noch ein wenig fortkommen konnte, ging er ganz allein in den durch Natur und Kunst reizenden Gegenden und Anlagen um Köstritz spazieren. Mit dem frühesten Morgen wanderte er aus, und weder Hitze, noch etwas Regen hielten ihn von diesen starken Bewegungen ab, die er bey der Disposition zu Verstopfungen für sein leidliches Befinden nöthig hielt. Oft ging er nach der einige Stunden entfernten Stadt Gera, zu einem Thore hinein, zum andern wieder heraus, ohne irgend jemand dort zu sprechen. Hieher ging er vorzüglich oft an Posttagen, um dort so schnell als möglich die neuesten Zeitungen zu lesen; denn er nahm an den außerordentlichen Welt-

Digitized by Google

begebenheiten, und besonders an dem Schicksale der Franzosen, sehr warmen Antheil. Im Gegentheil vermied er alles Zusammentreffen mit allen, die ihm begegneten oder etwa sprechen konnten; dann ging er gleich den nächsten Seitenweg oder quer über eine Wiese. Als er einst einem Bekannten begegnete, und vermuthete, daß dieser mit ihm reden und ihn begleiten würde, blieb er stehen, sagte kein Wort, und sah sich immer um. Als der andere fragte, ob er auf jemand warte? antwortete Benda: „Ich warte auf meine Frau.“ — Sie haben ja keine Frau! sagt der andere. „O ja! erwiederte Benda; die Einsamkeit!“ — und so ließ ihn sein Bekannter allein, wie er es wünschte.

Er war bescheiden gegen alle, und selbst in diesen Jahren noch, soviel es seine Umstände erlaubten, wohlthätig. Seine Wohlthätigkeit trieb er oft zu weit. Nicht zufrieden beynahe jeden Armen, der ihn um eine Gabe bat, zu befriedigen, redete er oft auf einsamen Spaziergängen die Dürftigscheinenden an, fragte nach ihrer Lage, und spendete dann nach Kräften. Dürftige Kinder aus den Gegenden von Georgenthal und des benachbarten Dorfes Cat-

ters

terfeld nannten ihn, weil er immer Gaben austheilte, den Geldmann. Als er die Gothaischen Dienste verließ, traf er die Einrichtung, daß die in seinem Hause altgewordene Köchin ihren bisherigen Gehalt ordentlich ausgezahlt erhielt; und so bekamen auch verschiedene Arme, die über seinen Abgang trauerten, ihre Almosen fort. Das letzte Jahr war er sehr kränklich und lange bettlägerig, und starb in Köstritz, in einem Alter von etwa 73 Jahren.

Benda hatte einen festen Körperbau, und bey ordentlicherer Diät würde er noch ältr geworden seyn; er war schon über 60 Jahr, als er noch die Ruhr überstand. In jüngern Alter trank er viel Wein; in den letzten Jahren, wo er zu oft von Hämorrhoiden gequält wurde, nur verschiedene Biere. Er zeichnete sich durch Vielessen und starke Motionen aus. Man hat die Bemerkung machen wollen, daß große Componisten oft starke Esser sind; man nennt in dieser Rücksicht Händel, Jomelli, Gluck, und Bach, und erklärt es aus dem großen Aufwand von Lebensgeistern, den ein solcher Mann beym Setzen oder Aufführen seiner Werke macht. Dazu kömmt, daß wohl keine Kunst

Digitized by Google

und kein Geschäft die Sinnlichkeit mehr befördert, als die Musik. Bey Benda zeigte sich diese grosse Sinnlichkeit schon früh auf das stärkste m). Da er noch als Knabe seinem Vater in Böhmen die musikalische Aufwartung bey Bauernhochzeiten besorgen half, und so einst bey einem Hochzeitschmause nahe an der Thüre seine Geige streicht, und nun nebst allerley fetten Schüsseln auch ein dampfender Schweinebraten vorbeygetragen wird, sahen die Gefährten dem armen Georg Bogen und Geige entsinken und ihn erblassend auf eine Bank zurückfallen. Als man ihn wieder zu sich bringt und er die Augen aufschlägt, ruft er mit gebrochener Stimme: Schweinebraten! und ein tüchtiges Stück davon hilft ihm denn auch sogleich wieder zu Kräften. — Im Gothaischen kam er einst zu einem seiner Freunde, einem genügsamen Franzosen, der als ein einzelner Mann lebte, und sich eben etwas hatte braten lassen, wovon er eine ganze Woche über seinen Abendtisch besorgen wollte; es war zwar ausser der Mahlzeit, aber Benda ass ihm doch während eines Gespräches seine ganze

Por-

m) Lyceum a. a. O. S. 246.

Provision auf. Dergleichen weis man mehr von ihm.

Berühmt und mit vielen Beweisen zu belegen ist seine große Zerstreuung und Vergeßlichkeit. Folgende Anekdoten sind beglaubigt und die Augenzeugen leben zum Theil noch.

Am Hof zu Gotha bat ihn eine Dame, ein neues, eben angekommenes Instrument zu probiren; er setzt sich hin, thut einige Griffe darauf und geht dann schnell ins offne Nebenzimmer. Die Dame glaubt, er hole Musikalien; aber es fand sich, daß er dort stand und horchen wollte, wie es in der Ferne klänge.

Während seines Arbeitens pflegte Benda oft einzelne Sätze beym Clavier singend zu versuchen; er lief dann vom Schreibtisch an ein kleines polterndes Clavier, vor dem ein alter breiter Lehnstuhl mit niedriger Lehne stand, und schlug zu seinem enthusiastischen Gesange einzelne Akkorde an, die er wohl selbst weniger hörte, als unter seinen Fingerspitzen fühlte. Sinst läuft er im Eifer von der ungewöhnlichen Seite dazwischen, setzt sich aufs Clavier, und hämmert mit beyden Händen zu seinem Gesange auf der Lehne des Stuhls, bis das Gelächter

Digitized by Google

seiner anwesenden Frau ihn aus der Zerstreuung weckt.

In Berlin wird Benda einst in dem Hause eines Freundes, der neben einer Kirche wohnte, zu einem Mittagsmahl erwartet. Als nun dieser in ungeduldiger Erwartung ans Fenster tritt und nach ihm hinaussieht, erblickt er seinen Gast in tiefen Gedanken vor der Kirchthüre stehen, und von Zeit zu Zeit daran pochen.

Als er mit seiner Frau in ein Bad reisen will, ist der Wagen vor der Thüre, schon alles aufgepackt, und er ganz reisefertig. Während seine Frau noch hin und wieder geht und einiges verschließt, geht er hinunter und setzt sich in den Wagen. Der Postillon denkt, dieß sey sein einziger Reisender und fährt fort. Nach einer halben Stunde ruft er den Postknecht, wo seine Frau sey? — er sieht, daß er sie vergessen hat, und sie kehren wieder um, sie abzuholen.

Alle häuslichen Geschäfte überließ er seiner Frau; er lebte mit seinen Gedanken, nicht mit den Dingen um ihn. Fiel ihm bey der Arbeit etwas ein, oder kam sonst etwas Häusliches vor, so rief er es seiner Frau durch die Thüre zu.

Diese

Digitized by Google

Diese ihm so unentbehrliche Frau starb. Er war untröstlich, kam aber den zweyten Tag schon ganz wieder in seine gewöhnliche Arbeit hinein. Es fällt ihm ein, ob der Tod seiner Frau auch wohl seinen Freunden angesagt seyn möchte; nach seiner Gewohnheit öffnet er die Zwischenthüre, und will eben der todten Frau zurufen, sie sollte ihren Tod ansagen lassen. Man denke sich seinen Schrecken!

Sicher ist es, daß er einst mit der Kleiderbürste statt des platten Hutes unter dem Arm zur Musik an den Hof kam; daß er einmal mit einem weißen und schwarzen Strumpfe ausgegangen seyn würde, wenn ihn seine Frau nicht noch zurückgerufen hätte; und daß er ein andersmal Abends beym Nachhausegehen gedankenvoll in ein Haus gerieth, wo er vorher gewohnt hatte, und eben sich aller Bequemlichkeit in der Stube, die er offen und leer gefunden hatte, bedienen wollte, als die jetzigen Bewohner hereintraten und sich über die unvermuthete Erscheinung wunderten.

Dergleichen wird noch viel von ihm erzählt, mehr oder weniger ausgeschmückt, zum Theil auch erdichtet, wie das bey Männern mit so scharfeckigten Eigenschaften zu geschehen pflegt.

In

Digitized by Google

In seinem Charakter stach Wohlthätigkeit und menschenfreundliche Milde hervor. Beleidigungen und Zurücksetzungen fühlte er indeß tief, und vergaß sie nicht leicht. Er liebte seine Kinder; aber ihre Erziehung und Bildung überließ er fast ganz dem Zufalle. So richtig er fast immer urtheilte, so bestimmt sein guter Rath war, den er Freunden ertheilte: so sehr verkannte er oft sein eignes Wohl, und nur zu oft versäumte er jene Pflichten, die zur Begründung eines ordentlichen Hauswesens nothwendig sind. Außer einer allzuweitgetriebenen Wohlthätigkeit gegen Dürftige, liebte er das gesellschaftliche Leben und das Kartenspiel, doch mit Ausnahme fast aller Hazardspiele, sehr leidenschaftlich. Er spielte sehr gut, und oft behauptete er nicht ganz im Scherze, daß er in das Talent eines Componisten, der keine Geschicklichkeit zu Karten- und Bretspielen besitze, ein gewisses Mißtrauen setzen müsse. Oft that ihm eine augenblickliche Zerstreuung im Spiele vielen Schaden; noch öfterer suchte er das Glück durch Wagstücke für sich zu gewinnen, und die Folge davon war, daß er ungleich mehr verlor, als gewann. Selbst das Zahlenlotto beschäftigte ihn sehr; er spielte mit vielen Combina-

Digitized by Google

tingationen, und jeder kleine Gewinn reizte ihn zu verdoppelten Einlagen. Dadurch kam er fast niemals aus der Unordnung und den Schulden heraus, und bey aller Liebe zu seiner Frau und Kindern war er doch kein guter Hausvater.

Er hatte bey dem oben gezeichneten Gange seines Lebens keine eigentlich gelehrte Bildung erhalten können. Durch eigne Uebung hatte er es im Lateinischen so weit gebracht, daß er viele Stellen des Virgil und Horaz hinlänglich verstand, und durch glücklich angebrachte Sentenzen noch mehr zu wissen schien, als er wirklich wußte. Französisch und Italiänisch las er, und wußte sich in diesen beyden Sprachen auch mündlich gut auszudrücken. Deutsch sprach er, den böhmischen Dialekt abgerechnet, sehr gut; noch besser und wirklich sententiös war sein Ausdruck im Schreiben.

Benda hatte einen treffenden Witz, und sagte oft sehr bedeutende Sachen auf seine ganz eigne Art. Belege dafür ließen sich in den Stammbüchern, in welche er sich schreiben mußte, (denn gern that er es nie) finden. Sehr selten borgte er eine Sentenz, sondern er schöpfte aus sich, und gewöhnlich mit sehr glücklicher

Digitized by Google

licher Anspielung auf den Besitzer des Stammbuches und sich selbst. — Auch andere von ihm bekanntgewordene Züge beweisen dieß n).

Als einst in einer Gesellschaft von der Italiänischen und deutschen Nation die Rede war, und ein enthusiastischer Verehrer der Italiäner übertrieben viel zu ihrem Lobe und zum Nachtheil der Deutschen gesagt hatte, wendete er sich zuletzt an Benda, und rief ihn, als einen, der beyde Nationen kenne, zum Zeugen für seine Meynung auf. Ja, sagte Benda, ich muß gestehen, ich habe in Italien einige vortreffliche Menschen und in Deutschland einige Schurken gekannt. — An die Castraten auf dem Theater konnte er sich in Italien so wenig gewöhnen, als in Berlin, und er machte sich oft lustig darüber, daß ein Castrat in Italien vorzugsweise Musico genannt wird. Er pflegte zu sagen: „ein Castrat könne nur so viel Musicus seyn, als er Mensch sey; mit dieser doppelten Halbheit als Künstler und Mensch, gehöre er ganz eigentlich in die päbstliche Capelle.“ — Er pflegte den Castraten auch einen schreyenden Beweis zu nennen, daß alles Predigen und

n) Musikal. Alman. a. ang. O. S. 194.

Digitized by Google

und Moralisiren gegen einen wollüstigen Genuß in der großen Welt nichts ausrichte.

Ein musikalischer Dichter sprach sehr vieles über die große Mühe, die er es sich kosten ließe, seine Verse recht musikalisch zu machen. „Damit thäten Sie mir eben keinen Dienst," rief Benda, dem der ganze Mann nicht auf dem rechten Wege war; „meine besten rührendsten Gesänge danke ich unmusikalischen Versen, die mich zwangen, mich recht zusammen zu nehmen, um den Dichter zu verbessern. Dabey führte er aus seiner schönen Arie, Meinen Romeo zu sehn, die Verse an:

Alle Gedanken verlieren sich
In dem Wonnegedanken:
Meinen Romeo zu sehn u. s. w.

Er lief ans Clavier und sang die herrliche Arie mit solcher innigen Rührung, daß ihm die hellen Thränen über die Backen rollten, und alle Umstehenden, ungeachtet seiner häßlichen Stimme und seiner breiten böhmischen Aussprache und heftigen Gesticulationen und Gesichtsverzerrungen, zu Thränen gerührt waren.

Sein höchst lebhaftes, tiefes Gefühl äußerte sich oft auch im gemeinen Leben auf eine eben

so

so auffallende und rührende Weise. Einst kam er in ein sehr armseliges Wirthshaus. Es fällt ihm ein sehr magerer Hund in die Augen, und er fragt die Wirthin: Warum ist denn der Hund so sehr mager? — Ih, he frett nischt, erwiederte die Wirthin in ihrer platten Sprache. — Warum frißt er denn nichts? — Ih, wi gewen emm nischt. — Warum gebt ihr ihm denn nichts? — Ih, wi han nischt. — Benda, dem das Blut zu Kopf und das Wasser in die Augen steigt, holt mit Ungestüm eine Handvoll Silbermünze aus der Tasche, und wirft sie, abgewandten Gesichts, dem armen Weibe mit den Worten hin: Da gebt dem Hund zu fressen und freßt selbst mit! —

Er hatte einen Hang zu metaphysischen Speculationen nach seiner Weise. Voltaire und Rousseau waren seine Lieblingsschriftsteller. Er war ein Skeptiker, aber über seine philosophischen und theologischen Meynungen ziemlich verschlossen. Auf allen seinen einsamen Spaziergängen dachte er über dergleichen Gegenstände, selbst oft, wenn er einen oder mehrere Gesellschafter neben sich hatte, die er zuweilen gänzlich vergaß, und sich wunderte, beym Erwachen aus seinen Träumereyen sich

neben

Digitized by Google

neben sich zu sehen. Untersuchungen darüber machten in spätern Jahren noch den Inhalt seiner Briefe an Freunde aus. Die Lehre von der Unsterblichkeit existirte nach seinen Ideen aus Eigennutz der Menschen, und er hielt sie für einen süßen Traum. Voltaire's, Friedrichs II, und Anderer Gründe darüber waren die seinigen.

Fragt man nun endlich noch, ob bey dem veränderlichen Geschmacke, der in Beurtheilung der Musik herrscht, dieser Künstler, der unter seinen Zeitgenossen einst eine so glänzende und ruhmvolle Periode hatte, auch der Zukunft noch mit Beyfall bekannt seyn wird: so läßt sich mit Sicherheit behaupten, daß einige seiner Arbeiten auch die Nachwelt noch schätzen wird. Die Ouvertüren der Ariadne und der Trauerchor aus der Medea, die Flucht der Lalage, mehrere Kirchenstücke, ein großes Kyrie, eine Trauerkantate auf den Tod der Gemahlin Friedrichs III, welche nachher mit verändertem Texte wegen ihrer außerordentlichen musikalischen Schönheiten, zur Todtenfeyer Lessings, in Berlin und an andern großen Orten aufgeführt worden ist; der Trauerchor aus Romeo und Julie, einige Stücke aus Walder,

Digitized by Google

unter andern das niedliche Rondeau: Selbst die glücklichste der Ehen, — werden immer schön genennt werden, so lange man natürliche Melodie, Fülle und Reinheit der Harmonie kennen und schätzen wird.

* * *

Zum Beweise dessen, was von seiner Neigung zu philosophischen Meditationen gesagt ist, und zugleich zu einer Selbstschilderung seiner Denkungsart mögen folgende Auszüge aus Briefen dienen, die an einen seiner Freunde in Gotha gerichtet sind, und die im Original hier vor mir liegen:

*

Ohrdruff, d. 28. May. 1783. — Ihre unerwartete Zuschrift giebt mir die angenehme Versicherung, daß Sie noch immer auf Ihren alten Freund Benda etwas halten, und das Vergnügen, so ich darüber empfinde, sey Ihnen ein Beweis, daß er Sie noch immer liebt und schätzt. Die Ode *) ist schön, mein Wertheſter, so schön, daß ich Ihnen, wenn ich auch kein Componist wäre, für deren Mittheilung danken würde. Ich bin bereit, sie in Musik zu setzen, aber versprechen kann ich

*) Es war eine Ode von Klopstock.

ich nichts, weil die Laune nicht mir, sondern ich ihr unterworfen bin. — Wer so viel reist, als ich reise, seitdem ich Gotha verlassen habe, der hat der Welt und dem Umgange mit Menschen nicht entsagt. Eben weil es im Winter auf dem Lande traurig ist, hab' ich den letztern in Mannheim zugebracht. Warum nicht in Gotha? Sie sind gestorben, die mir einst diesen Ort angenehm machten. Merkwürdig ist es freylich, daß dieser Ort, wo ich mit einer zahlreichen Familie lebte, für mich ein ganz fremder Ort geworden ist. Einst war ich der erste, nun bin ich der letzte Benda in meiner Kinder Vaterlande. — Sollten Sie mich wieder einmal mit einem Briefe erfreuen, so vergessen Sie nicht, daß Sie Sich mit einem Landmanne unterhalten, der sich aus dem Wohlgebohrnen, wenn es auch durch die Vorsetzung Hoch erhöhet werden dürfte, gar nichts macht. Ich bin ꝛc.

*

Mein Religions-System enthält nur wenige, aber der Menschheit unentbehrliche Lehrsätze. Da ich die besten aus dem Christenthume entlehnt habe, so bin ich nicht ganz und gar kein Christ. Ihnen ist Christus mehr als Mensch; mir ist er ein Mensch, den mir seine Moral liebenswürdig macht. Welchen Rang ich diesem göttlichen Lehrer einräumen soll, das weis ich nicht, das überlasse ich denen zu entscheiden, die von der Wahrheit

Digitized by Google

der Wunderwerke überzeugt sind, die ihm seine Jünger beymessen. Ihre Aussichten und Ihre Vorstellungen in Ansehung eines zukünftigen Lebens sind herrlich. Hierzu kann ich weiter nichts sagen, als, daß meine Seele, die sich gleich der Ihrigen nach einem fortdauernden Daseyn sehnet, sie in Erfüllung gebracht zu sehen wünscht. Ich sehe wohl ein, daß Ihnen diese Vorstellungen, wenn sie auch weiter nichts als ein süßer Traum wären, manche innigst angenehme Stunde verursachen müssen; denn auf diese Art genießen Sie schon hier einen Vorschmack künftiger Fortdauer, ohne dem Falle ausgesetzt zu seyn, wo Sie Sich betrogen sehen könnten. Allerdings hat das Studium der Astronomie zu Bewunderung der Werke Gottes sehr viel beygetragen. Sie ist vielleicht die einzige, die den Beynamen einer Göttlichen Wissenschaft verdient. — Jetzt ist es überall angenehm, daher ich mir mancherley Veränderungen auf dem Lande mache, und singe: O bella la campagna! O cara liberta! —

*

Den 22. Febr. 1787. Ihr letzterer Brief war für mich eine angenehme Ueberraschung, weil ich ihn mir gar nicht vermuthet habe, da ich den vorigen noch nicht beantwortet hatte. —

Ich bin weit entfernt, die Gründe zu widerlegen, die Sie für die Unsterblichkeit der Seele anführen, wenn auch meine Einsichten so weit reichten.

Digitized by Google

ten. Wer seinem Nebenmenschen dasjenige zweifelhaft macht, das auf die Beruhigung seines Lebens einen so wichtigen Einfluß hat, der denkt nicht menschenfreundlich. Daß es dem Allmächtigen etwas Leichtes ist, uns fortdauern zu lassen, das glaube ich fest; ob er uns aber zu dieser Fortdauer bestimmt habe, da sind alle unsre Gründe zu schwach, um uns davon zu überzeugen. Giebt es denn aber keine Mitte zwischen dem Unglauben und der Ueberzeugung? O ja, die Hoffnung. So lange wir also nicht mit Gewißheit behaupten können, die Fortdauer des Menschen sey unmöglich, so laß uns doch hoffen! Hoffnung versüßt das Leben, Nachforschen erregt nur Zweifel, die es verbittern. Wir wollen demnach hoffen, daß wir uns jenseits des Grabes wiedersehen werden. Inzwischen wollen wir uns, wie Sie sagen, dieses Leben und diese Welt so angenehm machen, als möglich. —

Ich bin für diesen Winter mit meiner zum Druck bestimmten Arbeit fertig. Es war eine Zeit, wo Beyfall und Ruhm für mich Reize hatten, diese Zeit ist lange vorbey. Ich arbeite dann und wann, um auch in meinem Alter den Musikfreunden nützlich zu seyn, und um mir, so wie es bis hieher geschehen ist, jährlich ein paar hundert Thaler zuzulegen.

*

Digitized by Google

Den 15. Febr. 1788. Cicero hatte Recht: sollte die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele ein Irrthum seyn, so ist er ein tröstender Irrthum, der einer traurigen Wahrheit vorzuziehen ist. Sehr vernünftig und billig finde ich, daß Sie die armen Thiere von der Fortdauer nicht ausschließen. Wer mich überzeugt, daß von diesen Geschöpfen nichts von einem unsterblichen Hauche zurückbleibt, der überzeugt mich zugleich, daß der Mensch, mit aller seiner Vernunft, sich kein anderes Schicksal zu versprechen habe; so aber verwerfe ich nichts, behaupte nichts, und sage: was weis ich? und sage es mit der Ueberzeugung, daß mich meine Unwissenheit um nichts bringen wird. Eben in dieser meiner Unwissenheit kann ich die Bibel für weiter nichts, als für ein historisches Denkmal annehmen; denn von einem künftigen Leben sagt uns Freund Moses nichts, und ich freue mich, daß ich mir von dem höchsten Wesen höhere Begriffe mache, als ich darinn finde. Voltair's Schriften haben keinen Einfluß auf meine Denkensart; denn so wie ich denke, dachte ich schon, ehe ich sie gelesen habe; Sie müssen doch aber gestehen, daß wir die Aufklärung dieses Jahrhunderts nicht der Theologie, sondern der Philosophie zu danken haben. Ohne sie würde es um uns so finster seyn, als es zu den Zeiten war, da man noch die Hexen zum Schaffot führte. —

*

Den

Digitized by Google

Den 4. März 1788. Wenn der Unglückliche alle Trübseligkeiten gelassen erträgt, weil er sich mit einem zukünftigen bessern Leben tröstet: so müßte der ein Unmensch seyn, der ihm diesen Trost rauben wollte; aber du, der du, wenn du dein Leben in vier Stunden theilest, darunter kaum eine trübe fändest, mit welchem Rechte glaubtest du ein ewiges fodern zu können? So sprach ich zu mir selbst, als ich mich gestern zu Bette legen wollte. — Alles, was Sie mir, diese Materie betreffend, in Ihrem Letztern sagen, finde ich herrlich. Freylich wünsche und hoffe ich nur, wo Sie glauben und überzeugt zu seyn scheinen. Weis ich nicht, wie das höchste Wesen wirkt, so weis ich doch, daß es wirke. Meine Augen überzeugen mich davon. Hieraus läßt sich nichts auf unsre Fortdauer schließen. Nicht nur hören und sehen, sondern auch sich nach ihrer Trennung von dem Körper ihres jetzigen Daseyns erinnern, muß die Seele können, wenn wir uns auf ihre Fortdauer freuen sollen. Kann sie das nicht, so ist sie ein neues Wesen, das mich nichts angehet, weil die Fortsetzung meines Lebens von ihrem Gedächtnisse abhängt. Nun wissen wir aber, daß das Gedächtniß durch Eindrücke entstehet, die auf den Körper geschehen. Unsre Seele mag nach unserm Ableben neues Gehör, neues Gesicht erhalten, ihr altes Gedächtniß aber darf sie nicht ablegen, wenn uns ihre Fortdauer interessiren soll. Käme ein Engel vom Himmel und versicherte mich, ich hätte schon

Digitized by Google

einst in dieser Welt gelebt; so würde ich ihm antworten: Schöner Jüngling, es ist mir angenehm, bey dieser Gelegenheit zu erfahren, daß es Geister giebt; aber deine Nachricht ist mir gleichgültig, weil ich mich dessen nicht erinnere.

Ein sonderbarer Mensch, der Benda, werden Sie denken; ein Ungläubiger, der doch an nichts zweifeln will. Nein, Zweifeln ist meine Sache nicht; Dinge, die weit über unsre Vernunft gehn, und die doch eben so möglich seyn können, als sie wichtig sind, lasse ich dahin gestellt, und sage: was weis ich? Weis ich nicht, ob oder was ich nach vollendetem Lebenslauf seyn werde, so weis ich doch, daß mir nichts Unangenehmes begegnen wird. Mit diesen Gedanken gehe ich zu Bette und schlafe ruhig ein. —

*

Ohrdruff, d. 11. März, 88. — Der Schöpfer der Welt hat dem Menschen eine solche Liebe zum Leben eingeprägt, daß dieser alles hervorsucht, was ihn überreden könnte, daß er, Trotz der Vergänglichkeit der Dinge, immer fortleben werde. Sich als ein außerordentliches Geschöpf betrachtend, kann er den Gedanken nicht ertragen, daß er, gleich den Thieren, zu seyn aufhören sollte. Dieses unüberwindliche Verlangen nach einem unaufhörlichen Leben veranlaßt ihn nachzudenken, ob nicht etwas in ihm lebe, das unsterblich sey? er geht von einer Muthmaßung zur andern, macht daraus

Digitized by Google

daraus Grundsätze, aus welchen er ein System der Unsterblichkeit der Seele errichtet. Was ich hier sage, ist vielleicht auch nur Muthmaßung, vielleicht auch ein Beweis, daß sich die Seele nach einem Zustande sehne, für den sie bestimmt ist; was weis ich? Aus dieser Unwissenheit wird mich ein Buch nicht herausreißen, das für mich nur den Werth des Alterthums hat. Ich will nicht noch einmal die Greuel lesen, die unsre Väter, die Juden, und zwar auf Gottes Geheis (wie es dort heißt) ausübten, die Ausleger mögen mir davon sagen, was sie wollen. Nein, der Gott der damaligen Israeliten ist nicht der, den ich anbete und verehre. Ob ich nicht sicherer gehe, wenn ich mehr der Vernunft, als den Traditionen der Menschen traue, ist ein Punkt, den wir besonders ausmachen müßten. Die Vernunft ist das Buch, womit uns nur das höchste Wesen beschenken konnte, ein Buch, das älter ist, als die Bibel; ein Buch, das die Toleranz predigt; ein Buch, das uns zwar keine zukünftigen Belohnungen verspricht, aber auch keine läugnet; ein Buch, das keine Religion verdammt; ein Buch, mit welchem eine wahre Religion harmoniren muß; ein Buch, das den Kirchenlehrer oft in Verlegenheit setzt und die Gewalt des vermeynten Nachfolgers Petri einschränkt; das Buch, das ich, selbst bey meinen Spaziergängen, am liebsten studire. Lehrsätze, die den Willen des Höchsten betreffen, sollten niemals den Menschen durch Bilder und Gleichnisse angekündigt

Digitized by Google

und bekannt gemacht werden. Lehrsätze, die eines Auslegers bedürfen, sind verdächtig: Genug von der Bibel. Unsre Kenntnisse, sagen Sie sehr vernünftig, sind unsrer Natur angemessen: wozu also der Vorwitz, künftige Dinge wissen zu wollen, die uns der allweise Schöpfer hier nicht wissen lassen wollte? Man kann von der Bestimmung des Menschen und über die Erziehung des Menschengeschlechts viel Schönes sagen; von unserm künftigen Schicksal aber doch nichts wissen. Es freut mich, daß Sie finden, daß die christliche Religion jetzt vernünftiger wird: ein Beweis, daß, jemehr eine Religion mit der Vernunft harmonirt, je besser sie ist. Die Hauptursache, warum die Menschen nicht eine und die nämliche Religion haben, scheint mir die wahrscheinlichste zu seyn: weil es, (besonders zu Zeiten, da das Licht der Vernunft noch nicht, so wie jetzt, ausgebreitet war) unter den Menschen Träumer und Betrüger gab, die die Einfalt und Leichtgläubigkeit des gemeinen Haufens zu benutzen und ihn durch vermeinte Wunder und Eingebungen zu bethören und zu gewinnen wußten. Eine falsche Sekte darf nur das Alter mehrerer Jahrhunderte erreichen, um sich auf immer zu erhalten. Zu unsern Zeiten ist es nicht mehr so leicht, eine neue zu erfinden: man hat genug zu thun, um die alte von Irrthümern zu reinigen. —

*

Ich

Digitized by Google

Ich weis nicht, ob Sie sich noch entsinnen, wie ich, als ich das Vergnügen hatte, Sie bey Ihrer Ankunft in Gotha zu bewirthen, und wir von ungefähr auf den wichtigsten Punkt der christlichen Religion zu reden kamen, erstaunensvoll ausrief: ists möglich, daß Sie so was glauben können! Aus unserm zeitherigen Briefwechsel, besonders aber aus Ihrem letztern Briefe, ersehe ich, daß wir heute eben so denken, wie wir damals dachten. In unsern Jahren ändert man sein System nicht. Sie finden Trost bey Ihrem Glauben, ich Beruhigung bei dem meinigen; wir wollen dabey leben und sterben. Das neue Testament hab' ich mehrmalen gelesen, mit Nachdenken und ohne alle Präoccupation gelesen, und darinn manchen herrlichen Satz der Sittenlehre gefunden. Uebrigens aber müßte ich befürchten, ich beging eine Art der Abgötterey, wenn ich dem Allmächtigen einen Nebengott zugesellen wollte. So laß uns doch künftig von den Wunderwerken der Schöpfung reden, die wir mit unsern eigenen Augen sehen. Ja wohl ist es, wie Sie sagen, eine angenehme Unterhaltung, sich von Gott und dessen Größe zu besprechen. — Ich noch ein Mandel Jahre? Das glaube ich nicht, will aber noch länger mit der Welt Geduld haben, wenn mich nur keine Schmerzen nöthigen, mir den Tod zu wünschen. Alles, was Sie in Ansehung des Alters sagen, hat meinen Beyfall. Ob ich ewig auf der Welt bleiben möchte, wenn ich Gesundheit, Glück und Jugend behielte? Ey warum

Digitized by Google

um nicht, da ich kein besseres Leben kenne! Meine zurückgelegte Laufbahn aber möchte ich nicht noch einmal wieder antreten, denn ich habe keine Lust, die Thorheiten und Betisen zu wiederholen, die ich auf derselben, besonders in meiner Jugend, begangen habe Sie können mir niemals zu lange moralisiren; Sie wissen ja, daß die Sittenlehre einen großen Theil meiner Religion ausmacht. Der Ausbreitung der Moral haben wir ja unser aufgeklärteres Zeitalter zu danken. Daß ohne sie selbst die Religion eine Mörderin seyn könne, davon überzeugt uns die Kirchengeschichte durch eine Menge schrecklicher Beyspiele.

Was mich aufbringen kann, ist das, wenn ich höre, daß dieser oder jener, wegen ausgeübter Duldung, mit Lobeserhebungen überhäuft wird, als wenn er ein Werk der Barmherzigkeit ausgeübt hätte; Toleranz ist eine Pflicht, und wer sich ihr widersetzt, ist strafbar. Ueber die Intoleranz der Geistlichkeit, es sey in Frankreich oder in Deutschland, werde ich nie erstaunen. Die katholische Religion, sagen Sie, macht entweder bigot oder ungläubig. Das kann seyn; aber bestimmen Sie mir doch zwischen diesen beyden Extremitäten den Mittelweg. Vielleicht werden Sie diese Mitte in Ihrem Glauben zu finden glauben, und so auch jeder Andrer, er sey von welcher Religion er wolle. Ich aber, ich sage: was weis ich? bete meinen Schöpfer an, gehe gelassen meiner Zukunft entgegen, wünsche nichts, danke für alles, suche

Digitized by Google

suche dem Leidenden nützlich zu seyn und lege mich ruhig zu Bette, ohne von meinem Gewissen ängstliche Träume zu befürchten zu haben.

*

Den 5. May, 88. Gestehen Sie nur, sagen Sie beym Eingang Ihres letzteren Briefs, daß unsre Religion viel Feyerliches hat. Habe ich denn jemals daran gezweifelt? Welche Religion hat nicht ihre feyerlichen Gebräuche? Nur eine kenne ich, die all dieses oft mit einem mysterieusen Sinn verknüpftes Gepränge des sogenannten Gottesdienstes *) für ein zwar ganz unschuldiges aber eben so gleichgültiges Kirchenceremoniel hält. Ob sie recht oder unrecht hat, überlasse ich Ihrer Beurtheilung; denn was weis ich? Daß jede Religion Lehrsätze hat, die dem Schöpfer angenehm seyn können, bin ich nicht nur Ihrer Meynung, sondern freue mich; daß Sie so menschenfreundlich denken. Sie entfernen sich dadurch von den theologischen Egoisten, die nur allein den Weg zum Himmel wissen wollen. Denken Sie Sich hierbey, was Sie wollen.

*

Wer

*) Das Wort Gottesdienst, hat mir niemals gefallen, weil der Höchste unsrer Dienste nicht bedarf und wir ihm auch keine leisten können, wohl aber unsern Nebenmenschen.

Digitized by Google

Wer in Ansehung der Religion alles verwirft, um für einen starken Geist gehalten zu werden, den verachte ich eben so sehr, als ich mit demjenigen Mitleiden fühle, der, Teste David cum Sybilla, alle die Dogmata unsrer Lieben alten Kirchenväter für Gotteseingebungen hält. Wie weit man gehen müsse oder gehen könne, um weder zu viel noch zu wenig zu glauben, das werden wir nie zu bestimmen wagen. Daher halte ichs mit dem, der in den übernatürlichen Dingen der Offenbarung seine Unwissenheit vor Gott bekennet, ihn anbetet, und seinem künftigen Schicksal, hier und dort, ruhig und gelassen entgegen geht. Das kann vielleicht nur der, der sich mit dem Gedanken familiarisirt hat, daß er kein Recht habe, Belohnungen zu fordern. Dieses bezieht sich auf den theologischen Artikel Ihres Briefes.

*

Ich ein Zweifler? Dafür behüte mich der Himmel! Zweifeln verräth eine Schwäche des Geistes und hat schon manchem das Leben verbittert, manchem den Abschied von der Welt schrecklich gemacht. Ich glaube und glaube fest, was ich vernünftiger Weise glauben muß; wovon ich mich aber nicht überzeugen kann, das lasse ich dahin gestellt seyn, verwerfe es nicht, spotte darüber nicht und sage: was weis ich? Was unsern Zustand jenseit des Grabes betrifft, davon läßt sich nichts mit Gewisheit sagen, nur der, der uns erschaffen hat, kann wis-

Digitized by Google

wissen, ob und wie die Seele, von ihrem Körper getrennet, denken und wirken könne. Diese Ungewißheit aber beunruhiget mich nicht. War ich denn unglücklich ehe ich gebohren war? Warum sollte ich mich also für unglücklich halten, wenn ich zu seyn aufhören und zu meinem vorigen Zustande des Nichts zurückkehren müßte? Ich danke dem Allmächtigen für die Wohlthaten dieses kurzen Lebens, die Zukunft mag für mich ein ewiger Schlaf oder eine fortdauernde Existenz seyn. Sollte der Schöpfer aller Dinge dem Menschen das Letztere bestimmt haben, so bin ich überzeugt, daß auch ich mich einer solchen Glückseligkeit zu erfreuen haben werde. In dieser meiner Gemüthsverfassung mag der Mann mit der Hippe kommen, wann er will. Vielleicht hat er sich keine freundliche Miene von mir zu versprechen, doch gewiß eine gelassene, wenn die Maschine genug abgenutzt ist, um die Schmerzen ihrer Zerstörung nicht zu heftig zu empfinden. ꝛc.

*

Ronneburg, d. 6. Nov. 1790. Sie sollen, eh' die Parce meinen Lebensfaden abschneidet, noch einen Brief von mir lesen, Sie mögen dazu aufgelegt seyn oder nicht. Seyn Sie unbesorgt, es soll daraus keine Erneuerung unsers abgebrochenen Briefwechsels entstehen. Wie ist es aber gekommen, daß Sie so mit einemmale aufgehört haben, mir von Ihrem Befinden Nachricht zu geben? Ich will

Digitized by Google

will lieber glauben, daß Sie meinen, im vorigen Jahre an Sie abgelassenen Brief, nicht erhalten haben, als daß Ihnen die Lust vergangen seyn sollte, sich mit einem Ungläubigen zu unterhalten; denn Sie wissen ja besser als ich, was Paulus sagt: der Glaube ist nicht jedermanns Ding. Dem sey aber wie ihm wolle, so tadle ich meine Offenherzigkeit, mit welcher ich mich in Sachen des Glaubens gegen Sie herausgelassen habe; aus mehr als aus einem Grunde tadele ich sie. — Ueberwinden Sie doch einmal Ihre Bescheidenheit, die Sie abhält, der literarischen Welt etwas von Ihrer Arbeit vorzulegen. Ich will Ihnen dazu ein Thema geben, und das wäre: „Glaubet! schreyet der Theolog; seyd gute Menschen! ruft der Philosoph. Beyde können Gutes stiften.“ — Ein weites Feld, viel lehrreiches zu sagen und am Ende zu beweisen, daß ein wirklich guter und im strengen Verstande moralisch gesinnter Mensch eine gottgefällige Religion hat, weil er keinen Satz annimmt, der des höchsten Wesens nicht würdig wäre. — Geht es uns, in Ansehung unsrer künftigen Bestimmung nach Ihrer Ueberzeugung und nach meinem Wunsche, so sehn wir uns jenseit des Grabes wieder. — —

Kurze

Digitized by Google

Kurze Nachrichten von Verstorbenen aus dem Jahre 1795.

Digitized by Google

Digitized by Google

Januar.

Den 12ten Jan.

M. Joh. Traug. Mangelsdorf,

Pastor in Löbenitz bey Delitzsch in Churſachſen.

Die montägige Predigergeſellſchaft in Leipzig hat die lobenswürdige Gewohnheit, den Tod derjenigen, die jetzt oder auch ehemals Mitglieder derſelben waren, durch eine Rede in der Univerſitätskirche zu feyern. Dieß geſchah auch bey dem Tode dieſes ehemaligen Mitglieds, wobey der Prediger Hahn über das geſellſchaftliche Leben als Erziehungsmittel zu einem höhern Leben nach dem Tode ſprach, (Leipzig 1795. 36 Seit. 8.) und hernach einige Lebensnachrichten, den Verſtorbenen betreffend, mittheilte. — Mangelsdorf war 1740 in Dresden gebohren, wo ſein Vater ein angeſehener Schneidermeiſter war; er beſuchte die

Digitized by Google

Kreuzschule, wo Meisner, Gebauer, Köhler und Kretschmar seine Lehrer waren. In den für Sachsen so harten Jahren des Siebenjährigen Kriegs war er in Leipzig; aber die Unterstützung der Minister, Grafen Loß und Rex, erleichterten ihm das Kummervolle seiner Lage. Er hörte bey Crusius, Ernesti, Rehkopf, Teller und Gellert, und war nachher theils Privatlehrer in Kaufmannshäusern, theils bey einem jungen Edelmann, von Watzdorf. Gellert empfahl ihn sehr nachdrücklich der Gräfin Vitzthum von Eckstädt, und so wurde er 1769 Pfarrer in Störmthal, 1774 aber, begleitet von dem Seegen seiner vorigen Gemeinde, in Löbenitz; ein gewissenhafter Prediger, der fleißig in seinem Fache fortstudirte, seine Erholung im Betrachten der Natur fand und aufmerksam auf die Erfahrungen des Lebens war, als auf die sichersten Beweise einer gütigen und weisen Weltregierung. Er hat mehrere Schriften drucken lassen. Die eine, unter dem Titel Stromata, sollte als Lesebuch dazu beytragen, die enge Verbindung zwischen Obrigkeit und Unterthanen zu befördern, und besonders die Landesunruhen zu dämpfen. Er wurde wahrscheinlich durch

die

Digitized by Google

die Zeitumstände und durch die Ereignisse in seinem Vaterlande auf diese Idee gebracht, uns bewies dadurch, wie der thätige und eifrige Prediger auch hierbey seine nützliche Wirksamkeit zeigen kann.

Februar.

Den 2ten Febr.

Ulrika Eleonora,

Landgräfin zu Hessen-Philippsthal.

Sie wurde in der durch die Kriege des 18ten Jahrh. nur allzu berühmt gewordenen Stadt und Vestung Ypern, d. 27. April 1732 geboren. Ihr Vater war Landgraf Wilhelm, zweyter Sohn Philipps, Bruders des grossen Landgrafen Carls zu Hessen-Cassel. Philipp, ob er gleich in Holland lebte und starb, wurde doch der Stifter der Hessen-Phil. Linie durch seine beyden Söhne Carl zu Hess. Phil. in Philippsthal, und Wilhelm zu Hessen-

Digitized by Google

Philippsthal in Barchfeld. Der letztere war der Vater dieser Fürstin. Ihre Mutter war eine Prinzessin von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, Charlotte Wilhelmine.

Da ihr Vater, der Landgraf Wilhelm, Holländ. General der Cavallerie, und nach einander Gouverneur zu Ypern, Turnay und Breda war, so wurden seine Kinder in den Niederlanden, und zwar ganz eigentlich von den Aeltern selbst erzogen, so daß das Holländische als ihre Muttersprache anzusehen war. Uebrigens war ihre Erziehung auf deutsche Art, und durch den Umgang in Holland wurden sie zur Leutseligkeit, Menschenachtung, Arbeitsamkeit, Haushalt und Thätigkeit angeführt; Tugenden, die dieser Fürstlichen Familie zum Erbtheil geworden zu seyn scheinen. Die Schwedische Königin Ulrike Eleonore war ihre Pathe, die Gemahlin Friedrichs I, Landgrafen zu Hessen, der durch seine Heldenthaten Carls XII. Freund, Schwager und Nachfolger wurde. Nach einer sorgfältigen Erziehung stiftete brüderliche Einigkeit und die sanfteste treuste Liebe eine Ehe zwischen ihr und dem Prinzen Wilhelm, Sohn ihres Oheims, Carl v. Hessen-Philippsthal, welche die glücklichsten Folgen hatte,

Digitized by Google

hatte, ein eben nicht gemeines Beyspiel unter Geschwisterkindern. Die Verbindung geschah zu Turnay 1755, zur Freude der Familie und der Niederländer, von denen sie geliebt und verehrt wurden. Vierzig Jahre hindurch war sie nun die beste Gattin, die liebreichste Mutter, die sorgfältigste Verwalterin ihres Fürstlichen Hauses. Unermüdet war sie thätig, Freude und Zufriedenheit um sich herum zu verbreiten. Wenn andere sich erfreuten, ruhten, war sie geschäftig für das Haus, besorgte, ordnete an, was zum Besten diente. Der Schreibtisch war am Ende des Tags ihre Erholung, und die Sammlung ihrer Briefe wird stets ein Familienschatz bleiben. Sich selbst vergessend, dachte und handelte diese vortreffliche Frau bis an den Abend für Andere.

Es waren ihr viele Leiden beschieden. Schwere Krankheiten und trauriger Verlust geliebter Kinder trübten ihre Tage. Aber ihr unerschütterlicher Muth überwog alles in den Jahren der Stärke und der festen Gesundheit. Sie wußte durch weise Gründe und Geschäftigkeit die Ruhe wieder herbey zu rufen. Allein in den Jahren der Abnahme, da die besten Kräfte mit Eile entflohen, stürmten gerade die

Digitized by Google

heftigsten Anfälle auf diese erhabene Frau ein. Noch stand Sie, aber nur der Geist; der Körper war geschwächt.

Von ihren zahlreichen Kindern waren noch fünf übrig, die einzigen Freuden ihres Herzens, vier Söhne, Carl, Friedrich, Ludwig, Ernst, und eine Tochter, Juliane, vermählte Fürstin zu Schaumburg-Lippe. Der älteste Sohn Carl fiel 1792 als Held und Mitstreiter für Deutschland, in Frankfurts Thoren.

Friedrich, kaum geheilt von seinen schweren Wunden, im Russen- und Türkenkriege geholt, fand das Jahr darauf in den blutigen Gefilden der Niederlande gegen die Franzosen kämpfend seinen Tod. Ludwig focht in Italien und Ernst in Holland, unter den drohendsten Gefahren.

Ihr verehrungswürdiger Gemahl, der vierzigjährige Freund ihres Herzens, wurde den Gefahren desselben Kriegs noch als Greis ausgesetzt. Herzogenbusch, wo er Gouverneur war, wurde belagert; er bat seine Gattin, sich der Gefahr zu entziehen; aber sie, die ihm nie von der Seite gekommen, ihm allenthalben gefolgt war, blieb hier unerbittlich.

So

So wie die Frauen der alten tapfern Catten mit in Krieg und Schlachten gingen, um, wenn die Männer fielen oder verwundet wurden, ihnen beyzustehen, ihre Wunden zu waschen, sie zu verbinden und zu laben; so ließ die treue Ulrike sich in die Vestung Herzogenbusch mit einschließen, achtete des Feuerregens nicht, ging mannhaft durch die Straßen, wo ihre Geschäfte sie hin riefen. Immer war sie beschäftigt, ihren alten Gemahl und ihren tapfern Sohn durch weibliche Hülfe und Sorge zu erquicken, allen, und besonders den Elenden, zu helfen. Als endlich die ermattete geringe Besatzung sich ergab, mußte sie durch die Reihen des Feindes hindurch gehen, durch den sie ihre beyden Söhne verloren hatte; welche angreifende Empfindung für das Herz einer Mutter! —

Sie eilte nun zu dem einzigen Hafen, der ihr noch offen stand, zu ihrer geliebten Tochter Sulkane in Bückeburg. Von dieser edlen Fürstin und deren Kindern umgeben, lebten die greisen Aeltern wieder auf und wurden heiter. Aber der zu sehr bestürmte Körper konnte sich nicht so wieder aufrichten, wie der Geist. Sie fühlte ihren Tod nahe; sie bestellte ihr Haus gelassen, beherzt, wie sie gelebt hatte, und starb

Digitized by Google

den 2. Febr. 1795. 62 Jahr alt. Der schöne gesellschaftliche Zirkel in Bückeburg (s. Nekrol. 1795. I, 251) feyerte ihr Andenken; der CR. Horstig las eine kleine Gedächtnißschrift auf sie, und ein Trauergesang, auf Compositionen von Lotti, Reichardt und Hasse angepaßt, drückte die Empfindungen derer aus, die sie gekannt und geliebt hatten.

Den 4ten Febr.

Joh. Ehrenreich von Fichtel,

K. K. Director beym Mauthwesen in Siebenbürgen.

Geb. den 29. Sept. 1732 zu Presburg in Ungarn, wo sein Vater, Hermann Gottlieb, kleine Stadtdienste begleitete. Seine Voraltern wurden im Jahr 1646 vom Kaiser Ferdinand III. in den Adelstand erhoben. Seine Mutter, die bald nach seiner Geburt Wittwe ward, setzte einen guten Theil ihres geringen Vermögens daran, ihrem unter sechs Kindern einzigen Sohn eine gute Erziehung zu geben.

Neben

Digitized by Google

Neben wohlgewählten Hauslehrern studirte er theils auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, theils auf andern ungarischen Schulen, bey welcher Gelegenheit er die in Ungarn nebst der Deutschen übliche Landessprache lernte.

Nach vollendeten höhern Wissenschaften bestimmte er sich zur Rechtsgelehrsamkeit. Schon im siebzehnten Jahre seines Alters trat er die Praxis an der Seite verschiedener berühmter Rechtsgelehrten an, und setzte sie durch volle acht Jahre fort, wobey er sich zugleich durch seine häufigen Reisen die Kenntniß der meisten Gegenden seines Vaterlandes erwarb.

Er war schon beeidigter Advocat, und hatte schon angefangen, Partheyen bey den Gerichtsstellen zu vertreten, als er durch einen seiner Verwandten Gelegenheit fand, eine Reise nach Siebenbürgen zu machen. Da er an der Ungarischen Rechtsgelehrsamkeit nicht viel Geschmack fand, und das Unangenehme des Advocatenstandes schon damals fühlte, ergriff er diesen Antrag mit destomehr Vergnügen, besonders da er die Aussicht hatte, in Siebenbürgen einen königlichen Dienst zu erhalten.

Sein

Digitized by Google

Sein Wunsch ward auch erfüllt. Es wurde ihm zu Hermannstadt bey einer kön. Commißionskanzley der Zutritt verstattet, und da bald darauf ein sogenanntes Wirthschafts-directorium der Sächsischen Nation in Siebenbürgen errichtet ward, erhielt er dabey im J. 1759 die Stelle eines Actuars. Dieses Amt war aber von kurzer Dauer. Die Sächsische Nation war mit dieser Einrichtung unzufrieden, und ruhte nicht, bis das Directorium im J. 1762 wieder aufgehoben wurde. Fichtel war nun dienstlos, und seine Lage war desto trauriger, da er sowohl für die zwey Jahre, die er schon gedient, noch keinen Gehalt erhalten hatte, als auch für die zwey folgende Jahre, die er zur Beendigung einiger rückständigen Amtsgeschäfte verwenden mußte, keinen Gehalt erhalten konnte.

Er ging nun nach Wien, suchte eine neue Anstellung, und erhielt sie bey der Hofrechenkammer, wo man ihn, ohne einen bestimmten Charakter, bis 1768 gebrauchte, in welchem Jahre er wieder nach Siebenbürgen befördert, und bey der K. Cammer, dem sogenannten Thesaurariate, als zweyter und bald darauf als erster Cammerbuchhalter angestellt wur-

Digitized by Google

wurde o). Hier brachte er nun das Zehentwesen in die Ordnung, in der es noch immer besteht. Er mußte alle Salzämter bereisen, und traf bey dem Salzwesen, einem der beträchtlichsten Theile der Siebenbürgischen Landeseinkünfte, viele erhebliche Verbesserungen. Als Vorsteher war er streng und gerecht. Er forderte genaue Erfüllung der Pflicht, diente aber selbst durch seinen rastlosen Eifer allen übrigen Beamten zum Beyspiele. Im J. 1778 ward er zu Hermannstadt Thesaurariatsrath, und auch diese Stelle bekleidete er viele Jahre mit demselben Ruhme. Das Dreyßigst oder Mauthwesen, die Erzeugung des Salzes, und die Versendung desselben nach Ungarn, waren seine Hauptgegenstände. Diese beyden Geschäfte hatte er ganz inne, und die Gefälle haben seinen Verbesserungen eine ansehnliche Vermehrung zu danken.

Un-

o) Buchhalter heißt in den Oesterreichischen Erbländern der Vorsteher einer ganzen sogenannten Buchhalterey, die aus vielen Individuen von verschiedenem Range zusammengesetzt ist, und das gesammte Rechnungswesen eines Landes zu leiten und zu berichtigen hat.

Digitized by Google

Ungeachtet der häufigen Amtsgeschäfte trieb ihn sein Hang zu Wissenschaften doch auch auf andere Nebenstudien. Er hatte sich nun einmal vorgesetzt, dem Lande, in dem er lebte, und das er nun als sein Vaterland betrachtete, nützlich zu werden. Er verfiel daher zuerst auf die Geschichte Siebenbürgens, las und sammelte alles, was er Gedrucktes und Geschriebenes in diesem Fache zusammenbringen konnte, fand aber im historischen Zusammenhange große Lücken, die er nicht leicht zu ergänzen hoffen konnte, und legte diese Arbeit mißvergnügt, daß er zwey Jahre ohne erheblichen Gewinn geforscht hatte, bey Seite.

Er war noch unschlüßig, welchen Gegenstand des Studiums er sich nun wählen sollte, als er mit dem damaligen Zipser Abte und Canonicus Fridwalsky in Bekanntschaft gerieth, der einige Jahre zuvor eine Mineralogia Magni Principatus Transilvaniae geschrieben, und Siebenbürgische Mineralien ohne Wahl und Ordnung gesammelt hatte.

Dieser lenkte nun Fichtels Neigung auf die Mineralgeschichte, ein Fach, das er bisher nur dem Namen nach gekannt hatte. Da er voraussah, daß ihm seine häufigen Dienstreisen

sehr

Digitized by Google

sehr nützlich seyn könnten, blieb er nun bey diesem Studium stehen, durchsuchte fast alle Gegenden des Landes, bestieg viele Gebürge, und sammelte Mineralien und Foßilien größtentheils an Ort und Stelle ihrer Geburtsstätten. Vergebens sah er sich nach Hülfsquellen um, die ihm seine Bemühungen hätten erleichtern können. Außer der praktischen Bergwerkskunde, welcher Männer von Einsicht und vieler Erfahrung vorstanden, fand er in ganz Siebenbürgen weder einen theoretischen Mineralienkenner, noch eine Sammlung, noch ein zu seiner Absicht dienendes Buch. Eben dieser gänzliche Mangel, und die Betrachtung der Wichtigkeit des mineralogischen Studiums für Siebenbürgen fachten seinen Eifer destomehr an, die Produkte eines an unterirdischen Schätzen so reichen Landes ans Licht zu bringen. Er verschrieb sich nun mineralogische Schriftsteller aus entfernten Ländern, und brachte alle seine Nebenstunden damit zu. An Mineralien hatte er nun schon so viel gesammelt, daß er sie ordnen und die erste Mineraliensammlung in Siebenbürgen aufstellen konnte. Er hatte gar nicht geahndet, daß sein Name im Auslande bekannt geworden seyn sollte, als er im J. 1774.

von

von der Berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde zum Ehrenmitgliede ernannt wurde. Nun verdoppelte sich sein Fleiß, und er fand sich endlich verpflichtet, die gesammelten Produkte und Seltenheiten seines Landes Kennern mitzutheilen. Er schickte der Gesellschaft daher Siebenbürgische Mineralien, und legte dem Namenverzeichnisse eine Beschreibung der Versteinerungen, vorzüglich der Meergeschöpfe, bey, wie und in welcher Lage sie in Siebenbürgen angetroffen würden. Der berühmte Martini in Berlin äußerte ihm zu wiederholtenmalen den Wunsch, daß er seine Beschreibung in den Druck geben möchte. Fichtel willigte endlich darein, und schickte der Gesellschaft nicht nur eine umgearbeitete Nachricht von Siebenbürgischen Versteinerungen, sondern auch eine Geschichte des Siebenbürgischen Steinsalzes und der Steinsalzgruben.

Diese beyden Schriften wurden hernach 1780 von der Gesellschaft unter ihren vorgesetzten Vorreden zu Nürnberg bey Raspe unter dem Haupttitel: Beyträge zur Mineralgeschichte von Siebenbürgen herausgegeben. Seine Amtsgeschäfte machten nun

zwar

Digitized by Google

zwar seine Reisen seiner, ungeachtet dessen setzte er sein Studium mit gleichem Eifer fort. Im J. 1781 ward er der Leipziger Oekonomischen Gesellschaft als correspondirendes Mitglied einverleibt. Im J. 1785 ward er zum Regisseur oder Director bey der neu errichteten Bancalgefällen- oder Mauthregie in Wien ernannt. Kaiser Joseph II. hatte den Directoren von den vermehrten Gefällen zehen Procent versprochen, und dadurch seinen Zweck erreicht; denn die Directoren verhüteten durch ihre Aufmerksamkeit den Schleichhandel, halfen dadurch den inländischen Fabriken und Manufakturen, und bewirkten zugleich eine große Vermehrung der Landesfürstlichen Einkünfte.

Als im J. 1787 das Thesaurariat und die Cammer in Siebenbürgen in das vereinigte Gubernium verwandelt wurden, wurde Fichtel zugleich zum Siebenbürgischen Guberniatrath ernannt. Im Mauthgeschäfte machte er auf Befehl des Kaisers zwey große nützliche Reisen, die eine durch Slavonien und dessen ganze Gränze, die andere durch das Littorale. Mit dem Tode des großen Joseph starb auch die von ihm geschaffene

Digitized by Google

Direction. Sie ward im J. 1791—92 aufgehoben. Fichtel behielt seinen Rang und Gehalt, und ward noch immer in Mauthgeschäften verwendet. Es wurden ihm verschiedene Ausarbeitungen aufgetragen; über viele Gegenstände wurden von ihm Gutachten abgefordert, und in den Monaten October und November 1794 mußte er noch eine große Reise an der Croatisch-Türkischen Gränze und am ganzen Littorale vornehmen. Er durchreiste das ganze Gränz-Militärrevier, berichtigte aller Orten die Gränze, bestimmte den Mauth- und Contumaz-Häusern ihre Plätze, und wußte überall die Vortheile des Gränzmilitärs und Mauthgefälls zu vereinbaren. So nützlich diese Reise dem Dienste war, so üble Folgen hatte sie für Fichteln selbst. Seine Gesundheit hatte, da in dieser rauhen Herbstzeit fast kein Tag ohne Regen oder Schnee verging, außerordentlich gelitten, und er starb den 4. Febr. 1795 plötzlich am Schleimschlagflusse.

Er hinterließ eine Wittwe, Eleonore von Buch, die Tochter des Hermannstädter Oberdreyßigers Ernst von Buch, mit der er sich den 1. Nov. 1763 vermählte, und 28 Jahre hin-

Digitized by Google

hindurch die freundschaftlichste, friedfertigste und zufriedenste Ehe geführt hatte. Sein einziger Sohn Leopold, ein hoffnungsvoller Jüngling, den sein Vater mit aller Sorgfalt erzog und auf allen seinen spätern Reisen mit sich nahm, widmete sich ebenfalls der Naturgeschichte, in der er, obschon er sie nur wie sein Vater als Nebenstudium behandelt, bereits beträchtliche Vorschritte gemacht hat, und an einem kostbaren Werke, über die mikroscopischen Conchylien, arbeitet, das er mit illuminirten Kupfern auf seine eigne Kosten herausgeben wird.

Fichtel war als Mensch und Bürger eben so merkwürdig, als er es in den Wissenschaften war. Als Beamter war er stufenweise durch alle Grade gestiegen, und immer arbeitete er mit dem größten Fleiße und der größten Pünktlichkeit. Er versäumte keine Stunde, die dem Dienste bestimmt war, und kannte keine Unterhaltung, als eine nützliche. Seine Schriften, durch die er sich in der ganzen gelehrten Welt als einen der größten Mineralogen und Salzkundigen seiner Zeit bekannt gemacht hat, sind im Meusel und Rötger genau aufgezeichnet zu finden. — Das von ihm hinterlassene

Digitized by Google

Mineraliencabinet, an dem er 27 Jahre sammelte, ist zwar im Ganzen nach der von dem Bergrathe Haidinger herausgegebenen Eintheilung geordnet, aber doch in vielem nach den neuesten Entdeckungen abgeändert. Es enthält sehr schöne, meistens große Stücke, worunter sich besonders die Abtheilung der in den mineralogischen Aufsätzen angeführten Golderze durch Vollständigkeit, Mannichfaltigkeit, Farbenwechsel, Configurationen und Crystallisationen, als die reichste in der ganzen Oesterreichischen Monarchie auszeichnet.

Die in den mineralogischen Bemerkungen über die Karpathen angeführte Abtheilung der Neptunischen und Vulcanischen Felssteine, die Fichtel nach seinem eigenen System ordnete, ist vollständig.

Unter vielen merkwürdigen Versteinerungen sind auch besonders alle in der Nachricht von den Versteinerungen Siebenbürgens beschriebenen Stücke selbst da, worunter sich ein ungeheurer Knochen eines unbekannten Thieres, von mehr als 6 Schuh Länge, auszeichnet. — Hierüber ist ein umständlicher, mit nützlichen Bemerkungen vom Besitzer begleiteter und eigenhändig geschriebener lateinischer

Digitized by Google

scher Catalog in zwey großen Folibänden vorhanden, der in jeder Rücksicht vor vielen anderen öffentlich erschienenen gedruckt zu werden verdiente.

Den 14. Febr.

Franz Ludwig,

Fürstbischof zu Bamberg und Würzburg.

Woher Worte nehmen, um die Liebe, die Bewunderung, die Verehrung auszudrücken, die an der heiligen Stätte Deines Grabes, preiswürdiger, unsterblicher Fürst, die Brust eines jeden erfüllen müssen, dem Adel der menschlichen Natur kein leerer Name ist! Sie sind erschollen die Zeugnisse Deines seltnen Verdienstes als Mensch und Regent, die rührenden Beweise des Danks der edleren Menschen, die Dich zu schätzen wußten. Einheimische und Fremde, Katholiken und Protestanten haben ihre Verehrung für so große Verdienste, so edle Aufopferungen für eine so erhabene Handlungsweise öffentlich an den Tag

Digitized by Google

gelegt p); sie haben ihn ein Muster der Fürsten genannt; so wird ihn einst noch die Nachwelt nennen, und seinen Namen zu den wahren Menschenfreunden unter den Regenten, zu den Wohlthätern des menschlichen Geschlechts schreiben. Auch der Herausgeber des Nekrologs zählt sich unter seine grössten Verehrer; es sind wenige Namen in der Regentengeschichte, für welche ich, nach meinem Maasstab, eine so uneingeschränkte Achtung hege, als der Name Franz Ludwig. Sollte ich mir einen Schutzheiligen wählen, so wäre es dieser erhabene Bischof; denn sein Geist kann ein Genius der Menschenliebe heißen. Ich wollte diese Huldigung vor ihm niederlegen, als er noch lebte; „ob schon, dachte ich, er wissen muß, daß ihn alle Guten in allen Gegenden verehren, wenn sie es ihm gleich nicht sagen können: so wird er doch auch eine einzelne Stimme nicht verachten, die ihm ihre reine

Be-

p) Berg in der Trauerrede auf diesen Fürsten. — Becker in der kurzen Regierungs-Geschichte desselben. Deutsche Zeitung 1795. S. 169-216. — v. Heß in der Monatsschr. Deutschland. 1. Stück, und so Andere mehr.

Digitized by Google

Bewunderung aus der Ferne zurufft." Ich übergab demjenigen, den meine Ueberzeugung unter die alleredelsten Menschen setzt, ein Jahrbuch, dem Andenken edler Menschen bestimmt q). Lange, so schrieb ich betend und mit klopfendem Herzen nieder, bleibe Du noch ein Vorbild der Priester, ein Muster der Regenten! — Ohnmächtiger Wunsch, obgleich aus der Fülle der Empfindung! Der Erhabene las jene Zeilen der Huldigung nicht mehr; er war schon gestorben, als sie ankamen.

Bey diesen Gesinnungen ist es wohl nicht Gleichgültigkeit, wenn der Nekrolog von diesem Höchstwürdigen keine Biographie giebt. Noch niemals würde ich so mit Liebe das Gemälde eines Mannes entworfen haben, als Dein himmlisches Bild, o! Du Freund und Wohlthäter Deiner Menschenbrüder! Aber ich halte es für überflüßig, das hier zu wiederholen, was schon über diesen Regenten gedruckt ist; (denn wer hat es nicht gelesen, und wem ist es nicht im Gedächtnisse geblieben?) und neue Darstellung der Züge von seiner Güte und Größe, eine vollständige, berichtigte Biographie

q) S. die Dedication des Nekrologs f. 1793.

desselben zu geben, dazu hätte ich theils keine Gelegenheit, theils würde sie auch dieser Raum nicht fassen. Wozu mich mein Herz aufforderte, war dieß kleine Todtenopfer, dieser Dank an seinem Grabstein, daß er einer der ruhmwürdigsten Deutschen, einer der besten Menschen, einer der verehrungswerthesten Regenten war!

Und nun sey es mir nur noch vergönnt, einige große Worte, die er selbst sagte, und die über ihn gesagt worden sind, hier zu wiederholen! und dann ein Wunsch, dessen Erfüllung eine Pflicht für seine Zeitgenossen, und besonders für diejenigen ist, die ehmals das Glück hatten, seine Diener und Regierungsgehülfen zu seyn.

Franz Ludwig war überzeugt, daß es die Rechtschaffenheit von ihm fordere, im Sinne der ersten Stifter seines Bisthums zunächst für Sittlichkeit und Religiosität seines Sprengels durch Lehre und Beyspiel zu sorgen. An hohen Festtagen predigte dieser ächtchristliche Bischof selbst. In einer am Ostertage gehaltenen Predigt sagte er:

„Der Stolze, der die Vorrechte seiner Geburt aus sechszehn Ahnen behauptet, oder auf seine

seine Gelehrsamkeit einbildet, grosse Titel besitzt und andere gering schätzt, gehe in sich, damit er der Stolze nicht sey!" — Am Schluß der Predigt heißt es: „Aber da ich für Andere bete, laß mich selbst erst den Weg der Tugend betreten, damit ich, da ich wider Aergerniß predige, nicht selbst Aergerniß gebe; damit, wenn ich gegen die Sünde rede, ich ihnen nicht selbst ein Stein des Anstoßes sey. Der du dein Volk öfters mit üblen Regenten heimsuchst und gestraft hast, mache, daß ich mein Vorsteheramt nicht unwürdig verwalte; daß es mir nicht zur Verwerfung diene. Leite deinen Diener auf den Pfad der Wahrheit und Gerechtigkeit, entzünde in meinem Herzen den Diensteifer zu deinem Heiligthum; laß mich selbst das gute Beyspiel geben, das ich von andern verlange; erneure den ächten Geist in meinem Innern, damit ich wahrhaftig auferstehe!" —

Sein großes, ehrwürdiges Monument ist das von ihm gebaute Krankenhaus. Bey der Einweihung desselben hielt er eine Rede; darin heißt es: „Von der ersten Stunde an, wo ich zur Regierung gekommen, hegte ich den Grundsatz, der Fürst sey für das Volk und nicht das Volk für den Fürsten. Bey dem Antritte mei-

Digitized by Google

ner Regierung habe ich mir daher ein System gemacht, solche Einrichtungen und Anstalten zu treffen, die das Wohl meiner Unterthanen befördern möchten. Ich muß hier das öffentliche Geständniß ablegen, daß ich nur wenige meiner Plane bis dahin ausgeführt habe. Meine oft sehr schwankende Gesundheit, gewisse Aengstlichkeiten, die von meinem physischen Zustande herrühren, die meine guten Entschlüsse öfters vereiteln, haben mich gehindert, viele zum Wohl meiner Unterthanen entworfene Plane auszuführen. Fristet Gott mir aber meine Tage noch länger, und befestigt meine Gesundheit: so hoffe ich das zu Stande zu bringen, wovon ich überzeugt bin, daß es das Wohl meiner Unterthanen befördere." —

Als ihn die Bürger von Würzburg einst bey seiner Rückkunft von Bamberg feyerlich empfingen, und ihm für das wohlfeile Brod, das er ihnen verschafft hatte, dankten, sagte er, umgeben von seinem Hofe, von seinen Edlen und Räthen, die ewig denkwürdigen Worte: „Ich habe nur meine Pflicht erfüllt; ich weis nur zu wohl, daß ich der erste Diener und Bürger im Staate bin."

Berg,

Digitized by Google

Berg, sein würdiger Trauerredner, schließt seine Rede so: „Ruhe da in der Mitte Deines Volks, in unserem ersten Tempel, dem Versammlungsorte unserer großen Todten, Deiner Vorfahren. Kein bezahltes und kreischendes Volk begleitete Dich zu Deiner Ruhestätte; die Bauern aus den Walddörfern, die Du durch Einschränkung des Wildes so glücklich machtest; die Armen, die Wittwen und Waisen, die genesenden Kranken, die Kinder, denen Du Unterricht und Brod gabst; die Geistlichen, die Du selbst unterrichtetest; die Landbewohner, die Du in ihren Hütten aufsuchtest, und die nun die Plätze, wo Du weiltest, als Heiligthümer verehren; die von Dir Beförderten, Vertheidigten, Getrösteten, Unterstützten, Belehrten, aus allen Ständen, würden einen rührenden Leichenzug bilden, und ihre Thränen sind die besten Lob- und Trauergesänge. Ruhe da am Wege, daß jeder Vorübergehende in dieser Kirche Dein Andenken segne, und bey der Vorstellung Deiner Größe sich von einem mächtigen Schauer ergriffen fühle! Der Priester Dich seinen Carl Borromäi, der Philosoph sich erinnernd an die strengen Gesetze, die Du Dir selbst vorschriebst, um gerecht und gütig zu herrschen,

Digitized by Google

schen, Dich den christlichen Antonin, und der Politiker, eingedenk der Maximen der Klugheit, die Du so glücklich mit der Tugend vereintest, Dich den besten Widerleger des Machiavells nennen! Ruhe sanft, der Du in Deinem Leben nie ruhtest, um uns alle ruhig und glücklich zu machen! Selbst der Weichling wird beym Anblicke Deines Grabes staunend sagen: Er hatte zwey Fürstenthümer, ohne sie zu genießen; er hatte fürstliche Gärten, und besuchte keinen. — Er arbeitete für uns bey späten Sommerabenden in seinem schwülen Zimmer an der einsamen Kerze, die uns traurig durch die Fenster des Schlosses schien, als wir zunächst unter den Bäumen, die er gepflanzt hatte, uns erfrischten. Sogar den natürlichen Lohn der Tugend, das Vergnügen, Gutes gethan zu haben, störte er sich durch rastlosen Eifer, Gutes zu thun; der die Gesundheit seines Körpers und die Zufriedenheit und Fröhlichkeit seines Geistes untergrub; und der ernste Weise, im Innersten erschüttert und von dem Gedanken einer bessern Zukunft, wo er Dich wieder zu finden hofft, erheitert, wird einstweilen Dein Grab als den besten Beleg zum Beweis der Unsterblichkeit ansehen, und ungefähr Pauli Wor-

Digitized by Google

Worte auf Deinem Steine zu lesen glauben: Wäre keine Auferstehung, keine Wiedervergeltung, die besten Menschen wären die armseligsten. Die Fürsten kommender Jahrhunderte werden da den Inbegriff der ganzen Regierungskunst, und die beste Lehre für ihr und des Volkes Glück lesen: Wahrheit und Güte sind die Wache des Thrones!" —

— Und nun, wer stimmt nicht mit mir in diesen doppelten Wunsch ein: Möchte uns doch eine Sammlung alles dessen gegeben werden, was dieser durch eigne Vorzüge und durch seine hohe Stelle so merkwürdige Mann zu verschiedenen Zeiten niedergeschrieben und hinterlassen hat! Seine Verordnungen, seine feyerlichen Reden, seine Predigten, seine Hirtenbriefe, bis herab zu seinem Testamente, worinn er noch die Armen zu seinen Universalerben ernennt r), verdienen es, sorgfältig gesammelt, und als ein Schatz deutscher Denkungsart und hoher Fürstenweisheit aufbewahrt zu werden. — Dazu komme eine ausführliche und documentirte Erzählung seines seegenreichen Lebens, und selbst die

r) Es ist abgedruckt im Fränkischen Merkur 1798. No. 4. S. 102.

die bildende Kunst geselle sich dazu, und gebe uns möglichst sprechend die Hülle, mit welcher bekleidet dieser edle Geist, wohlthätig wie ein herabgestiegener höherer Genius, einst unter den Menschen wallete. Oder sollen wir warten, bis die bewundernden Ausländer oder die dankbarere Nachwelt ihm dieß Denkmal errichten werden? —

Den 9ten März.

Joh. Christoph Friedr. Seidel,

Diaconus an der Egydienkirche in Nürnberg und Mitglied des Pegnesischen Blumenordens.

Durch eine treffliche Gedächtnißschrift hat Hr. Pfarrer Baier in Nürnberg auch den Auswärtigen mit diesem musterhaften Religionslehrer bekannt gemacht [s]), der so wie Berkhan und

s) „Ehrengedächtniß einem verdienstvollen Religionslehrer ꝛc. Seidel, im Namen seiner hinterlassenen Gattin und seiner vertrautesten Freunde errichtet, von M. Joh. Jac. Baier, Pred. in Nürnberg." 24 S. 4. nebst einem sehr sauber gestochenen Bildniß des Verstorbenen.

Digitized by Google

und Schrage leider schon in der Mitte seines nützlichen, äußerst wohlthätigen Lebens abgerufen wurde.

„Er hat, heißt es dort, die ungeheuchelte Achtung seiner Mitbürger in einem ausgezeichneten Grade genossen. Seine gelehrten Kenntnisse, sein vortreffliches Herz, seine untadelhaften Sitten, in Verbindung mit einem unwiderstehlich einnehmenden äußerlichen Betragen, hatten ihm Zutrauen, Verehrung und Liebe bey allen erworben, welche den Werth eines Menschen nach seinen Verdiensten zu beurtheilen verstehen. Ein gewiß ganz unverdächtiger Nachruhm hat den Edlen zu seinem Grabe begleitet, und sein frühzeitiger Tod wurde als ein wahrer Verlust für die Kirche und das Vaterland mit ungekünstelten Rührungen allgemein beklagt. — Wer will es wohl den enger Vertrauten eines der Welt zu frühe entrissenen rechtschaffenen Mannes verargen, wenn sie durch ungeschminkte Darlegung seines ganzen Charakters den Eindruck seines ruhmvollen Beyspiels zu verstärken, ihre Zärtlichkeit für ihn öffentlich zu rechtfertigen, und unwidersprechlich zu beweisen suchen, wie so ganz er ihrer Liebe werth war!“

Ja

Digitized by Google

Ja wohl, nicht verargen, sondern danken wollen wir es seinem Freunde, daß er uns ein so ruhiges, der Nachahmung werthes Leben geschildert hat, ein Bild, das auch unter der Reihe der übrigen Deutschen Männer mit Wohlgefallen und Nutzen betrachtet werden wird.

Er war 1751 zu Illschwang, einem Dorfe in dem Fürstenthum Sulzbach, geboren; sein Vater war Prediger daselbst. Er genoß von seinen beyden Aeltern eine vorzüglich gute Erziehung. Der Vater starb bald, und wie so oft, kann man auch hier behaupten, daß dieser Verlust der Familienstütze die Veranlassung dazu war, seine Söhne in einen größern Wirkungskreis zu bringen, als sie wohl außerdem gehabt haben würden. Die Familie nahm nach dem Tode ihres Versorgers ihren Aufenthalt in Sulzbach, und hier erhielt er von zwey edlen, in Absicht auf Geist und Herz hochachtungswürdigen Frauen, seiner Mutter und seiner Tante, die Wittwe Langheinrich, die Bildung seines Charakters. Was man im Allgemeinen als Wirkung edler Weiber bey Erziehung junger Leute rühmt, zeigte sich bey ihm so ganz unterscheidend und deutlich; wahre, gefühlvolle Frömmigkeit, Sanftmuth, Menschenliebe,

Digitized by Google

liebe, leutseliges, einnehmendes Wesen, wodurch er nachher so viele Herzen fesselte, verdankte er vorzüglich diesen gebildeten Frauen, deren Andenken er auch nach ihrem Tode noch heilig verehrte. — Um sich für die Akademie vorzubereiten, ging er nach Regensburg auf das sogenannte poetische Gymnasium. Er fand dort durch seine untadelhafte Aufführung Wohlthäter, und an dem Rector Martini und Conrector Töpfer sich eifrig für ihn interessirende Lehrer.

Nach zwey Jahren bezog er 1768 die nahgelegne Universität zu Altdorf, und studirte unter Dietelmaier und Hofmann Theologie; unter Nagel, Adelbulner und Will Sprachen, Philosophie, Geschichte, Mathematik und Naturlehre. Nach drey und einem halben Jahre verlies er die Universität mit einem reinen Gewissen und mit unverdorbenem Charakter, bereichert mit den schätzbarsten wissenschaftlichen Kenntnissen, begleitet von den ehrenvollesten Zeugnissen seiner Lehrer und von der ungeheuchelten Achtung der Bewohner jenes Städtchens.

Nun hielt er sich eine Zeitlang bey seinem Bruder, einem sehr beschäftigten Landprediger

Digitized by Google

in Ezelzwang, auf, wo er Gelegenheit hatte, sich im Predigen und Katechisiren zu üben. Der gute Ruf, den er allgemein in der Gegend hatte, machte, daß ihn der Pfleger des Nürnbergischen Landstädtchens Herspruck, Obrist Haller von Hallerstein zum Erzieher seines einzigen hoffnungsvollen Sohnes annahm. Durch diese Familie, in welcher er sehr geschätzt wurde, erhielt er das Recht der Eingebornen im Nürnbergischen Staate, und wurde 1774 unter die dortigen Candidaten aufgenommen. Er zog nun nach Nürnberg, war mit dem größten Beyfalle Hauslehrer in den angesehensten Familien, und bahnte sich dadurch den Weg, 1781, besonders durch Verwendung des Reichsschuldheißen von Haller, Diaconus an der Egydienkirche zu werden.

Nun stand er auf dem Platz, wo er nach allen seinen Anlagen und Studien am wirksamsten seyn konnte, und er wußte denselben mit Würde und Ruhm zu behaupten. Ganz zu seyn, was er seyn sollte, ein Lehrer der Wahrheit, ein Vorbild der Gemeine, dieß war das Ziel seiner unermüdeten Bestrebungen. Deswegen fuhr er in Erweiterung seiner Kenntnisse fort, und prüfte jeden Schritt, den sein Zeitalter

alter in den theologischen Wissenschaften that. Alle seine öffentlichen Vorträge waren sorgfältig überdacht und wörtlich niedergeschrieben, durchaus praktisch, durchaus ihrer edlen Absicht entsprechend. Sie flossen aus einem gebildeten Verstande und aus einem für die Tugend erwärmten Herzen, und fanden daher eben vorzüglich bey solchen Personen Beyfall, welche von einem Religionslehrer wesentlichere Eigenschaften, als blos äußerliche Rednertalente verlangen. Mit seinen Collegen lebte er in der größten Einigkeit; nie befleckte ein niedriger Neid oder Eigennutz seine menschenfreundliche Seele. Bey getheilten Meynungen war immer Seidel derjenige, welcher durch seine unwiderstehliche sanfte Ueberredungskraft sie bald wieder zu vereinigen, und von dieser Seite sich seinen Amtsgehülfen schätzbar und unentbehrlich zu machen wußte.

Was ein musterhafter, redlicher Prediger seinen Beichtkindern seyn kann, — ein von unsern Vorfahren ererbtes so edles, seegenreiches Verhältniß, von dem man an vielen Orten jetzt schon und bald noch mehr, keinen Schatten mehr findet, — das konnte man an ihm in allen Rücksichten wahrnehmen. Allen war er

Digitized by Google

ein bereitwilliger Freund, ein weiser Rathgeber, ein einsichtsvoller Führer, ein theilnehmender Tröster. Keine Gewinnsucht hatte Einfluß auf seinen Eifer; er besuchte die Hütte, wo ein Armer dem zögernden Tode entgegen seufzte, eben so bereitwillig, wie die reinliche Wohnung des wohlhabenden Mannes. So nothwendig ihm auch eine körperliche Erholung war, so konnte er sich doch nicht entschließen, aus dem Hause zu gehen, wenn er vermuthete, er möchte während seiner Abwesenheit aufgefordert werden, einem Leidenden, von dem er schon wußte, mit Trost und Ermunterung beyzustehen. Unter allen seinen Amtsgeschäften aber lag ihm die zweckmäßige Unterweisung der Jugend in den Wahrheiten unsrer Religion vorzüglich am Herzen. Verstand und Herz wurde auf das sorgfältigste von ihm bearbeitet, und vielleicht in den meisten Fällen mit glücklichem Erfolge, da die einnehmende, liebevolle Art, mit welcher er seinen Unterricht ertheilte, allen Lehren und Ermahnungen einen unwiderstehlichen Nachdruck gab. — Dieser Eifer wurde aber auch von allen, welche in diesem Verhältnisse mit ihm standen, durch die aufrichtigste Liebe vergolten. Oft überraschten sie ihn mit den rührendsten

Digitized by Google

sten Beweisen ihrer Achtung und Dankbarkeit. Wenn er auf der Straße einherging, sahen ihm allenthalben segnende Blicke nach. Der Tag seiner Beerdigung war ihnen ein Tag der Klage, und zahllose Thränen wurden ihm nachgeweint.

Seit 1782 war er mit Juliane Maria, der Tochter des gewesenen Nürnbergischen Prediger Stark verheirathet. Es war eine kinderlose, aber höchst glückliche Ehe; die größte Harmonie der Seelen gab ihrem täglichen, stillen, häuslichen Glück Ton und Haltung und Dauer. — Ausgezeichnet zärtlich war das Band der Freundschaft zwischen ihm und seinen zwey Brüdern, dem Director und dem Diaconus Seidel; sie wetteiferten mit einander in den Erweisen der Liebe und in freywilligen Aufopferungen. Seidel mußte, so wie jenen zwey verdienten Frauen, seiner Mutter und Tante, so auch diesen Brüdern nachweinen; aber er sorgte für ihre Kinder und bewies so noch durch die That seine Bruderliebe.

Er war ein gesunder, schöner Mann, und das, was von seinem sehr einnehmenden Wesen gesagt worden ist, läßt sich auch für Auswärtige oder Späterlebende glauben, wenn man die reine, edle Gesichtsbildung nach dem vorhande-

Digitized by Google

nen fleißigen Kupferstich betrachtet; jeder wird fühlen, wie gern sein Auge auf den klaren und milden Zügen verweilt. Stark war indeß seine Gesundheit nicht zu nennen, indem er nach jeder mäßigen Anstrengung sich geschwächt fühlte, und überhaupt öfters über die Reizbarkeit seiner Nerven, die leicht sehr heftig konnten erschüttert werden, klagte. Nahe Gefahr war aber dabey nicht zu fürchten, besonders, da er sich seit einigen Jahren immer wohl befand, und die Woche vor seinem Tode mehrmals sagte, er fühle sich jetzt vorzüglich gesund und zum Lebensgenuß aufgelegt. Und doch rieb in sieben Tagen ein bösartiges Fieber nebst Frieseln, das allen Mitteln seines vieljährigen Freundes, des Doct. Schadelock, widerstand, seinen wohlgebauten Körper auf. Er hatte eben das 44ste Jahr seines schönen und gemeinnützigen Lebens zurückgelegt.

Was von ihm gesagt worden ist, beweist schon hinlänglich die Güte seines Charakters, die angenehmen Talente und das edle gesellschaftliche Benehmen desselben. Was er sprach, hatte Anmuth und Leben, und konnte aus seinem Munde selbst demjenigen nicht mißfallen, welcher anderer Meynung war.

Als

Digitized by Google

Als Gelehrter war er auch mit andern Wissenschaften, die nicht zu den theologischen gehören, bekannt, und der vortheilhafte Einfluß derselben zeigte sich in der glücklichen Wirkung, die er als Religionslehrer auf seinem Platze hervorbrachte. Seine Bildung fiel in jenen Zeitpunkt, wo für die deutsche Beredtsamkeit und Dichtkunst eine ganz neue Schöpfung eintrat, wo jene unsterblichen Meisterwerke erschienen, und von allen studirenden Jünglingen, die eine edlere Geistesnahrung bedurften, mit Begeisterung gelesen und wieder gelesen wurden. Seidel gehörte unter diese Jünglinge. Angefeuert durch das Beyspiel seiner Freunde, und besonders seiner zwey Brüder, machte er sich mit den besten Werken unsrer schönen Literatur innig vertraut, und dankte dieser Beschäftigung seinen geläuterten Geschmack, sein richtiges aesthetisches Gefühl und die Reinigkeit seines Ausdrucks. Seine übrigen Musestunden widmete er der Philosophie, den Sprachen, der Geschichte, der Naturlehre und andern nützlichen und praktischen Wissenschaften.

Er war ein vorzüglich thätiges Mitglied der seit 1792 in Nürnberg errichteten Gesellschaft zur Beförderung der vaterländischen Industrie,

Digitized by Google

an welche er, voll des edelsten Wunsches, auf alle Weise gemeinnützig zu werden, gleich beym Anfang ihrer Entstehung sich angeschlossen hatte. Er erwarb sich die allgemeine Hochachtung dieses Zirkels, und die glückliche Beendigung aller von der Gesellschaft erhaltenen Aufträge. — Mit gleichem Eifer interessirte er sich für die andere Verbindung, für die durch ihr anderthalbhundertjähriges Alter ehrwürdige Pegnesische Blumengesellschaft. Zwar konnte er, als ein Ausländer, zu dem gegenwärtigen Hauptzweck derselben, die Nürnbergische Geschichte zu bearbeiten, nicht so, wie er es wünschte, beytragen; doch auch hier würde er bald thätig geworden seyn, wenn sein früher Tod nicht alles abgebrochen hätte.

So eifrig er in seinem Berufe war, so muthig er sich verderblichen Meynungen entgegensetzte, und für die Ausbreitung der Wahrheit und Tugend arbeitete; so ganz heiter nahm er Antheil an den unschuldigen Freuden des Lebens. Sein nie beleidigender Witz, seine frohen Scherze erheiterten die Gesellschaft. — Mit Wärme war er ein deutscher Patriot. „Von deutschem Patriotismus zu sprechen, heißt es in der Denkschrift auf ihn, ist zwar eine

Digitized by Google

mißliche Sache, seitdem die Weisesten unserer Zeitgenossen die Existenz desselben in das Reich der Unmöglichkeiten verwiesen haben. Freylich mag er bey solchen nicht gedeihen, deren ganzes Leben und Wirken auf den kleinen Bezirk ihres Geburtsort eingeschränkt war. Hat im Gegentheil ein Mann verschiedene, in Absicht auf die Lage, Regierung, Religion und Lebensart ganz ungleiche Gegenden des deutschen Reichs nicht blos flüchtig bereiset, sondern geraume Zeit bewohnet, und überall eine Aufnahme und Behandlung erfahren, die man sonst nur von seinem eignen Vaterlande zu erwarten gewohnt ist: so bekommt sicher das Ganze weit mehr Interesse für ihn; so denket er sich unter dem Namen des Vaterlandes ungleich mehr, als den kleinen Raum, in welchem er seine Kinderjahre verlebte. Vielleicht lag es auch in solchen wiederholten und immer vortheilhaftern Veränderungen des Wohnorts, warum Seidels Patriotismus alles, was Deutsch hieß, umfaßte. Gern vertheidigte er die Ehre der Deutschen, und leid that es ihm, andere Nationen auf Kosten derselben erheben zu hören." — Bey einer solchen Gesinnung war er nun vorzüglich ein Nürnbergischer Patriot; wo er nur konnte,

Digitized by Google

wirkte er mit zu Verbesserungen, und jede solche Aussicht war seinem Herzen ein Fest.

Ist es nun nicht natürlich, daß diesem edlen, nützlichen, wohlthätigen, bescheidenen Manne ein großer und schätzbarer Theil seiner Mitbürger nachweinte? Und liegen nicht in den Zügen seines Bildes die Winke, nützlich und geliebt in vorzüglichem Grade zu werden? —

May.

Den 16ten May.

Joh. Andr. Hofmann,

Prof. der Jurisprudenz in Marburg e).

Geb. d. 4. Sept. 1716 in Tambach, einem ansehnlichen Flecken im Herzogthum Gotha, wo sein Vater Rector der Schule war. Im 13ten Jahre kam er auf das Gothaische Gymnasium, wo der Rector Joh. Heinr. Stuß, und

e) Memoria Hofmanni, auctore Curtio. 28 S. 4.

Digitized by Google

und seiner Mutterbruder, der gelehrte Conrector, Joh. Mich. Heusinger, nachher Direct. des Gymnasiums in Eisenach, seine Lehrer wurden. Es war zu verwundern, daß er unter so braven Sprachgelehrten doch in den philologischen Wissenschaften nicht bewandert war, bey aller mannichfaltigen Gelehrsamkeit, die er sich nachher erwarb. 1737 ging er nach Jena, studirte die Rechte unter Hellfeld, Heimburg, Engau, Buder, Schaumburg, besonders aber die deutschen und Reichs-Rechte unter Joh. Ge. Estor, dem nachherigen Marburgischen Canzler, dessen Zutrauen er sich ganz erwarb, und den er sich in aller Rücksicht, selbst in den Eigenheiten seines Styls, zum Muster nahm. Außer der Jurisprudenz und Geschichte wendete er besonders vielen Fleiß auf die Französische und Italiänische Sprache; er war Secretär von zwey literärischen Gesellschaften, die sich für diese beyden Sprachen in Jena gebildet hatten, und seine ersten beyden Schriften schrieb er Italiänisch v). Aber auf die Bildung

v) I meriti de Medici nella Giurisprudenzia. Giena, 1741. fol. — L'Eminenza e prerogative dello stato d'Amburgi et i meriti d'alcuni Signori Amburghesi nella Giurisprudenzia. Giena, 1745. 4.

Digitized by Google

hung seines Geschmacks hatte diese Beschäftigung mit den neuern Sprachen so wenig Einfluß, als sein Schulstudium der alten Classiker.

Er bestimmte sich nun dem akademischen Leben, wurde Privatdocent im Historischen und Juristischen [illegible]he, führte Processe beym Hofgerichte, wurde im Jahr 1747 Doctor Juris, und gab nun eine Menge Compilationen, das Deutsche und Staats-Recht betreffend, heraus. Sein Gönner Estor, der inzwischen von Jena nach Marburg gerufen worden war, bewirkte, daß auch er als Professor nach Marburg gezogen wurde. Hofmann, sehr zufrieden mit seiner Lage, warf sich nun ganz in die Hessischen Rechte, so daß er bald von der Akademie als Landstand mit auf den Landtag nach Cassel geschickt wurde. Er hielt Vorlesungen über fast alle Theile der Jurisprudenz; seinen Vorträgen fehlte Ordnung, aber sie enthielten die Früchte seiner langen und ausgebreiteten Belesenheit.

Er lebte mit patriotischem Sinne ganz für die Akademie, deren Lehrer er war. Im siebenjährigen Kriege, wo Hessen so viel von den Französischen Heeren ausstehen mußte, wurde er wegen seiner, damals noch seltnen Fertigkeit

in

Digitized by Google

in der Französischen Sprache, oft zu Sendungen gebraucht, und nützte durch seine Verhandlungen mit den Französischen Generalen der Universität ausgezeichnet. Er versäumte nicht Eine akademische Versammlung, und erst eilf Tage vor seinem Tode wohnte der fast achtzigjährige Greis der letzten bey. Er war ein sehr fleißiger Arbeiter im Schöppenstuhl.

Seine Schriften, deren man 63 zählt, (außer zweyen, die er für die Presse ausgearbeitet hinterließ,) sind lauter Compilationen, die ihm seine große, besonders in Absicht der Statuten und Specialrechte reiche Bibliothek erleichterte. Er war in nichts ausgezeichnet, von einem höchstgelassenem Gemüthe, arbeitsam, enthielt sich aller Vergnügungen, zufrieden mit seinem Schicksale von der Jugend bis in sein hohes Alter. Er heirathete in Jena die Tochter des Professor Wucherer, die er aber im ersten Wochenbette verlor; seitdem lebte er einsam, blos unter seinen Büchern und Acten, und war ein Beyspiel, daß man, bey Mäßigkeit und heiterer Gemüthsstimmung, auch ohne Bewegung und den Genuß der freyen Luft ein hohes und gesundes Alter erreichen könne. In den letzten Jahren wurde er blind, und eine

Digitized by Google

eine Operation, die er mit sich vornehmen ließ, hatte keinen Erfolg. Auch dieß harte Schicksal, das ihn aller Mittel seines gewohnten Zeitvertreibes beraubte, ertrug er mit Fassung und selbst mit Heiterkeit. Er entschlief an Entkräftung, ohne einen Feind zu hinterlassen.

Den 18ten May.

Christlieb Ehregott Gellert,

Churf. Sächs. Bergrath und Oberhüttenverwalter, auch Lehrer der metallurgischen Chemie bey der Bergakademie in Freyberg, Mitglied der Akademie der Wiss. zu Petersburg, und mehrerer gel. Gesellschaften.

Er, der ältere Bruder des berühmten Professor Gellerts in Leipzig, ward eben so, wie jener, im Städtchen Haynichen, einige Meilen von Freyberg in Sachsen, am 11. August 1713 geboren; sein Vater, Christian, war dort zweyter Prediger, und seine Mutter eine geborne Schütz.

Nach

Digitized by Google

Nach dem ersten Unterricht in der Stadtschule zu Haynichen machte er seine Schulstudien auf der Fürstenschule zu Meißen; 1734 ging er auf die Universität nach Leipzig, und einige Jahre darauf mit mehrern sächsischen Gelehrten nach Petersburg, wo er erst als Lehrer an einem dortigen Gymnasio, und nach Verfluß von ohngefähr einem Jahre als Adjunct bey der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften angestellt wurde. In Petersburg blieb er bey der Akademie ohngefähr zehn Jahre, genoß während dieser Zeit den Umgang und die Freundschaft der vorzüglichsten dasigen Gelehrten, unter welchen vorzüglich der große Mathematiker Euler oben an stand; und in diesem Zeitraume war es, wo er sich zuerst mit Chemie und Physik zu beschäftigen anfing.

Ungefähr im J. 1746 oder 47 kam er auf Veranlassung der sächsischen Gesandtschaft in Petersburg nach Sachsen zurück, wendete sich nach Freyberg, setzte dort seine Beschäftigungen mit Chemie und Physik fort, und widmete sich dabey dem Berg- und Hüttenwesen, wozu ihm von dem Oberbergamte, mit dessen Mitgliedern er in sehr genauer Bekanntschaft stand, alle mögliche Erleichterung verschafft

Digitized by Google

schafft wurde. Einige Jahre darauf erhielt er vom Churfürsten eine Pension, und um diese Zeit fing er an, Privatunterricht in der metallurgischen Chemie zu ertheilen, über welche er 1750 ein Lehrbuch herausgab, dem bald ein anderes über die Probierkunst nachfolgte.

Einige Jahre darauf erhielt er, mit dem Titel eines Commissionsrathes, eine feste Besoldung, und es wurde ihm die Aufsicht über die Bergwerksmaschinen, die Prüfung der Schmelzprocesse und die Untersuchung der Landesmineralien aufgetragen. Er machte nun eine Menge großer und kleiner Verbesserungen bey den dortigen Bergmaschinen und dem Schmelzwesen. Durch ihn gewann die metallurgische Chemie, und er wurde nebst Cramern einer der besten Metallurgen seiner Zeit, so daß man in diesem Punkte überall auf ihn sich berief. Selbst unter den damaligen Mineralogen behauptete er eine vorzügliche Stelle. Sein Ruf verbreitete sich bald bis in das entfernteste Ausland, und dieß schickte angesehene Gelehrte nach Freyberg, um von ihm zu lernen. Welchen Werth man auf diesen Unterricht setzte, beweiset der überaus große Preis, den

Digitized by Google

den man für seine Vorlesungen zahlte. 300—400 Thaler war das gewöhnliche Honorar, und selbst 500 Rthlr. wurden ihm nicht nur mehrmals gern von seinen Schülern aus vornehmen Häusern für ein Privatissimum bezahlt, sondern noch überdieß Beweise von Dankbarkeit gegeben, die an Werth sehr ansehnlich waren.

Im J. 1762 wurde er, zu seinen bisherigen Aemtern, noch Oberhüttenverwalter, und als im J. 1765 die Bergakademie in Freyberg gegründet wurde, erhielt er überdieß noch die Stelle als Lehrer der metallurgischen Chemie, und wurde nun, außer seinem Privatunterricht, den er bis einige Jahre vor seinem Tode mit Beyfall fortsetzte, denjenigen Schülern nützlich, die als Churfürstliche Stipendiaten ihm zum unentgeldlichen Unterrichte anvertraut wurden. Er las sein öffentliches Collegium unausgesetzt, ließ außer der bestimmten Anzahl von Akademisten freywillig noch mehrere zu, auch von den jungen Hüttenofficianten, und selbst von den gemeinen Arbeitern, wenn sie Lust und Talente dazu zeigten. Er schränkte sich bey den Versuchen, die zu seinen Vorlesungen als Beweise gehörten, nicht auf einzelne Stunden ein, sondern blieb dabey, so lange sie

Digitized by Google

dauerten, und stellte sie mit der größten Genauigkeit an. Zu seinen chemischen Arbeiten, die er, so oft als möglich, zu eignen Untersuchungen anstellte, zog er Officianten und Akademisten, und bildete dadurch, besonders in Hinsicht auf Chemie und Hüttenwesen, eine große Anzahl der bey dem Sächsischen Bergbau jetzt angestellten und nützlichen Personen; bis auf wenige sind alle, die dort mit dem Schmelz- und Amalgamirwesen zu thun haben, seine unmittelbaren Schüler. Zur Belohnung seiner Verdienste ernannte ihn der Churfürst 1782 mit Beybehaltung seiner übrigen Stellen noch zum wirklichen Bergrath.

Er besuchte fast täglich die Schmelzhütten, besah alle Arbeit selbst und ordnete sie an. Täglich ließ er sich Morgens und Abends von den, sich im Dienst ablösenden Officianten den Gang der Arbeiten in jeder Hütte referiren, und wußte daher den Zustand derselben zu jeder Zeit aufs Genaueste, um darnach mit den übrigen Beamten seine Maasregeln zu nehmen.

Es war einem so fleißigen Geschäftsmanne und einem so eifrigen Metallurgen im hohen Alter noch die größte Belohnung aufgespart, die

Digitized by Google

die für einen Mann, der sein Fach mit Liebe treibt, möglich ist, nämlich seine Wissenschaft noch mit der im Großen bewährten Erfindung des kalten Amalgamirens zu bereichern und weiter zu bringen x).

Als nämlich Born 1786 dem berühmten Sächsischen Bergrath von Charpentier die ersten Nachrichten von dem in Gang gesetzten Amalgamiren der Erze gab, stellte Gellert sogleich Versuche damit in seinem Laboratorium an, die so glücklich ausfielen, daß er aufgemuntert wurde, sie auf öffentliche Kosten fortzusetzen. Während daß Charpentier und einige andere Sachverständige aus Sachsen dem mineralogischen Congreß in Schemnitz, bey Born beywohnten, um die Ausführung im Großen und die Anwendbarkeit dieser Sache für Sachsen zu beobachten, beschäftigte sich der alte, thätige Gellert in Freyberg mit glücklichen Versuchen im Kleinen. Bekanntlich bewährten

x) Wir bitten die Besitzer des Nekrol., hierbey das Leben des berühmten Ignaz v. Born, Nekrol. 1791, II, 231, nachzuschlagen, wo sich für solche, die mit der Sprache des Hüttenwesens nicht bekannt sind, eine kurze Erklärung des Amalgamirens und dessen Geschichte befindet.

Digitized by Google

alle Versuche den Vorzug des Anquikens vor dem Schmelzen, und so wurde denn auch in Sachsen das Amalgamiren eingeführt.

Aber noch geschah dieses Anquiken, nach Borns Erfindung, warm und in Kesseln; beträchtlicher mußten die Vortheile seyn, wenn das Amalgamiren kalt geschehen konnte, ohne daß man an gewonnenem Silber etwas verlöre. Gellert dachte daher immerfort darauf, diese kalte Methode noch zu entdecken, und ließ sich die deshalb in Ungarn angestellten und fruchtlos ausgefallenen Versuche nicht abschrecken. Er machte 1787 die mannichfaltigsten und mühsamsten Proben im Kleinen, die so glücklich ausfielen, daß man auf einer Hütte bey Freyberg ein besonderes Gebäude dazu einrichtete, in welchem unter seiner Leitung die Versuche fortgesetzt wurden, und so günstige Resultate gaben, daß man nun das kalte Anquiken im Großen mit Sicherheit wagen konnte, und daß dadurch offenbar eine beträchtliche Ersparniß an Geld und Holz bewirkt wurde.

Es wurde nun der Bau des großen Amalgamirwerkes auf der Halsbrückner Hütte unter der Direction des verdienten Bergraths von Char-

Digitized by Google

Charpentier vorgenommen, und 1790 wurde das kalte Amalgamiren nach Gellertschen Grundsätzen wirklich in Gang gesetzt. Zwar brannte 1792, den 16. Aug. dieses Gebäude wieder ab, ehe es noch ganz vollendet war; aber es ist nun schon mit neuen Verbesserungen wieder hergestellt, und wird als ein ehrenvoller Beweis von der einsichtsvollen Unterstützung nützlicher Einrichtungen, wie man sie von dem jetzigen Preiswürdigen Churfürsten gewohnt ist, und als ein edles Denkmal der großen Verdienste Gellerts und Charpentiers, von allen In- und Ausländern bewundert.

Wenn diese gedrängte Schilderung der Verdienste Gellerts für die vermischten, zahlreichen Leser hinreicht, so sieht man doch leicht, daß für die eigentlichen Kunstverständigen eine ausführlichere Darstellung zu wünschen ist. Der Professor und Oberbergamts-Secretär, Alex. Wilh. Köhler in Freyberg, der sein Vertrauter, Schüler und Pflegesohn war *), ist,

*) Von ihm wurde auch an Gellerts Grabe eine kleine Standrede gehalten, die, nebst hier benutzten biographischen Nachrichten, in Freyberg auf 16 Seit. in 4. bey Gerlach, gedruckt erschienen ist.

Digitized by Google

alle Versuche den Vorzug des Anquikens vor dem Schmelzen, und so wurde denn auch in Sachsen das Amalgamiren eingeführt.

Aber noch geschah dieses Anquiken, nach Borns Erfindung, warm und in Kesseln; beträchtlicher mußten die Vortheile seyn, wenn das Amalgamiren kalt geschehen konnte, ohne daß man an gewonnenem Silber etwas verlöre. Gellert dachte daher immerfort darauf, diese kalte Methode noch zu entdecken, und ließ sich die deshalb in Ungarn angestellten und fruchtlos ausgefallenen Versuche nicht abschrecken. Er machte 1787 die mannichfaltigsten und mühsamsten Proben im Kleinen, die so glücklich ausfielen, daß man auf einer Hütte bey Freyberg ein besonderes Gebäude dazu einrichtete, in welchem unter seiner Leitung die Versuche fortgesetzt wurden, und so günstige Resultate gaben, daß man nun das kalte Anquiken im Großen mit Sicherheit wagen konnte, und daß dadurch offenbar eine beträchtliche Ersparniß an Geld und Holz bewirkt wurde.

Es wurde nun der Bau des großen Amalgamirwerkes auf der Halsbrückner Hütte unter der Direction des verdienten Bergraths von Char-

Digitized by Google

Charpentier vorgenommen, und 1790 wurde das kalte Amalgamiren nach Gellertschen Grundsätzen wirklich in Gang gesetzt. Zwar brannte 1792, den 16. Aug. dieses Gebäude wieder ab, ehe es noch ganz vollendet war; aber es ist nun schon mit neuen Verbesserungen wieder hergestellt, und wird als ein ehrenvoller Beweis von der einsichtsvollen Unterstützung nützlicher Einrichtungen, wie man sie von dem jetzigen Preiswürdigen Churfürsten gewohnt ist, und als ein edles Denkmal der großen Verdienste Gellerts und Charpentiers, von allen In- und Ausländern bewundert.

Wenn diese gedrängte Schilderung der Verdienste Gellerts für die vermischten, zahlreichen Leser hinreicht, so sieht man doch leicht, daß für die eigentlichen Kunstverständigen eine ausführlichere Darstellung zu wünschen ist. Der Professor und Oberbergamts-Secretär, Alex. Wilh. Köhler in Freyberg, der sein Vertrauter, Schüler und Pflegesohn war y), ist,

Bb 3

y) Von ihm wurde auch an Gellerts Grabe eine kleine Standrede gehalten, die, nebst hier benutzten biographischen Nachrichten, in Freyberg auf 16 Seit. in 4. bey Gerlach, gedruckt erschienen ist.

Digitized by Google

ist, nach dem Willen des Verstorbenen, der Besitzer aller seiner Papiere, und macht Hoffnung dazu, mit Hülfe derselben, eine solche weitläuftigere Darstellung herauszugeben, denen die Männer von demselben Fache der Wissenschaften mit Verlangen entgegen sehen werden.

— Unter so nützlicher Verwendung seiner Kräfte, anerkannt und belohnt, erreichte der thätige Gellert das 82ste Jahr. Ein Jahr vor seinem Tode fingen seine Kräfte an, abzunehmen, aber doch verrichtete er noch fortdauernd seine Dienstgeschäfte, besuchte wöchentlich mehrmals die Hütten, und versäumte keine Session; das Collegium über die Chemie, das wegen der damit verbundenen Versuche zu viel anhaltende Anspannung erforderte, übertrug er indeß dem geschickten Chemiker, Profess. Lampadius. Mangel an Appetit und Schlaf, und eine allmählige Entkräftung führten seinen sanften Tod herbey, nachdem er, außer einem beständigen Schmerze im Arme, wenig oder gar nicht in seinem Leben krank gewesen war.

Er war nie verheirathet, und lebte blos seiner Wissenschaft und seinem Amte; gegen die Armen wohlthätig, strenge in seinem Dienst, froh

Digitized by Google

froh mit seinen Freunden. Er hatte eine natürlich heitere Laune, und war darinn das Gegenstück seines berühmten Leipziger Bruders. Er gehörte unter die altdeutschen Männer, die bey einer gewissen, oft halb zurückschreckenden Rauhheit der Sitten, doch einen hohen Grad von Gutmüthigkeit besitzen. Er schlug derb ab, was er nicht gewähren konnte; aber wenn er etwas versprochen hatte, so konnte man sich auch auf ihn mit Zuversicht verlassen; und dabey galt ihm vornehm und gering gleich viel.

So wird derjenige Name, den Deutschland nie ohne Dankbarkeit nennen kann, ihm auch noch dadurch werth, daß ihn in einer für das praktische Leben so wichtigen Wissenschaft ein Erfinder trägt! Und so wird er in der einen Rücksicht zugleich mit der Geschichte der deutschen Cultur und des verbreiteten Geschmacks, und in der andern zugleich mit der Geschichte dieser Erfindung und Verbesserung, auf doppeltem Wege zu den Ausländern und der spätern Nachwelt kommen!

Digitized by Google

Den 12ten Jun.

Christian Brand,

Landschaftsmaler, kaiserlicher Rath, und Lehrer dieser Gattung der Malerey an der K. K. Akademie der bildenden Künste zu Wien.

Er wurde den 15. Nov. 1722 zu Wien geboren. Sein Vater Joh. Christ. Gotthelf Brand war ebenfalls Landschaftsmaler. Dieser war auch nebst den Unterrichte, den er auf der Akademie empfing, sein einziger Lehrer. Brand ward sehr bald zum Studium der Kunst angehalten, und die Natur, die er unaufhörlich beobachtete, deren Schönheiten er bis gegen seine letzten Lebensjahre mit gleichem Eifer aufsuchte und nachahmte, war seine vorzüglichste Lehrerin, wie er denn auch nie Reisen in fremde Länder unternahm, um durch die Werke Anderer zu lernen. Er hatte also die großen Verdienste um seine Kunst, die ihn im ganzen verfeinerten Europa bekannt machten, nur seinem eigenen Genius und seinem rastlosen Fleiße zu verdanken. Er zeichnete sich bald so sehr aus, daß ihm Kaiser Franz I. auftrug, die großen Wandgemälde auf dem kaiserlichen

Lust-

Digitized by Google

Lustschlosse Laxenburg zu malen. Der Kaiser, Kenner und selbst Dilettant, war mit seiner Arbeit so zufrieden, daß er ihm den Titel eines Cammermalers beylegte; Gehalt erhielt er aber damals noch nicht. Als endlich im J. 1771 der akademische Lehrer der Landschaftsmalerey, Weyrotter, starb, ward Brand zu seinem Nachfolger ernannt. Im Jahr 1762 verheirathete er sich das erste Mal mit Maria Anna Rischka, einer Wittwe, mit der er neun Jahre lebte. Zwey Jahre nach ihrem Tode verband er sich mit Catharina Lappel, die ihn überlebte. Seine Arbeitsamkeit war grenzenlos, und währte bis an sein Ende. Es ist merkwürdig, daß er etwa siebzehen Jahre vor seinem Tode durch den schwarzen Staar den Gebrauch des einen Auges verlor, seinen kleinsten und zartesten Gemälden aber darum doch nichts von der außerordentlichen mühsamen Ausarbeitung bis ins Kleinste entging. Gerade aber sein unausgesetztes Arbeiten, das selbst in seinem hohen Alter durch wenig Zerstreuungen unterbrochen wurde, bewirkte eine zunehmende Entkräftung. Endlich rührte ihn der Schlag, und er verschied den 12. Jun. 1795 in einem Alter von 75 Jahren, allen, die ihn kannten, seinen

Digitized by Google

sanften, wohlwollenden Charakters wegen ewig unvergeßlich. Als Künstler wird er ewig leben. Seine kleineren Kabinetsstücke sind ungemein zahlreich, und zeichnen sich durch ein sehr liebliches, lebhaftes und treffendes Colorit, durch die besonders glückliche Wahl der Gruppirungen aus. Seine vorzüglichsten Stücke sind die Bataille von Hochkirchen in der kaiserlichen Gallerie im Belvedere, wo sich noch einige andere Stücke von ihm befinden: die vier Elemente in vier Gemälden, die er für den Marquis Mavy zu Genua malte; zwey Stücke für den verstorbenen Feldmarschall, Prinzen von Sachsen Hildburgshausen, und das Schloß Austerlitz das der verstorbene Staatsminister, Fürst Kaunitz, der Besitzer dieser Herrschaft, von ihm verlangte. Der bekannte Wienerische Kaufruf, eine Folge von dreyßig Blättern, welche alle Gattungen vom niederen Volke, die zu Wien irgend etwas zum Verkaufe herumtragen, vorstellen, ist von Brand nach der Natur gezeichnet, und dann von verschiedenen Künstlern in Kupfer gestochen worden. Brand hat auch mehrere Stücke selbst radirt, welche an der Zahl 49 betragen. Die vorzüglichsten Kupferstecher,

Digitized by Google

lecher, die nach seinen Gemälden gearbeitet haben, sind Zink und Dequevauviller; Bartsch hat nach einigen seiner Stydien gearbeitet. Seine merkwürdigsten Schüler, denen er mit aller Liebe und Bereitwilligkeit an die Hand ging, und von denen er jährlich mehrere vermöge des akademischen Instituts in die malerischsten Gegenden Oesterreichs, welche unter seiner Aufsicht copirt wurden, begleitete, sind: Janscha, Schönberger, Schaschas, Molitor, Rechberger.

Den 11ten Octob.

Franziskus Neubauer,

Fürstl. Weilburgischer Capellmeister.

Neubauer war in Böhmen, wo seine Verwandten noch leben, aller Vermuthung nach in einem niedrigen Stande geboren. Aber Böhmen, das Land, worin die Tonkunst völlig einheimisch ist, wo sich jedes musikalische Talent frey entwickeln kann, brachte Neubauern frühzeitig unter Menschen, die seine großen Anlagen erkann-

Digitized by Google

sanften, wohlwollenden Charakters wegen ewig unvergeßlich. Als Künstler wird er ewig leben. Seine kleineren Kabinetsstücke sind ungemein zahlreich, und zeichnen sich durch ein sehr liebliches, lebhaftes und treffendes Colorit, durch die besonders glückliche Wahl der Gruppirungen aus. Seine vorzüglichsten Stücke sind die Bataille von Hochkirchen in der kaiserlichen Gallerie im Belvedere, wo sich noch einige andere Stücke von ihm befinden: die vier Elemente in vier Gemälden, die er für den Marquis Mavy zu Genua malte; zwey Stücke für den verstorbenen Feldmarschall Prinzen von Sachsen Hildburghausen, und das Schloß Austerlitz das der verstorbene Staatsminister, Fürst Kaunitz, der Besitzer dieser Herrschaft, von ihm verlangte. Der bekannte Wienerische Kaufruf, eine Folge von dreyßig Blättern, welche alle Gattungen vom niederen Volke, die zu Wien irgend etwas zum Verkaufe herumtragen, vorstellen, ist von Brand nach der Natur gezeichnet, und dann von verschiedenen Künstlern in Kupfer gestochen worden. Brand hat auch mehrere Stücke selbst radirt, welche an der Zahl 49 betragen. Die vorzüglichsten Kupferstecher,

Digitized by Google

stecher, die nach seinen Gemälden gearbeitet haben, sind Zink und Dequevauiller; Bartsch hat nach einigen seiner Studien gearbeitet. Seine merkwürdigsten Schüler, denen er mit aller Liebe und Bereitwilligkeit an die Hand ging, und von denen er jährlich mehrere vermöge des akademischen Instituts in die malerischsten Gegenden Oesterreichs, welche unter seiner Aufsicht copirt wurden, begleitete, sind: Jauscha, Schönberger, Schalhas, Molitor, Rechberger.

Den 11ten Octob.

Franziskus Neubauer,

Fürstl. Weilburgischer Capellmeister.

Neubauer war in Böhmen, wo seine Verwandten noch leben, aller Vermuthung nach in einem niedrigen Stande geboren. Aber Böhmen, das Land, worin die Tonkunst völlig einheimisch ist, wo sich jedes musikalische Talent frey entwickeln kann, brachte Neubauern frühzeitig unter Menschen, die seine großen Anlagen erkann-

Digitized by Google

erkannten, und seiner Ausbildung alle mögliche Fortschritte gaben. In seiner Jugend hatte dieser Tonkünstler unstreitig die lateinischen Schulen besucht; denn er sprach ziemlich fertig Latein und hatte in der Folge von der italienischen und französischen Sprache soviel Begriff, als einem Componisten zur Beurtheilung ausländischer Werke unumgänglich nothwendig ist. Prag und Wien waren die beyden hohen Schulen der Tonkunst, die Neubauer in der Folge besuchte, und die Bekanntschaft mit den beliebtesten Meistern seiner Zeit, Haydn, Mozart, Wranitzky, Koželuch und andern, nebst dem sorgfältigen Studium der größten italienischen Meister alter und neuer Zeit gaben ihm die Mittel des richtigen Ausdrucks in die Hände, wodurch er seine geistvollen Ideen in der Zukunft hörbar machen konnte. Frühzeitig hatte er angefangen, zu componiren, und die gute Ausführung seiner Composition hatte ihm an vielen Orten im südlichen Deutschland, die Bewunderung erworben, deren mehrere journalistische Schriftsteller, unter andern Meusel und Kramer ruhmvoll gedenken.

Zu Wien, Paris und Offenbach waren seine Werke in Kupfer gestochen, und die Verzeichnisse

Digitized by Google

nisse der musikalischen Verlagshandlung enthielten immer einige neue Sinfonien, Quartette oder Singstücke von seiner Composition. Neubauer war Original. Alle seine musikalischen Ideen hatten das Gepräge eines lebhaften Genies. Am stärksten war er in der Sinfonie. Unerschöpflicher Reichthum an Gedanken, Stärke und Fülle der Ausdrücke war sein Eigenthum. Seine Quartette haben einen geschmeidigen, lieblichen Charakter, seine Singcompositionen aber etwas Schmelzendes, und wegen der oft zu häufig angebrachten Blaseinstrumente, die er übrigens vortreflich zu benutzen wußte, etwas überladenes, welches zuweilen den Sänger, zum überwiegenden Vortheilen der Instrumente, allzusehr in den Hintergrund stellte.

Er trat in die Dienste der Fürsten zu Weilburg, ehe er noch sein dreyßigstes Jahr erreicht hatte. Die Unruhe des Revolutionskrieges lößten die Capelle auf, und Neubauer flüchtete nach Preußisch-Minden, wo er sich einige Zeit aufhielt, bis er der Fürstin zu Schaumburg bekannt wurde, die ihm den Aufenthalt in Bückeburg verstattete. Damals war noch der einzige übriggebliebene Bach, Concertmeister in Bückeburg. Als Componist

war

Digitized by Google

war ihm Neubauer in der Behandlung der Instrumente bey weitem überlegen. Bach fühlte diese Ueberlegenheit und es that ihm wehe, daß er durch einen fremden Ankömmling in Schatten gestellt wurde, besonders, da er sich in der Kenntniß höherer Tonkunst, und in der Kunst des reinen Satzes gewisser Vorzüge bewußt war, denen nichts weiter fehlte, als daß er sie nicht geltend zu machen wußte. Neubauer hatte Erlaubniß erhalten, seine Compositionen in der Capelle zu Bückeburg aufführen zu dürfen, und er benutzte diese Erlaubniß auf eine so vortheilhafte Weise, daß alle Welt über seine musikalische Execution erstaunte. Ein genialisches Feuer durchdrang das Orchester, wenn Neubauer dirigirte, und seine Sinfonien brachten, wenn sein Geist sie beseelte, eine unbeschreibliche Wirkung auf seine Zuhörer hervor. Bach hatte den rechtschaffensten Charakter von der Welt. Gleichwohl hatte er sich zuweilen im Vertrauen einen kleinen Tadel über Neubauers Composition erlaubt, welche in seiner Altbachischen Waage zu leicht erfunden wurden. Diesen Tadel mochten unberufene dienstfertige Freunde, Neubauern wieder zugetragen haben, und dieser gerieth darüber in einen solchen Eifer für die Kunst, daß

Digitized by Google

daß er in die heftigste Invectiven gegen Bachen ohne alle Zurückhaltung ausbrach, und ihn zu einem musikalischen Zweykampf in Bearbeitung eines Contrapunctischen Thema herausforderte, worin er es auf Tod und Leben mit dem alten Tonkünstler aufnehmen wollte. Bach wurde bald darauf von einer hitzigen Krankheit überfallen, und verlor darin sein Leben zum Bedauern aller wahren Musikverständigen. Neubauer nahm seine Stelle ein, er wurde von der Fürstin zu Schaumburg zum Concertdirektor auf unbestimmte Zeit angenommen. Aber nicht lange genoß er das Vergnügen eines ruhigen Wohnsitzes, und das Glück einer liebreichen Lebensgefährtin, die er sich in Bückeburg gewählt hatte: so übereilte ihn der Tod mitten in der Blüthe seiner Jahre. — Er folgte noch in demselben Jahre seinem Vorgänger Bach [2]) und seine Gebeine wurden auf dem Kirchhof zu Bückeburg neben den Gebeinen dieses Künstlers versenkt, mit dem er im Leben rivalisirt hatte.

Neubauer hatte sich sein Leben unstreitig durch einen Fehler verkürzt, der die Herrschaft über ihn gewonnen hatte; er war dem Trunke erge-

2) S. Nekrol. 1795. I, 268.

Digitized by Google

ist, nach dem Willen des Verstorbenen, der Besitzer aller seiner Papiere, und macht Hoffnung dazu, mit Hülfe derselben, eine solche weitläuftigere Darstellung herauszugeben, denen die Männer von demselben Fache der Wissenschaften mit Verlangen entgegen sehen werden.

— Unter so nützlicher Verwendung seiner Kräfte, anerkannt und belohnt, erreichte der thätige Gellert das 82ste Jahr. Ein Jahr vor seinem Tode fingen seine Kräfte an, abzunehmen, aber doch verrichtete er noch fortdauernd seine Dienstgeschäfte, besuchte wöchentlich mehrmals die Hütten, und versäumte keine Session; das Collegium über die Chemie, das wegen der damit verbundenen Versuche zu viel anhaltende Anspannung erforderte, übertrug er indeß dem geschickten Chemiker, Profess. Lampadius. Mangel an Appetit und Schlaf, und eine allmählige Entkräftung führten seinen sanften Tod herbey, nachdem er, außer einem beständigen Schmerze im Arme, wenig oder gar nicht in seinem Leben krank gewesen war.

Er war nie verheirathet, und lebte blos seiner Wissenschaft und seinem Amte; gegen die Armen wohlthätig, strenge in seinem Dienst, froh

Digitized by Google

froh mit seinen Freunden. Er hatte eine natürlich heitere Laune, und war darinn das Gegenstück seines berühmten Leipziger Bruders. Er gehörte unter die altdeutschen Männer, die bey einer gewissen, oft halb zurückschreckenden Rauhheit der Sitten, doch einen hohen Grad von Gutmüthigkeit besitzen. Er schlug derb ab, was er nicht gewähren konnte; aber wenn er etwas versprochen hatte, so konnte man sich auch auf ihn mit Zuversicht verlassen; und dabey galt ihm vornehm und gering gleich viel.

So wird derjenige Name, den Deutschland nie ohne Dankbarkeit nennen kann, ihm auch noch dadurch werth, daß ihn in einer für das praktische Leben so wichtigen Wissenschaft ein Erfinder trägt! Und so wird er in der einen Rücksicht zugleich mit der Geschichte der deutschen Cultur und des verbreiteten Geschmacks, und in der andern zugleich mit der Geschichte dieser Erfindung und Verbesserung, auf doppeltem Wege zu den Ausländern und der spätern Nachwelt kommen!

Digitized by Google

Den 12ten Jun.

Christian Brand,

Landschaftsmaler, kaiserlicher Rath, und Lehrer dieser Gattung der Malerey an der K. K. Akademie der bildenden Künste zu Wien.

Er wurde den 15. Nov. 1722 zu Wien geboren. Sein Vater Joh. Christ. Gotthelf Brand war ebenfalls Landschaftsmaler. Dieser war auch nebst den Unterrichte, den er auf der Akademie empfing, sein einziger Lehrer. Brand ward sehr bald zum Studium der Kunst angehalten, und die Natur, die er unaufhörlich beobachtete, deren Schönheiten er bis gegen seine letzten Lebensjahre mit gleichem Eifer aufsuchte und nachahmte, war seine vorzüglichste Letterin, wie er denn auch nie Reisen in fremde Länder unternahm, um durch die Werke Anderer zu lernen. Er hatte also die großen Verdienste um seine Kunst, die ihn im ganzen verfeinerten Europa bekannt machten, nur seinem eigenen Genius und seinem rastlosen Fleiße zu verdanken. Er zeichnete sich bald so sehr aus, daß ihm Kaiser Franz I. auftrug, die großen Wandgemälde auf dem kaiserlichen

Lust-

Digitized by Google

Lustschlosse Laxenburg zu malen. Der Kaiser, Kenner und selbst Dilettant, war mit seiner Arbeit so zufrieden, daß er ihm den Titel eines Cammermalers beylegte; Gehalt erhielt er aber damals noch nicht. Als endlich im J. 1771 der akademische Lehrer der Landschaftsmalerey, Weyrotter, starb, ward Brand zu seinem Nachfolger ernannt. Im Jahr 1762 verheyrathete er sich das erste Mal mit Maria Anna Rischka, einer Wittwe, mit der er neun Jahre lebte. Zwey Jahre nach ihrem Tode verband er sich mit Catharina Lappel, die ihn überlebte. Seine Arbeitsamkeit war grenzenlos, und währte bis an sein Ende. Es ist merkwürdig, daß er etwa siebzehen Jahre vor seinem Tode durch den schwarzen Staar den Gebrauch des einen Auges verlor, seinen kleinsten und zartesten Gemälden aber darum doch nichts von der außerordentlichen mühsamen Ausarbeitung bis ins Kleinste entging. Gerade aber sein unausgesetztes Arbeiten, das selbst in seinem hohen Alter durch wenig Zerstreuungen unterbrochen wurde, bewirkte eine zunehmende Entkräftung. Endlich rührte ihn der Schlag, und er verschied den 12. Jun. 1795 in einem Alter von 75 Jahren, allen, die ihn kannten, seinen

Digitized by Google

sanften, wohlwollenden Charakters wegen ewig unvergeßlich. Als Künstler wird er ewig leben. Seine kleineren Kabinetsstücke sind ungemein zahlreich, und zeichnen sich durch ein sehr liebliches, lebhaftes und treffendes Colorit, durch die besonders glückliche Wahl der Gruppirungen aus. Seine vorzüglichsten Stücke sind die Bataille von Hochkirchen in der kaiserlichen Gallerie im Belvedere, wo sich noch einige andere Stücke von ihm befinden: die vier Elemente in vier Gemälden, die er für den Marquis Mavy zu Genua malte; zwey Stücke für den verstorbenen Feldmarschall Prinzen von Sachsen Hildburgshausen, und das Schloß Austerlitz das der verstorbene Staatsminister, Fürst Kaunitz, der Besitzer dieser Herrschaft, von ihm verlangte. Der bekannte Wienerische Kaufruf, eine Folge von dreyßig Blättern, welche alle Gattungen vom niederen Volke, die zu Wien irgend etwas zum Verkaufe herumtragen, vorstellen, ist von Brand nach der Natur gezeichnet, und dann von verschiedenen Künstlern in Kupfer gestochen worden. Brand hat auch mehrere Stücke selbst radirt, welche an der Zahl 49 betragen. Die vorzüglichsten Kupferstecher,

Digitized by Google

stecher, die nach seinen Gemälden gearbeitet haben, sind Zink und Dequevauviller; Bartsch hat nach einigen seiner Studien gearbeitet. Seine merkwürdigsten Schüler, denen er mit aller Liebe und Bereitwilligkeit an die Hand ging, und von denen er jährlich mehrere vermöge des akademischen Instituts in die malerischsten Gegenden Oesterreichs, welche unter seiner Aufsicht copirt wurden, begleitete, sind: Janscha, Schönberger, Schaschas, Molitor, Rechberger.

Den 11ten Octob.

Franziskus Neubauer,

Fürstl. Weilburgischer Capellmeister.

Neubauer war in Böhmen, wo seine Verwandten noch leben, aller Vermuthung nach in einem niedrigen Stande geboren. Aber Böhmen, das Land, worin die Tonkunst völlig einheimisch ist, wo sich jedes musikalische Talent frey entwickeln kann, brachte Neubauern frühzeitig unter Menschen, die seine großen Anlagen erkann-

Digitized by Google

erkannten, und seiner Ausbildung alle mögliche Fortschritte gaben. In seiner Jugend hatte dieser Tonkünstler unstreitig die lateinischen Schulen besucht; denn er sprach ziemlich fertig Latein und hatte in der Folge von der italienischen und französischen Sprache soviel Begriff, als einem Componisten zur Beurtheilung ausländischer Werke unumgänglich nothwendig ist. Prag und Wien waren die beyden hohen Schulen der Tonkunst, die Neubauer in der Folge besuchte, und die Bekanntschaft mit den beliebtesten Meistern seiner Zeit, Haydn, Mozart, Wranitzky, Kotzeluch und andern, nebst dem sorgfältigen Studium der größten italienischen Meister alter und neuer Zeit gaben ihm die Mittel des richtigen Ausdrucks in die Hände, wodurch er seine geistvollen Ideen in der Zukunft hörbar machen konnte. Frühzeitig hatte er angefangen, zu componiren, und die gute Ausführung seiner Composition hatte ihm an vielen Orten im südlichen Deutschland, die Bewunderung erworben, deren mehrere journalistische Schriftsteller, unter andern Meusel und Kramer ruhmvoll gedenken.

Zu Wien, Paris und Offenbach waren seine Werke in Kupfer gestochen, und die Verzeichnisse

Digitized by Google

risse der musikalischen Verlagshandlung enthielten immer einige neue Sinfonien, Quartette oder Singstücke von seiner Composition. Neubauer war Original. Alle seine musikalischen Ideen hatten das Gepräge eines lebhaften Genies. Am stärksten war er in der Sinfonie. Unerschöpflicher Reichthum an Gedanken, Stärke und Fülle der Ausdrücke war sein Eigenthum. Seine Quartette haben einen geschmeidigen, lieblichen Charakter, seine Singcompositionen aber etwas Schmelzendes, und wegen der oft zu häufig angebrachten Blaseinstrumente, die er übrigens vortreflich zu benutzen wußte, etwas überladenes, welches zuweilen den Sänger, zum überwiegenden Vortheilen der Instrumente, allzusehr in den Hintergrund stellte.

Er trat in die Dienste der Fürsten zu Weilburg, ehe er noch sein dreyßigstes Jahr erreicht hatte. Die Unruhe des Revolutionskrieges lößten die Capelle auf, und Neubauer flüchtete nach Preußisch-Minden, wo er sich einige Zeit aufhielt, bis er der Fürstin zu Schaumburg bekannt wurde, die ihm den Aufenthalt in Bückeburg verstattete. Damals war noch der einzige übriggebliebene Bach, Concertmeister in Bückeburg. Als Componist

war

Digitized by Google

erkannten, und seiner Ausbildung alle mögliche Fortschritte gaben. In seiner Jugend hatte dieser Tonkünstler unstreitig die lateinischen Schulen besucht; denn er sprach ziemlich fertig Latein und hatte in der Folge von der italienischen und französischen Sprache soviel Begriff, als einem Componisten zur Beurtheilung ausländischer Werke unumgänglich nothwendig ist. Prag und Wien waren die beyden hohen Schulen der Tonkunst, die Neubauer in der Folge besuchte, und die Bekanntschaft mit den beliebtesten Meistern seiner Zeit, Haydn, Mozart, Wranitzky, Kotzeluch und andern, nebst dem sorgfältigen Studium der größten italienischen Meister alter und neuer Zeit gaben ihm die Mittel des richtigen Ausdrucks in die Hände, wodurch er seine geistvollen Ideen in der Zukunft hörbar machen konnte. Frühzeitig hatte er angefangen, zu componiren, und die gute Ausführung seiner Composition hatte ihm an vielen Orten im südlichen Deutschland, die Bewunderung erworben, deren mehrere journalistische Schriftsteller, unter andern Meusel und Kramer ruhmvoll gedenken.

Zu Wien, Paris und Offenbach waren seine Werke in Kupfer gestochen, und die Verzeichnisse

Digitized by Google

nisse der musikalischen Verlagshandlung enthielten immer einige neue Sinfonien, Quartette oder Singstücke von seiner Composition. Neubauer war Original. Alle seine musikalischen Ideen hatten das Gepräge eines lebhaften Genies. Am stärksten war er in der Sinfonie. Unerschöpflicher Reichthum an Gedanken, Stärke und Fülle der Ausdrücke war sein Eigenthum. Seine Quartette haben einen geschmeidigen, lieblichen Charakter, seine Singcompositionen aber etwas Schmelzendes, und wegen der oft zu häufig angebrachten Blaseinstrumente, die er übrigens vortreflich zu benutzen wußte, etwas überladenes, welches zuweilen den Sänger, zum überwiegenden Vortheilen der Instrumente, allzusehr in den Hintergrund stellte.

Er trat in die Dienste der Fürsten zu Weilburg, ehe er noch sein dreyßigstes Jahr erreicht hatte. Die Unruhe des Revolutionskrieges lößten die Capelle auf, und Neubauer flüchtete nach Preußisch-Minden, wo er sich einige Zeit aufhielt, bis er der Fürstin zu Schaumburg bekannt wurde, die ihm den Aufenthalt in Bückeburg verstattete. Damals war noch der einzige übriggebliebene Bach, Concertmeister in Bückeburg. Als Componist

war

Digitized by Google

war ihm Neubauer in der Behandlung der Instrumente bey weitem überlegen. Bach fühlte diese Ueberlegenheit und es that ihm wehe, daß er durch einen fremden Ankömmling in Schatten gestellt wurde, besonders, da er sich in der Kenntniß höherer Tonkunst, und in der Kunst des reinen Satzes gewisser Vorzüge bewußt war, denen nichts weiter fehlte, als daß er sie nicht geltend zu machen wußte. Neubauer hatte Erlaubniß erhalten, seine Compositionen in der Capelle zu Bückeburg aufführen zu dürfen, und er benutzte diese Erlaubniß auf eine so vortheilhafte Weise, daß alle Welt über seine musikalische Execution erstaunte. Ein genialisches Feuer durchdrang das Orchester, wenn Neubauer dirigirte, und seine Sinfonien brachten, wenn sein Geist sie beseelte, eine unbeschreibliche Wirkung auf seine Zuhörer hervor. Bach hatte den rechtschaffensten Charakter von der Welt. Gleichwohl hatte er sich zuweilen im Vertrauen einen kleinen Tadel über Neubauers Composition erlaubt, welche in seiner Altbachischen Waage zu leicht erfunden wurden. Diesen Tadel mochten unberufene dienstfertige Freunde, Neubauern wieder zugetragen haben, und dieser gerieth darüber in einen solchen Eifer für die Kunst, daß

Digitized by Google

daß er in die heftigste Invectiven gegen Bachen ohne alle Zurückhaltung ausbrach, und ihn zu einem musikalischen Zweykampf in Bearbeitung eines Contrapunctischen Thema herausforderte, worin er es auf Tod und Leben mit dem alten Tonkünstler aufnehmen wollte. Bach wurde bald darauf von einer hitzigen Krankheit überfallen, und verlor darin sein Leben zum Bedauern aller wahren Musikverständigen. Neubauer nahm seine Stelle ein, er wurde von der Fürstin zu Schaumburg zum Concertdirektor auf unbestimmte Zeit angenommen. Aber nicht lange genoß er das Vergnügen eines ruhigen Wohnsitzes, und das Glück einer liebreichen Lebensgefährtin, die er sich in Bückeburg gewählt hatte: so übereilte ihn der Tod mitten in der Blüthe seiner Jahre. — Er folgte noch in demselben Jahre seinem Vorgänger Bach [2]) und seine Gebeine wurden auf dem Kirchhof zu Bückeburg neben den Gebeinen dieses Künstlers versenkt, mit dem er im Leben rivalisirt hatte.

Neubauer hatte sich sein Leben unstreitig durch einen Fehler verkürzt, der die Herrschaft über ihn gewonnen hatte; er war dem Trunke erge-

2) S. Nekrol. 1795. I. 268.

Digitized by Google

ergehen. Ehedem hatte er in der Nähe des Rheins durch geistvolle Weine seine Phantasie erwärmt. An dem letzten Orte seines Aufenthaltes nöthigte ihn der Mangel an genugsamer Unterstützung sein Bedürfniß geistiger Getränke mit Brandtewein zu befriedigen. Er genoß ihn auf eine unmäßige Weise und erlag.

Sein natürlicher Charakter war schätzbar. Er hatte eine Anlage zur Großmüthigkeit, die sich unter günstigen Lebensumständen in dem glänzendsten Lichte gezeigt haben würde. Er war ein Verschwender aus Gutherzigkeit. Er sammelte mit Hülfe seiner Kunst für Arme, besonders reisende Tonkünstler, und überließ ihnen den ganzen Erwerb, wenn er selbst arm war und dabey darben oder Schulden machen mußte. Er dachte, als Katholik hell in Sachen der Religion, und sein Herz war großer und edler Empfindung fähig. „Ich denke immer (pflegte er zu sagen, und möchten dies doch alle Künstler zu ihrem Wahlspruche machen), ein großer Künstler hat auch ein großes Herz.“

Sein physiognomischer Ausdruck war Geist und Feuer, welches ihm besonders aus den Augen strahlte; in den untern Gesichtstheilen Empfänglichkeit, für den Wohlschmack geistiger

Spei-

Digitized by Google

Speisen und Getränke. In seinen Pausen, in jedem Zuge unbeschreiblich viele Spannung zur Aufmerksamkeit auf jeden Eindruck, den seine Tonkunst hervorbrachte. Er kannte die Stellen genau, welche von der größten Wirkung seyn mußten, und unterließ dann nie, seitwärts auf die Freunde der Tonkunst hinzublicken, denen er den stärksten Antheil oder das treffendste Urtheil zutraute.

Er componirte mit einer unglaublichen Geschwindigkeit. Mitten unter schwärmenden Menschen schlug er im Gasthofe, worin er sich aufhielt, auf der Hausflur seinen Schreibetisch auf, und setzte bey tobendem Geräusche von hundert disharmonischen Stimmen, meisterhafte Sinfonien. Bisweilen, sagt man, ließ er sich auf einer Untreue ertappen. Er schrieb die nämlichen Sätze nieder, und gab sie für völlig neue Compositionen aus, die von ihm längst schon in Kupfer gestochen waren, und die man ihm gedruckt vorlegen konnte, wenn sie abgeschrieben waren. Es läßt sich nicht völlig ableugnen, daß etwas thrasonisches in seinem Charakter war. Nirgends hat sich dieses deutlicher ausgedrückt, als in seiner Capitalsinfonie: La-Bataille, die an Wirkung allen andern vorgeht, an wahrer

Digitized by Google

Kunst hingegen und musikalischer Korrectheit der Erfindung und Ausführung allen übrigen nachstehen muß. Man hat diese Sinfonie, so wie seine Cantate auf die Eroberung von Maynz, an mehrerern Orten mit großem Beyfalle aufgeführt. Was die letztere betrifft, so zeichnet sie sich darin vor allen andern Compositionen aus, daß ein der deutschen Sprache nicht einmal völlig gewachsener Böhmische Componist, den deutschen Text bey der Composition hinzugedacht und zu gleicher Zeit hinzugeschrieben hatte. Bey allen Verstößen gegen die Prosodie hatte er doch etwas so originelles, daß kein Dichter es hätte wagen dürfen, die Worte umzuändern.

Sein vollendetes Meisterstück war die sogenannte Harmonie, ein Tonstück für lauter Blasinstrumente gesetzt, mit einer Violine und einem Baß begleitet. Alle Künste der Blasinstrumente auf die feinsten Wirkungen berechnet, waren hier in einen Brennpunkt vereinigt. Es war eine Harmonie der Sphären, die man ertönen hörte, und die alles Irdische vergessen ließ. Dieser Harmonie am nächsten stand die Arie: o Einsamkeit u. s. w. worin die Blasinstrumente ihre Wirkung mit der Kraft des melo-

Digitized by Google

melodischen Gesanges vereinigen und beyde einander wechselsweise den Vorzug streitig machen.

Es war zu bedauern, daß Neubauer das Genialische seines Geistes in seinen Charakter übergetragen und bis zur Ueberspannung getrieben hatte. Noch lebt sein Geist in seinen Werken, und mancher Auswärtige weyhte ihm sicher noch ein dankbares Andenken, als er die Nachricht von seinem frühen Tode erfuhr.

Digitized by Google

Berichtigung.

Joh. v. Riegger.

(Nekrol. 1795. I. S. 75.)

Es heißt dort in der Note, es sey von der Riegerianis nur das erste Bändchen herausgekommen. Dieß ist ein Irrthum. Es ist auch das zweyte Bändchen in dem J. 1792 erschienen, und enthält größtentheils Fragmente einer literärischen Correspondenz. Man lernt daraus noch mehrere seiner Correspondenten kennen, als schon im Nekrolog genannt sind, z. B. den Fürst-Abt Martin Gerbert, den Rath Reinwald in Meiningen, den gelehrten Schelhorn in Memmingen, den Cons. Rath Schneider in Weimar, den H. Piderit in Cassel, den freymüthigen Prof. Pitzenberger in Costanz u. a. — Unter vielem Unbedeutenden, wie es nicht anders seyn kann, findet man darin manches sehr Interessante; besonders sieht man, wie allgemein seine Biblioth. Eccles. Friburg. auch von vielen Protestanten geschätzt wurde. Ein kathol. Professor Klüpfel recensirte darin Semlers Schriften sehr hart,

Digitized by Google

und das empfahl diese Bibliothek zugleich bey allen protestantischen Gegnern Semlers. — Als sehr interessant zur Kenntniß der Gefahren, denen nachher Riegger unterlag, ist ein Brief des Freyherrn v. Martini an ihn, Wien 1777. Es heißt darin: „Ich bitte wohl zu beherzigen, daß wenn der Sohn Theresiens das Augiae stabulum zu reinigen nicht vermögend ist, auch unsere beyderseitigen Bemühungen dermalen vergeblich seyn werden. Sie sind noch jung, und es scheinet, wenn ich mich nicht sehr irre, daß die Ausführung dieses gemeinnützigen Werks dero künftigem Referate aufbehalten seyn dürfte. Ich kenne niemanden sonsten in der Monarchie, welcher die erforderliche Anlage dazu hätte; daß nur ein ungeschickter Eifer diese schöne Aussicht nicht zerstöre! Uebertriebene Hitze brachte den tapfersten Achilles ins Grab; wo hingegen durch stetige Geduld und Langmuth Ulysses alle Gefahren überwand. Hätte mir jemand so etwas in das Ohr vor drey Jahren geblasen, so würden vielleicht unsere Sachen eine bessere Wendung genommen haben. Ich wurde vielmehr zu kühnen Schritten wider Willen hingerissen, und der Erfolg hat nun gar zu sehr meine Furcht gerechtfertiget. Die Parthey der Ignoranz ist

Digitized by Google

immer ohne Vergleich die stärkere. — Die Unbescheidenheit des Eybels, des Stögers und der gute Wille eines Paulaners brachte den Haufen in Harnisch; und die frömmste Monarchin will keine Unruhe gestatten, und wissen, daß der gescheidtere Theil nachzugeben habe. Es ist leider wahr, daß wir in Ansehung der Protestanten um Ein Jahrhundert zurück sind; es ist aber auch nicht zu leugnen, daß vor wenig Jahren der Abstand noch weit größer war. Wir werden sie mit der Geduld und Standhaftigkeit noch einholen, ja auch mit der Hülfe Gottes darum übertreffen, weil sie sich schon zu sehr versteigen, sich täglich mehr von einander absondern; die österreichische Monarchie hingegen einer einstimmigen Lehrart sich doch einmal zu erfreuen haben wird. Wenigstens wird Tübingen bey Ihrer dortigen Anwesenheit wahrgenommen haben, daß auch bey uns sich große Männer bilden, und die Bibliotheca Ecclesiastica wird auch bey den übrigen protestantischen hohen Schulen keine geringe Gährung verursachen." —

Chrono-

Digitized by Google

Chronologisches Verzeichniß über beyde Bände des Nekrol. für 1795.

Januar.

d. 12. Mangelsdorf. II, 339
26. Bach. I, 268

Februar.

2. Ulrika Eleon., L. d. H. II, 341
4. v. Fichtel. II, 346
14. Franz Ludwig, Fürstb. II, 357

März.

2. Schrage. II, 267
4. Schatz. II, 193
9. Seidel. II, 366
18. Hörm. v. Guttenberg. I, 21
19. Ebert. I, 285

April.

3. Greiff. I, 1.
12. Steube. I, 350
12. Mellmann. II, 59.
21. v. Selchow. II, 41.

May.

4. Gr. v. Callenberg. I, 58
16. Hofmann. II, 378
d. 18. Gellert. II, 382
27. Gr. v. Herzberg. II, 1.
30. Jäger. I, 372

Junius.

12. Klockenbring. I, 124
Brand. II, 392

August.

5. v. Riegger. I, 75

September.

23. Widersprecher. I, 38

October.

11. Neubauer. II, 395
16. Gesner. II, 111

November.

5. Lengnich. II, 158
6. Benda. II, 290

December.

3. v. Bagedes. I, 248
5. Berkhan. II, 237

Alpha-

Digitized by Google

Alphabetisches Verzeichniß über beyde Bände des Nekrol. für 1795.

Bach. I, 268
Benda. II, 290
Berkhan. II, 237
Brand. II, 392
Gr. v. Callenberg. I, 58
Ebert. I, 285
v. Fichtel. II, 346
Franz Ludwig, Fürstbischof, II, 357
Gehler. II, 111
Gellert. II, 382
Greif. I, 1.
Gr. v. Herzberg. II, 1.
Hofmann. II, 378
Hörmann v. Guttenberg. I, 21
Jäger. I, 372
Klockenbring. I, 124
Leugnich. II, 158
Mangelsdorf. II, 339
Mettmann. II, 59
Neukirch. II, 395
v. Riegger. I, 95
Schatz. II, 193
Schrage. II, 267
Seidel. II, 366
v. Selchow. II, 41
Steube I, 350
Ulrika Eleonora, Kdgr. v. S. II, 341
v. Wagedes. I, 248
Widersprecher. I, 38

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google

Digitized by Google